Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 1 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 1. Januar 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Weißes Neujahr.

Große Schneestürme in Deutschland hindern Verkehr.

Berlin wird noch größer.

Das Vermächtniß eines fanatischen Tschechen.

Oberhaus des österreichischen Reichsraths schlachtet arbeitsfreundliche Vorlage ab.

Thronfolger und ungarische Presse.

Berlin, 31. Dez. Ganz Deutschland, besonders aber der südliche Theil, ist derzeit von gewaltigen Schneefällen heimgesucht, welche fast den ganzen Verkehr zum Einhalt gebracht haben. Darunter hat besonders die Neujahrspostbeförderung zu leiden!

An vielen Stellen, namentlich in Gebirgsgegenden, können Bahnzüge gar nicht durchkommen. Und selbst Schlitten können hier nicht benutzt werden, wegen des weichen Zustandes der ungeheuren Schneemassen.

Es ist vielfach Militär aufgeboten worden, um bei der Beseitigung der Schneemassen behilflich zu sein. Aber auch so geht es sehr langsam. Dampfschneepflüge, wie sie im westlichen Amerika bekannt sind, hat man in Deutschland keine.

Straßenbahnunglück.

Zwischen Werden und Velbert, Rheinpreußen (Regierungsbezirk Düsseldorf) ereignete sich eine schlimme Kollision von Straßenbahnwagen.

Eine Anzahl Personen wurde verletzt, und mehrere derselben werden nicht mit dem Leben davonkommen!

Vereinigung Berliner Vororte.

Es wird angekündigt, daß die Berliner Vororte Rixdorf und Treptow unter dem Namen „Neu-Koelln" vereinigt werden.

Dies ist nur ein einleitender Schritt zur Schaffung eines neuen Groß-Berlin, welche den Gegenstand einer Vorlage bilden soll, die bald im preußischen Abgeordnetenhause eingebracht werden wird.

Deutsch in türkischen Schulen.

Deutschland hat einen diplomatischen Sieg gewonnen, dessen Bedeutung sich kaum vorhersagen läßt. Es hat nämlich die türkische Regierung zu dem Beschluß beredet, das Studium der deutschen Sprache in allen Elementarschulen des Ottomanischen Reiches obligatorisch zu machen.

Schon lange sind weitblickende Deutsche überzeugt, daß die Ausbreitung der deutschen Sprache eine der besten Methoden sei, die deutschen Handelsinteressen in fernen Theilen der Welt zu fördern; und die deutsche Regierung hat auch stets die Begründung deutscher Schulen in überseeischen Ländern ermuthigt. In den letzten paar Jahren sind große Anstrengungen gemacht worden, um deutsche Schulen in China, Persien und vielen anderen Ländern zu begründen, auf welche sich der handelsgeschäftliche Ehrgeiz Deutschlands vorzugsweise richtet. Es ist in Berlin wohlbekannt, daß die bemerkenswerthe Ausbreitung der deutschen Sprache im Nahen Osten, ebenso wie in Südafrika und anderen Welttheilen, bereits den deutschen Geschäftsumsatz in diesen Gegenden sehr wesentlich erweitert hat.

Die deutsche Sprache aber zum obligatorischen Studium in den Staatsschulen eines auswärtigen Landes zu machen, das ist offensichtlich eine noch weit wirksamere Maßnahme, als die Errichtung einzelner Hochschulen zur Ausbildung weniger auserlesener Studenten; und der herbeigeführte Entschluß der türkischen Regierung, Deutschland in dieser Hinsicht zu begünstigen, ist daher als einer der erfolgreichsten Schachzüge der deutschen Regierung in den letzten paar Jahren anzusehen.

Luftschiff und Anzeigereklame.

Deutschland ist das erste Land, welches das lenkbare Luftschiff auch für Anzeigezwecke dienstbar macht!

Das Luftschiff „Parseval VI" (vom nichtstarren Typ) ist nach Berlin gekommen und segelt Tag für Tag über die Stadt, wobei es beständig auf einer riesigen heraushängenden Flagge den Namen eines großen Berliner Handelsbazars zeigt. (Der vor einiger Zeit erwähnte Beschluß der deutschen Behörde, das Segeln lenkbarer Luftschiffe über dichtbevölkerte Stadttheile nicht mehr zu gestatten, scheint danach nicht allgemein durchgeführt zu werden.)

Natürlich erregt dieses Experiment das allgemeinste Interesse; und Niemand bezweifelt, daß diese Methode, Reklame zu machen, ungemein großen Erfolg haben muß, so lange die Sache neu ist. Zugleich trägt natürlich das Anzeigewesen auch zur Bezahlung der Luftschiffbetriebskosten nicht unbeträchtlich bei.

Die Krupp'sche Prosperität.

Die Ankündigung der Krupp'schen Firma in Essen, daß sie in der Lage ist, für das ablaufende Jahr eine Dividende von 10 Prozent zu erklären, an Stelle der achtprozentigen Dividende für das vorige Jahr, lenkt abermals die allgemeine Aufmerksamkeit auf das beständige Wachsthum der Profite dieser wundervollen industriellen Gründung.

Außer der Erklärung der 10prozentigen Dividende haben die Krupp'schen Werke wiederum freiwillig eine Million Mark zum Alters- und Krankheitspensionsfonds für ihre Angestellten gestiftet. Die Gesammtzahl ihrer Angestellten beträgt jetzt annähernd 71,000!

Deutschlands Wehrkraft.

Oberst a. D. Gaedtke, der bekannte Militärschriftsteller, rechnet im Berliner Tageblatt" auf Grund der Ergebnise der deutschen Volkszählung von Anfang Dezember aus, daß Deutschland im Kriegsfalle jetzt ein Heer von 5,200,000 Soldaten in's Feld stellen könne! Diese Zahl beträgt 8 Prozent der Gesamtbevölkerung des Reiches.

Im neuen Jahre werden, wie der Oberst nachweist, 714,000 jeden Augenblick aktionsbereit sein!

Ungünstig für Arbeiterinnenschutz.

Aus Wien wird heute gemeldet: Infolge des Widerstandes der Zuckerbarone hat das Oberhaus des österreichischen Reichsrathes die Vorlage abgelehnt, welche die Nachtarbeit von Frauen in Fabriken und sonstigen Etablissements, die mehr, als 10 Leute beschäftigen, im Allgemeinen untersagte. Im Unterhaus war die Vorlage gutgeheißen worden. Sie sollte den Beschlüssen, welche 1906 von der Internationalen Konvention in Bern (Schweiz) angenommen wurde, Nachdruck verleihen.

Die Regierungsvorlage selbst, in der Gestalt, wie sie ursprünglich im Reichsrath eingebracht wurde, gestattete die Beschäftigung von Frauenspersonen über 16 Jahren bis 10 Uhr Abends, während 60 Tagen jedes Jahres, um den besonders starken Saison-Anforderungen der Frauenkleider- und Putzmachergeschäfte entgegenzukommen. Das Abgeordnetenhaus amendirte jedoch diese Bestimmungen, indem es das Alter auf 18 Jahre erhöhte und die Zahl der zuläßigen Arbeitstage auf 40 beschränkte.

Außerdem hatte die Regierung, mit Rücksicht auf die Zuckerfabriken, vorgeschlagen, dieses Gesetz erst im Jahre 1919 in Kraft treten zu lassen, das Abgeordnetenhaus setzte jedoch dafür das Jahr 1915. Die Zuckerbarone, welche Hunderte von jungen Mädchen beschäftigen, boten dann ihren ganzen gewaltigen Einfluß im Oberhause auf, um die Vorlage zu Falle zu bringen, was ihnen denn auch gelang.

Dieses Vorgehen des Oberhauses wird allgemein verdammt. Besonders empört sind die Sozialisten, welche mit einem Krieg gegen das Oberhaus drohen und mit triumphirender Miene auf die politischen Ereignisse hinweisen, die sich neuerdings in England abspielen.

Tschechenthum Alles, Familie nichts!

Eine Depesche aus der böhmischen Hauptstadt Prag meldet, daß der Eisenbahninspektor Kuchinka, welcher kürzlich starb, sein ganzes Vermögen von 300,000 Kronen dem „Tschechischen Schulverein" vermacht hat, um die tschechische Sprache aufrechtzuerhalten und immer weiter zu verbreiten, — während er seine Anverwandten vollständig übergangen hat.

Kühler Nachklang von Franz Ferdinand's Besuch.

Die ungarische Prese spricht sich ziemlich kühl über den kurzen Besuch des östereichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand, in Budapest aus, wo er bekanntlich an Stelle des Kaiserkönigs die Thronrede zur Eröffnung der gemeinschaftlichen Tagung der Delegationen verlas. Sie weist namentlich darauf hin, daß die Rede keinerlei neue Gesichtspunkte geboten habe.

Franz Ferdinand konferirte mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary und erklärte ihm, Ungarn könne sein früheres Ansehen nur dadurch wieder erlangen, daß es alle Forderungen für die Armee gewähre.

Diese Auslassung wird von der ungarischen Oppositionspresse sehr scharf besprochen. Die Delegationen nahmen das Budgetprovisorium zwar an, wie die Regierung es gewünscht hatte; aber während der Flottendebatte zogen Kossuth und Bathgany heftig über die Regierungsforderungen los; sie nannten dieselben „ausschweifend hoch" und fügten hinzu, wenn diese Pläne ihre Spitze gegen Italien richteten, so wären sie ganz zwecklos, — und in jedem anderen Falle würden sie sicherlich auf nichts sonst hinauslaufen, als auf die Stärkung der Weltmacht Deutschlands!

Schlacht in Honduras?

Wurde für heute angekündigt.

New Orleans, 1. Jan. Die Anhänger des Expräsidenten Bonilla von Honduras verkünden, daß derselbe heute einen großen Angriff auf die Davila'schen Regierungstruppen macht.

Er soll auf dem Marsche nach der Hauptstadt nur auf geringen Widerstand stoßen.

Todtenglocken!

Für zwei berühmte Luftschiffer zu Sylvester. — Auch Arch Hoxsey zerschmettert! — Zum Tode Moisant's.

Los Angeles, Kal., 31. Dez. Archibald Hoxsey, welcher erst jüngst die größte Leistung der Welt im Höhenflug erzielte, stürzte heute Nachmittag um 2:15 Uhr am Aerodrom aus einer Höhe von 800 Fuß und wurde augenblicklich getödtet! 50,000 Personen sahen das entsetzliche Schauspiel an. Die Leiche wurde schrecklich verstümmelt.

Hoxsey machte zur Zeit in seinem Wright'schen Doppeldecker aus einer Höhe von 7500 Fuß einen Abstieg in scharfen spiralförmigen Gleitbewegungen — welche stets sehr sensationell, aber auch sehr gefährlich sind — und irgendwie verlor er die Kontrolle über seine Maschine.

(Später:) Hoxsey war 2 Stunden oben wesen, als er mit dem Abgleiten in spiralen Bogen begann. Schon hatte er mit seiner Maschine drei Wirbeldrehungen gemacht, u. als die Maschine noch 800 Fuß über der Erde war, versuchte er eine vierte Drehung, — da traf ein unseliger Windstoß den Doppeldecker, dieser überschlug sich zweimal und stürzte dann wie ein Felsstein auf den Boden! Hoxsey hatte gar keine Gelegenheit, seinen Sitz zu verlassen, und fiel unter die verbogenen Trümmer des Biplans, wobei sein Körper furchtbar verstümmelt wurde.

Der riesige Volkshaufe auf der Tribüne stürmte nach der Stelle hin, und es mußte die Polizeireserve aufgeboten werden, um die wildgewordene Masse zurückzuhalten und die Ordnung zu wahren.

Personen, welche die Tragödie ziemlich genau sahen, sagten heute Abend, Hoxsey und Johnstone hätten in fast haargenau derselben Weise den Tod gefunden. Jeder der Beiden habe das Spiralbogen-Abgleiten versucht, Jeder der Beiden habe ganz erstaunlich scharfe Drehungen gemacht und dabei die Flugmaschine in einem zu großen Winkel gekippt, so daß in beiden Fällen ein Luftstoß unter die umgekippten Flächen habe kommen können und den Aeroplan zum Umschlagen bringen können!

San Franzisko, 31. Dez. Der schreckliche Tod von Arch Hoxsey wird das Tanforan - Wettfliegen, welches nächste Woche hier stattfinden soll, nicht zum Einhalt bringen. So wurde nach einer Konferenz der betreffenden Ausschußmitglieder zu später Stunde verkündet.

„Wir sind höchst entsetzt über die Kunde von Hoxsey's Tode", sagte Leutnant Beck, „aber wir haben noch immer zwei Aviatiker: Parmalee und Brookins. Unser Kontrakt verlangte schon von vornherein einen dritten Mann, falls eine der drei Hauptpersonen nicht imstande sein sollte, mitzumachen; daher wird wohl einer ihrer Schüler an Stelle Hoxsey's einspringen."

Pasadena, Kal., 31. Dez. Die Kunde von Hoxseys Tod wurde hier von einem Vertreter der „United Preß" wenige Minuten nach dem Unglück seiner Mutter, Mrs. M. S. Hoxsey, übermittelt. (Erst hieß es sogar, die Mutter sei unter der Zuschauermenge gewesen; aber das war ein Irrthum.)

Der Preßvertreter sagte ihr, es sei auf dem Dominguez-Flugfelde ein Unfall passirt, an welchem ihr Sohn betheiligt sei.

„Kommen Sie herein und sagen Sie mir sofort Alles," erwiderte die Mutter.

Im Hause frug sie weiter: „War es ein böser Unfall? Verbergen Sie mir auch das Schlimmste nicht! Wie ist er gestürzt?"

„Die Depesche sagt, er sei 800 Fuß gestürzt," erwiderte der Reporter langsam.

„Mein Gott!!" schrie sie auf, „dann muß er todt sein. Und er war ein so guter Junge!" fügte sie weinend hinzu.

Doch ertrug sie den Schlag tapfer.

„Sein ganzes Denken und Handeln war Güte", sagte sie weiter; „und wie gut war er zu mir! Niemand weiß, wie sehr ich ihn vermissen werde. Er war Alles, was ich hatte.

Hoxsey wurde 1884 geboren. Als er 2½ Jahre alt war, zogen seine Eltern von Staunton nach Los Angeles, wo sie seitdem ansässig blieben. Im Alter von 16 Jahren begann der junge Hoxsey das Studium von Automobilen, und bis er 20 Jahre alt war, blieb er in diesem Geschäft. Er machte Automobiltouren mit verschiedenen bekannten Persönlichkeiten, darunter John W. Gates, in auswärtigen Ländern. Aber schon als Achtzehnjähriger machte er seinen ersten Ballonaufstieg unter Anleitung von Kapt. Baldwin.

San Franzisko, 31. Dez. Mrs. Fred. Hinchman, Nichte des bei New Orleans heute umgekommenen französisch-kanadischen Chicagoer Fliegers John B. Moisant, hat beständig erwartet, daß er solcherart seinen Tod den werde, — ja sie ist überrascht davon, daß dies nicht schon früher passirte!

So sprach sie sich heute Nachmittag aus, als sie durch einen Vertreter der United Preß" von dem tragischen Tode ihres Onkel benachrichtigt wurde. Sie zeigte übrigens tiefe Trauer, sagte aber: „Johnny ist immer so tollkühn im Schneiden von Kapriolen mit der Luftmaschine gewesen, daß alle seine Anverwandten beständig um sein Leben zitterten."

Wie Mrs. Hinchman mittheilt, waren zwei von Moisants Schwestern in New Orleans, die dritte lebt in Los Angeles.

New Orleans, 31. Dez. Eine Leichenfeier nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche findet Sonntag Vormittag um 10 Uhr für John B. Moisant statt, den verwegenen Aviatiker, welcher heute zu Harahan, 12 Meilen von unserer Stadt, in den Tod stürzte.

Vorläufig wird die Leiche in ein Aufnahmegewölbe gebracht; ihre dauernde Ruhestätte wird sie aber wahrscheinlich in Chicago erhalten, dem Heim Moisant's während seiner Knabenzeit.

Nach dem Trauergottesdienst dahier wird Moisant's Bruder, Alfred J. Moisant, sowie die eine Schwester, nach New York zurückkehren.

Die endgiltige Beisetzung findet wahrscheinlich erst nach dem Eintreffen der zwei Brüder statt, welche im Bankgeschäft in San Salvador thätig sind, sowie der verheiratheten Schwester, welche in San Franzisko lebt.

Alfred, welcher Präsident der „International Aviators Association" ist, die den geplanten „Aviationszirkus" leitet, war bei dem schrecklichen Tode seines Bruders nicht zugegen. Moisant wurde beinahe augenblicklich getödtet. Sein Hals wurde gebrochen.

Die eigentliche Ursache von Moisant's Tode wird vielleicht niemals bekannt werden. Manche glauben, er habe seine Maschine zu schwer gemacht, indem er einen Extragasolinbehälter einstellte, um länger fliegen zu können, ohne das hintere Ende zu balanziren. Andere dagegen erklären, ein unerwarteter Windstoß habe die Maschine getroffen, als Moisant gerade seine berühmte „rechte Kurve" versuchte.

Los Angeles, Kal., 31. Dez. Eine Stunde lang streifte der 16jährige Stanley Moisant auf der Spitze des Mount Lowe herum, während Eilboten ihn suchten, um ihm die Kunde vom tragischen Tode seines Vaters, bei New Orleans, zu bringen. Endlich fand ihn ein Preßvertreter, fünf Stunden nach dem Unglücksfall. Der Junge war einen Augenblick so erschüttert, daß er nicht sprechen konnte. „Drei Jahre hindurch habe ich meinen Vater nicht gesehen," stöhnte er dann, „und jetzt ist er todt!"

Berton Weyl, der Onkel des armen Jungen, welcher diesen nach Los Angeles gebracht, damit er dem Wettfliegen daselbst beiwohne, ist ebenfalls tief erschüttert. Er sagte aber: „Ich habe es immer erwartet, John war zu tollkühn und suchte fort und fort neue Wunderdinge in dem Luftspiel auszuführen. Ich habe ihn oft gewarnt und ihn zu größter Sorgfalt ermahnt."

(Dagegen versichert Max Rosen, einer von Moisant's „Managers", laut Depesche aus Houston, Texas, Moisant sei ebenso sorgfältig, wie kühn gewesen, und sei als die größte geistige Kapazität unter den Aviatikern anzusehen.)

Los Angeles, Kal., 31. Dez. Hubert Latham schoß bekanntlich jüngst von seiner Flugmaschine aus eine schöne Ente,—es ist aber damit noch nicht gesagt, daß er Solches ohne Jagdlizens thun darf. Der Staatswildhüter Drum setzte ihn heute in Kenntniß, daß er, wenn er je wieder von seiner Flugmaschine aus dem Waidwerk obliegen wolle, unbedingt einen Jagdschein für $25 lösen müsse, — oder er werde beim ersten Wiederholungsfalle verhaftet werden.

Springfield, Jll., 1. Jan. Arch Hoxsey, der umgekommene Flieger, erblickte in dem kleinen Jllinoiser Dörfchen Staunton das Licht der Welt. Er zeichnete sich in seiner kurzen Laufbahn als Aviatiker öfter durch phänomenale Erfolge aus. Erst eine Woche ist es her, daß er den größten Höheflug der Welt erzielte: 11,474 Fuß.

Wiederholt fuhr er auch mit Passagieren erufolgreich, u. A. mit Ex-Präsident Roosevelt zu St. Louis.

Paris, 1. Jan. Nach späteren Nachrichten war die Angabe, daß Henri Farman den Michelin'schen Pokal und 20,000 Franken in Baar für den längsten ununterbrochenen Fernflug gewonnen habe, eine irrthümliche,—der Preiß ist vielmehr Maurice Tabuteau zugefallen, welcher am 30. Dezember 362.66 Meilen in 7 Stunden und 45 Minuten zurückgelegt hatte. Die gestrige Leistung Farman's wurde anfänglich falsch berechnet: er bewältigte nur 305 Meilen, laut offiziell berichtigter Angabe, in 8 Stunden. Vielleicht wäre er der Sieger geworden, wäre nicht eine Oeltube in seiner Maschine gebrochen, was ihn zum Landen nöthigte.

Glänzender Erfolg Farman's

Etampes, Frankreich, 31. Dez. Henri Farman flog heute Nachmittag in einem Farman'schen Biplan in 8 Stunden 381.33 Meilen weit und brach damit den Weltrekord für ununterbrochenen Distanzflug. Er gewann den Michelin'schen Pokal und die Trophäe für 1910

Ueberschau von 1910.

Meistens für wenig befriedigend erklärt.

Englands Wahlkosten.

Scharfe französische Kritik am dortigen Flottenbau.

Frankreich von der zweiten zur vierten europäischen Flottenmacht zurückgesunken.

Allerlei.

London, 31. Dez. Nach amtlichen Ziffern hat die Wahl, welche England jüngst durchgemacht hat, in runder Summe 7½ Millionen Dollars gekostet.

Aber diese amtlichen Ziffern stellen noch lange nicht den ganzen Kostenpunkt dar. Jeder Kandidat hat nach dem Gesetz an die Regierung „genau" die Summe zu berichten, die er an seine Wahlkampagne gewendet hat; u. diese Berichte ergeben den obigen Betrag. Indeß wird allemal noch ein großer Brocken ausgegeben, über welchen kein Bericht erstattet wird und erstattet zu werden braucht.

Alle Arten Verbände, Vereine, Korporationen und auch viele Einzelpersonen, die nicht selber Kandidaten sind, halten Versammlungen ab, geben Flugblätter aus, schlagen Plakate an und thun noch mancherlei sonstige, mit Ausgaben verbundene Dinge zur Unterstützung der einen oder anderen Sache, an der sie besonders interessirt sind. Man schätzt, daß für diese Art Kampagne allein noch mindestens 2½ Millionen Dollars verausgabt worden sind.

Doch das ist noch lange nicht Alles. In jenen amtlichen Berichten sind auch die großen Summen nicht mitgerechnet, welche die Kandidaten selber aufwenden, ehe sie offiziell wissen, daß sie Kandidaten sind, und die „Einladung" zur Kandidatur angenommen haben. Das ist, was man in England die „Stimmgeberfarmerei" nennt. Die Gelder können auch für allerhand Zwecke ausgegeben werden, welche auf den ersten Blick nicht politisch aussehen, während sie doch thatsächlich nur für einen politischen Zweck gespendet werden.

Nach mäßiger Schätzung kommen die Ausgaben der letzteren Art insgesammt auf mindestens 5 Millionen Dollars, und sie würden noch höher sein, wenn die Zeit zwischen der letzten und der vorherigen Wahl länger gewesen wäre. Im Ganzen kämen somit eine Summe von 15 Millionen Dollars für Wahlausgaben heraus, doppelt soviel, wie amtlich berichtet wurde. Und das ist, wohlgemerkt, nur eine konservative Schätzung. Wenn man bedenkt, daß das Vereinigte Königreich nur ein Dreißigstel so groß, wie die Ver. Staaten von Amerika ist, und weniger, als die Hälfte der Bevölkerung dieser hat, so erscheint diese Ausgabe gewiß schon sehr „respektabel", zumals es in England keine Nominirungskonventionen und direkte Vorwahlen gibt.

Thatsächliche Bestechung der Stimmgeber mit baarem Gelde spielt keine große Rolle bei den britischen Parlamentswahlen, — aber die „Reinheit der Politik", von welcher die Briten so gerne reden, ist bei ihnen nicht größer, als anderswo, außer vielleicht, wenn man Zentralamerika, oder Rußland oder Spanien in die Vergleiche hereinzieht!

Handelsleute in allen Theilen Englands üben jetzt einen starken Druck auf die leitenden politischen Organisatoren aus, um eine genügende Verlängerung des „Waffenstillstandes" zwischen der Asquith'schen Regierung und den Balfour'schen Konservativen herbeizuführen, daß es zu keiner weiteren Generalwahl kommt, bis die Krönung des Königs Georg V. vorüber ist.

Sie sagen, sie seien ohnedies nur mit knapper Noth einem schweren Verlust im Weihnachtsgeschäfte infolge des jüngsten Wahlkampfes entgangen, — und wenn das Krönungsgeschäft in derselben Weise gefährdet werden sollte, so würden sie mit der Partei, welche für die neue Störung verantwortlich wäre, am Stimmkasten abzurechnen wissen! Das ist eine Warnung, die wahrscheinlich weder von den Häuptlingen der ministeriellen Partei, noch von denjenigen der Opposition mißachtet werden wird.

Diese Haltung soll auch die entschiedene Zustimung des Königs Georg haben, welcher außerdem in seiner jüngsten Unterredung mit dem Premier Asquith (unmittelbar vor Weihnachten) darauf hingewiesen haben soll, daß zu einer Zeit, da die graße „Reichskonferenz" in London der Welt das Muster eines einheitlichen Zusammenschlusses Englands und seiner Kolonien zeigen solle, ein neuer wüthender Wahlkampf über Verfassungsstreitfragen äußerst ungelegen käme.

* * *

Europäische Beobachter, besonders deutsche und französische, welche die Ereignisse des Jahres 1910 Revue passiren lassen, finden, daß das bedeutsamste Symptom des Jahres der Geist einer beinahe allgemeinen Unrast des Volkes gewesen sei.

Ein Berliner Rundschau-Artikler konservativer Richtung fügt hinzu, daß überhaupt das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sich „durch eine Reihenfolge schrecklicher Ausbrüche nationaler Vulkane" ausgezeichnet habe; doch sei es dem jetzt abgelaufenen Jahr vorbehalten geblieben, „in furchtbarem und unheilverkündendem Maße die göttliche Unzufriedenheit mit der Demokratie in allen Landen zu enthüllen."

Ein Pariser Beurtheiler erörtert, Frankreich selbst aus dem Spiele lassend, die „bedeutsamen neuerlichen Bewegungen in anderen Ländern" und besonders den „schicksalsschweren Kampf zwischen Dollars und Muskeln in den Ver. Staaten von Amerika", welcher in eine, für beide Theile wichtigere Phase eingetreten sei, als irgend eine andere, die er seit den Tagen des Bürgerkriegs durchgemacht!

Er fügt noch hinzu: „Die brasilische Flottenmeuterei, der mexikanische Aufstand, das Murren auf den Antillen und in Zentralamerika lassen die Macht des Beispiels erkennen, welches lateinische Staatswesen in Europa geliefert haben, und enthalten eine Moral für die Washingtoner Regierung mit ihren Plänen für die Führung der ganzen westlichen Erdhalbkugel."

* * *

Was ist los mit Frankreichs Flotte?

Noch vor Kurzem nahm Frankreich den zweiten Rang unter den großen Flottenmächten der Welt ein, und nur Englands mächtige Flotte war der französischen voraus. Heute nimmt Frankreich erst den vierten Rang als Seemacht ein. Warum?

Der Parlamentsberichterstatter für das französische Flottenbudget, Hr. Bonazet, beantwortet diese Frage in einem Bericht, welcher geradezu eine Anklageschrift ist.

Er sagt, daß Deutschland, welches den Platz unter den Seemächten „usurpirt" habe, den Frankreich früher innegehabt, jetzt der französischen Flotte um 10 Schlachtschiffe voraus sei! Und doch, fügt er hinzu, habe Frankreich in den letzten 10 Jahren eine Summe verausgabt, welche den deutschen Ausgaben für denselben Zweck sogut wie gleichkomme. Aber die französische Flotte sei zu sehr mit bloßer Rücksicht auf die Vertheidigung aufgebaut worden. Es seien entschieden zu viele Torpedofahrzeuge für die Patrouillirung der Küste angeschafft worden, und zu wenige Linienschiffe erster Klasse. Und die Schlachtschiffe, welche Frankreich wirklich habe, seien für die Schnelligkeit auf Kosten der Panzerungsstärke gebaut worden. Auch habe eine gewisse falsche Sparsamkeit des französischen Flottendepartements dazu geführt, daß die Dockgehöfte mit Schiffen gefüllt seien, welche Reparaturen unterzogen werden müßten.

Alles in Allem glaubt Hr. Bonazet, daß die französischen Flottenangelegenheiten herzlich miserabel verwaltet worden seien und man von den Flottenbewilligungen einen schlechten Gebrauch gemacht habe, so daß Frankreich sogar in einem Vertheidigungskrieg übel daran wäre, während es in jeder Beziehung Deutschland voraus sein sollte.

Er empfiehlt vor Allem eine völlige Reorganisirung der Dockgehöfte. In Frankreich, sagt er, erfordert es 5 Jahre, um ein Schlachtschiff zu liefern; in den Ver. Staaten von Amerika ist ein „Fürchtenichts" schon in 3 Jahren von der Kiellegung an vollendet, und England und Deutschland erziele dasselbe. Auch dringt er darauf, die Schlachtschiffe nach den ursprünglichen Plänen zu bauen, statt, wie es meistens in Frankreich geschieht, die Einzelheiten des Entwurfs von Zeit zu Zeit abzuändern, — dermaßen, daß bei der Fertigstellung das Schiff nur noch wenig Aehnlichkeit mit dem Urbild der ersten Pläne hat.

Dieser Bericht hat in Frankreich großes Aufsehen hervorgerufen, so oft auch sonst schon die französischen Flottenangelegenheiten zum Gegenstand von Untersuchungen und Kritiken gemacht worden sind.

* * *

Zum Jahresschluß hat noch, wie aus Paris gemeldet, ein Franzose eine kuriose Erfindung gemacht, welche der Trinkvöllerei steuern soll, soweit dieselbe durch die Traktirgewohnheit verursacht wird. Nämlich: Er hat einen „Trinkstock" fabrizirt, welchen man in einem geeigneten Augenblick unversehens den Trunk einsaugen lassen kann. Das geschieht mittels einer Vorrichtung, welche sich in dem gekrümmten hohlen Griff des Stockes befindet — der äußerlich wie ein gewöhnlicher Spazierstock aussieht — und im Wesentlichen der Schreibfüllfeder ähnelt. Die Idee ist die, daß Jemand, welchem ein Trunk angeboten wird, u. welcher ihn aus irgend einem Grunde nicht ablehnen kann oder will, mit dem Griff des Stockes, während der Traktirende gerade einen Augenblick wegschaut, oder während des Erzählens irgend einer spaßhaften, die Aufmerksamkeit ablenkenden Geschichte, scheinbar ganz lässig über das vorgesetzte Glas hinfahren soll, — ein leichter Druck auf den Griff und die Spitze öffnet sich unmerklich und saugt das Getränke ein! Wie es heißt, kann ein solcher Patentstock 15 bis 20 Schnäpse aufnehmen; und wenn der Betreffende Lust hat, kann er sie bei anderer Gelegenheit — „für medizinische Zwecke"—sich hinter die Binde gießen. Diese famose Erfindung sollte in Amerika, dem großen Traktirlande, noch mehr Anklang finden, als in Frankreich!

Das ausklingende Jahr.

Wie die Menschenmassen in New York es scheiden sahen.

New York, 1. Jan. (Sonntag.) 5 Minuten vor 12 Uhr Nachts begannen alle Lichter in den großen Emporiums des oberen Broadway zu flackern, und erloschen dann. Dies war das äußerliche Zeichen für den Tod des alten Jahres. Reichlich 100,000 Männer u. Frauen sahen es so sterben.

Im selben Augenblick aber, als das berühmte Glockenspiel der „Trinity Church" das neue Jahr einläutete, blitzten alle Lichter wieder auf und 100,000 oder mehr Becher wurden auf die Geburt des neuen Jahres geleert.

Auf der Straße im unteren Broadway verübte etwa eine Viertelmillion Menschen unbeschreibliches Getöse mit allen erdenklichen „Musikinstrumenten."

Washington, D.K., 1. Jan. (Sonntag.) Als die große Uhr im Weißen Hause 12 schlug, drängte sich die Präsidentenpartie durch die „Französischen Fenster" und hinaus auf die Esplanade des Weißen Hauses, um die Glocken und die Dampfpfeifen zu hören.

Vorher hatten Herr Taft und seine Gemahlin die Mitglieder des Kabinets und deren Gattinnen und Andere unterhalten.

New York, 1. Jan. Noch im alten Jahre wurden gestern 38 Automobilfahrer zu je $5 Geldbuße verurtheilt, weil sie ihre Maschinen hatten rauchen lassen.

Die gewöhnliche Strafe ist nur $2, aber der Richter setzte sie diesmal höher, — „wegen der moralischen Wirkung zu Sylvester."

„Mein Rath ist, daß alle Automobile zu Neujahr das Rauchen abschwören mögen", sagte Walter Bensel, der Superintendent des Sanitätsbüros der Gesundheitsbehörde.

Nach mäßiger Schätzung sind von Neujahrsvergnüglern in der Stadt New York diesmal $3,600,000 verausgabt worden, — darunter allein 3 Millionen in Restaurationen, und $200,000 in Theatern, das Uebrige für Zuckerwerk, Blumensträuße und Gefährte.

Jener große Stimmenschacher.

Fast 1300 Anklagen vor Jahresschluß erhoben.

West Union, O., 31. Dez. Die Großgeschworenen von Adams County, welche seit zwei Wochen den riesigen Wahlstimmenschacher untersucht hatten, vertagten sich heute zu später Nachmittagsstunde einstweilen, nachdem sie nahezu 1300 Anklagen insgesammt erhoben.

Einer der Gründe für die Vertagung war, daß dem Richter, dem Countyclerk und dem Obmann der Grandjury die Arbeit über den Kopf wuchs, und sie befürchteten, der Eine oder Andere möchte aus Versehen zweimal angeklagt werden. Aber Richter Blair verkündete, daß die Untersuchung noch lange nicht vorüber sei!

Man erwartet in der neuen Woche noch eine ganze Anzahl weiterer Geständnisse, besonders von Solchen, welche keine Lust haben, sich solchen Strafurtheilen auszusetzen, wie der Richter sie heute über 5 Stimmgeber verhängte!

Muthmaßliches Wetter.

Das neue Jahr fängt gut an, wird aber bald ungemüthlich.

Washington, D. K., 31. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen im Süden des Staates, im nördlichen Theil entweder Regen oder Schnee am Sonntag. Erst milde Temperatur, aber Sonntag Nacht „kalte Welle".

Montag schön, aber viel kälter!

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana. Nieder-Michigan soll Sonntagabend und Montag Schnee haben, Ober-Michigan am Sonntag strichweise Schnee und „kalte Welle", am Montag dann noch kälter im östlichen Theil, Wiskonsin schönen, hellen Sonntag im nördlichen Theil, strichweise Schnee im südlichen, „kalte Welle" im westlichen und Sonntagnacht auch im östlichen Theil, und am Montag schön und anhaltend kalt.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Sonntag zwar wolkiger, aber mäßige Temperatur und im Allgemeinen schön. Am Montag Schneegestöber und kälter. Lebhafte Südwinde am Sonntag, die aber Nachts in nördliche umschlagen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 39 Grad, 3 Uhr 40, 4 Uhr 39, 5 Uhr 39, 6 Uhr 38, 7 Uhr 38, 8 Uhr 37 Grad.

Die niedrigste Temperatur in 24 Studen, nämlich 24 Grad, herrschte Freitag Nacht um 10 Uhr. Die höchste, 40 Grad, Samstag um 3 Uhr.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 37 Meilen pro Stunde, um halb 8 Uhr Morgens und kam von Süden.

Im kanadischen Nordwesten berichteten 4 Städte 20 Grad unter Null!

Lokalbericht.

Der Tilgungsfonds.

Stadtkämmerer Wilson macht ihn zum Theil zweckdienlich.

Der städtische Haushalt.

Kostenvoranschlag wird am Dienstag dem Stadtrath vorgelegt werden. — Die Beförderungen bei der Feuerwehr. — Countyverwaltung.—Gesundheitsamt.

Der städtische Tilgungsfonds hat geschaffen werden müssen zu dem geschäftsmäßigen Zwecke, städtische Pfandbriefe einzulösen. In der Regel geschieht dies, wenn diese Pfandbriefe fällig werden, aber es ist nicht einzusehen, weshalb — wenn immer dazu Mittel vorhanden sind — mit den Geldern des Fonds, die von den Banken nur zu 2 bis 2½ Prozent verzinst werden, Pfandbriefe nicht auch schon vor dem Fälligkeitstermin sollten eingelöst, bezw. aufgekauft werden, denn die Pfandbriefe muß die Stadt mit mindestens 4 Prozent verzinsen. So sehr sich nun die Sache auch von selbst versteht, hat es der Ungewöhnlichkeit wegen doch Aufsehen gemacht, daß der jetzige Stadtkämmerer Wilson in jüngster Zeit wiederholt städtische Pfandbriefe eingelöst hat, die noch nicht fällig waren. Im Ganzen hat er zu diesem Zweck jetzt gegen $600,000 aus dem Tilgungsfonds gezogen, wo die Summe einen vernünftigen Zweck nicht erfüllte. Gestern hat Herr Wilson wieder einige kleine Bondankäufe dieser Art gemacht, und zwar zum Betrage von $21,000. Er kauft kleine Partien von Wasseramts-, Flußverbesserungs- und Kanalisirungsbonds, deren Fälligkeitstermine noch vier Jahre und länger hinausliegen.

Mayor Busse hat den Stadtrath auf Dienstag Vormittag zu einer Sondersitzung einberufen lassen. Es sollen der Körperschaft bei dieser Gelegenheit die Voranschläge mitgetheilt werden, welche der Stadtkämmerer nach Berathungen mit den Abtheilungsvorstehern bezüglich der diesjährigen Kosten des städtischen Haushaltes ausgearbeitet hat. Das ist indessen vorerst nur Formsache. Der Stadtrath wird den Entwurf zunächst seinem Finanzausschuß überweisen, und erst nachdem dieser ihn gründlich durchberathen und muthmaßlich vielfach abgeändert hat, wird die Vorlage dem Stadtrath zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Der städtische Haushalt.

Der Kommissär der öffentlichen Arbeiten verlangt für die verschiedenen unter seiner Oberleitung stehenden Büros eine Gesammtbewilligung von $16,000,000, wovon $2,579,223.50 zu allerlei nothwendigen Verbesserungen an den Wasserwerken verwendet werden sollen. Einige der in den Voranschlag aufgenommenen Posten folgen: Neue Pumpenstation für Lake View, $190,000; zum Beginn der Arbeit an der Verbindung zwischen dem Blue Island Ave.-Tunnel und der Carter H. Harrison-Saugstelle, $275,000; Legung neuer und größerer Röhren im Schlachthausviertel zur Erhöhung des Druckes in der Leitung, $534,000; Bau der Pumpenstation in Roseland und maschinelle Einrichtung der Anlage, $264,000; Fertigstellung des neuen Südwest- Land- und See-Tunnels, $378,000; Verbindung dieses Tunnels mit der Saugstation gegenüber der 68. Straße, Einrichtung der Saugstelle für den neuen Tunnel und Umbau der vorerwähnten alten Saugstelle, $150,000.

Der Finanzausschuß wird seine Berathungen über die Vorlage am Mittwoch Vormittag beginnen. Besondere Aufmerksamkeit wird er den Empfehlungen des Polizei- und des Feuerwehrchefs zu widmen haben, daß die Gehälter der Polizisten und der Feuerwehrleute aufgebessert werden mögen, und zwar um 10 Prozent.

Beförderungen und Versetzungen.

Der neue Feuerwehrchef, Herr Charles L. Seyferlich, hat das Jahr gestern mit einem Tagesbefehl abgeschlossen, der eine Menge von Beförderungen und Versetzungen enthält, fast sämmtlich bedingt durch die Katastrophe vom 22. Dezember. Daß auf Grund der Zivildienst - Ordnung der Chef seine ursprünglichen Ernennungen für die Stellen des dritten und des vierten Hilfschefs hat rückgängig machen müssen, war bereits in der „Abendpost" mitgetheilt worden. Die Liste der nunmehr vorgenommenen Ernennungen folgt:

3. Hilfschef, E. J. Buckley, bisher Befehlshaber des 1. Bataillons; 4. Hilfschef, P. J. Mahoney, bisher Befehlshaber des 10. Bataillons; Befehlshaber des 1. Bataillons, Patrick Egan, bisher Führer des Spritzenzuges Nr. 1; Befehlshaber des 10. Bataillons, Michael J. Corrigan, bisher Führer des Spritzenzuges Nr. 104; Lt. Henry F. Weydert vom Spritzenzuge Nr. 84 zum Führer des Spritzenzuges Nr. 53 ernannt; Lt. Edward J. Ginman, Spritzenzug Nr. 35, Führer des Spritzenzuges Nr. 93; Lt. Patrick J. Healy, Spritzenzug Nr. 49, Führer des Spritzenzuges Nr. 39; Lt. Wm. A. Parry, Spritzenzug Nr. 45, Führer des Spritzenzuges Nr. 7; Lt. Bertram D. Ford, Spritzenzug Nr. 87, Führer des Spritzenzuges Nr. 15; Ed. Scanlan von der Steigerkolonne Nr. 11, zum Leutnant befördert. Ferner wurden zu Leutnants befördert: Schlauchhalter Wm. E. Kurth vom Spritzenzuge Nr. 106; James J. Galvin von der Steigerkolonne Nr. 9; John P. Beckman, Steigerkolonne Nr. 3; Patrick Sullivan, Steigerkolonne Nr. 4; Peter J. Corrigan, Spritzenzug Nr. 1; Patrick Sullivan, Steigerkolonne Nr. 4; James J. Connell, Spritzenzug Nr. 35; Michael J. Driscoll, Spritzenzug Nr. 67; Joseph Lillig, als Lt. aus dem Dienst geschieden, jetzt mit gleichem Rang wieder angestellt und dem Spritzenzuge Nr. 72 zugewiesen.

Versetzungen wurden vom Chef angeordnet, wie folgt:

Der vierte Hilfschef Edward J. Buckley hat das Wachlokal der Steigerkolonne Nr.2 zu seinem Standquartier zu machen; Edmund Haegele, bisher Führer des Spritzenzuges Nr. 53, übernimmt den Zug Nr. 50; Martin J. Curley, bisher Führer des Spritzenzuges Nr. 28, übernimmt den Zug Nr. 59; James O'Dea, bisher Führer des Zuges Nr. 15, übernimmt Zug Nr. 28; Andrew Gillespie, bisher Führer des Zuges Nr. 15, übernimmt Zug Nr. 10; John J. Costello, bisher Führer des Spritzenzuges Nr. 7, übernimmt den Zug Nr. 104; Lt. Edward H. McCormick, von der Steigerkolonne Nr. 30, zu dem Spritzenzuge Nr. 64 versetzt; Lt. Eric A. Erickson, vom Spritzenzuge Nr. 72, zur Steigerkolonne Nr. 30; Lt. John J. Kowl, vom Spritzenzuge Nr. 36, zum Zuge Nr. 84; Lt. John A. Groves, vom Spritzenzuge Nr. 14, zum Zuge Nr. 35; Lt. James Touhey, vom Spritzenzuge Nr. 11, zum Zuge Nr. 23; Lt. George Calbow, vom Spritzenzuge Nr. 33, zum Zuge Nr. 11.

Die Countyverwaltung.

Der frühere Countyrathspräsident Busse, welcher dem Countyrath jetzt wieder, wie auch früher schon, als einfaches Mitglied angehört, benutzt die Gelegenheit des Jahreswechsels, um an der Hand seines vor Monatsfrist abgestatteten Schlußberichts die mancherlei Errungenschaften aufzuzählen, deren die frühere Countyverwaltung sich zu rühmen hat. Besonders erwähnt er die Einlösung fällig gewesener Pfandbriefe im Gesammtbetrage von $1,250,000; die Fertigstellung des Hospitals für Schwindsüchtige auf dem Grundstück des County - Hospitals; die Fertigstellung der Armenanstalt in Oak Forest und die Uebersiedlung der Insassen der alten Anstalt in Dunning nach dieser neuen; die annähernde Fertigstellung der neuen Lungenheilanstalt in Oak Forest; die Auswirkung der Erlaubniß seitens der Bürgerschaft zu einer Bondsanleihe im Betrage von $3,000,000 für den Bau eines neuen County - Hospitals; die Einführung verbesserter Methoden in der Behandlung von Geisteskranken in der Irrenanstalt Dunning. Es wird ferner darauf verwiesen, daß der frühere Vorsteher der Anstalt in Dunning dort mit verschiedenen Fällen von Pellagra zu thun bekommen und das Wesen dieser Krankheit eifrig, aber ohne rechten Erfolg studirt hat. Nur so viel glaube er festgestellt zu haben, daß die Entstehung der Krankheit auf den Genuß von Mehl aus verdorbenem Mais zurückzuführen ist.

Ueber das Ergebniß der Bücherrevision, mit welcher der neue Countyrath gleich nach dem Ausscheiden des alten hat beginnen lassen, liegt ein Bericht zur Zeit noch nicht vor.

Aus der Countykanzlei wird gemeldet, daß die Zahl der ausgestellten Trauungslizensen im vergangenen Jahre größer gewesen ist, als je zuvor. Sie belief sich auf 28,980, im Vergleiche zu 26,360 für das Jahr 1909 und 23,755 für das Jahr 1908. Am stärksten war auch im vergangene Jahre wieder der Andrang heirathslustiger Paare im Monat Juni; nicht weniger als 3816 sind in dem einen Monat in den Ehehafen eingelaufen.

Sterblichkeits-Statistik.

Das Gesundheitsamt stellt mit Bedauern fest, daß in voriger Woche 60 Todesfälle mehr, als in der Vorwoche, 10 mehr, als in der entsprechenden Woche des Jahres 1909, gemeldet worden sind. Am mörderischsten hat wieder die Lungenentzündung gewüthet. Sie allein hat 161 Opfer gefordert. Das Gesundheitsamt vertritt in seinem „Bulletin" die Ansicht, daß ein großer Prozentsatz dieser Opfer auf das Konto der Verkehrsgesellschaften gesetzt werden muß, die nicht genügend für zweckmäßige Lüftung der Straßen- und der Hochbahnwagen sorgen. Daß in den Wohnungen, Fabriken und so weiter man in dieser Beziehung neuerdings weit vernünftiger geworden ist, als es früher der Fall gewesen, glaubt die Behörde behaupten zu können. Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung:

	31. Dez. 1910	24. Dez. 1910	1. Jan. 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	669	609	659
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	16	14.5	16.00
Todesursachen:			
Typhus	4	6	2
Masern	3	2	6
Scharlachfieber	13	8	5
Keuchhusten	2	0	4
Diphtherie	15	23	19
Tuberkulose	66	63	83
Lungenentzündung	161	151	123
Diarrhoeale Krankheiten bei Kindern unter 2 Jahren	24	32	38
Geburtsfehler und Unfälle	39	29	—
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	115	108	116
1 bis 5 Jahre	53	52	61
5 bis 10 Jahre	12	19	
10 bis 20 Jahre	17	24	
20 bis 30 Jahre	58	44	270
30 bis 40 Jahre	53	54	
40 bis 50 Jahre	83	76	
50 bis 60 Jahre	106	74	
60 bis 70 Jahre	82	76	
70 bis 80 Jahre	64	61	171
Ueber 80 Jahre	26	27	

Ansteckende Krankheiten.

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten wurden während der Woche 815 zur Kenntniß des Gesundheitsamtes gebracht, darunter 209 Fälle von Diphtherie und 163 von Scharlachfieber. In Bezug auf Diphtherie - Fälle war eine bedeutende Abnahme zu verzeichnen, doch hat diese sich nur auf die sogenannten Fälle von Krankheitsträgern erstreckt, die sonst von den Schulärzten in großer Anzahl ermittelt wurden, während der Weihnachtsferien aber fast ganz in Wegfall kamen, soweit die Meldungen für das Isolirsystem in Betracht kommen. Mit Genugthuung stellt das Gesundheitsamt fest, daß seine Berechtigung zur Aufrechterhaltung des Isolirsystems auch in Fällen, wo außer dem Vorhandensein von Diphtheriekeimen Krankheitserscheinungen nicht festgestellt werden, gerichtlich anerkannt worden ist. Ein Arzt und ein Anwalt hatten die Berechtigung angefochten, aber ohne Erfolg.

Drei Patienten haben während der Woche im Blattern-Hospital untergebracht werden müssen. Es handelte sich um die Insassen billiger Herbergen, von denen keiner jemals geimpft worden war.

In das Diphtherie - Hospital sind während der Woche 32 Kranke neu eingeliefert worden, und ebensoviel wurden als geheilt entlassen. Gestorben sind fünf Kranke, und am Ende der Woche befanden sich in der Anstalt noch 106 Patienten unter Behandlung.

Verschärfte Milchkontrolle.

Kommissär Evans macht darauf aufmerksam, daß vom Dienstag an die verschärften Kontrolbestimmungen in Bezug auf den Milchhandel streng werden durchgeführt werden. Es darf also z. B. jetzt absolut hier keine Milch mehr auf den Markt gebracht werden, die nicht entweder von erwiesenermaßen tuberkelfreien Kühen stammt, oder nicht pasteurisirt ist. Zahlreiche Molkereibesitzer verstehen sich angesichts dieser Sachlage übrigens jetzt noch dazu, ihre Herden auf Tuberkulose untersuchen zu lassen. Sie scheinen sich indessen vorzustellen, daß die Untersuchung nur Formsache ist und lediglich den Zweck hat, daß sie die Untersuchungsgebühren zahlen, um dann in ihren Milchkammern als Quittung einen Passirschein aufhängen zu können. Dr. Evans erzählt von einem Landwirth, der, als der untersuchende Thierarzt ihm erklärte, es seien von seinen 21 Milchkühen leider 19 tuberkulös, sich nicht mit Fassung in sein Schicksal ergab, sondern den Viehdoktor mit der Mistgabel vom Hofe trieb. Geschäftlich wird dieses Vorgehen dem Wackeren natürlich nicht von Vortheil sein, denn auf den Verbleib der Milch aus seinem Betriebe wird nun hier ganz besonders Acht gegeben werden.

Wunderbare Heilung wunder Hände.

Die Haut schälte sich; das Fleisch wurde hart und brüchig. — An fünfzig Stellen floß Blut. — „Eine einzige Schachtel Cuticura machte dem Leiden ein Ende."

„Vor elf Jahren hatte ich so wunde Hände, daß mich der Schmerz fast wahnsinnig machte, wenn ich sie in Wasser tauchte; die Haut schälte sich und das Fleisch wurde hart und brüchig. An mehr als fünfzig Stellen blutete ich an jeder Hand. Worte können nicht beschreiben, was ich in Zeit von drei Jahren litt. Ich versuchte in dieser Zeit jedes Heilmittel, das mir angerathen wurde; aber ohne Erfolg. Nach einander hatte ich acht Aerzte, aber keiner von allen vermochte mir Erleichterung zu verschaffen. Meine Hände waren in unverändert schlimmem Zustand. Auch die verschiedenen Heilmittel, die ich benutzte, halfen mir nichts. Ich war entmuthigt und völlig hoffnungslos. Der Gedanke, den ich jeden Morgen hatte, daß ich nun während zehn langer Arbeitsstunden diese Qualen auszuhalten hatte, machte mich so mißmuthig, daß ich oft daran dachte, meine Stellung aufzugeben.

„Ehe ich zu arbeiten begann, mußte ich jeden Finger besonders einwickeln und Handschuhe darüber ziehen, um zu verhindern, daß der Eiterausfluß die Arbeit befleckte. Auch Nachts im Bett mußte ich Handschuhe tragen, so daß ich dieselben kaum noch ablegen konnte. Nachdem ich drei Jahre lang die Aerzte befragt und in den verschiedensten Mitteln Heilung gesucht hatte, hat eine einzige Büchse Cuticura-Salbe mich gesund gemacht. Seit acht Jahren bin ich nun wieder vollständig hergestellt und habe nie wieder einen Arbeitstag verloren. Thomas A. Clancy, 310 N. Montgomery Str., Trenton, N. J., 11. Nov. 1909."

Ein einziges Sortiment von Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe reicht oftmals schon hin, Heilung herbei zu führen. Diese Behandlung ist daher die billigste bei allen Haut- und Kopfhaut-Ausschlägen. In allen Theilen der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, 135 Columbus Ave., Boston, U. S. A.

Personal-Nachrichten.

— Einige Tage vor Weihnachten starb in ihrem Wohnsitz Neuß am Rhein die Mutter von Herrn Nicola Kaumanns, dem landwirthschaftlichen Sachverständigen der deutschen Regierung in den Ver. Staaten, der seinen Sitz seit einigen Jahren in Chicago und sich hier einen großen Freundeskreis erworben hat. Am Freitag wurde in der St. Michaels-Kirche eine Seelenmesse für die Verstorbene gelesen, die Pfarrer Klein, der Rektor der Gemeinde, selbst zelebrirte. Nach dem Requiem wurde eine vierstimmige Messe vom Chor gesungen. Unter den zahlreichen Theilnehmern an der eindrucksvollen Feier befanden sich die hiesigen Konsuln des deutschen Reiches und von Oesterreich-Ungarn, sowie eine Anzahl von Beamten dieser Konsulate. Im Sanktuarium hatten die Pfarrer einer Reihe von deutsch-katholischen Gemeinden der Stadt Platz genommen.

— Im Kreise ihrer Freunde, unter denen sich verschiedene befanden, die vor fünfzig Jahren Trauzeugen bei der Eheschließung des Paares gewesen, feierten gestern in River Forest der Juwelier H. J. Hittorf und seine Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Das Paar hat vor fünfzig Jahren hier in Chicago geheirathet. Die Jubelbraut von gestern zählte damals erst 16 Jahre, der Bräutigam war 7 Jahre älter. Aus der Ehe der Beiden ist nur ein Kind hervorgegangen, eine Tochter, die unvermählt geblieben und vor sechs Monaten den Eltern durch den Tod entrissen wurde.

— General John Carson Smith, ein bekannter Freimaurer, republikanischer Politiker und Bürgerkriegs-Veteran, ist gestern Abend in seiner Wohnung, 533 Washington Ave., gestorben. Seine Gattin und seine drei Kinder waren am Sterbelager. General Smith ist Staatsschatzmeister und Vizegouverneur von Illinois gewesen und hat im Freimaurer-Orden hohe Aemter bekleidet.

* Elisabeth Esser, 1516 Mohawk Str., eine junge Frau, wurde gestern Abend in der Nähe ihrer Wohnung von einem Räuber angefallen, der sie würgte und ihr die Börse abnahm. Der Kerl ließ sein Opfer bewußtlos liegen, später erstattete die Frau Anzeige bei der Polizei.

* Der Juwelier L. W. Parrish, 447 N. Clark Str., meldete der Polizei, daß ein junger Mann unter dem Vorwande, einen Diamantring kaufen zu wollen, in seinen Laden gekommen sei und mit vier Ringen im Werthe von $210 das Weite gesucht hätte.

Von Stufe zu Stufe.

Früher wohlhabender Mann im Elend gestorben.

Soldatenliebchen.

Vaterlandsvertheidiger in Fort Sheridan angeblich sittlich verwahrlost.—Schändlich, wenn wahr. — Beherzigungswerther Rath. — Handelte in Nothwehr.

Samuel C. Hough, der einst Spezial-Passagieragent der Michigan-Zentralbahn war und Hotels in Palm Beach, Fla., Atlantic City und Bayfield, Wis., besaß, ist gänzlich verarmt im St. Lukas-Hospital gestorben.

In den letzten drei Jahren war er auf die regelmäßige Unterstützung, die ihm Harlow N. Higinbotham gewährte, und auf die Mildthätigkeit sonstiger Bekannten, zu denen Marvin Hughitt, der frühere Präsident der Chicago & Northwestern-Bahn gehörte, angewiesen.

Zur Zeit der Pariser Weltausstellung gab er seine Stellung als Passagieragent auf, um die Pullman Car Company auf der Ausstellung zu vertreten. Das war der Wendepunkt in seinem Leben. Als er aus Europa zurückkehrte, verfolgte ihn das Unglück. Er verlor sein Hab und Gut. Seine Kinder mußten bei Verwandten untergebracht werden. Er selbst wohnte in letzter Zeit in der bescheidenen Herberge Nr. 1336 Wabash Ave. Auf dem Heimwege begriffen, brach er, gänzlich entkräftet, zusammen. Man schaffte ihn nach dem Hospital, wo er wenige Stunden nach seiner Einlieferung verschied.

Er hinterläßt zwei Kinder, Frau Ralph Ray, St. Louis, und Frances C. Hough, die sich in einem Waisenhause in Washington, D. K., befindet.

Als Herr Higinbotham von seinem Ableben in Kenntniß gesetzt wurde, beauftragte er einen Leichenbestatter, die Leiche abzuholen und aufzubahren. Dann übermittelte er telegraphisch dem Schwiegersohn des Verstorbenen die Todesnachricht und nahm Rücksprache mit einem gemeinsamen Freunde über die zunächst einzuleitenden, nothwendigen Schritte.

Hilfreich sei der Mensch, edel und gut.

Herr Higinbotham äußerte sich über den Fall wie folgt:

„Ich habe nichts weiter gethan, als versucht, Hough eine hilfreiche Hand zu bieten, als es bergab mit ihm ging. Er war einst ein vom Glück begünstigter Eisenbahner, der aber, als Fortuna ihm den Rücken kehrte, zu Grunde ging. Von mir hat er wöchentlich $5, manchmal sonst noch etwas erhalten. Ich habe ihn seit drei Jahren gekannt. Er wurde mir von einem guten Bekannten vorgestellt. Einst war er Insasse des Heims für Unheilbare. Es ist schade um den Mann!"

Dr. C. H. Wall, der Ambulanzarzt der Wache an Harrison Straße, erklärte gestern Abend, daß Hough ihm selbst vor Jahresfrist einen von Higinbotham erhaltenen Check über $65 gezeigt habe und daß der Mann in einem von Higinbothams Sohn ihm geschenkten Anzug in das Hospital eingeliefert worden sei.

In schlechtem Lichte.

Francis Cutler Marshall, Rittmeister der Eskadron K des in Fort Sheridan in Garnison liegenden 15. Kavallerie-Regiments, wohnte gestern einer Verhandlung im Desplaines Str.-Stadtgericht bei und hörte mit sehr gemischten Gefühlen die Aussagen der 17jährigen Christine Erickson mit an, die auf die sittliche Verwahrlosung des von ihm befehligten Truppentheils ein grelles Schlaglicht werfen.

Das Mädchen, das als Belastungszeugin gegen den der Kuppelei bezichtigten 25jährigen Harry Joker, Nr. 1334 West Madison Straße, auftrat, gab auf dem Zeugenstande zu, daß sie eine Gefallene war, als Joker sie in dem von Nellie Streeter betriebenen verrufenen Hause unterbringen wollte.

Mit ihrer Freundin, der 21jährigen Jessie Frazier, die sich unter der Anklage zu verantworten hatte, zur sittlichen Verwahrlosung einer Minderjährigen beigetragen zu haben, hätte sie eines der regelmäßig am Samstag Abend von der fraglichen Eskadron veranstalteten Tanzkränzchen besucht, und dort hätte sie und die Freundin die Bekanntschaft eines Gemeinen und des Kochs des Truppentheils gemacht. Von diesen Kriegsknechten, deren Namen sie dem Rittmeister mittheilte, seien sie veranlaßt worden, die Nacht und später noch manche Nächte im Schlafsaal in der Kaserne zuzubringen.

Der Rittmeister versprach, die Sache gründlich untersuchen und, falls die Angaben des Mädchens auf Wahrheit beruhten, dafür sorgen zu wollen, daß die schuldigen Soldaten standgerichtlich abgeurtheilt und aus dem Soldatenstande ausgestoßen würden.

Joker wurde, trotzdem sein Vertheidiger auf Zubilligung mildernder Umstände plädirte, da es sich nicht um ein unbescholtenes Mädchen handle, von Richter Himes um $500 und die Kosten gestraft und zu sechs Monaten Arbeitshaus verurtheilt. Die Frazier wurde um $100 und die Kosten „gekränkt."

O diese Schwiegermütter!

Unter der Anklage, Frau und Kind vernachlässigt und nichts zu ihrem Unterhalte beigetragen zu haben, wurde gestern der 18jährige W. G. Taylor dem Stadtrichter Dolan vorgeführt. Er wohnt bei seinen Eltern im Hause Nr. 624 W. 61. Str., die Frau mit dem Kind im Hause Nr. 833 W. 68. Str.

Als der Richter ihn fragte, weshalb er nicht mit seiner Frau zusammenlebe, antwortete er: „Es geschah dies auf Zureden meiner Mutter. Sie hat mehr Lebenserfahrung als ich und weiß, wo ich am besten aufgehoben bin."

„O diese Schwiegermütter!" äußerte sich der Richter. „Sie allein haben Schuld an Eurem Zerwürfniß. Ihr habt zuviel auf die Einflüsterungen Eurer Mütter gehört, und die haben nicht den Bibelspruch beherzigt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden." Eure Mütter haben Unrecht gethan, als sie Euch riethen, auseinanderzugehen. Achtet nicht mehr auf derartige Rathschläge. Geht jetzt zusammen heim und beginnt das neue Jahr in einem eigenen Heim und kommt am 24. Januar wieder zu mir und erzählt mir, wie Euch das Zusammenleben gefällt!" Das Paar verließ Arm in Arm den Gerichtssaal.

Unter hoher Bürgschaft.

Dr. Wm. Poole, der angeblich der untersuchende Arzt der „Ladies of Honor Insurance Society" ist, befindet sich in Ermangelung von $10,000 Bürgschaft in der Wache an West Chicago Avenue in Haft. Er wird bezichtigt, die 16jährige Mary Baret, Nr. 2421 Cornelia Str., die sich bei ihm um Anstellung als Bürogehilfin bewarb, in seinem Sprechzimmer an Ost 42. Str., nahe Indiana Ave., auf ihre körperliche Tauglichkeit untersucht und mißbraucht zu haben. Das geschah angeblich am 16. Dezember. Aber erst vor wenigen Tagen, als sie erkrankte, beichtete Mary den Eltern, die dann den Haftbefehl erwirkten.

Der Arzt, der den Angaben der Polizei gemäß im Verdachte steht, ähnlicher Vergehen wegen von den Behörden mehrerer Städte, vornehmlich von denen in Peoria, Springfield, Ill., und Racine, Wis., gewünscht zu werden, stellt in Abrede, sich an dem Mädchen vergangen zu haben.

Feige Banditen.

An 12. Str., zwischen Wabash und Michigan Ave., wurde Frl. May Joran, Nr. 1429 Michigan Ave., von zwei Wegelagerern überfallen und um ihre $12 enthaltende Börse beraubt. Das Opfer hatte aus Leibeskräften geschrieen, aber Niemand war ihr zu Hilfe gekommen. Die Raubgesellen entkamen unbehelligt.

Vor ihrer Wohnung Nr. 1834 Fisher Str. wurde der Frau B. Relth von einem Strolch, der hinterrücks über sie herfiel, ihre $4 enthaltende Börse entrissen. Der Thäter hat seine Flucht bewerkstelligt.

Im Tode vereint.

Frau Dorothy Maurer, Nr. 2242 S. Lincoln Str., wollte Donnerstag, wie berichtet, das Feuer im Küchenherde mit Gasolin anfachen. Es gab die unausbleibliche Explosion, und Frau Maurer und ihre beiden Kinder, die neunjährige Elisabeth und die fünfjährige Emma, erlitten entsetzliche Brandwunden. Emma starb am selben Abend, ihre Mutter am folgenden Tage, und gestern ist auch Elisabeth im Countyhospital durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden.

Entlastet.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod des streikenden Gewandmachers Peter Nagreskis gab nach nur drei Minuten währender Berathung den Wahrspruch ab, daß Polizist Albert Winge in Ausübung seiner Dienstpflicht und in Nothwehr den Mann erschossen habe.

Polizist Charles Weincke sagte, als Zeuge vernommen, aus, daß er und Winge am 15. Dezember an N. Wood Str. und Bloomingdale Road von einer Horde Streiker thätlich angegriffen wurden. Die Burschen hätten ihn mit Knüppeln niedergeschlagen und ihn mit Füßen gestoßen, bis ihm die Sinne schwanden. Nagreskis sei der Rädelsführer gewesen.

Polizist Winge gab auf dem Zeugenstande an, daß er Nagreskis niederschoß, als dieser und ein Genosse im Begriffe waren, ihn mit Todtschlägern zu bearbeiten.

Schadenfeuer.

Ihr letztes Feuer im letzten Jahre hatte die Feuerwehr kurz vor Mitternacht in dem Gebäude 1400—1408 W. 51. Straße zu bekämpfen, das die Bewohner, drei Familien, zur Flucht nöthigte und einen Sachschaden von $15,000 anrichtete.

Das erste Feuer im neuen Jahr brach im Gebäude 609 N. California Ave. aus, in dem Warren Slemzer einen Zigarrenladen betreibt. Hier beträgt der Sachschaden $500.

Schober-Theater.

Von Sonntag, dem 15. Januar, an wird „Krischan" Schober, der in der letzten Zeit mit großem Erfolg in St. Louis, Detroit und anderen Großstädten gastirt hat, in der Sozialen Turnhalle wieder alle zwei Wochen mit einer vorzüglichen Gesellschaft deutsche Vorstellungen geben. Das Schober'sche Volkstheater ist in Lake View so beliebt geworden, daß das Haus bei jeder Vorstellung ausverkauft war. Für die kommende Spielzeit hat Direktor Schober u. A. folgende vorzügliche Kräfte gewonnen: die Damen Julie Niemann, Rosa Normann und Grete Schober und die Herren Schlemm, Emil Kloepfel, Karl Richter und Julius Groß.

Portugal ruhig:

So versichert sein Präsident Braga.

Lissabon, 1. Jan. „Die öffentliche Ordnung ist ungestört. Fundamentale Reformen werden dem Volke rasch gewährt. Die Regierung ist im vollen Einklang mit dem diplomatischen Korps und genießt dessen Vertrauen. Wir treten mit gestärkten Hoffnungen in das neue Jahr."

So telegraphirt der Präsident Theophile Braga, über seinem Namen, nach verschiedenen ausländischen Zentren, auch nach New York, entgegen allen neuerlichen Unruhegerüchten.

Das neue Jahr.

Wie es in Chicago seinen Einzug gehalten hat.

Der übliche Lärm.

Hotels und Restaurants waren überfüllt, auch auf den Straßen der unteren Stadt herrschte reges Treiben. — Sylvesterfeier deutscher Vereine.

Das Jahr 1911 wurde in Chicago in althergebrachter Weise begrüßt. In den Hotels und den feinen Restaurants der unteren Stadt drängte sich eine festlich gekleidete Menge, und als das alte Jahr nur noch Minuten zu leben hatte, knallten die Sektpfropfen wie Schnellfeuer.

Um 1 Uhr wurden die Thüren geschlossen, und Niemand hatte mehr Zutritt. Was sich nicht feuchten Vorrath „angeschafft" hatte, mußte trocken weiterfeiern, denn von dieser Stunde an durften Getränke nicht mehr verkauft werden, indessen hatte sich, wer seßhaft veranlagt war, männiglich der weisen Vorsicht beflissen, den Bedarf im Voraus zu decken.

In den Hauptstraßen der unteren Stadt, namentlich an State Str., herrschte lebhaftes Treiben, und als es Mitternacht schlug und die Dampfpfeifen den Anbruch des neuen Jahres verkündeten, vollführte die Menge mit Tuten, Kuhglocken und anderen Radauinstrumenten den üblichen Lärm.

Für die Aufrechterhaltung der Ordnung waren im Schleife - Bezirk 300 Polizisten abkommandirt, die angewiesen waren, gegen lärmende Demonstranten nur dann einzuschreiten, wenn sie roh wurden, trotzdem Polizeichef Steward vor einigen Tagen verkündet hatte, er werde wegen des kürzlichen großen Brandunglücks selbst das Tuten nicht gestatten.

In mehreren Kirchen wurde sog. „Watch Service" abgehalten, viele Klubs und Vereine hielten offenes Haus, kurz, die Neujahrsfeier war heuer allgemeiner denn je. Eine Reihe deutscher Vereine hatte für den Sylvesterabend ebenfalls Festlichkeiten vorbereitet.

Northwestern Bürgerverein.

Zur Feier des Sylvesterabends gab gestern der Northwestern Bürgerverein, Lake View, in Schmitt's Halle an Clybourn und Wellington Ave. einen großen Bauernball, den zehnten, den der in Lake View sehr angesehene Verein veranstaltet hat. Diese Bälle sind zwar auch in früheren Jahren sehr schön verlaufen, aber der gestrige dürfte wohl der erfolgreichste von allen gewesen sein. Nicht nur war die Betheiligung der Mitglieder und Gäste stärker als je, sondern auch das Vergnügen. Die Herren Paul Weise, W. Weins und H. Steinhagen hatten Alles so schön und sorgsam vorbereitet, daß nicht der geringste Mißton sich einschleichen konnte, und die Stimmung der Anwesenden war dementsprechend auch eine ganz vorzügliche. Um die Mitternachtstunde wurde das neue Jahr jubelnd begrüßt, und ungetrübter Frohsinn beherrschte das ganze Fest vom Anfang bis zum Ende.

Bathyanyi-Gesellschaft.

In äußerst genußreicher und vergnügter Weise wurde das neue Jahr von Zweig 42 der Vereinigten Graf L. Batthyanyi-Gesellschaft in der Halle der deutschen Bauhandlanger an Harrison und Green Str. angetreten. Ungarländer aus der ganzen Stadt und viele aus der Umgegend waren mit ihren Angehörigen zusammengeströmt, denn es lockte nicht nur die Geselligkeit, sondern auch ein schönes Unterhaltungsprogramm. Nachdem der Präsident die Festgäste mit glücklich gewählten Worten herzlich begrüßt hatte, begann eine Reihe von musikalischen Vorträgen, mit denen die Herren Emery Zaitsekk, Otto Heizer, Gabriel Sztanyo, Kalman Krißt und Arpad Belanyi, sowie die Damen Emma Lauter, Julie Belanyi, M. Eberth und E. Fellegi sich wohlverdiente Lorbeeren holten. Auch ein von Herrn Ernst Zsaldos vorgetragener Monolog fand großen Anklang, desgleichen die Schlußansprache des Vizepräsidenten. Nachher wurde ein großer Preistanz veranstaltet, der das größte Interesse erweckte. Dem Paare, das am besten „Two Step", und dem, das am besten Walzer tanzte, fiel ein Preis von je $5 in Gold zu. Das Vergnügen ging erst in den Morgenstunden zu Ende.

Deutscher Unterstützungsbund.

In Otts Halle, Ecke North und Clybourn Ave., wurde vom Distrikt 387 des Deutschen Unterstützungsbundes Sylvester bei zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und Freunde nebst Angehörigen gefeiert. Das Fest verlief in der gemüthlichsten Weise und äußerst unterhaltend, da der aus den Mitgliedern Emilie Schnell, Emma Appel, Pauline Schmitt, Han. König, Alois Kerbler, Christ Oswald, Emil Kazor, John Geißler und John Wrska bestehende Festausschuß nicht nur Tanz, sondern auch allerlei andere Belustigungen und eine kleine Ueberraschung vorbereitet hatte. Die Theilnehmer verlebten höchst vergnügte Stunden.

Ungarländische Nationalitäten.

Beim Ungarländischen Nationalitäten - Kranken - Unterstützungsverein vollzog sich der Jahreswechsel in Counts Halle an Sedgwick Str., nahe North Ave., wo die Mitglieder sich mit Angehörigen und Gästen sehr zahlreich eingefunden hatten. Für Tanz und Unterhaltung hatte ein fürsorglicher Festausschuß in bester Weise gesorgt, sogar beschenkt wurde jeder und jede Anwesende, und so verstand es sich von selber, daß der Abend und die frühen Morgenstunden, die ersten des neuen Jahres, Allen, die dabei waren, in ungetrübter Heiterkeit verflossen.

Oesterr.-ungar. Gesangverein.

Eine gemüthliche Gesellschaft verbrachte in Hahn's Halle an Larrabee und Wiskonsin Straße den letzten Abend des alten und die ersten Stunden des neuen Jahres. Der Oesterr.-Ungarische Gesangverein war der Gastgeber. Bei Tanz und froher Unterhaltung verliefen die Stunden nur gar zu schnell, und als man sich auf den Heimweg begab, nahm man die Erinnerung an eine vergnügt verlebte Sylvesterfeier mit, um deren Zustandekommen sich die Heren Andreas Gallik, Frank Greiß, Ignaz Forstner und Joe Miller sehr verdient gemacht hatten.

Verein der Brandenburger.

Neues Leben ist in den Verein der Brandenburger eingezogen, davon legte die gestrige Sylvesterfeier in Mattmüllers Halle an Wells Str. einen erfreulichen Beweis ab. Die Betheiligung war ungewöhnlich lebhaft, und die harmonische und heitere Stimmung hätte nicht besser sein können. Es wurde zur Musik eines guten Orchesters flott getanzt, und nachdem man Anfangs am edlen Gerstensafte sich gelabt hatte, trugen die Festleiter, die Herren Polte und Irrgang und Sekretär Jungermann, die Alles sehr nett vorbereitet hatten, später Pfannkuchen und duftenden Punsch auf. Einige Mitglieder gaben im Laufe des Abends auch Vorträge zum Besten. Der Verein wird jetzt seine monatlichen Zusammenkünfte wieder aufnehmen.

Die Sozialisten.

Die sozialistische Parteileitung von Chicago hatte für den Sylvesterabend das Koliseum gemiethet, wo die Parteigenossen — verstärkt durch eine große Abordnung von Milwaukee unter Führung von Kongreßabgeordneter Viktor Berger und Mayor Seidel — einen Maskenball abhielten. In den Pausen hielten die Parteiführer Ansprachen an die Menge, die mehrere Tausend Köpfe stark war.

Eifersuchts - Tragödie.

Nellie Thomas vergiftet ihren Geliebten, zwei Thiere und sich selbst.

Aus Eifersucht hat, wie man glaubt, die 23jährige Nellie Thomas, 125 W. Illinois Str., den früheren, 28 Jahre alten Preisklopfer Harry Ryan, mit dem sie lebte, einen Hund und eine Katze und schließlich sich selbst mit Quecksilber-Täfelchen vergiftet.

Die Leichen und das Gift wurden von Polizisten, die von Frl. Dora Kelter, 607 LaSalle Ave., herbeigerufen worden waren, in der Wohnung gefunden. Frl. Kelter war am Nachmittag dorthin gekommen und hatte, da man auf ihr Klopfen nicht öffnete und auch der Hund, der sonst in solchem Falle zu bellen pflegte, nichts von sich hören ließ, Schlimmes vermuthet. Sie hatte am Freitag die Thomas Selbstmordgedanken äußern hören.

Die Leichen wurden in Gavins Bestattungsgeschäft, 642 N. Clark Str., gebracht. Nachbarn erzählen, daß Frl. Thomas eifersüchtig gewesen ist, weil Ryan sich mit Anderen abgab, und ihr Entschluß ist vielleicht durch einen Brief von Ryans Frau aus Detroit mit der Bitte, er möge zu ihr und dem Kinde zurückkehren, beschleunigt worden.

Frl. Thomas stammte aus Milwaukee, wo sie zwei Schwestern hatte.

Frank Rose, 2415 Elston Ave., erhängte sich gestern in seinem Schlafzimmer aus Verzweiflung über Krankheit. Er war bei der North Side Sash & Door Company als Wächter angestellt und 62 Jahre alt.

Sucht eine Lebensgefährtin.

Bauhandwerker aus Oak Park wendet sich an den Countyagenten um Beistand.

Abraham Boddington ist ein, wie er selbst sagt, biederer Junggeselle von vierzig Jahren, arbeitet als Backsteinleger, trinkt, kaut und raucht nicht und gehört der Ersten Methodistenkirche in Oak Park an. Er hat nun den Countyagenten Joseph Meyer schriftlich gebeten, ihm zu einer Lebensgefährtin unter den armen Wittwen zu verhelfen, welche vom County unterstützt werden. Herr Meyer möchte aber eine solche Verantwortung nicht übernehmen, hat daher durch seine Maschinenschreiberin Frl. May Steis Abschriften des Gesuches anfertigen lassen, die „Interessenten" in seinem Amte einsehen können.

Bibel in den Hotelzimmern.

Sechstausend Bibeln wurden gestern von dem Verein christlicher Geschäftsreisenden, „Gideons" genannt, dem christlichen Jünglingsverein und gewissen Kirchengemeinden im Lande, welche sich auch in die Kosten theilen, in achtzehn großen und vielen kleinen Hotels und Herbergen hier niedergelegt. Das Hotel Blackstone lehnte die Zumuthung der frommen Gesellschaften mit dem Bemerken ab, es halte für der Erbauung bedürftige Gäste selbst Bibeln vorräthig. Die Bewegung ist über das ganze Land verbreitet.

* Ein Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht hat festgestellt werden können, sprang gestern Abend an der 18. Str. in selbstmörderischer Absicht in den Fluß. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Gross Park Loge Nr. 9

Orden der Hermanns-Schwestern

Großer Preis-Maskenball am Samstag, den 7. Januar 1911, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 25c. Supper 25c. Gruppenpreise für Damen sowie Herren, nicht unter 10 Personen, 5 Dollars. Außerdem kommen viele prachtvolle Einzelpreise zur Vertheilung. dez25,jan1

Kauft Eure wollenen

Strümpfe und Jacken

in der Stocking Factory, 908 Willow Str., ein Block östlich von Willow „L" Station. dez11,13,25,jan1,8

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Karnevals-Vergnügen.

Der Rheinische Verein hält heute seine erste Narrensitzung ab. —Stiftungsfest des Chicago Frauenvereins.—Masken- und Stiftungsfeste in Aussicht.

Der Rheinische Verein macht sein jährliches großes Karnevals-Programm bekannt, das drei Narrensitzungen und einen Maskenball in Yondorfs Halle umfaßt. Was die näheren Einzelheiten angeht, so theilt der Verein mit, daß ausschließlich neue Sachen zur Aufführung kommen werden und die Besucher sich auf ganz besonders heitere Stunden gefaßt machen können. Das will ziemlich viel heißen, denn die karnevalistischen Unterhaltungen des Vereins sind von jeher wegen ihres köstlichen Humors berühmt gewesen. Die erste der drei Narrensitzungen wird am heutigen Sonntag 4:11 Uhr beginnend, unter Betheiligung der ersten Kräfte mit äußerst reichhaltigem und gediegenem Programm abgehalten. Bis 8 Uhr Abends kostet der Eintritt 25, später 50 Cts. die Person, wofür man eine Narrenmütze frei erhält. Die zweite Sitzung folgt am Sonntag, 22. Januar, die dritte am Sonntag, 12. Febr., und den Schluß bildet der 21. große Gala-Maskenball, der am Fastnachts-Montag, dem 27. Februar, abgehalten wird.

Sein elftes Stiftungsfest feiert am heutigen Sonntag mit einem Ball in der Lawndale Halle an Ogden und Trumbull Ave. der Chicago Frauenverein. Die Vorkehrungen und der Name des Vereins sind Bürgschaft für genußreiche Stunden. Die Betheiligung verspricht eine sehr zahlreiche zu werden. Der Eintrittspreis beträgt 25c.

Der Roosevelt - Frauenverein feiert am kommenden Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr beginnend, in Schlitz' Halle, an Ashland Ave. und Division Str., sein neuntes Stiftungsfest mit Verloosung und Kaffeekränzchen. Die Vereine der Nordwestseite sind zu der Feier, die jedenfalls sehr unterhaltend und gemüthlich werden wird, eingeladen.

Die Groß Park - Loge Nr. 9 vom Orden der Hermannsschwestern gibt am kommenden Samstag Abend, in der Sozialen-Turnhalle einen großen Preis-Maskenball. Das nachstehende Komite bereitet das Fest vor und trägt Sorge, daß schöne Preise zur Stelle sein werden und die Vorkehrungen in jeder Hinsicht einen großen Erfolg verbürgen: die Damen Katharine Oberbilig, Präsidentin: Martha Gehrke, Vorsitzende: Helene Polley, Sekretärin: Friederike Rose, Schatzmeisterin: Kathie Kalk, Minnie Senkbeil, Margarethe Heinze, Emma Schulz, Henriette Müller, Henriette Eisenbeis, Mathilde Geffie, Frieda Ladewig, Karoline Palmer, Emma Schumacher und Mamie Zimmermann.

Am kommenden Samstag gibt der Chicago Bayern - Frauen - Unterstützungsverein in Yondorfs Halle seinen 15. Preis-Maskenball. Der aus den Damen C. Kastner, Präsidentin; Elise Kricke, Vorsitzende: D. K. Proell, Sekretärin; Minnie Sasser, Schatzmeisterin; Anna Bauer, Anna Baumgärtner, F. Roeder, G. Scheiner und Chr. Burger bestehende Festausschuß hat u. a. schöne Gruppenpreise ausgesetzt, $8 für eine Gruppe von mindestens zehn Herren und ein halbes Faß Bier als zweiten Gruppenpreis für Herren, mindestens sechs; für Damen $5 als ersten und eine Kiste Wein als zweiten Gruppenpreis. „Tramp-“ und „Yellow Kid“-Masken haben auf Preise keinen Anspruch. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts. die Person.

Der Verband der Bäckermeister gibt am kommenden Samstag Abend in der Nordseite-Turnhalle seinen Jahresball. Es ist dies das 24. derartige Fest, das der Verband abhält, und die Vorkehrungen und alle anderen Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Betheiligung sehr stark und das Vergnügen sehr groß werden wird.

Der McKinley Park - Frauenverein veranstaltet am kommenden Samstag Abend in der McKinley Park-Halle, 35. Str. und Archer Ave., seinen vierten Preis-Maskenball. Der Festausschuß hat Alles bestens vorbereitet und viele schöne Preise ausgesetzt, die aber nur Solchen zutheil werden, die spätestens um 10 Uhr im Saale sind. Der Ball beginnt um 8 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Der Dramatische Verein Harmonie gibt seine monatliche, mit Tanz und Geselligkeit verbundene Theatervorstellung am kommenden Sonntag in der Schiller-Halle, Wells Str., nahe North Ave. Zur Aufführung kommt die Posse „Eine Schubkarren-Parade“ von Hutt, und der aus den Mitgliedern Karl Immerglück, Präsident; Richard Heide, John Reinhardt, Max Uhlemann, Auguste Heide, Marie Reinhardt und Kamilla Keller bestehende Vorkehrungsausschuß ist wie immer darauf bedacht, sowohl die Aufführung am Abend als auch das ihr vorangehende und folgende Tanzvergnügen so erfolgreich wie möglich zu machen.

Der zehnte Bauernball von Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County am Samstag, dem 14. Januar, in der Mozart-Halle stellt viel Vergnügen in Aussicht. Um 9 Uhr ziehen die Bauern in den Saal, und dann wird der Klosterkeller eröffnet, und die allgemeine Lustbarkeit mit Humor und allerlei Scherzen beginnt. Sogar die Kapelle des 1. bayrischen Infanterie-Regiments ist für das vielversprechende Fest verschrieben worden. Die Betheiligung kostet nur 25c, für dieses wenige Geld wird eine Menge Unterhaltung geboten.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 feiert am Sonntag, 15. Januar, in Schlitz' Halle, Ashland Ave. und Division Str., sein 5. Stiftungsfest mit einem Ball. Gleichzeitig wird auch die öffentliche Einsetzung der neuen Beamten vorgenommen werden, und daß dabei Alles mit eindrucksvoller Feierlichkeit zugeht, sowie, daß die Festgäste sich beim Tanz gut amüsiren können, ist die Sorge eines rastlos thätigen Festkomites. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 und an der Kasse 35 Cts.

Der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend begeht am Sonntag, dem 15. Januar, zu Ehren des vierzigjährigen Bestehens des deutschen Reiches in der Roosevelt-Halle, früheren Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, eine größere Festlichkeit. Die Feier wird um 4 Uhr Nachmittags beginnen, der erste Theil besteht aus Instrumental- und Gesangs-Vorträgen, wobei ein tüchtiges Streichorchester. die Militär-Gesangvereine sowie hervorragende Solisten, Damen und Herren, mitwirken; gute Redner werden über die Bedeutung dieses Tages sprechen. Zum Schluß Festball. Der Vorkehrungsausschuß wird Alles aufbieten, um sämmtlichen Festtheilnehmern einen genußreichen und fröhlichen Abend zu verschaffen. Vorverkaufs-Tickets zu 25c die Person sind durch die Vereine zu beziehen. Tickets an der Kasse kosten 50 Cents die Person.. Dem Zentralverbande gehören die nachstehenden Militärvereine an: Landwehr-Verein, Chicago; Militär-Verein, Chicago; Krieger-Verein von Town of Lake, Chicago; Krieger-Verein von Elmhurst; Verein deutscher Waffengenossen, Chicago; Krieger-Verein von Lake View, Chicago; Krieger-Verein von Süd Chicago; Verein deutsche Reservisten, Chicago; Deutscher Krieger-Verein von Harlem und Umgegend; Verein deutscher Veteranen von Chicago (letzterer Verein besteht nur aus Kriegsveteranen). Mitglieder der nicht zum Zentralverband gehörigen Vereine haben freien Eintritt für ihre eigene Person. Anfragen bezüglich dieser Feier sind an den Sekretär Ott Dietz, 1848 Austin Ave., zu richten.

Am Sonntag, 15. Jan. 1911, veranstaltet der Cleveland Frauenverein, der immer sehr unterhaltende Feste gibt, einen mit musikalisch-dramatischer Unterhaltung verbundenen Jahresball. Der Festausschuß hat die Gesellschaft des bekannten Komikers und Sängers Emil Klöpfel engagirt, die ein fesselndes Programm ausführen wird. Es enthält u. A. Duette von Emil und Rosa Normann-Klöpfel und von Frau Klöpfel und Albert Zimmermann, sowie die Aufführung der Posse „Die Liebe siegt“. Das viel Unterhaltung versprechende Fest beginnt um 4 Uhr. Der Eintritt kostet 25 Cts., für Kinder 10 Cts. Das Fest findet im großen Saale der Wicker Park-Halle statt.

Am Samstag, dem 28. Januar, gibt der Südseite Schwäbisch - Badische Frauen - Unterstützungverein in der Hesperion-Halle, 69. Straße und Ashland Ave., seinen 4. Preis-Maskenball. Das nachstehende Komite bereitet das Fest vor und bemüht sich, daß schöne Gruppen- und eine Anzahl anderer schöner Preise zur Stelle sein werden und die Vorkehrungen in jeder Hinsicht einen großen Erfolg verbürgen: Die Damen Marie Steidinger, Präsidentin: Gottliebin Boehm, Emilie Hilger, Margaretha Nagel, Käthie Frank, Tilly Goblisch, Anna Belzer, Friederike Gauger, Amanda Peterson und Auguste Schreiner. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 25 Cents die Person.

McCanns bitterer Kampf.

Der frühere Polizeiinspektor unterliegt im Bundesgericht.

Darf neues Gesuch stellen.

Seine Vertheidiger wollen bis ans Bundesobergericht appelliren. —Inzwischen bleibt McCann im Countygefängniß. —Was der Staatsawalt sagt.

Nachdem Edward McCann, der frühere Polizeiinspektor, welcher der Erhebung von Bestechung von den berüchtigten Häusern in seinem Amtsbezirk auf der Westseite überführt worden war, gestern Nachmittag mit seinem Gesuch um einen Habeas Corpusbefehl vor Bundesdistriktsrichter Carpenter abgeblitzt war und erfahren hatte, daß er am nächsten Dienstag seine Strafe im Zuchthause in Joliet antreten solle, erwirkten seine Vertheidiger vom gleichen Richter die Erlaubniß, am nächsten Dienstag Morgen ihm ein neues, verändertes Gesuch unterbreiten zu dürfen. Die Einreichung dieses Gesuchs hat die Wirkung, daß die Abführung McCanns nach dem Zuchthause verschoben werden wird, bis Richter Carpenter seine Entscheidung über das neue Gesuch ge[illegible] haben wird.

Als Richter Carpenter gestern Nachmittag um drei Uhr das Gesuch um das Habeas Corpus-Verfahren abwies,glaubten Staatsanwalt Wayman. und seine Mitarbeiter,daß jetzt der lange Kampf des Verurtheilten gegen die Verbüßung seiner Zuchthausstrafe zu Ende sei. Der Sheriff wurde von der Entscheidung in Kenntniß gesetzt, es wurde aber vom Staatsanwalt und dem Sheriff vereinbart, McCann die beiden Feiertage noch in Chicago verbringen zu lassen.

Die Vertheidiger, J. Hamilton Lewis und Francis Walter, bewogen den Richter, ihnen um halb sechs Uhr nochmals Gehör zu schenken. Sie stellten dann formeu das Gesuch um Erlaubniß, ein verbessertes Habeas Corpus-Gesuch einreichen zu dürfen. Nachdem der Richter sie angehört hatte, gewährte er die Erlaubniß und bestimmte, daß das Gesuch ihm am Dienstag Morgen unterbreitet werden solle.

Durchaus unbegründet.

Das gestern abgewiesene Gesuch stützte sich darauf, daß bei der Auswahl der Geschworenen nicht streng nach gesetzlicher Vorschrift verfahren worden sei, und daß das Gesetz, welches Verurtheilungen auf unbestimmte Zeit gestattet, verfassungswidrig sei. Richter Carpenter antwortete, daß für den ersten Grund keinerlei Beweise vorgelegt worden seien, und daß der zweite hinfällig sei, weil das Bundesobergericht das angeführte Gesetz für verfassungsmäßig erklärt habe. Daher könne er das Gesuch nicht bewilligen. Auf was für Gründe sich das neue Gesuch stützen wird, wollten die Vertheidiger nicht sagen.

„Wir werden das verbesserte Gesuch am Dienstag einreichen,“ sagte Herr Lewis, „und wenn davon dem Staatsanwalt und dem Sheriff offiziell Mittheilung gemacht worden ist, so können sie McCann nicht nach Joliet bringen, bis Richter Carpenter seine Entscheidung gefällt hat. Ich will mich nicht darüber äußern, was für Gründe wir in dem neuen Gesuch anführen werden, bis wir es eingereicht haben.

„Sollten wir wieder unterliegen, so werden wir gegen die Entscheidung Berufung an das Bundesobergericht einlegen.“

Herrn Wayman's Aeußerung.

„Ich hatte keine Kenntniß davon,“ äußerte sich Staatsanwalt Wayman, „daß McCanns Anwälte weitere Schritte im Bundesgericht thun wollten. Vermuthlich wissen sie selbst noch nicht, womit sie ihr Gesuch begründen wollen. Meinetwegen können sie alle nur möglichen Maßnahmen für ihren „Klienten“ ergreifen. McCann ist jetzt in der Obhut des Sheriffs, und ich glaube nicht, daß er vor Dienstag nach Joliet gebracht werden wird. Wird das verbesserte Gesuch eingereicht, so hat das einen Aufschub der Strafvollstreckung zur Folge.“

Leset die „Abendpost“

Chaos im Haus.

Organisirungsproblem einer Lösung noch nicht näher gekommen.

Verhandlungen mit Browne.

Demokratische Parteileitung angeblich bereit, der Wahl John C. Werdells zum Minderheitsführer zuzustimmen. — Bartzen erhält passendes Gutachten.

Die Wahl eines Sprechers und Minderheitsführers hielt gestern die Führer der beiden Parteien in Athem, steht doch die Eröffnung der Tagung unmittelbar bevor, ohne daß die verworrene Lage eine Klärung erfahren hätte. Während aber auf demokratischer Seite Verhandlungen gepflogen werden, um Ordnung in das Chaos zu bringen und alle Streitkräfte auf einen Mann zu vereinigen, war auf republikanischer Seite von derartigen Verhandlungen nichts zu spüren.

Es hatte den Anschein, als ob den Parteiführern nichts daran gelegen sei, welcher von den zwanzig republikanischen Kandidaten für das Sprecheramt den Sieg davon trage. Dies ist natürlich nicht der Fall. Die anscheinende Apathie ist vielmehr auf die hoffnungslos erscheinende Verwirrung zurückzuführen. Im Lauf des Nachmittags verlautete, daß Edward J. King als Faktor von Bedeutung in dem Kampf um das Sprecheramt nicht mehr zu gelten habe.

Der Gouverneur habe seinen Anhängern bedeutet, daß er sich nicht in den Kampf mischen, die Dinge im Kaukus gehen lassen werde, wie sie wollten. Wie unsicher die Lage auf republikanischer Seite ist, geht daraus hervor, daß noch nicht einmal mit Sicherheit feststand, ob die Anhänger E. D. Shurtleffs sich an dem Kaukus der republikanischen Hausmitglieder betheiligen würden.

Sie hatten gedroht, dem Kaukus fernzubleiben, wenn ein Programm für die Tagung festgelegt werden sollte. Die Drohung hat wenigstens bewirkt, daß Roy O. West, der Vorsitzende der republikanischen staatlichen Parteileitung, in dem Einberufungsschreiben unter den Geschäften, welche der Kaukus zu erledigen habe, die Erörterung eines Programms für die Tagung nicht nennt, vielmehr nur von der Organisirung des Hauses spricht. Trotz dieser entgegenkommenden Haltung der Anhänger des Gouverneurs stand es aber gestern noch nicht fest, ob die Anhänger Shurtleffs dem Kaukus beiwohnen würden.

Verhandlungen mit Browne.

Auf demokratischer Seite fanden gestern den ganzen Nachmittag Verhandlungen statt. Lee O'Neil Browne befand sich in seinem Hauptquartier im Briggs House, und Vermittler eilten zwischen dem Hauptquartier der Parteileitung des County und seinem Hotel hin und her. Er hat als Kandidat für das Amt des Minderheitsführers unter gewissen Umständen zu gelten, ist aber, wie verlautet, bereit, den Kampf aufzugeben, wenn ein Mitglied der Faktion, die er in der letzten Tagung kontrolirte, für die Stellung erwählt wird. Der hiesigen Parteileitung ist von seiner Faktion nur der Abgeordnete John C. Werdell genehm. Es steht noch nicht fest, ob Browne gewillt ist, ihn zu unterstützen. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt werden. Die Aussichten des Abgeordneten George W. English von Vienna, dessen Erwählung für die Anti-Saloon League und die Prohibitionisten ein gefundenes Fressen bedeuten würde, sind nahezu völlig geschwunden.

Von den Vertretern von Cook County kann er nur auf Hiram T. Gilbert vom 5. Bezirk rechnen, der gestern erklärte, er werde English unterstützen. Die besten Aussichten auf Erwählung hat von allen Mitgliedern aus den Landbezirken George Alschuler von Aurora, der aber die Stellung nicht mag. Als sicher kann gelten, daß zum Minderheitsführer ein Mann von erprobter liberaler Gesinnung erwählt werden wird. Die Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung werden die Verhandlungen in Springfield mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen. Ihr Sekretär Anton J. Cermak, der früher selbst der Legislatur angehört hat, wird sich beständig in der Staatshauptstadt aufhalten.

Neue Gesichter in der Legislatur.

Außerordentlich viele neue Gesichter werden die beiden Häuser der Legislatur aufzuweisen haben, wenn sie am Mittwoch zusammentreten. Nahezu die Hälfte aller Mitglieder, die der letzten Tagung beigewohnt haben, hat Neulingen Platz machen müssen. Mit ihnen ist eine große Anzahl alter erfahrener Mitglieder verschwunden, die zum Theil Führer ihrer Partei waren. Im Senat, von dessen Mitgliedern nur die Hälfte, sechsundzwanzig, sich einer Wiederwahl zu unterziehen hatte, ist der Wechsel nicht so in die Augen fallend.

Nur ein Viertel der 51 Senatoren der letzten Tagung ist ausgeschieden, genau gesagt 13, von denen 11 Republikaner sind. Auffallender ist die Veränderung im Haus, von dessen 153 Mitgliedern, die der letzten Tagung beigewohnt haben, nur 73 zurückkehren werden. Die übrigen haben theils auf eine Wiederwahl verzichtet, sind theils gestorben oder — und das ist bei der weitaus größeren Mehrheit der Fall — sind ein Opfer der Wechselfälle der Politik geworden.

Nur vier Bezirke haben wiederum dieselben vier Männer nach derStaatshauptstadt entsandt, die ihre Interessen in der letzten Tagung wahrgenommen haben. Darunter befindet sich der 2. Bezirk von Cook County, der die 20. und Theile der 11. und 12. Ward der Stadt Chicago umfaßt. Die übrigen drei sind Landbezirke, nämlich der 16., 26. und 33. Bezirk. Ein Bezirk, der 35., hat alle seine bisherigen vier Vertreter durch neue Männer ersetzt, und im 42. Bezirk wäre jedenfalls das Gleiche eingetreten, wenn Staatssenator Daniel W. Holstlaws Amtszeit zu Ende gegangen wäre.

Da er aber noch zwei weitere Amtsjahre vor sich hat, konnte die Wählerschaft des Bezirkes nur die bisherigen Hausmitglieder zu Hause behalten, unter denen sich H. J. C. Beckemeyer, einer der Zeugen der Staatsanwaltschaft im Prozeß gegen Lee O'Neil Browne, befindet. Auch seine beiden Kollegen, der Republikaner C. L. Mackin und der Demokrat H. D. McCollum, sind in Verbindung mit dem Legislaturskandal genannt worden. Uebrigens hat die Wählerschaft unter den Abgeordneten, die in die Legislaturskandale verwickelt waren, gründlich aufgeräumt. Nur Lee O'Neil Browne und Robert E. Wilson haben dem Ansturm standgehalten.

Beckemeyer, Charles A. White, dessen angebliches Geständniß den ganzen Skandal heraufbeschworen hat, Michael S. Link, der behäbige Bauer von Madison County, Joseph S. Clark von Vandalia, der in den Möbellieferungsskandal verwickelte Polizeimagistrat, Henry A. Shephard, Bänker von Jerseyville und einer der angeblichen Theilnehmer an der Badezimmerkonferenz im Southern Hotel in St. Louis, und John H. De Wolf von Canton, einer der Entlastungszeugen Lee O'Neil Brownes im Verfahren des Bundessenats gegen Senator William Lorimer, können ungestört in ihrer Heimath an die Vergnügungen der Staatshauptstadt, die „Pinke“, die „Blumen und Feste“, welche, nach der Schilderung Brownes zu schließen, den anstrengenden Sitzungen der Staatsmänner gefolgt zu sein scheinen, zurückdenken und über die Unbeständigkeit der Volksgunst und den sprichwörtlichen Undank von Republiken nachgrübeln.

Aenderungen im Senat.

Der Senat wird dreizehn neue Gesichter aufweisen. Elf Republikaner und zwei Demokraten, welche der letzten Legislatur angehört haben, werden fehlen. Die beiden Demokraten sind von Chicago. Ihr Rücktritt war freiwillig. Cyrill R. Jandus ist aus seinem bisherigen Senatsbezirk verzogen, und E. J. Rainey bewarb sich um die Nomination für den Kongreß im 4. Kongreßbezirk, wurde aber von Kongreßmitglied James T. McDermott geschlagen. Von den elf republikanischen Senatoren hat Charles L. Billings seine Stimme für Lorimer mit der Gunst des Gouverneurs und seiner Faktion bezahlen müssen. John Humphrey vom 7. Bezirk, „Honest John“, Vater der berüchtigten Vorlage, die seinen Namen trägt, ist endlich dem Ansturm der Reformer unterlegen, die ihn schon seit Jahren auf's Korn genommen haben. Mit ihm schwindet das dem Dienstalter nach älteste Senatsmitglied und der letzte Vertreter jener Klasse von „Staatsmännern“ in der Legislatur, die den Zylinder als unentbehrliches äußeres Abzeichen ihrer Würde ansahen.

Charles E. Cruitshank, William H. Dellenback und Herman H. Breidt haben ihr Verschwinden aus dem Oberhaus dem liberalen Element zu danken, unter dessen Gegnern sie stets zu finden waren. Harry Hall vom 29. und Frank H. Schmitt vom 31. Bezirk hatten freiwillig auf eine Wiederwahl verzichtet. Von den Senatoren aus den Landbezirken, deren Fehlen bemerkbar sein wird, ist nur Corbus P. Gardner von Mendota, La Salle County, gemeinhin „Busty“ genannt, der Freund Mayor Busse's und einer der Führer der berüchtigten alten Senatskombination, zu erwähnen.

Im Unterhaus.

Im Haus sind die Veränderungen zahlreicher und fallen mehr in die Augen. 46 Republikaner und 34 Demokraten, die der letzten Tagung angehört haben, haben ihre Sitze Neulingen abgetreten. Vier Abgeordnete, drei Republikaner und ein Demokrat, sind in den Senat übergetreten, nämlich Francis P. Brady vom 1., Wm. McLean vom 7. und John H. Gray vom 35. Bezirk auf republikanischer und Edw. J. Forst vom 15. Bezirk auf demokratischer Seite. Außerdem sind drei Mitglieder der letzten Legislatur gestorben: John O'Neil und Joseph S. Geshkewich von Cook County, beide merkwürdiger Weise vom 27. Bezirk, und Charles S. Luke von Nashville. Die weitaus größte Mehrheit aber ist geschlagen worden, theils in der Vorwahl, theils in der Hauptwahl.

Auf republikanischer Seite vermißt man alte Mitglieder wie „Al“ Glade vom 27. Bezirk, den farbigen Arzt Alexander Lane vom 1. Bezirk, Charles H. Fieldstack vom 25. Bezirk, „Ed“ Hope vom 29. und Charles E. Erby vom 31. Bezirk. James L. Kittleman vom 19. Bezirk hat seine Liebedienerei gegen die Prohibitionisten mit einer Niederlage bezahlen müssen, die ihm die Verbündeten Vereine beigebracht haben, die ihn besonders aufs Korn nahmen.

Auf demokratischer Seite fehlt eine ganze Anzahl Abgeordnete, die plötzlich eine Riesenbegeisterung für den „blonden Boß“ zeigten und ihm zu einem Sitz im Bundessenat verhalfen. Unter ihnen befindet sich der alte bewährte Kämpe der liberalen Elemente aus den Landbezirken von Cook County, Walter A. Lantz von La Grange, Emanuel Abrahams vom 17. Bezirk, der bei Abstimmungen den Reigen eröffnete und, wie Bundessenator Frazier von Tennessee sich während der Verhandlung des Skandals vor dem Senatsausschuß zwar sehr treffend, wenn auch nicht gerade zart ausdrückte, am Tag der entscheidenden Abstimmung über den Sitz im Bundessenct den Leithammel für die demokratischen Freunde des „blonden Bosses“ bildete.

Im Allgemeinen sind die sogenannten Lorimer-Demokraten von Chicago besser gefahren als ihre Parteigenossen, die bis zum Ende für L. B. Stringer stimmten. Von den drei Demokraten von Cook County, die nicht zu dem „blonden Boß“ übergingen, sind zwei im Kampfe um eine nochmalige Nomination unterlegen, William Taylor und William Murphy.

Wenigstens ein Sieg.

Countyrathspräsident Peter Bartzen erhielt gestern ein willkommenes Neujahrsgeschenk in der Gestalt eines Gutachtens, das seine Haltung im Kampf mit den widerhaarigen Countykommissären im Fall des Countyanwalts Harry A. Lewis für richtig bezeichnete. Das Gutachten rührt von dem Anwalt Thomas J. McGrath her, der eine amtliche Stellung in der Countyverwaltung nicht inne hat. Es besagt, daß der Countyrathspräsident das Recht habe, Ernennungen vorzunehmen, und daß die Countykommissäre sich dies Recht nicht aneignen könnten. Was den bisherigen Countyanwalt Lewis anlange, so habe er durch Einreichung seines Rücktrittsgesuches, das von Präsident Bartzen genehmigt worden sei, seine Verbindung mit dem Countyrath gelöst. Sein Versuch, sich in seiner Stellung zu halten, müsse als ein Vergehen aufgefaßt werden.

Präsident Bartzen hat gestern den Aerzteausschuß, mit dem er zuerst hinsichtlich einer Ernennung für die Irrenanstalt in Dunning konferirt hatte, ersucht, einen geeigneten Mann für das Amt des Leiters der Anstalt zu empfehlen.

County-Schatzmeister William L. O'Connell entließ gestern in Uebereinstimmung mit einer bereits früher gemachten Ankündigung sechzig Angestellte des Schatzamtes. Ihre Stellungen werden besetzt werden, sobald tüchtige Leute gefunden werden können, wie der Schatzmeister erklärte. Er wird bei der Auswahl die einzelnen Wardorganisationen berücksichtigen.

Außerdem wurden zwei republikanische Angestellte der Countykämmerei durch Demokraten ersetzt.

Alderman Frank W. Koraleski, der zum Mitglied der Assessorenbehörde erwählt worden ist, hat gestern Mayor Busse sein Rücktrittsgesuch als Mitglied des Stadtraths unterbreitet. Er tritt seine neue Stellung heute an.

Eine Erklärung.

Herr Charles H. Kellermann hat gestern die nachstehende, öffentliche Erklärung abgegeben:

„Da die Tagespresse in letzter Zeit wiederholt hervorhob, daß ich als Präsident der Verbündeten Vereine für den einen oder den anderen politischen Kandidaten Stellung nehme, sehe ich mich zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßt.

„Ich glaube dies hauptsächlich den Mitgliedern der Verbündeten Vereine schuldig zu sein, deren Interessen mir immer höher standen, als meine persönlichen.

„Niemals habe ich mir das Recht herausgenommen, offiziell und ohne Zustimmung der Verbündeten Vereine für irgend einen Kandidaten für ein öffentliches Amt einzutreten. Ich glaube aber als Bürger der Vereinigten Staaten und als Stimmgeber dieser Stadt dasselbe Recht wie jeder andere Bürger zu haben, privat für den Kandidaten mich auszusprechen, der mir genehm ist. Die Mitglieder der Verbündeten Vereine können die Versicherung entgegennehmen, daß ich die Ehre, Präsident des Verbandes zu sein, wohl zu würdigen weiß, und daß mich weder der Parteien Hader, noch die Stellungnahme der Tagespresse pro und contra in meinem Standpunkte irremachen können.

„Mächtiger als je steht unser Verband da, gewappnet gegen alle Angriffe von Muckern und Fanatikern, und unter dem Motto, „Persönliche Freiheit“ kämpfen unsere Mitglieder Schulter an Schulter, ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntniß für eine gesunde, ehrliche lokale Selbstverwaltung unseres großen Gemeinwesens.

Chas. H. Kellermann.

Ihre Kraft zu Ende.

Der Gewandmacher-Ausstand fehlgeschlagen. — Vier Mordthaten.

Der Ausstand der 45,000 Gewandmacher ist fehlgeschlagen, laut Mittheilungen aus unparteiischen Quellen. Etwa die Hälfte der Ausständigen hat entweder in offenen Werkstätten hier oder in anderen Städten die Arbeit wieder aufgenommen, oder sich anderweitiger Beschäftigung zugewendet. Die Beamten der Gewerkschaft sind zwar noch hoffnungsfreudig, das Verhalten der Arbeitgeber und der Umfang der Waarenmenge, welche von ihnen hergestellt wird, rechtfertigt aber, wie unparteiische Beobachter sagen, die Glaubwürdigkeit der Versicherung der Fabrikanten, daß die Ausständigen unterlegen sind.

Gewerkschaftsführer geben indirekt die Niederlage zu, versichern aber, daß die Gewerkschaft der Gewandmacher mit verstärkter Mitgliederzahl aus dem wirthschaftlichen Kampfe hervorgehen werde. Die Masse der Gewandmacher spricht es rückhaltslos aus, daß die Zahl der Abtrünnigen eine große ist, und daß sie eine Niederlage erwarten müssen.

Die Niederlagen, in denen Lebensmittel an die Familien der Ausständigen vertheilt werden, sind noch im Betrieb, da andere Gewerkschaften die Mittel dazu hergegeben haben; die Fonds werden aber bald erschöpft sein, genügen thatsächlich schon jetzt nicht mehr, um vielen Greisen und Kindern die erforderlichen Lebensbedürfnisse zu liefern. Die Vertheilung von freier Milch an 7600 Kinder von Ausständigen muß, da der Fonds zu zwei Dritteln aufgebraucht worden ist, in Bälde eingestellt werden, wenn er nicht neuen Zuschuß erhält.

Die Gewandmacher, welche die Niederlage zugeben, messen die Schuld der Polizei bei, welche ihnen das Aufstellen von Streikerposten und die Ansammlung in der Nähe von Streikbrechern verbot, letztere auch auf dem Wege von und nach der Arbeit in Schutz nahm.

Das Ergebniß des Ausstandes ist: ein Sieg von 4000 Gewandmachern in Milwaukee, ferner vier Mordthaten, Dutzende von schweren Ueberfällen und ein wirthschaftlicher Verlust auf beiden Seiten, der auf $50,000,000 geschätzt wird. Nach den vorliegenden Anzeichen wird der Ausstand einfach im Sande verlaufen.

Joseph Artin, 811 Maxwell Str., hat gestern für die in Maywood verhafteten siebzehn streikenden Gewandmacher Bürgschaft bis zu ihrem auf nächsten Samstag anberaumten Prozeß gestellt. Die Gefangenen sollen Böses gegen die 702 S. 6. Ave., Maywood, wohnende Gewandmacherin Jennie Block im Schilde geführt haben. Frl. Block hatte einen Drohbrief erhalten, worin sie zur Einstellung der Arbeit aufgefordert wurde, eine Aufforderung, welche mittels Fernsprechers noch wiederholt worden war.

Dem 22 Jahre alten Peter Protany, 1153 W. ChicagoAve. wohnhaft, wurde gestern Abend, als er vor dem Hause 1105 W. Erie Str., vorbeiging, von einem noch nicht bekannten Thäter ein Stück Backstein an den Kopf geworfen. Die Polizei behauptet, daß Streikerposten der Gewandmacher Prothany — der einen Schädelbruch erliten hat und sterben mag, irrthümlich für einen Streikbrecher gehalten haben und ihm einen Denkzetel geben wollten.

Die Schulverwaltung.

hat im Laufe des Jahres allerlei Neuerungen eingeführt.

Die städtische Schulverwaltung hat, indem sie ihren früheren Sekretär, Herrn Louis Larson, mit einer Gehaltsaufbesserung von $4,000 zum Geschäftsführer ernannte und im Range der Superintendentin gleichstellte, eine längst geplant gewesene Neuerung verwirklicht. Und solcher hat sie im vergangenen Jahre eine ganze Anzahl eingeführt. Schulgebäude werden zur Benutzung für gesellige Zwecke freigegeben, und in einigen Schulen wird Kindern, die daheim nicht satt zu essen bekommen, zum Preise von 1c eine nahrhafte Mahlzeit vorgesetzt. Ferner ist die Anordnung getroffen worden, daß die Klassenzimmer während des Unterrichts von Zeit zu Zeit durch Oeffnen der Fenster gelüftet werden sollen, doch hört man leider, daß dieser Weisung in vielen Schulen nicht Folge gegeben wird, weil die großmächtigen Herren Schuldiener ihr gewichtiges Veto dagegen einlegen und ihnen gegenüber die Schulvorsteher nichts ausrichten können.

Durch größere Einfachheit im Baustil der Schulhäuser werden an neuen Schulbauten neuerdings im Vergleich zu früher durchschnittlich je $50,000 erspart. Auch die Betriebskosten des Baumeister - Büros hat man erheblich verringert.

Superintendent Bodine von der Schulzwangs - Abtheilung beklagt, daß ihm und seinen Bütteln keine Macht eingeräumt ist über Kinder, die sich mit oder ohne Wissen der Herren Eltern spät am Abend auf den Straßen herumtreiben. Er findet, daß Fernbleiben der Kinder vom Unterricht vielfach darauf zurückzuführen ist, daß verwittwete oder von ihren Gatten verlassene Mütter ihren Nachwuchs nicht in der Zucht zu halten vermögen, weil der Kampf ums Brot ihre ganze Kraft in Anspruch nimmt. Er befürwortet dringend, daß in solchen Fällen behördlicherseits zweckentsprechende Maßnahmen getroffen werden mögen.

* Bombe Nr. 46 richtete um Mitternacht Verwüstung an im Schuhladen von John Dispensa im Herzen von „Klein-Italien“. Niemand wurde verletzt. Dispensa hat Drohbriefe erhalten, in denen $500 von ihm gefordert wurde.

Mandel Brothers

Halbjährlicher Verkauf von Restern von Seidenstoffen Dienstag, den 3. Januar.

Anerkannt als der größte Seidenstoffe-Verkauf des Landes. Infolge des beschränkten Raumes, der sich einstellen wird, wenn das neue Gebäude vollständig in Angriff genommen ist, wird die Anhäufung von Rester-Längen tausende von Yards mehr betragen, als bei früheren Verkäufen. Ersparniß 1/3 bis zu 1/2.

Januar-Verkäufe von Weißwaaren, beginnend am 3. Januar 1911

Die Zeit, wo niedrige Preise vorherrschen und die Assortimente am größten sind. Sie umfassen den Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug, den Januar-Verkauf von französischem Lingerie, französischen Negligees, Korsets, Lingerie-Waists, Sommer-Kleidern, Stickereien, Spitzen und Haushalt-Leinewand.

Januar - Räumungs - Verkäufe in allen Departements unseres Ladens

Während dieser Verkäufe verzeichnen wir gewöhnlich unsere größten Verkauf-Rekords, indem wir alle angebrochenen Vorräthe, Odd - Assortimente und Ueberschuß - Vorräthe, die sich während der Saison angesammelt haben, aufräumen. Jede Abtheilung liefert ihren Beitrag zu den Bargains, und es sind hier mehr als je zuvor, was durch den Umbau verursacht wurde.

Näheres in den Montags - Zeitungen

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Prosit Neujahr!

Wir riefen's um Mitternacht, laut und zuversichtlich und herausfordernd, hinein in den Gläserklang und das Lärmen der Dampfpfeifen, Glocken und Gongs, Blechtuten und Holzknarren; wir küßten's auf schwellende Lippen — oder welke, je nachdem — und drückten es aus in inniger Umarmung und kräftigem Händedruck. Heute lesen wir's auf Karten und in Briefen, rufen wir's, vielleicht etwas matt, aber mit gutem Willen, Freunden und Bekannten zu, morgen und die nächstfolgenden Tage auch noch, nur nicht mehr so stark betont, so wichtig — immer beiläufiger, immer mehr als Redensart. Dann verstummt's bis zum 31. Dezember. Und dann? — Nun, dann wiederholt sich das Spiel; dann machen wir's ebenso wie diesmal.

Gleichviel was das Jahr 1911 gebracht haben mag, ob Prosperität und allgemeines Wohlbefinden, oder Hungersnoth und Pestilenz; ob kostspieligen Kampf oder fruchtbringendes Zusammenarbeiten; ob verheerenden männermordenden Krieg, oder den beglückenden segensreichen Weltfrieden: Ob das Jahr 1911 uns Liebe oder Haß brachte, glückliches Beginnen oder trostloses Enden—gleichviel, wir werden am 31. Dezember 1911 nachts um die zwölfte Stunde thun, als bedeute der Wechsel der Jahreszahl den höchsten Glücksfall, der uns werden konnte; wir werden laut, zuversichtlich und herausfordernd unser Prosit Neujahr hinausrufen in den Lärm der Scheidestunde des alten, der Geburtsstunde des neuen Jahres; überschwänglich küssen und herzen und drücken, wie wir es, letztes Jahr, thaten, und heute über's Jahr und die nächstfolgenden Tage werden wir wieder Glückwünsche lesen und mit steter Milderung gratuliren, genau so wie heute, morgen und übermorgen.

Es wird gewißlich über's Jahr Alles so sein, wie's diesmal ist, gleichviel was sich mittlerweile zugetragen haben mag — nur das „wir“ wird etwas anders sein als es heute ist — nein, nicht einmal das; nicht anders im Wesen, sondern nur anders in der Zusammensetzung, und da auch nur ein ganz klein wenig. Gewissermaßen nur äußerlich, der Form der Nasen und Farbe der Haare u. s. w. nach. Ja, kaum das; denn es werden im Laufe der zwölf Monate zwar sehr viele aus dem „Wir“ ausgeschieden sein: Weißköpfe und Schwarzköpfe, Grau- und Blond- oder Braunhaarige; Blau- oder Schwarzäugige; Haken- und Stumpf-, Schief- und Geradenasige, Verrunzelte und Glattwangige usw.; aber dafür werden ebensoviele und mehr von jeder Sorte und Art eingetreten sein in das „Wir“. Denn Blond- und Braunhaarige werden im Laufe des Jahres zu Grauköpfen, Grauköpfe zu Weißköpfen werden; in heute glatte Wangen wird das Jahr Runzeln zeichnen, und Babies werden geboren und aus Babies werden Kinder werden, und runde Kindergesichter werden eckiger und ausdrucksvoller, Näschen werden zu Nasen, Nasen zu „Giebeln“ und Giebel zu rothleuchtenden „Zinken“ werden, und das Gesammtbild des „Wir“ am 1. Januar 1912 wird dem von heute „auf's Haar“ gleichen. Denn die Zeiten ändern sich, der Mensch in der Gesammtheit aber bleibt sich immer gleich im Körper wie im Geiste — für absehbare und für menschliche Betrachtungen in Frage kommende Zeiten wenigstens.

Um die zwölfte Stunde des 31. Dezember 1911 werden „wir“ gerade so frohlocken, daß das alte Jahr zu Ende ging, wie wir's gestern Nacht thaten, gleichviel wie viel Gutes das Jahr der Gesammtheit oder einzelnen Bestandtheilen des „Wir“ gebracht haben mag und ebenso zuversichtlich und herausfordernd, wie letzte Nacht, werden wir über's Jahr uns unser Prosit Neujahr entgegenrufen, gleichviel wie bitter die Zuversicht von gestern Nacht getäuscht worden sein mag, welch' schmähliche Demüthigung der Herausforderung folgte—und so ist's recht. So soll und muß es sein!

Ohne das gläubige, zuversichtliche Hoffen auf ein Besserwerden, auf künftige Freuden und Erfolge, könnte der Einzelne nicht ausdauern—gleichviel wie „gut“ es ihm gehen mag—und ohne dieses Hoffen und der Zuversicht der Einzelnen könnte die Gesammtheit nicht bestehen. Denn Hoffen heißt Leben; zuversichtliches Hoffen Streben. Und ohne Streben ist das Leben nicht lebenswerth, hat es keinen Sinn und Verstand. Daß es das überhaupt nicht habe und nicht lebenswerth sei, meinen viele von uns zu Zeiten zu entdecken, ist für Manche zur „Ueberzeugung“ geworden. Daran ist dann aber nur wahr — nur wahr, wenn die Ueberzeugung echt ist und sie dementsprechend sind und handeln — daß sie selbst für das Leben keinen Werth mehr haben, Alte und Verbrauchte sind, die zu dem „Prosit Neujahr“ rufenden „Wir“ nicht mehr gehören. Nur weil die Alten, Verbrauchten, durch Leiden und wiederholte bitterste Enttäuschungen hoffnungslos Gewordenen früher oder später auch leiblich ausscheiden müssen, können wir Jahr für Jahr immer und immer wieder frohlockend, zuversichtlich und herausfordernd dem neuen Jahr unser Prosit entgegenrufen.

* * *

Katzenjammer? Ih bewahre. Dies wurde ja v o r Sylvester geschrieben. Für die ernsteStimmung, die dem ernsten Menschen geziemt, der sich auf der Schwelle eines neuen Zeitabschnitts weiß und ahnt, wozu solche Abschnitte noch da sind, außer zur Zeitbestimmung für Miethe-, Lieferungs- und Arbeitskontrakten, für die statistische Wissenschaft, die Zeit- und Altersberechnung und dergleichen Nebensächlichem mehr. Das „In den Tag hineinleben“ ist wohl ganz angenehm in seiner Weise, aber es hat große Gefahren. Man kommt dabei leicht in's Schlamassel, bis man sich nicht mehr zu helfen weiß; periodische Rückblicke, Rechenschaftsablegungen sind nöthig für den Einzelnen wie für die Gesammtheit — ein Ueberschauen des Weges, den man ging, damit man die Richtung erkenne, so ungefähr feststellen kann, wohin er führen wird und beizeiten einlenken oder abbiegen mag, wenn das wahrscheinliche Ziel uns nicht gefällt, bezw. weniger gefällt als ein anderes auf anderem Wege erreichbares. Kurz, der langen Rede kurzer Sinn ist: Neujahr ist da zum Fassen guter Vorsätze und daran wird nichts geändert, mag das Lächeln noch so spöttisch, das Lachen des Hohns noch so laut ausfallen.

* * *

Gute Versprechungen, die man sich oder andern zu Neujahr macht, werden meistens lange ehe das Jahr zu Ende ist, gebrochen — das ist aber gar kein Grund, sich überhaupt nichts Gutes vorzunehmen. „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“, sagt das Sprichwort — das ist dann aber ein Pflaster, das die Ankunft an dem heißen Ort zum mindesten etwas verzögert, gewissermaßen Ruhepunkte bietet, auf dem niederträchtigen Wege, auf die wir am Ende mit einiger Genugthuung zurückblicken mögen. Es bietet so ein Stückchen lichtes Himmelsblau im düstern Grau der Gewissensnoth. Man mache sich nur gute Vorsätze und lebe ihnen nach so lange wie möglich, und man wird davon profitiren.

Wenn, beispielsweise, „Er“ sich vornimmt, im neuen Jahr möglichst wenig zu bummeln, „sie“ nur anzulügen, wenn's zu ihrem Besten ist, bezw. keine Gefahr ist, daß sie es merkt; keine andere Frau liebevoll anzusehen, wenn „sie“ dabei ist, und von keiner anderen Frau anerkennend zu sprechen, wenn „sie“ es hören kann; nie ein schiefes Gesicht zu machen, wenn das Essen angebrannt oder nicht rechtzeitig fertig ist und sich „ihr“ anderweitig und sonst in jeder Hinsicht, stets nur rücksichts- und liebevoll zu zeigen; und wenn „sie“ sich vornimmt, ihn niemals mehr mit ihrer Eifersucht zu quälen, ihm sein Bier zu gönnen und den Tabak desgleichen; nicht zu klagen über zu wenig Vergnügen, und „ihm“ niemals mehr vorzuhalten, wie dumm er doch ist, daß er nicht mehr verdient, wie beneidenswerth „alle andern“ Frauen sind, und sonst einigermaßen schonend und rücksichtsvoll ihm gegenüber zu sein — dann wird es wahrscheinlich gar nicht lange dauern, bis diese guten Vorsätze gebrochen sind — vielleicht zwei Tage bei ihr und zwei Wochen bei ihm. Aber — zwei Tage lang wird dann sie und zwei Wochen lang er ein gutes Gewissen und damit ein sanftes Ruhekissen haben und in der Rückerinnerung erst wird beiden die Zeit als eine Zeit der Seligkeit erscheinen. Als Seligkeit, die wieder herbeizuführen bei schicklicher Gelegenheit vielen, wenn nicht allen, Selbstpflicht erscheinen wird, wenn sie erst durch Zank und Aerger wieder den gehörigen Grad der Mürbe erreicht haben werden. Die schickliche Gelegenheit wird dann mit dem nächsten Neujahr kommen, und dann mögen wieder bei sonst gesunden Menschen die guten Vorsätze etwas länger anhalten, und wenn sie lange genug leben, werden sie am Ende noch das ganze Jahr hindurch in Frieden leben und selig sein und ganz gewiß selig sterben können.

Und so ist's in jeder andern Hinsicht. Die guten Vorsätze sind gut und je mehr wir fassen, desto besser. Sie sind ein Zeichen der Selbsterkenntniß, und aussichtslos auf Besserung ist nur der, der keine faßt. — Prosit Neujahr! Prosit den guten Vorsätzen! —

Häuslichkeitsgericht.

Unter den Geschenken, mit denen Chicago im neuen Jahre amtlich beglückt werden soll, ist der nächstens zu eröffnende Stadtgerichtshof zu nennen, den man das „Gericht für häusliche Angelegenheiten“ getauft hat, wobei sehr natürlich jedermann zunächst an häusliche Streitigkeiten denkt. Der Name ist einigermaßen irreführend. So wird der neue Gerichtshof nichts mit Ehescheidungen zu thun haben, denn die gehören nicht vor ein Stadt-, sondern vor ein Countygericht. Auch ist der Gerichtshof nicht berufen, Fragen und Räthsel zu lösen von der Art, wie sie kürzlich eine Verbindung von Weiberstimmrechtlerinnen gestellt hat: als z. B., ob die Kleider einer verheiratheten Frau, für die der Mann bezahlt hat, als Eigenthum des Mannes oder als Eigenthum der Frau anzusehen sind? Ob der Mann die Rechnung bezahlen muß, wenn die Frau, ohne ihn zu fragen, sich einen neuen Hut hat machen lassen? Ob der Mann allein die Familienwohnung zu wählen befugt ist, oder ob er dabei seine Frau zu Rathe ziehen muß? Ob die Frau einen bestimmten Antheil vomEinkommen des Mannes für sich beanspruchen darf, und wenn das der Fall ist, wieviel? Ob die Frau gleichberechtigt mit dem Manne über die Erziehung der Kinder zu bestimmen hat, über die Wahl von Schule und Kirche, über die Art der Kleidung, die ärztliche Behandlung und dergleichen mehr. Obgleich mitunter Fragen dieser Art zu entscheiden sein mögen, ist ihre Entscheidung nicht die besondere oder hauptsächliche Aufgabe des Gerichtes.

Man hat es das Gericht für häusliche Angelegenheiten genannt, erstens: weil die ihm zugewiesenen Fälle zumeist mit Frauen und Kindern zu thun haben; zweitens, weil diese Fälle, wenngleich auch sehr viel außerhäusliche Dinge betreffend, doch allesammt mehr oder weniger die häuslichen Verhältnisse, den Frieden und Zusammenhang der Familie berühren; und drittens und hauptsächlich, weil ein passenderer Name keinem eingefallen ist. Es sollen vor das Gericht kommen zunächst alle „Abandonment“-Fälle, d. h. Fälle, wo ein Mann Frau oder Kinder verläßt, ohne für ihren Unterhalt zu sorgen. Des Weiteren alle Fälle betreffend: die Entführung von Kindern unter zwölf Jahren; die gewerbliche Kinderarbeit oder sonstige Beschäftigung minderjähriger Kinder; beiträgliches Verschulden an strafbaren Handlungen von Kindern; Schulzwang; Kartenspiel und jede Art Glücksspiel von Minderjährigen in Schankwirthschaften; Besuch öffentlicher Tanzhallen durch Minderjährige; Verkauf berauschender Getränke an Minderjährige; Zigaretten- und Tabakverkauf an Minderjährige; Erlangung berauschender Getränke durch Minderjährige unter falschen Vorspiegelungen; Grausamkeit gegen Kinder; Verführung.

So verschieden die aufgezählten Fälle auch voneinander sind, in gewissem Sinne bilden sie eine Klasse für sich, wesentlich verschieden von der großen Mehrheit der sonstigen Polizeigerichtsfälle und eine entsprechend besondere Behandlung erfordernd. Schon daß die Frauen und Kinder, die in solchen Fällen zu erscheinen haben, nicht mehr mit allerhand Verbrechergesindel, Trunkenbolden, Prostituirten und anderem Auswurf der Gesellschaft im selben Gerichtshofe zusammengebracht werden, ist ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Und daß der Richter, der ausschließlich mit solchen Fällen zu thun hat, in ihrer Behandlung besondere Uebung und Gewandtheit erlangt, bessere Einsicht in die einschlägigen Verhältnisse, besseres Verständniß und deshalb auch in seinen Urtheilen leichter das Rechte treffen und am rechten Orte den starren Buchstaben des Gesetzes zu mildern wissen wird, ist ein weiterer wichtiger Vortheil.

Viel wird dabei selbstverständlich von der Wahl des Richters abhängen. Nicht jeder eignet sich zu solchem Posten. Der gute Wille und das gute Herz allein thun's nicht, wie die bekannten Experimente des Richters McKenzie Cleland gezeigt haben, der in der allerbesten Absicht das Gericht zu einer Besserungsanstalt machen wollte und dabei Thorheit über Thorheit beging, gemeinte Wohlthat zur Plage und das Gericht zum Gespött gemacht hat. Der Richter in solchem Gericht hat ebenso wohl vor splitterrichterlicher puritanischer Strenge wie vor rührsamer Gefühlsduselei sich zu hüten. Er soll ein guter Rechtskenner sein, aber noch mehr sind praktischer Blick und gesunder Menschenverstand ihm vonnöthen. Zum Glück ist die Auswahl nicht eng beschränkt. Das Stadtgericht hat 27 Richter, unter welcher Anzahl sich doch wohl wenigstens ein Tauglicher finden sollte.

* * *

Die Wirksamkeit des Gerichts zu erhöhen, soll laut Ankündigung des Oberrichters Olson die neu zusammentretende Legislatur um Aenderung einiger einschlägiger Gesetze angegangen werden. Die wichtigste dieser Aenderungen betrifft das Abandonment-Gesetz. Einen Mann wegen Preisgebung (Abandonment) der Familie zu strafen, muß nach dem Wortlaut des jetzigen Gesetzes ihm nachgewiesen werden, daß er „ohne guten Grund seine Frau verlassen hat u n d es vernachlässigt oder sich weigert, für ihren Unterhalt zu sorgen, oder daß er sein Kind oder Kinder unter zwölf Jahren unversorgt verlassen hat u n d es geflissentlich vernachlässigt oder sich weigert, für solchen Kindes oder solcher Kinder Unterhalt zu sorgen.“ Statt des im Druck hervorgehobenen „und“ soll „oder“ gesetzt werden, weil es häufig vorkommt, daß ein Mann aus Faulheit oder sonstigen Gründen zwar die ihm obliegende Pflicht, für Frau und Kinder zu sorgen, nicht erfüllt, aber trotzdem der Frau nicht vom Halse geht, sie belästigt oder gar verlangt, daß sie ihn ernähre. Die Frau wäre in solchem Falle oft herzensfroh, wenn der Mann sie verließe; doch wie die Sachen liegen, kann das „Abandonment“-Gesetz nicht gegen ihn zur Anwendung gebracht werden. Der faule Geselle, der, ohne für seine Frau zu sorgen, sie bedrängt und quält, ihr zur Last fällt und ihre sauer verdienten Groschen versäuft, soweit er ihrer habhaft werden kann, ist also vor dem Gesetz besser daran als der andere, der einfach davongeht und doch wenigstens sich selber ernährt.

Die verlangte Gesetzänderung ist so offenbar vernünftig und so nöthig zur Erfüllung des Zweckes des Gesetzes, daß die Legislatur dem Verlangen ohne Zögern Folge geben sollte und hoffentlich nicht anstehen wird, es zu thun. — Allgemein hört man in den Ver. Staaten, namentlich in den großen Städten, Klagen über die zunehmende Uebertretung dieses Gesetzes. Was einst gerade hierzulande als eines Mannes größte Schande gegolten hat und anständigen Menschen noch jetzt dafür gilt — daß ein Mann trotz Gesundheit und Arbeitsfähigkeit seine Frau und Kinder nicht ernährt, sondern gewissenlos sie der Noth und dem Elend preisgibt — ist so häufig geworden und die Erreichung und Bestrafung der Pflichtvergessenen ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden (das bloße Verziehen nach einem anderen Staate bietet gewöhnlich Schutz vor Verfolgung), daß die gesetzlichen Schlupflöcher wenigstens so viel als möglich verstopft werden sollten.

Gefährdung der Luftballons durch große Vögel.

Von Th. Zell.

Bei dem regen Interesse, das jetzt die gesammte Welt für die Luftschifffahrt bekundet, hat eine Nachricht, die vor einiger Zeit von durchaus ernsthaften Blättern gebracht wurde, bedeutendes Aufsehen erregt. Es handelt sich um eine neueGefahr, der der kühne Luftschiffer ausgesetzt ist, nämlich um eine Gefährdung des Luftballons durch große Raubvögel. Es ist also nicht genug, daß die Elemente sich zum Verderben des Sterblichen, der das Luftmeer beherrschen will, verschworen haben — nein, auch thierische Mächte arbeiten an seinem Untergang. Nach dieser Zeitungsmeldung hätte nämlich eine Schar von Kondoren einen Angriff auf einen mit zwei mexikanischen Generaloffizieren besetzten Kugelballon unternommen. Besonders ein Vogel hätte mit Klauen und Schnabel die Ballonhülle attackirt, bis ihn einer der Insassen mit einem Revolverschuß erlegte.

Wenn ich nicht sehr irre, las ich zum erstenmal als Knabe in einem Roman von Jules Verne von einem Angriff mehrerer Raubvögel auf einen Luftballon. Natürlich handelte es sich hier um ein Produkt dichterischer Phantasie. Ob der oben skizzirte Vorfall den Thatsachen entspricht, wollen wir vorläufig auf sich beruhen lassen. Wir möchten zunächst der Frage nähertreten, ob die großen Raubvögel überhaupt mit ihren Angriffsmitteln physisch imstande wären, eine Ballonhülle zu zerreißen und damit den Ballon zum Sinken zu bringen. Da kürzlich ein Ballon, der gegen die Aeste einer Birke stieß, leck wurde, so muß die Frage nach der physischen Möglichkeit durchaus bejaht werden. Merkwürdigerweise würden allerdings die stärksten Raubvögel, also die Adlerarten, Seeadler, Harpyie, Uhu usw., einem Ballon niemals so gefährlich werden wie die verhältnißmäßig harmlosen Geierarten. Die echten Raubvögel greifen nicht mit dem Schnabel an, der verhältnißmäßig klein ist, sondern mit ihren scharfen Fängen. Dagegen ist die Hauptwaffe der Geier ihr großer Schnabel.

So unzweifelhaft es ist, daß die Raubvögel sich auf größere Geschöpfe stürzen, und daß sie messerscharfe Fänge besitzen, dürfte doch eine Gefährdung der Luftballons selten eintreten. Denn angenommen, der Vogel stürzt sich von oben herab und schlägt die Fänge ein, so dürfte die Ballonhülle doch nachgeben. Es würde natürlich auf die Beschaffenheit der Ballonhülle ankommen, aber im allgemeinen dürfte sie doch stets elastisch sein. Die Fänge verlangen aber, um recht zu wirken, einen gewissen Widerstand. Für viel gefährlicher halte ich die Gefährdung eines Luftballons durch Vögel, die mit dem Schnabel kämpfen, da ein scharfer Schnabelhieb selbst eine elastische Ballonhülle jedesmal durchlöchern dürfte.

Im Gegensatz zu den eigentlichen Raubvögeln, die, wie wir sahen, mit den Fängen kämpfen, sind die Schnabelhelden unter den Raubvögeln die Geier. Erinnern Adler und Eulen an Katzen, so die Geier an Hunde oder noch besser an Hyänen. Der Grund der verschiedenen Bewaffnung liegt auf der Hand. Die eigentlichen Raubvogel wollen lebende Beute machen, wozu sie die Fänge brauchen, um ihre Opfer zu erdolchen. Mit dem Schnabel ließe sich schwerlich eine Beute, zum Beispiel eine geschlagene Ente, so schnell tödten wie mit den beiden Fängen, die von beiden Seiten in den Leib eingeschlagen werden. Die Geier hingegen leben wie die Hyänen von todten Thieren, namentlich von gefallenen großen Thieren, wie Kamelen und Eseln. Um in das Innere solcher Thier zu gelangen, also die Lederhaut zu zerreißen, bedarf es des Gebisses einer Hyäne oder eines messerscharfen Schnabels. Mit den Fängen wäre da kaum etwas auszurichten. Deshalb sind die Fänge der Geier ebenso schwach, wie der Schnabel scharf ist. Bei den eigentlichen Raubvögeln liegt die Sache umgekehrt. Wie grundverschieden ist also die Lebensweise der echten Raubvögel von jener der Geier! Jene suchen nach lebender Beute und schlagen beispielsweise einem erspähten Nager, einem Hasen oder Eichhörnchen, ihre Fänge in den Leib und schleppen sie nach dem Horst. Die Geier dagegen schauen aus unermeßlichen Höhen nach Kadavern aus, um ihren Hunger zu stillen. Solche Thiere, die kaum auf ein kleines Säugethier einen Angriff wagen, sollten nun plötzlich einen Luftballon anfallen? Das ist doch schwer zu glauben. Weil die Adler in den Fängen ihre Hauptwaffen haben, die Geier dagegen in ihren gewaltigen Schnäbeln, deshalb kann man beide im Käfig zusammengesperrt halten, weil hier die Adler ihre Waffen nicht gebrauchen können, denn sie vermögen nur von oben zu stoßen.

In der Natur gibt es überall Uebergänge, und so ist es nicht auffallend, daß es Zwischenstufen zwischen den echten Raubvögeln und den Geiern gibt. Solche Raubvögel, die regelmäßig von Aas leben, trotzdem aber auch lebende Thiere erbeuten, sind zum Beispiel der Lämmergeier und der Kondor. Weil beide Geier sind, so ist natürlich ihre Angriffsweise von jener der Adler grundverschieden. Der Lämmergeier schlägt, wie wir gesehen haben, ein Thier nicht mit den Fängen, sondern sucht eine Gemse oder einen Hund mit den Flügeln in den Abgrund zu stürzen. Bei dem Kondor liegt die Sache ähnlich. Nach Brehm ist er vorzugsweise Aasfresser. Tschudi bestätigt, daß die Kondore den wilden und zahmen Herden folgen und augenblicklich über ein verendetes Thier herfallen. Unter Umständen stürzen sie sich auf junge Lämmer, Kälber, selbst auf gedrückte Pferde, die sich ihrer nicht erwehren können. In gewisser Hinsicht scheint der Kondor noch viel zahmer zu sein als der Lämmergeier. Denn dieser soll doch hin und wieder ein Kind geraubt haben, während der amerikanische Vetter keine Kinder angreift. Oft schlafen solche in der freien Höhe, während ihre Väter Schnee sammeln, ohne daß diese irgendwelche Sorge bezüglich der Raublust des Kondors haben müßten. Hiernach greift der Kondor als echter Aasgeier nur kranke oder neugeborene Thiere an. Der Angriff auf einen Luftballon ist also im höchsten Grade unwahrscheinlich. Außer den Raubvögeln gibt es noch eine Menge scharfschnäbeliger Vögel, die sehr wohl imstande wären, einen Luftballon leck zu machen. Der Marabu hält mit seinem Keilschnabel die Geier in Respekt. Brehm berichtet sogar von einem zahmen Marabu, den er in seiner Menagerie hielt, daß er eine Löwin dermaßen verprügelte, daß sie eiligst die Flucht ergriff. Reiher, Rohrdommel, selbst Kraniche undStörche, namentlich aber Papageien und andere Schnabelhelden würden jedem Ballon gefährlich werden, wenn sie die Hülle mit ihren Schnäbeln angriffen. In der Praxis sind solche Fälle so gut wie ausgeschlossen, denn Papageien und Rohrdommeln bewegen sich nicht in freien Luftregionen. Hier könnte der Luftschiffer allerdings mit Marabus, Reihern und so weiter zusammentreffen, aber er würde schwerlich von ihnen angegriffen werden.

Müsse man demnach Angriffe von Raubvögeln oder scharfschnäbeligen als unwahrscheinlich bezeichnen und die Wahrheit des eingangs erwähnten Berichtes bezweifeln, so können sie doch nicht als undenkbar bezeichnet werden. Bei vielen Thieren gibt es Umstände, wo die gewöhnlichen Regeln nicht gelten, namentlich die Beschäftigung mit der Brutpflege. Brütende Raubvögel haben ohne Besinnen Menschen angegriffen, brütende Habichte sogar Pferde. Sollten die Luftschiffer in Mexiko sich den Horststellen des Kondors genähert haben, so wäre ein Angriff der Riesenvögel wohl möglich. Denn dem bekannten Reisenden von Tschudi ist ähnliches passirt. Er schreibt nämlich folgendes:

„Im Mai 1841 verirrten wir uns bei der Verfolgung eines abgeschossenen Hirsches in die steilen Kämme des Hochgebirges und trafen kaum anderthalb Meter über uns auf drei brütende Weibchen, die uns mit grausenerregendem Gekrächze und mit den drohendsten Gebärden empfingen, so daß wir fürchten mußten, durch sie von dem kaum 60 Zentimeter breiten Felsenkamme, auf dem wir uns befanden, in den Abgrund gestoßen zu werden. Nur der schleunigste Rückzug auf einen breiteren Platz konnte uns retten.“

Wir gelangen demnach zu folgendem Ergebniß: Der Angriff von Raubvögeln und scharfschnäbeligen Vögeln auf Luftballons ist in hohem Grade unwahrscheinlich; undenkbar ist er jedoch keineswegs, namentlich wenn sich die Luffschiffer den Brutplätzen nähern.

Schatzgräber auf dem Meeresgrund.

Vor mehr als einem Jahre haben wir von einem Goldschiff erzählt, der „Lutine“, die vor hundertelf Jahren bei schwerem Sturm im seichten Wasser von Terschelling gestrandet und versunken ist. Sie trug an Bord 1389 Barren Gold und 278 Barren Silber, im Gesammtwerth von etwa $7,250,000. Mit dem stolzen Schiffe fuhren damals 300 Herren der großen Handelswelt Englands, Hollands und Hamburgs. Auch Aristokraten vertrauten sich ihm an, so der Herzog von Chatillon. Zweiunddreißig Kanonen vertheidigten Menschen und Schätze von jedem Mißgeschick, und ein fester Panzer umkleidete die Wände des stolzen Fahrers, den die Engländer 1793 von den Franzosen erworben hatten. So zog der prunkende Segler von England nach Hamburg, wo der Zuckerpreis um 40 Prozent gefallen war, zahlreiche große Firmen vor der Katastrophe standen und die rasche Hilfe der englischen Geschäftsfreunde noththat. Statt der großzügigen Hilfe aber erhielten die Hamburger die Schreckensnachricht, daß Schiff und Reisende von der See verschlungen worden seien. Allmählich warf das Meer wohl die Leichen der großen Handelsherren auf den Dünensand, die Gold- und Silberschätze aber hielt es gierig umklammert. Immer stärker häufte sein ewiger Wellenschlag den Sand auf die versunkenen Schätze. Mit List und Gewalt suchten die Küstenbewohner dem Meer das verschlungene Gut wieder zu entreißen. Wie für ein Bergwerk wurden Konzessionen auf das gesunkene Schiff ertheilt, und manche Gold- und Silberbarre wurde wieder an's Tageslicht geholt. Nun hat vor einiger Zeit die englische „National Salvage Association“ das Bergungsrecht erworben, und vor kurzem ist das Dampfbergungsschiff der Gesellschaft, die „Lyons“, ein eigens konstruirtes Baggerschiff mit beweglichem Saugrohr und Taucherkammern, in den Hafen von Amsterdam eingefahren, um binnen kurzem nach Norden hinzudampfen, nach Terschelling.

Der Kapitän dieses Baggers, Herr Gardiner, hat einem Vertreter des Amsterdamer „Handelsblad“ einige Mittheilungen gemacht, die beweisen, wie sehr dieser Seemann seiner Sache sicher ist. Er besitzt ausgezeichnete Seekarten und kennt genau die Lage des begrabenen Schiffes. Er hat ermittelt, daß 100 Barren Gold und 99 Barren Silber im Laufe eines Jahrhunderts aus der See geholt worden sind, daß also immer noch Schätze im Werthe von fünf Millionen Dollars vom Sand umhüllt auf dem Meeresboden liegen. Aber der Sand steht „nur“ 28 Fuß hoch auf der „Lutine“, sagt der Kapitän. Und das ist nichts, meint er. Er habe schon 366 gesunkene Schiffe geborgen und so werde er auch mit der alten „Lutine“ fertig werden. Auf der „Middelburg“, die 1907 bloßgelegt und deren Inhalt zu Tag geholt wurde, lagen sogar 48 Fuß Sand! Die „Middelburg“ war ein alter holländischer Kauffahrteikasten, der am 18. Oktober 1714 in der Sodanhabucht Südafrikas in die Tiefe sank. Barren von Gold und Silber führte er nicht, dafür aber ganze Mengen holländischen und chinesischen Porzellans. Wohlweislich gut erhaltenes, echtes, altes Porzellan von vor zweihundert Jahren, also ein richtiges keramisches Museum enthielt das alte Wrack auf dem Boden des Meeres. Die kleinsten Schüsselchen davon brachten es auf Londoner Auktionen zu einem Preise von $28.

Der Kapitän hat sich nun einen sachlichen Plan zurechtgemacht. Nicht nur der Sand über der „Lutine“ soll weggesaugt, sondern ihre ganze Umgebung soll freigelegt werden, sodaß sie von allen Seiten bequem zugänglich wird. Nicht weniger als 2200 Tonnen Sand fressen die gewaltigen Saugpumpen stündlich aus der Tiefe weg. Und wenn auf dem Grund des Meeres das todte Schiff wieder freiliegt, dann werden sich die Taucher nahen und zwischen den morschen Wänden umherklettern, und die Gold- und Silberschätze, die einst die schon lange vermoderten Hamburger Zuckerkönige hatten retten sollen, werden dann an's Land gebracht werden, nachdem das Meer sie länger als ein Jahrhundert habgierig zurückbehalten hatte.

— Zarter Wink.—Assessor: „Gnädige Frau haben vier Töchter, haben Sie sich denn da nicht auch einen Sohn gewünscht?“ — Mutter: „Ja, freilich, jetzt wäre ich sogar schon mit einem Schwiegersohn zufrieden.“

Umsonst

erhält ein jeder Kunde, der uns im Laufe der Woche besucht, einen prächtigen

Kalender und Merkbuch für 1911

Es ist ein vornehm ausgestattetes Buch von 50 Seiten, originell illustrirt und mit Rand für Eintragungen für jeden Tag versehen. (Nur solange Vorrath reicht.)

A. KROCH & Co.

— Deutsche Buchhandlung. —

26 Monroe Str. 26

(Zwischen Wabash und Michigan Avenues.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater und Schwiegervater

Carl Joseph Urbin

im Alter von 75 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Januar 1911, um 8:30 Vormittags, von 3321 N. Marshfield Ave., nach der St. Alphonsus-Kirche und von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Katharina Martine, Jakob, Hubert und Schwester Ansilne, Schwester Bernarde u. Schwester Sebastiana, John Urbin, Kinder.

John Martine, Schwiegersohn.

Katharina Urbin, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

William Metz

am 30. Dezember gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 5346 S. Winchester Ave., Montag, den 2. Januar, um 10 Uhr Vorm., nach der St. Augustinuskirche, von dort nach dem 49. Str. Bahnhof und mit der Bahn nach dem St. Marien-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Henry und Margaret Metz geb. Seufert, Eltern.

Henry, Michael, John, Mary, Helen, Annie und Karoline, Geschwister.

sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter

Edna E. Wahl

am 28. Dezember, Nachm. um halb 5 Uhr, im Alter von 9 Monaten und 5 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 1. Jan., Nachm. um halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 1640 33. Straße, nach dem Concordia Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Eltern.

Edward und Emilie Wahl, Eltern.

August und Elsa, Geschwister.

frsason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Gottfried Lübeck

im Alter von 66 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag, den 2. Januar, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 5239 Fifth Ave., nach dem Mount Greenwood-Friedhof.

Auguste Lübeck, Gattin.

Eduard, Fritz und Augusta, Kinder.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

George Pisors

nach schwerem aber kurzem Leiden gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 3. Januar, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1733 Roscoe Str., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Regina Pisors, Mutter.

Karl, Fred, Henry, Adolph, Klara, Anna, Geschwister. sason

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Lorenz Hartl

im Alter von 58 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag Morgen um 8:30 von seiner Wohnung, 7455 Parnell Ave., nach der St. Martinskirche, dann per Kutschen nach dem St. Marien-Gottesacker. Mitglied des St. Eustachius Hof Nr. 283 C. O. F. und der Sektion Walhalla Nr. 10, B. N. B. von Cook County. Um stille Theilnahme bitten:

Theresia Hartl geb. Heindl, Gattin.

Theresia, Wilhelm, Karolina, Joseph, Frances, Anna und Maria Hartl, Kinder.

Gestorben: William Hamann, im Alter von 44 Jahren und 10 Monaten, in seiner Wohnung, 625 E. 33. Str. Gatte von Clara Hamann, Vater von William P. Hamann. Beerdigung von F. G. Spredne & Son's Kapelle, 4026 State Str., Montag Nachmittag um 1 Uhr nach Mount Hope. sason

Alle deutschen importirten Kalender für 1911. Kaiserkal. 20c postfrei. Lahr. Hink. B. 15c.

Koelling & Klappenbach

Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel. 169—171 Ost Adams Str. Zwischen LaSalle Str. und Fifth Ave.

Zur Nachricht

Trotz monatelanger Arbeit in meinen Mußestunden ist es mir unmöglich gewesen, die Masse des Materials für mein „Personalnachweisbuch der Deutschen Chicagos“ bis heute druckreif zu bekommen. Es wird im Laufe dieses Jahres erscheinen. Diejenigen, welche für ein oder mehrere Exemplare bezahlt haben und nicht warten wollen, können ihr Geld zurück haben. Glück im Neujahr wünschend: Dr. Hutzmann sr., Zahnarzt, 220 Wisconsin Str.

Zum Besten eines Unterstützungs-Fonds für hilfsbedürftige Veteranen aus den deutschen Einigungskriegen.

..Jubelfeier..

zur Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Gründung des deutschen Reiches.

Donnerstag, 12. Januar, Abends 8 Uhr, — in der —

Nordseite Turnhalle

Eintritt 50 Cents.

Zur Erinnerung

an unsere geliebte Gattin und Mutter

Johanna Schwanzara

gestorben am 1. Januar 1910.

Ein Jahr ist nun verflossen,
Du liebe Gattin und Mutter du,
Seitdem dein liebes Aug' geschlossen
Für immer sich zur ewigen Ruh'.
Unheilbar ist diese Wunde,
Die dein früher Tod uns schlug,
Unvergeßlich jene Stunde,
Als man dich zu Grabe trug.
Herz, das immer treu geschlagen,
Das im Leben nie geruht,
Und dein blühend junges Leben,
Das uns sterbend noch getragen,
Ruhe sanft in Gottes Hut.

Hugo Schwanzara, Gatte,
Elsie Schwanzara, Tochter.

Nachruf.

Zur Erinnerung an meine lieben Eltern

George und Anna Echmans

welche der liebe Gott heute vor einem Jahre zu sich gerufen. Mögen sie in Frieden ruhen. Zugleich allen ihren Freunden sowie Logen- und Vereinsbrüdern für ihre liebenswürdige Theilnahme besten Dank sagend, ihre Tochter

M. Meiser,
264 W. 24. Place.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, welche sich in so zahlreicher Weise am Begräbniß meiner lieben Gattin

Amanda Vogt

betheiligten, für die zahlreichen Blumenspenden, insbesondere der „Lily of the West Loge 407, I. O. O. F., sowie dem Harugari Männerchor für den schönen Gesang, und dessen Präsidenten Herrn Fritz Nebel für seine trostvollen Worte am Sarge der Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus.

Hans Vogt, Gatte, nebst Angehörigen,
2612 S. Lawndale Ave.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — Tel. Forest Park 797 und 757.

Fred. J. Futtermeister, Präs. Fred Maas, Sekr.
Jakob Schwab, Superintendent

Deutsches Theater in Powers

Sonntag, den 1. Januar 1911.

15. Abonnements-Vorstellung

Der Kraftmayr.

Lustspiel in 4 Akten von Ernst v. Wolzogen.

Erfolgreiche Dramatisirung des gleichnamigen Romans.

Preise 1.50, $1, 75c, 50c, 35c. Sitze jetzt zu haben.

Bush Temple Theater

Chicago Ave. und Nord Clark Str.

Beginnend Montag, 2. Jan., jed. Abd. 8:15. Extra-Matinee Montag, 2. Jan., um 2:30 Nm., Matinees Mittw., Samst., Sonntag, 2:30.

Graf de Beaufort

Kilgallen's Schwiegersohn, in seinem Monolog „The Battle“, und sein dressirter Hund „Bob“ und All Star Vaudeville. 10 große Akte. Preise 25c, 50c und 75c. Box Office offen von 10 Vorm. bis 10 Abds. Phone North 560.

Woche vom 9. Januar:

Winningers Bros. eigene Gesellschaft in

“KEPPLER’S FORTUNE”

Auditorium Theater

GRAND OPERA

Heute Nachm. 3 — Internationaler Liedervortrag. Solisten: Französische Lieder) Sylva, (Polnische Lieder) Korolewicz, (Deutsche Lieder) Oliska, (Amerikanische Lieder) Cavan, (Irische Lieder) McCormack, (Italienische Lieder) Zerola. Preise 50c bis $1.50.

Donnerstag um 8 u. Samstag um 2 **The Girl of the Golden West**

(Reguläre Preise). Dirigent Campanini.

Freitag Abend, 6. Jan.: **Gala-Vorstellung!**

Mit sämmtlichen Solisten der Chicago Grand Opera Co. „Boheme“, 3. Akt; „Thais“, 2. Akt; 2. Szene; „Otello“, 4. Akt; „Hoffmanns Erzählungen“, 2. Akt; „Romeo und Juliet“, 2. Akt; „La Gioconda“, 3. Akt. Tickets jetzt zum Verkauf. Preise $1.50 bis $7. Direktor, Campanini. Samstag um 8—Letzte Vorstell. zu pop. Preisen. Rigoletto: Mary LaSalle Rabinoff, Di Angelo, McCormack, Sammarco. Dirigent: Parelli.

Mason & Hamlin, das offizielle Piano.

Vaughan Glaser's — **CROWN Theater**

Ashland u. Division Str. Tel. Haymarket 323. Beginn. Sonntag Matinee.

Extra Neujahr Matinee Montag

ST. ELMO

Nächste Woche Brewsters Millions

Mit Martin E. Alsop

Die dramatische Sensation zweier Saisons. 25c Matinees Dienstag, Donnerstag, Samstag.

24. Jahres-Ball

veranstaltet vom

Bäckermeister-Verein

von Chicago

— in der —

Nordseite Turnhalle,

824 N. Clark Straße.

Samstag, 7. Januar 1911.

jan1,6 Tickets 50c @ Person.

Tyroler Heimath

729 North Ave.

Konzert Samstag, Sonntag und Montag! Seppl und Grell Rick, Alpenjodler. Seppl Hofer.

sason

Auf nach

Elberta

der deutschen Kolonie im Staat Alabama, nahe dem Golf von Mexiko.

am Dienstag, den 3. Januar 1911.

Hier ist das beste Getreide-Land, das beste Gemüse-Land, das beste Tabak-Land. Hier kann sich der arme Mann mit wenig Geld und Fleiß in wenigen Jahren sein sorgenfreies Heim gründen. Das Klima ist sehr gesund, reines weiches Wasser, nahe Märkte.

Kühl im Sommer warm im Winter

650 deutsche Familien da.

L. v. d. Leck,

Zimmer 5, North Ave., Ecke Halsted Str., Chic. mibofrsason

Kretlows Tanzschule

635—637 Webster Ave.

Eröffnung des zweiten Kursus Montag, 2. Januar 1911.

Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Nr. 637 Webster Ave., entgegengenommen. Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Phone Lincoln 1482. 17dez,mifason,1m

EMIL H. SCHINTZ,

120 Randolph Str.

Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6840 Central.

Für Musikfreunde.

Allerlei Musikalisches aus Europa. — Zwei neue Symphonien und das Passions-Oratorium von Felix Woyrsch. — Etwas vom Gesangsunterricht und den Stimmen der Kinder.

„Frieden auf Erden", eine musikalisch-illustrirte Kalendergeschichte, Text von Marx Möller, Musik von Ferdinand Hummel, gelangt zur Uraufführung im Neuen kgl. Operntheater in Berlin zum Besten des Frauenvereins „Bienenkorb".

* * *

Zwei neue Symphonien von Julius Weismann und Ewald Sträßer wird der Dirigent Dr. Karl Mennicke demnächst in Berlin zur Erstaufführung bringen. In demselben Konzert wird der Pianist Ignaz Friedman ein unbekanntes Konzert von Henry Melcer vortragen.

* * *

Im Opernhause in Frankfurt a. M. gingen als Neuheiten in Szene: „Susannens Geheimniß" von Wolf-Ferrari, und „Der Schleier der Pierrette" von Arthur Schnitzler mit der Musik von Ernst v. Dohnanyi. Der Erfolg war der an sich harmlosen, aber sehr zierlich geformten heiteren Oper von Ferrari günstiger als der gepanzerten, nervenerregenden Pantomime, deren äußerst werthvolle Musik vom Publikum kaum beachtet wurde.

* * *

Die Robert-Franz Singakademie zu Halle a. S. hat sich entschieden, in der Passionszeit 1911 das „Passions-Oratorium" von Felix Woyrsch, dem bekannten Altonaer Tonmeister, zur Aufführung zu bringen. Für Halle und die weitere Umgebung handelt es sich mit diesem Werke um eine vollständige Neuheit. Die Robert-Franz Singakademie war eine der ersten Chorgesellschaften, die seinerzeit desselben Komponisten „Todtentanz" herausbrachte.

* * *

Das Ziel des Schulgesanges soll es sein, die noch unverdorbenen Stimmen soweit zu kräftigen und zu bilden, daß der Schüler beim Verlassen der Schule und als Abschluß des Gesangunterrichts die Fähigkeit mit in's Leben nimmt, ein einfaches Lied mit schönem Ton, musikalisch richtig und mit Verständniß singen zu können. Diese Fähigkeit bleibt dem Erwachsenen als unschätzbares Gut und leitet denselben bei Begabung und ernstem Fleiß sicher auf den Pfad zum Kunstgesang über. Er wird Respekt vor demselben erhalten und die Wahl seiner Gesänge nach seiner erkannten Befähigung treffen.

Die Hauptaufgabe der Stimm-Erziehung besteht darin, dem Kinde einen schönen, edlen, volle Resonanz enthaltenden Gesangston anzuerziehen; dabei ist es nöthig, daß der Gesangslehrer auch wirklich selbst diesen Anforderungen genügt. Er selbst muß dem Schüler ein gutes Beispiel sein. Auch dem vortrefflichen Musiker ist es unmöglich, Stimmbildung an Andern zu üben, wenn er nicht selbst singen kann. Aber ein jeder, der mit dem Gesangfach zu thun hat, kann noch singen lernen, und wäre er noch so alt. Will er das nicht, so darf er zwar mit talentvollen Schülern den Vortrag der Gesänge studiren, nicht aber mit diesen Stimmübungen vornehmen.

Da die Organe und Sprachwerkzeuge des Kindes noch elastisch sind, die Knorpel des Kehlkopfes noch weich, so wirkt man bei richtiger Behandlung dieser Theile mit überraschendem Erfolg. Auch kranke oder schon verdorbene Kinderstimmen sind zu retten, zu schönen und gesunden zu erziehen. Alle Kinder können singen lernen, es müßte denn ein organisches Hinderniß die Erzeugung eines Gesangtones unmöglich machen. — Hat ein Kind keinen starken Gesangston, so ist dies ein Zeichen von organischer Schwäche; und es kann für ein solches Kind eine unabsehbare Schädigung sein, wenn man von ihm verlangt, daß es durch die ganze Klasse laut spreche, besser gesagt, schreie. Es quetscht alsdann sein Organ zusammen, zieht es unwillkürlich in die Höhe, um einen möglichst scharfen schrillen Ton zu erzielen, und verdirbt so sein Stimmchen für immer.

Man kann mit dem Singen gar nicht zu früh beginnen, wohl aber viel versäumen, denn ein Kind, das nicht vom ersten Augenblick des Singens an recht geleitet wird, kommt von Jahr zu Jahr rückwärts, seine Muskeln werden verstrafft oder allzu elastisch — krank. Es treten dem Lehrer als solchem unendlich viele fehlerhafte Erscheinungen entgegen, die der Laie gar nicht, oder zum Wenigsten als sehr unwesentlich empfindet, die aber die Ursache von großen Uebeln werden können.

Es gibt viele Indispositionen beim Schüler, welche dem Laien vollkommen entgehen. Zum Beispiel hält sich manchmal der Schüler selbst für gesund, hat aber keine Kraft zum Singen, und es ist in solcher Zeit nichts mit ihm zu erreichen; man würde nur seinen Nerven schaden, wenn man ihn weitersingen ließe. Zuweilen fühlt sich der Schüler schon nach einer einzigen Mußestunde vollkommen sangestüchtig. Solche Erscheinungen sind nervöser Art und stammen nicht von Ermüdung, Erkältung oder verdorbenem Magen. Die Einflüsse solcher Erkrankungen sind länger anhaltend, jedoch wirkt hierbei das Singen nicht so schädigend auf das Nervensystem des Kindes, besonders auf das des Mädchens, wie im ersten Falle. In diesem hängt die nervöse Störung gewöhnlich mit der Entwickelung des Kindes zusammen.

Da jedes einzelne Kind sich individuell und alle immer sofort entwickeln, kann von einem Anfang und einem Ende der Entwickelung keine Rede sein. Man darf daher auch nicht von bestimmten Jahren sprechen, in denen man ein Kind seiner Entwickelung wegen schonen müsse; man schone es, wenn es der Schonung seines gewöhnlichen Zustandes wegen bedürftig ist. Hat sich ein gesundes Kind keine Fehler angewöhnt, so ist ihm die Thätigkeit beim Singen etwa gleichbedeutend mit einem Spaziergange.

Man läßt ein Kind seiner Entwickelung wegen nicht die Beine und Arme schonen, unthätig in der Stube sitzen; die Bewegung dieser Glieder verursacht aber doch dem Körper größere Anstrengung, als die einfache Thätigkeit des Athemholens beim Singen. — Freilich gibt es sogar Aerzte, welche bleichsüchtigen jungen Mädchen Tanzen, Laufen und kaltes Baden verordnen, das Singen jedoch als schädlich untersagen. Die umgekehrte Anordnung verliefe zum wenigsten schadlos für die inneren Theile des Kindes; zu meist wird sie vielmehr sehr förderlich wirken auf Athmung und Blutzirkulation.

Hat ein Knabe den bewußten Gebrauch seines Gesangsorgans gelernt und daraus die Empfindung für die Leichtigkeit bezw. Schwierigkeit des Tonansatzes erlangt, so wird er die Zeit, in welcher seine Stimme anfängt, nicht mehr zu folgen, also der Stimmwechsel bei ihm eintritt, früher angeben können, als es der Hörer empfindet.

Von dem Tage an, da man ein Umschlagen des Tones bemerkt, lasse man den Schüler keinen Ton mehr singen, warne ihn auch vor lautem Sprechen und vor dem Sprechen beim Laufen und schwerem Tragen oder Heben. Denn es sind in dieser Zeit die Muskeltheile zwischen den Knorpeln des Kehlkopfes in ihrer Dehnbarkeit durch Erschütterung, Ueberanstrengung beim Schreien, Laufen u. s. w. gefährdet.

Erst wenn der Sprachton des Jünglings wieder ein klangvoller, resonanzreicher bezw. sonor geworden ist, mache man wieder im Einzelsang Singversuche. Sind diese befriedigend ausgefallen, so schone man ihn noch einige Wochen beim Chorgesang, dann wird jedoch der Schüler die frühere Herrschaft über seine Stimme wiedergewonnen haben.

Schwieriger ist die Beobachtung solcher Knabenstimmen gewöhnlich bei denen, die vom Alt nach Tenor wandern und sich mitunter innerhalb von Monaten nur um einen Ton herunterschieben, ohne daß der Schüler sich beim eigentlichen Singen beeinträchtigt fühlte. Solche Stimmen sind schwer bezw. vorsichtiger zu leiten, da ihr Stimmwechsel für den darin nicht ganz kundigen Lehrer ziemlich unbemerkbar geschieht. Ahnt man aber den Eintritt des Stimmwechsels, so lasse man diesen Knaben sofort mit dem Singen aufhören und schone ihn ebenfalls, damit sich der Stimmwechsel beschleunige.

Das Mädchen hat sich nur in der Zeit zu schonen, in der es körperlich oder geistig indisponirt ist, soll aber beim Gehen, Laufen, Sprechen, Singen ebenfalls vorsichtig sein, weil bei ihm Ueberanstrengungen besonders auf die Nerven und dadurch auf das Gesangsorgan wirken.

Das Bauern-Theater.

Es nimmt mit den heutigen Vorstellungen Abschied von Chicago.

Die letzte Woche des Gastspiels der Berchtesgadener ist eine noch einmal recht erfolgreiche gewesen. Jede Vorstellung brachte ein anderes Stück, ein vielköpfiges Publikum, prächtige Darbietungen auf der Bühne und Heiterkeit und lebhaften Beifall im Zuschauerraum. Die heutigen Vorstellungen: am Nachmittag „Der Dorfpfarrer" und am Abend „Der Prozeßhans'l", sind die letzten Gaben der oberbayrischen Mimen, die morgen weiterziehen, zunächst nach Milwaukee. Das Theater wird heute ohne Zweifel bei beiden Vorstellungen dicht besetzt sein.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.84
Oesterreich: 100 Kronen	20.25
Schweiz: 100 Franks	19.35
Holland: 100 Gulden	40.35
Dänemark: 100 Kronen	26.80
Rußland: 100 Rubel	51.60

Eines Mannes Rekord.

Ich wünsche jedem jungen Mann mitzutheilen wie man Krankheit verhütet und solche heilt, welche geistig und körperlich leiden. Habt Ihr in Eurer Jugend Fehler begangen, so ist es sicher daß Ihr in späteren Jahren leiden müßt. Wir werden alle nach unserer Führung beurtheilt. Was ist Euer Rekord?

Dr. Reynolds, Spezialist:

Euer Erfolg hängt von der Werthschätzung Eurer Nachkommenschaft ab. Eurer Kinder Gesundheit und Glücklichkeit zeigt Euren Rekord. Starke, kräftige Männer haben reines Blut. Was der Blutumlauf nicht für schwache Organe thun kann, ist unmöglich. Wenn Ihr nicht nachhaltig geheilt seid, wessen Schuld ist es dann, wenn ich Euch gestatte zu zahlen wie es Euch möglich ist.

Habt Ihr Blut- und Hautkrankheiten und varicose Zustände, alte Wunden, Rheumatismus, nervöse Störungen, vergeudete Lebenskraft, Blasen-, Magen- und Nierenleiden. Ich heile meine Patienten durch Reinigung des Blutes und Kräftigung der bluterzeugenden und blutreinigenden Organe. Kein Geld nöthig um meine Behandlung zu beginnen, oder ein Dollar Bezahlung wenn nicht geheilt. Sprecht vor oder schreibt mir eine vollständige Geschichte Eures Falles. Alle Laboratorium-Untersuchungen von Blut und Urin frei. Stunden—9 Vorm. bis 8 Abends; Sonntags 9 Vorm. bis 1 Nachm.

H. D. Reynolds, M. D.,
Zweiter Floor, 84 Adams Str., Chicago.

Die Chicago'er Oper.

Gastirt in dieser Woche in St. Louis. Gala-Vorstellung am Freitag.

Heute Morgen begiebt die Chicago Opern-Gesellschaft sich mittelst Sonderzuges nach St. Louis, um im dortigen Koliseum den St. Louisern morgen Abend „Salome", am Dienstag „Louise", am Mittwoch Nachmittag „Hoffmanns Erzählungen" und am Mittwoch Abend „Das Mädchen vom Goldenen Westen" vorzuführen. Am Donnerstag kehrt die Gesellschaft nach Chicago zurück, um am Freitag Abend im Auditorium eine Gala-Vorstellung mit dem nachstehenden gemischten Programm zu geben:

Dritter Akt aus „Boheme".
Puccini.

Rudolf .... John McCormack
Mimi .... Lillian Grenville
Musette .... Alice Zeppilli
Marcel .... Alfredo Costa
Dirigent: Ettore Perosio.

Zweiter Akt aus „Romeo und Julie".
Gounod.

Romeo .... Mario Guardabassi
Julia .... Mary Garden
Gertrud .... C. Breßler-Gianoli
Dirigent: Marcel Charlier.

Vierter Akt aus „Othello".
Verdi.

Othello .... Nicola Zerola
Desdemona .... Jane Osborn-Hannah
Jago .... Mario Sammarco
Dirigent: Cleofonte Campanini.

Zweiter Akt aus „Hoffmanns Erzählungen".
Offenbach.

Giulietta .... Marguerita Sylva
Niklaus .... Tina di Angelo
Dappertutto .... Wilhelm Beck
Hoffmann .... Charles Dalmores
Pittichinaccio .... Emilio Venturini
Schlemil .... Armand Crabbe
Dirigent: Marcel Charlier.

Erste Szene des 2. Akts aus „Thais".
Massenet.

Thais .... Mary Garden
Athanael .... Hector Dufranne
Nicias .... Charles Dalmores
Meditation gespielt von Konzertmeister Kramer.
Dirigent: Cleofonte Campanini.

Dritter Akt, Tanz der Stunden und Finale aus „Gioconda".
Ponchielli.

Gioconda .... Jeanne Korolewicz
Die Blinde .... Eleonora de Cisneros
Enzo .... Amadeo Bassi
Barnaba .... Mario Sammarco
Alviso .... Vittorio Arimondi
Dirigent: Cleofonte Campanini.

* * *

An die Stelle des gewöhnlichen Campanini-Konzerts tritt heute Nachmittag ein internationales Liederkonzert. Frl. Marie Cavan wird amerikanische, Frau Marguerita Sylva französische, Frau Jeanne Korolewicz polnische, Frau Rosa Olitzka deutsche, John McCormack irische und Nicolo Zerola italienische Lieder vortragen.

Der Erfolg, den seine Oper „Das Mädchen vom Goldenen Westen" in Chicago gehabt, hat den Komponisten, Giacomo Puccini, veranlaßt, an General-Musikdirektor Campanini folgendes Telegramm zu schicken:

„Meine aufrichtigen Glückwünsche zu dem Erfolg, der in größtem Maße Ihrer Führerschaft zu danken ist. Dank und Gruß."

An Generaldirektor Dippel telegraphirte Puccini:

„Tausend Dank für die freudige Nachricht vom Erfolg des „Mädchens". Herzlichen Gruß."

Vor der ersten Aufführung am letzten Dienstag Abend erhielt Herr Campanini folgendes Telegramm vom Komponisten:

„Meine wärmsten Wünsche für heut Abend Ihnen, dem großen Dirigenten, und allen Künstlern."

Herrn Dippel telegraphirte Clarence H. Mackay, der Vorsitzer des Vollzugs-Ausschusses der Opern-Gesellschaft:

„Bin sehr erfreut über den Erfolg des „Mädchens". Gratuliere Ihnen, Herrn Campanini und Mitarbeitern auf's Herzlichste."

* * *

In der „Rigoletto"-Aufführung am kommenden Samstag wird Frau La Salle-Rabinoff, die Gattin von Max Rabinoff, zum ersten Male in Amerika auftreten; in Chicago also anstatt in New York, wie ursprünglich geplant war. Frau La Salle-Rabinoff hat mit Erfolg in Mexiko gesungen, aber noch nie in den Vereinigten Staaten.

Konzert des Singvereins.

Leo Slezak und Wilhelm Middelschulte als Solisten am 22. Januar.

Der „Chicago Singverein", gemischter Chor von 200 Stimmen, gibt am Sonntag, dem 22. Januar, Nachmittags 3:30 Uhr, unter der Leitung seines Dirigenten W. Boeppler im Auditorium-Theater ein Konzert zum Besten des Deutschen Altenheims. Als Solisten werden der bekannte Tenorist Leo Slezak vom Metropolitan Opernhaus in New York und der Chicagoer Organist Wilhelm Middelschulte mitwirken. Herr Slezak wird nur dieses eine Mal in dieser Saison in Chicago auftreten. Die Eintrittspreise sind auf $2, $1.50, $1, 75 und 50 Cents festgesetzt, Logen kosten je $50 und $25. Den Verkauf der Logen haben folgende Damen übernommen: Frau Leo Austrian, Frau George Lomax, Frau Horace L. Brand, Frau Robert Blome, Frau F. M. Stresenreuter, Frau Robert Smith, Frau Edw. Harvey Peters und Frau William Birk.

Der Preß-Ausschuß für das Konzert besteht aus den Mitgliedern Fritz von Frantzius, Vorsitzer; Frau Klara Rehtmeyer, Frau Gustave Rockener und John Koelling.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Der Solist des Nordseite-Turnhalle-Konzerts am heutigen Sonntag ist der Violinist Arthur Hand, und die Herren Quitzow und Sansome werden ein Duett für Klarinette und Cello spielen. Das Neujahrs-Programm, das Kapellmeister Ballmann zusammengestellt hat, lautet:

Marsch aus der algerischen Suite .... Saint-Saens
Ouverture zu „Fidelio" .... Beethoven
„Unter dem Lindenbaum" .... Massenet
Duett für Klarinette und Cello.
Herren Quitzow und Sansome.
Konzert für Violine .... Moskowsky
Herr Arthur Hand.
Arabische Suite .... Luigini
Madrigal .... Simonetti
„Großmütterchen" .... Lange
Herren A. Hand und J. Garramoni.
Ouvertüre „Robespierre" .... Litolff
Ouverture zu „Banditenstreiche" .... Suppe
Alte deutsche Lieder .... Restorff
Ein lustiger Sylvesterabend .... Kilorfs

Beginnt 1911 richtig!

Wenn Ihr schlechte Verdauung und träge Leber im letzten Jahr hattet — braucht Ihr dies in diesem Jahre nicht zu haben. CASCARETS werden Eure Eingeweide und Leber reguliren und sie intakt halten. Verstopfte Eingeweide verursachen viele Unzuträglichkeiten.

Cascarets, 10c die Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat. 897

Deutsches Theater.

„Der Kraftmayr", Lustspiel von Wolzogen, am heutigen Sonntag.

„Der Kraftmayr", ein Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wolzogen, ist als 15. Abonnements-Vorstellung für den heutigen Sonntag auf den Spielplan des Deutschen Theaters in Powers gesetzt. Das Lustspiel ist ein ausgeprägt süddeutsches und vom Verfasser nach seinem reizenden gleichnamigen Roman dramatisirt worden. Das Stück dürfte ganz besonders unsere Baiern, Oesterreicher, Ungarn interessiren, denn wenn es sich auch im Allgemeinen mit dem Kreise „Derer um Liszt" befaßt, im Mittelpunkt des Ganzen stehen doch zwei Figuren von echtem Nationaltypus, nämlich der Klavierspieler Ferdinand Mayr, der Kraftmayr, der biedere, gerade, derbe Baier, der spricht, wie er denkt, und zugleich doch wiederum zu zaghaft ist, das ihn liebende Konsulstöchterchen sich zur Frau zu holen, bis ihm die ebenso naive wie weltkluge, lebenslustige Ungarin Jonka Badacs im schönsten Mikoschdeutsch ihre Meinung sagt und ihm die Augen öffnet, worauf er seine Thekla heimführt. Da diese beiden Hauptfiguren waschecht den Dialekt beherrschen und die beste Seite des Stückes vor allem in der treffenden und ergötzlichen Karakterisirung der bairischen, ungarischen, polnischen und tschechischen Rassen- und Stammeseigenheiten liegt, und die weihrauchgierige Künstlerclique, die sich an die wahrhaft Großen hängt, so trefflich geschildert ist, konnte der Erfolg des Stückes nicht ausbleiben, und das Lustspiel ist jedes Mal gern gesehener Gast. Die Besetzung verbürgt eine gute Wiedergabe:

Willy Burmester, Konsul .... Gustav Hilmer
Gabriele, seine Frau .... Hedwig Beringer
Thekla, seine Tochter .... Olly Neumann
Franz Liszt .... Julius Schmidt
Florian Mayr .... Hans Außfelder
Antonin Przewalsky .... Ludwig Kreiß
Ilonka Badacs .... Maria Hartmann
Gräfin Tockenburg .... Mathilde Dierks
Prinz Laskowitz .... Gustav Kleemann
Tobb Tomatschek .... Robert Schultze
Libussa, seine Tochter .... Clarisse Klerens
Baron Rieb .... Franz Kirchner
Peter Gais .... Louis Prätorius
Schrempf .... Karl König
Hofkapellmeister Eacher .... Willy Schaff
Popowitsch .... Georg Rellina
Mr. Crookes .... Willy Eßmann
Dick, sein Sohn .... Edgar l'Allemand
Oberkellner im Hotel zu Weimar .... H. Brückner
Stubenmädchen im Hotel zu Weimar .... Clara Lapping
Fritz, Diener bei Burmester .... Adolf Seebach
Marie, Hausmädchen bei Burmester .... Anna Pechtel
Gäste.
Der 1. und 2. Akt spielt in Berlin, der 3. und 4. Akt in Weimar.
Spielleitung .... Franz Kirchner

Aus Vereinskreisen.

Der zweite gemüthliche Familien-Abend des Gesangverein Harmonie für seine Mitglieder und deren Familien findet am nächsten Dienstag Abend in der Lincoln-Turnhalle statt. Das Vergnügungs-Komite hat ein vorzügliches Programm aufgestellt, so daß sich die Theilnehmer ebenso köstlich amüsiren werden, wie bei dem ersten Familien-Abend vor etlichen Wochen. Freunde des Vereins, welche mit ihren Damen der Festlichkeit beiwohnen wollen, können von Mitgliedern der „Harmonie" eingeführt werden.

Der Südseite Schwäbisch-Badische Frauenverein hat folgende Beamte gewählt: Auguste Schreiner, Expräsidentin; Marie Steidinger, Präsidentin; Amalie Weir, Vizepräsidentin; Emilie Hilger, Schriftführerin; Friedericke Gauger, Finanzsekretärin; Gottliebin Böhm, Schatzmeisterin; Margarethe Nagel, Führerin; Barbara Fremberg, Innere Wache; Johanna Benke, Aeußere Wache; Friedericke Pfeiffer, Rose Johnson und Kathie Frank, Trustees; Margarethe Wahl, Tillie Goblisch und Therese Zimmermann, Finanzausschuß.

Flott und gemüthlich konnte man mit Recht den Verlauf des am Mittwoch Abend vom Junger Männerchor abgehaltenen Familien-Kränzchens nennen. Die Stimmung unter den zahlreich anwesenden Mitgliedern und Freunden war eine der schönen Weihnachtszeit entsprechend fröhliche. Für Jung und Alt waren hübsche Ueberraschungen vorgesehen, u. A. fand eine Verloosung statt. Die Vorkehrungen für diese schöne Feier lagen in den Händen der Herren Keller, Hofmann, Brandau, Boeddener, Nenses und Pilgram.

— Ironie. — Schriftsteller: Ich schreibe jetzt einen Roman, der wird die Welt erschüttern. — Herr X.: Na, daß nur der Rummel mit dem Weltuntergang nicht noch einmal losgeht!

— Schmeichelei.—Hast du bemerkt, wie fürchterlich verstimmt das Klavier war?—Durchaus nicht, meine Liebe. Ich fand, es paßte ganz vorzüglich zu deiner Stimme.

Nord Seite TURN-HALLE
JEDEN SONNTAG 3 P.M.
UNTER DEN AUSPICIEN DER CHICAGO TURN GEMEINDE
KONZERTE
32 MUSIKER - EINTRITT 25 CTS.

7. Konzert.
Sonntag, 1. Jan. 1911.
Ballmanns Orchester.
dez4,on—ap10

Ruhig Blut!

Richter Großcup ermahnt die erhitzten Gemüther zur Ruhe.

Wollen auf den Kriegspfad.

Oak Park und Maywood rüsten sich zum Kampf für die Wiederherstellung des einfachen Fahrpreises. — Der Kampf der Frau Adelaide Yerkes.

Richter Peter Großcup vom Bundes-Kreisgericht ermahnte gestern in einer zur Veröffentlichung bestimmten Aeußerung die Vororte, welche sich dem am Freitag vor ihm abgeschlossenen Waffenstillstand nicht anschließen wollen, zur Kaltblütigkeit. Er sei zwar willens, ihre berechtigten Ansprüche zu schützen, aber von Leuten, die an den umgebauten Straßenbahnlinien finanziell interessirt seien, benachrichtigt worden, daß sie unter den obwaltenden Umständen sich auf keine weiteren Schritte einlassen könnten. Er müsse ebensowohl das Interesse der Einwohner Chicagos, wie das der jenseits der Stadtgrenzen Wohnenden im Auge haben.

Es wurde ziemlich spät, ehe der Richter zu einer Aeußerung veranlaßt werden konnte, denn er war im Gericht sehr beschäftigt und schrieb schließlich auf ein schriftlich an ihn ergangenes Ersuchen hin während der Verhandlung eines Prozesses die erwähnte Meinungskundgebung aus. Sie lautet:

„Alle Betheiligten scheinen von Zorn erfüllt zu sein. Die in Frage kommenden Straßenbahn-Gesellschaften haben mir zu wissen gethan, daß sie unter den obwaltenden Umständen sich auf Nichts einlassen wollen. Das kann selbstverständlich meine Stellung den Vororten gegenüber nicht beeinflussen, so lange diese Vororte vernünftig sind.

„Die Vororte sollten aber andererseits nicht ihrem Aerger die Zügel schießen lassen, so gerechtfertigt er auch sein mag, und Vernunft annehmen. Diesseits der Grenze, zwischen der Innenstadt und jenen Vororten, wohnen anderthalb Millionen Menschen, die auf einen guten Straßenbahnverkehr angewiesen sind. Das sollte man auch bedenken. Die alten Zustände wiederherstellen ohne die Bürgschaft, daß diese Wiederherstellung nicht dazu benutzt werden soll, durch vergebliche Prozesse die Straßenbahnverbesserung lahmzulegen, hieße diesen anderthalb Millionen ein schweres Unrecht zufügen, denn es würde auf lange Zeit hinaus Alles vereiteln, was zu Wege zu bringen ich versucht habe. Es gibt eben auch eine praktische Rechtspflege im Gegensatz zur abstrakten."

Oak Park und Maywood kampfbereit.

In geheimer Sitzung beschloß gestern Nachmittag der Gemeinderath von Oak Park, den ihm bis zur Erledigung der Straßenbahnwirren angebotenen Waffenstillstand nicht anzunehmen. Der Vorsitzer, Dwight, erklärte, Oak Park würde nicht zögern und den Kampf beginnen, sobald ein Feldzugsplan entworfen sei. Die Sache wird wahrscheinlich vor Gericht kommen, da Oak Park versuchen will, die Straßenbahn-Gesellschaft zur Rückkehr zum einfachen Fahrpeise von fünf Cents nach oder von der Stadt zu zwingen.

Die Gemeinderaths-Sitzung begann erst spät am Nachmittag und dauerte nicht lange.

„Wir werden es der Straßenbahn-Gesellschaft schon zeigen," sagte Präsident Dwight, „und sie zwingen, zum alten Zustand zurückzukehren. Die nöthigen Schritte werden unverweilt geplant werden, und dann werden wir den Kampf mit der Gesellschaft aufnehmen. Weiter kann ich über die Sitzung nichts sagen."

Den gleichen Beschluß wie der Gemeinderath von Oak Park faßte auch der von Maywood gestern Nachmittag in einer besonderen Sitzung. Es wurde der Vorschlag gemacht, bei der Aurora, Elgin und Chicago-Bahn anzufragen, ob sie, um Milderung der Verkehrsnoth zu schaffen, nicht ein Zweiggeleise in einer Schleife in den Ort legen will, und dieser Plan hat Aussicht auf Verwirklichung. Präsident John Soffel wurde auch beauftragt, der demnächst vom Oak Parker Gemeinderaths-Vorsitzer einzuberufenden Konferenz beizuwohnen, in welcher die Straßenbahnfrage erörtert werden soll. Oak Park, River Forest, Forest Park und Maywood werden in dieser Versammlung vertreten sein.

Die Aurora, Elgin & Chicago-Bahn hatte vor einiger Zeit ihrerseits dem Gemeinderath von Maywood den Vorschlag der erwähnten Schleife gemacht, aber der Gemeinderath hatte sich nicht weiter damit befaßt. Jetzt hält man es aber für an der Zeit, die Sache wieder aufzunehmen, und falls der Plan zur Ausführung kommt, so wäre dem Ort aus der Schwierigkeit geholfen. Wagen der Aurora-Bahn würden dann vom Fifth Ave.-Bahnhof nach Madison Str. und St. Charles Road in Maywood, dort durch St. Charles Road, Fifth Ave., 19. Ave. und Madison Str. fahren und durch St. Charles Road zurückkehren.

Ein „treu'oser Freund".

Einen „treulosen Freund" nannte gestern Levi Mayer, Anwalt von Frau Mary Adelaide Yerkes, Wittwe des Straßenbahnkönigs, den Verwalter von dessen Nachlaß, Louis S. Owsley. Frau Yerkes kämpft bekanntlich in der Verhandlung des Antrags auf einen Einhaltsbefehl vor Richter Clark im Kreisgericht um ihr Wittwenrecht und versucht, die „Chicago Railways Co." haftbar zu machen für die $5,500,000 an Bonds und Zinsen der „Chicago Consolidated Traction Co.", die, zum Nachlaß ihres Mannes gehören, u. die Uebertragung dieser Bonds an die „Railways Company" zu verhindern.

Anwalt Mayer wiederholte die Behauptung seiner Mitanwälte, daß die „Railways Company" zur Auszahlung des vollen Betrages der Bonds verpflichtet sei, weil sie die Verbindlichkeiten der „Chicago Union Traction Co." als Bürge für die Bonds zur Zeit der Verschmelzung der beiden Gesellschaften übernommen habe. Er verurtheilte auch scharf das Verhalten von Owsleys Hauptanwalt W. C. Underwood, welcher versucht habe, Richter Cutting im Nachlaßgericht zu einem geheimen Befehl zum Verkauf der Bonds an die „Railways Company" zu veranlassen, also zu einem Befehl, gegen den es keine Berufung hätte geben können.

„Diese Handlungsweise war treulos, korrupt und schändlich", erklärte Anwalt Mayer.

Die Verhandlung wurde am Nachmittag von Richter Clark bis zum kommenden Donnerstag vertagt.

Die 40-jährige Jubelfeier.

Ein ungemein eindrucksvolles Programm dafür aufgestellt.

Das Interesse, welches der vom Deutschen Kriegerverein von Chicago und dem Verband der Veteranen der deutschen Armee am 12. Januar zur Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Errichtung des neuen Deutschen Reichs geplanten und von den bekanntesten deutschen Bürgern unterstützten Jubelfeier entgegengebracht wird, wächst mit jedem Tage. Die Veranstalter finden allgemein großes Entgegenkommen, weil der mit der Feier verbundene Zweck, die Gründung eines Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Veteranen aus den deutschen Einigungskriegen, als sehr zeitgemäß und lobenswerth anerkannt wird. Es wird dies zugleich auch eine der Gelegenheit entsprechende durchaus würdige Festlichkeit werden, und jeder Besucher dürfte für den geringen Eintrittspreis reichlich entschädigt werden. Als Redner sind zwei Herren gewonnen worden, wie man würdigere gerade für diesen Tag nicht hätte finden können. Die erste Ansprache wird Herr Johann W. Dietz halten, der vor 40 Jahren bei der großen Jubelfeier der hiesigen Deutschen nach der Schlacht von Sedan ebenfalls auf der Bühne der alten Nordseite Turnhalle stand, u. die zweite der Professor Starr Willard Cutting von der Chicagoer Universität und Vorsteher ihrer deutschen Abtheilung. Das Programm, welches nur noch sehr geringe Abänderungen erfahren dürfte, ist folgendes:

1. Theil.

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden des Komites, Herrn Joseph Schlenker.
2. Jubelouvertüre von Carl M. v. Weber — Ballmanns Orchester.
3. „Das Gebet vor der Schlacht", von Moehring. —Die Gesangvereine: Ambrosius-Männerchor, Arion-Männerchor der Südseite, Badische Sängerrunde, Blue Island Liederkranz, Konkordia-Männerchor, Freier Sängerbund, Gesangverein Almira, Gesangverein Frohsinn, Gesangverein Calumet, Gesangverein Harmonie, Harugari-Männerchor, Junger Männerchor, Katholisches Kasino, Liedertafel Vorwärts, Mozart-Männerchor (gegründet 1900), Nord Chicago Liederkranz, Orpheus-Männerchor, Schiller-Liedertafel, Schleswig-Holsteiner Sängerbund, Schweizer Männerchor, Senefelder Liederkranz, Teutonia-Männerchor und Orchester. — Dirigent Ottomar Gerasch.
4. Ansprache von Herrn Johann W. Dietz.
5. „Deutschland über Alles" (Haydn) und „Abschied vom Walde" (Mendelssohn), vierfaches gemischtes Quartett des Chicago Singvereins. — Dirigent Wm. Boeppler.
6. Ansprache von Prof. Starr Willard Cutting. Thema: „Einst und jetzt".
7. „Friedrich Rothbart" von Podbertski — Vereinigte Männerchöre und Orchester. — Dirigent Ottomar Gerasch.
8. „The Star Spangled Banner" — von allen Anwesenden gesungen mit Orchesterbegleitung.

2. Theil.

Konzert von Martin Ballmanns vollständigem Orchester und Lebende Bilder, gestellt von den Mitgliedern der Gesangsektion des Deutschen Kriegervereins und befreundeten Herren und Damen.

Anfang 8 Uhr, Schluß 12 Uhr Abends. Dirigent der Vereinigten Männerchöre von Chicago, Ottomar Gerasch. Dirigent des Chicago Singvereins, Wm. Boeppler; Dirigent des Orchesters, Martin Ballmann.

Die Vereinigten Männerchöre werden vor dem Fest eine gemeinschaftliche Probe abhalten. Tag und Ort wird in der morgigen Versammlung bestimmt werden.

ROBERT STAEDTER CO.
155 STATE STR.

Unser großer Januar-Räumungs-Verkauf von

Pelzwaaren, Suits, Coats, Kleidern und Skirts

beginnt

Dienstag, den 3. Januar.

Die Preise sind für diese Gelegenheit an allen Waaren bedeutend herabgesetzt worden.

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark und Randolph Str.

Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).

Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum, zum Bauen; reelle Bedingungen.

Grundeigenthum von allen Stadttheilen haben wir preiswerth zu verkaufen.

Auslandsgeschäfte: Reise-Kreditbriefe, Geldsendungen, Einziehungen von Erbschaften und Forderungen in jedem europäischen Staat, europäische Werthpapiere und Zinscoupons kursusmäßig eingelöst; Geldwechsel aller ausländischen Sorten.

Telephone Randolph 560.
smat,son*

Die Macht des Kongresses.

Das Bundeskreisgericht verweist das Verfahren der G. T. Co. an's Handelsgericht.

Vor den Richtern Seaman, Baker und Großcup fand im Bundeskreisgericht gestern die Verhandlung über das von der Goodrich Transit Co. nachgesuchte Verbot an die Zwischenstaatliche Handelskommission statt, durch welches dieser Behörde untersagt werden sollte, der Schiffahrtsgesellschaft vorzuschreiben, daß sie ein bestimmtes Buchführungssystem befolgen müsse. Ralph M. Shaw, Anwalt der Gesellschaft, erklärte den Richtern, daß es sich um einen Testfall handle, und daß er thatsächlich jede Schiffahrts-Gesellschaft an beiden Meeresküsten und an den Binnenseen vertrete. Er vertrat den Standpunkt, daß der Kongreß kein Recht habe, sich um die inneren Angelegenheiten der von ihm vertretenen oder irgend einer anderen Gesellschaft im gleichen Geschäft zu kümmern. Das zwischenstaatliche Geschäft der Goodrich Transit Co. sei sehr gering. Wenn der Kongreß der Gesellschaft das Buchführungssystem vorschreiben könne mit Bezug auf den zwischenstaatlichen Handel, dann könne er ihr auch die Nebengesetze und die Wahl des Präsidenten vorschreiben. Dann könne der Kongreß oder die von ihm ermächtigte Zwischenstaatliche Handelskommission ferner Jedem, der in irgend einem anderen Staate Geschäfte thue, die Lebensführung vorschreiben. Der Kongreß sei nicht befugt, eine solche Vollmacht an die Zwischenstaatliche Handelskommission zu übertragen.

„Wir werden keinen zeitweiligen Einhaltsbefehl erlassen," warf Richter Großcup ein, „bis uns nachgewiesen worden ist, daß die Kommission ihre Machtbefugnisse überschreitet."

Später unterbrach der Richter den Anwalt wieder mit der Bemerkung: „Wir alle kennen das beliebte Versteck aller Verbrechen, sei es das eines Bankkassirers oder das einer Korporation, es sind die Rabatte."

„Ihre Ausführungen zeigen," warf Richter Baker ein, sich an den Anwalt wendend, „wie der Kongreß Mißbrauch mit seiner Gewalt treiben kann, Sie beweisen aber nicht, daß eine solche Gewalt nicht besteht."

„Im Wabash-Prozeß", fügte Richter Seaman hinzu, „wurde genau der gleiche Einwand erhoben, und ich gab eine abweichende Entscheidung ab, ich werde das nöthigenfalls wieder thun."

„Ich habe heute keine Entscheidung erwartet", meinte Anwalt Shaw, „aber, wie wir wissen, ist das Handelsgericht gerade in der Bildung begriffen, und ich möchte daher bitten, daß diese Angelegenheit unentschieden bleibt, bis wir sie dem Handelsgericht haben unterbreiten können. Wir sind mit einem Aufschub der Vollstreckung der Vorschrift der Zwischenstaatlichen Handelskommission zufrieden." Die Verordnung soll heute in Kraft treten, und auf ihre Nichtbefolgung sind $500 Strafe gesetzt worden.

Die Richter gewährten dieses Gesuch und verboten der Zwischenstaatlichen Handelskommission auch, die Goodrich Transit Co. zur Beantwortung gewisser Fragen über ihre Geschäfte zu zwingen. Die Angelegenheit wird nun vor dem Handelsgericht verhandelt werden und, sollte dieses gegen die Schiffahrts-Gesellschaft entscheiden, wird direkt Berufung an das Bundesobergericht eingelegt werden, um festzustellen, wie weit die Machtbefugnisse der Zwischenstaatlichen Handelskommission hinsichtlich der inneren Geschäftsangelegenheiten von Schiffahrts-Gesellschaften gehen.

Richter Großcup kam im Verlauf der Verhandlung zu der Ueberzeugung, daß in dem Wabash-Bahnfall doch nicht die gleiche Frage vorlag; es sei, wie er sagte, eine ganz neue Frage, die bislang die Gerichte noch nicht beschäftigt habe. Das neue Handelsgericht sei die zuständige Instanz.

Getreten, gewürgt und verlassen.

Der Anzeigeagent Bernhard F. Rolff wurde im Kreisgericht gestern von seiner Gattin Mabel auf Scheidung verklagt, weil er die Klägerin getreten und gewürgt, auch unter Mitnahme ihres Töchterchens Louise May am 15. Dezember verlassen haben soll und angeblich dem Trunke ergeben ist. Die Ehe war im August 1903 geschlossen worden.

Frau Helen E. Worley wirft in ihrer Scheidungsklage, welche sie ebenfalls gestern einreichte, ihrem Herrn Gemahl, dem Verkäufer Benjamin B. Worley, vor, daß er eine ganze Anzahl Busenfreundinnen habe.

— Blasirt. — Mama: Freust du dich nicht über die Geschenke, die Knecht Ruprecht für dich unter den Weihnachtsbaum gelegt hat? — Baron Kurtchen: Es paßt mir nicht, mich von einem Knecht beschenken zu lassen!

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium. — Liederkonzert von Mitgliedern der Großen Oper.
Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Der Kraftmayr."
Bush Temple. — Berchtesgadener Bauernspieler.
Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford."
Majestic. — Baudeville.
Clark Str. Theater. — Baudeville.
Cort. — „Two Men and a Girl."
Garrick. — „The Chocolate Soldier."
Illinois. — „The Arcadians."
Lyric. — „Up and Down Broadway."
Crown. — „Paid in Full."
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmann's Orchester.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Die Australierin.

Von Dr. Max Herz (Sydney).

Darüber sind sich alle Junggesellen, die verheiratheten und ledigen, einig, sogar deutsche Professoren haben ihr das schriftlich gegeben, und dieseMuster der Gründlichkeit verbriefen doch nur das tausendmal Geliebte und Destillirte: das australische Mädel ist hübsch, bildhübsch. Zugegeben, manche sehen nur so aus, das blinkende Gehege ihrer Zähne ist mitunter drittes Gewächs, ihr Teint hier und da im Laden käuflich, ihr Haar wuchs manchmal auf fremdem Skalpe; aber trotz alledem greift der Gast, der alles nur besehen und nichts anfassen will, gerne in die Saiten und singt freudig von der Morgenschönheit australischer Mädchenblüthe. Groß und schlank ist sie, und schmiegsam, von prächtigem Wuchs und eleganter Figur, als Mädchen und Frau von molliger Weiche und frischen Formen, gleich weit entfernt von Spindeldürre und großem Umfang, die goldene Straße holder Ebenmäßigkeit wandelnd. Und sie weiß mit dem köstlichen Pfunde, das eine gütige Natur ihr anvertraut, recht zu wuchern.

Ein erlesener Geschmack kleidet die schlanken Glieder in Hüllen, deren Form und Schnitt die letzten Pariser Befehle diktiren. Nur um die vier Wochen Postzeit geht die Kaiserin Mode hier nach, nicht mehr, und wenn das Edikt die Viellieben und Getreuen erreicht, lassen sie die raschelnden Frou-Frous fahren, schnüren sich die Röcke um die Knie zusammen zur Freude aller Lausbuben, stülpen sie sich Hüte von Regenschirmgröße mit kostbaren wehenden Federn oder himmelsteilen Schleifen übers Haupt zum Schmerze aller zahlenden Gatten, der verheiratheten und ledigen, werden unten spitz und oben breit durch und durch voll Süßigkeit. Die Australierin hat Schick, weiß aus angeborenem Gefühl, was ihr steht, welche Farben sie kleiden; wird nie darin einen Fehler begehen, sicher nie einen Reformsack tragen noch auch den daheim, ach, so beliebten schwarzen Rock mit der bunten Bluse. Ihr reiches, volles, meist dunkelblondes Haar kringelt in ungezählten Locken über ihren schön geformten Kopf oder windet sich zum Turban, wie das Pariser Gesetz es befahl.

Uebt die Dame der australischen Gesellschaft feine Zurückhaltung und zarte Anmuth im Kleide, so liebt Eva in der weniger begüterten Schicht das Unterstreichen und dicke Auftragen. Die Haare breiten sich zu Ungethümen, die nicht einmal die Riesenkopfdächer verbergen, die Schleifen in den Haaren, an den Schuhen, am Anzug wachsen und dehnen sich zu Luftschiffschrauben, große bunte Schleier wehen und flattern um sie her, und um der Mode zu folgen, werden hier Versuche mit untauglichen Mitteln gemacht, die keine schönen Resultate bringen. Dort hat man die Schönheit der Einfachheit noch nicht entdeckt und könnte doch mit solchemGewinn auf den billigen, schlecht geschnittenen und gemachten Flitter verzichten, da die prächtige, graziöse Gelbsternfigur in jedem Kleid die Anmuth der Erscheinung sichert, die ihnen allen diesen Duft verleiht, das, was der beste Kenner solcher Dinge, Otto Julius Bierbaum, einmal das Liebenswürdig-Animalische nennt. In der Frische und Anmuth ihrer Hülle spiegelt sich ihr Wesen. Es ist nichts Gekünsteltes in ihr, sie ist frisch, fröhlich und frei; kein Blaustrumpf, kein Snob, und bleibt weiblich, obwohl ihre Großjährigkeit ihr das politische Wahlrecht bringt. Hat nicht schrecklich viel gelesen, aber die Augen dafür offen behalten, posirt nicht, macht „keine Sprüch", sondern gibt sich, wie sie ist, voll thaufrischer Natürlichkeit gegen jeden ohne Zimperlichkeit, ohne prüde Schüchternheit. Ist ungeziert und ungezwungen, und weiß doch die Grenzen zu wahren, ist in jedem Salon zu Hause ohne ersterbendeDevotion; Kopfnicken, ein kräftiger Handschlag ist ihr Gruß. Sie ist und fühlt selbständig, hat ein soziales Gewissen, ein warmes Herz für Armuth und Leiden, ist fähig und bereit, mit Hand anzulegen, wenn die Noth der Stunde es heischt. Im Leben weiß sie Bescheid, kennt sich wohl aus in seinen Schlichen und Fallen. Dem Manne ist sie ein guter Kamerad, ihm zu dienen aber hat sie nie gelernt. Mit ihm ging sie zur gleichen Schule, zum gleichen Unterricht, focht gemeinsam mit ihm verzweifelte Schlachten gegen das Latein und die Mathematik und saß im selben Abgangsexamen. Gleiche Sorgen und Freuden theilten sie seit der Kindheit.

Ueberall, wo die Frau auftritt, begegnet man ihr mit Ritterlichkeit, nicht mit der fast brutalen Unartigkeit, die in deutschen Landen für den Ausdruck männlichen Schneids gilt, die dem deutschen Herrn einen so üblen Ruf im Auslande eingetragen. Auf dem Boden der achtungsvollen Zuvorkommenheit erst kann der so schöne, freie und offene Verkehr zwischen den Geschlechtern wachsen. Die Australierin trifft sich mit ihren Freunden auf dem Sportplatze, mißt sich mit ihnen in Tennis und Golf, empfängt sie im Elternhause, gibt ihnen hier kleine Gesellschaften. Mama steckt wohl mal den Kopf hinein, läßt aber die jungen Leute meist unter sich. Dort wird geschwatzt, gesungen, getanzt; tief ist die Unterhaltung nicht, meist geht's um Sport, sie kennt jeden Fußball-, jeden Cricketspieler bei Namen und Verdienst; Weltanschauungsfragen werden da nicht gelöst, noch wird unverstandener Nietzsche zitirt; man findet eine Schauspielerin entzückend, ein neues Stück lustig; kritisch ist man nicht, nicht gründlich, nicht ernst, aber harmlos, fröhlich und guter Dinge. Eine gleiche, frischeUngezwungenheit herrscht auf den großen Bällen, die zumeist im Dienste der Wohlthätigkeit veranstaltet werden. Die Australierin tanzt leidenschaftlich gern und graziös und gut. Noch lieber aber ist ihr ein Picknick unter Gottes freiem Himmel als Segelpartie oder Ausflug in Automobil oder Eisenbahn.

Bei solchen Gelegenheiten lernen „sie" und „er" sich kennen, im Flirte sich lieben und füreinander entscheiden. Die wahre Neigung spricht den Spruch. Keine Mitgiftsberechnung schleicht sich ein, da diese häßliche Einrichtung hier nicht gekannt ist, und des Vaters Bankkonto das Glück des Mädels nicht hemmt oder fördert. Und ist „sie" dann bei Thee, Wein und Kuchen und schlechten Trinksprüchen „seine" Frau geworden, dann versieht sie treulich das Haus. Aber sie vergißt ihr Aussehen, ihre Erscheinung nicht, und ist wenig geneigt, an ihrem Anzuge zu sparen. Die goldene Sonne Australiens, sein weiches Klima haben ihnen allen ein leichtes Herz gegeben, und darum wird selten etwas für den regnerischen, trüben Tag auf die hohe Kante gelegt.

Das Land kennt keine blauen Stunden, da des Menschen Sinne wandern und seltsam duftige Gewebe spinnen, da das Märchen über die Erde schwebt und das Einhorn aus dem Walde tritt. Seine Eukalyptushügel sind trist und melancholisch und stumm; in diesen hellen, schattenlosen, dünn bestandenen Wäldern ist nicht Wohnung für tanzende Elfen und jagende Faune. Der Männer Trachten ist Geschäft, und ihr Geschäft ist harte Arbeit. Schwärmen also kann die Australierin nicht, und zurBegeisterung fehlt ihr der rechte Gegenstand. Darob darf man sie nicht tadeln. Denn eine australische Kultur ist erst im Werden, noch sind die grünen Halme gar dünn und niedrig. Große Kunst hat hier kein Heim. Noch nicht. Eben erst ist der Hunger gestillt. Man hat diesen Kontinent in einem halben Jahrhundert erschlossen, diesen Boden zur Blüthe und Ernte gebracht. Und ist stolz darauf. Allzu stolz, da man selbstzufrieden wurde und allgemach glaubt, Australien sei der Nabel der Welt. Man wurde reich und bekam Muße, aber noch wird beides in aufregenden Vergnügungen, Kartenspiel und Wettrennen vergeudet, statt als Kultursaat verwerthet. So kommts, daß das Gemüth der Australierin wenig verinnerlicht und vertieft ist, daß das edelste Gut noch nicht entdeckt, das wahre Seelengold nicht geschürft ist, daß sie ihre Liebe und Begeisterung an Dinge wegwirft, die sie nicht verdienen. Sie liest gern. In der Jugend waren es die guten Alten, Scott, Dickens, die George Eliot, später aber das sensationelle, unwahre Zeug, das heute den englischen Markt beherrscht. Eine Operette ist ihr immer noch das Höchste, die süßlichsten, verlogensten Töne irgendeines Salonsingsangschreibers sind ihr die Pforte des Himmels. Sie vermag den Weizen nicht von der Spreu zu scheiden, das Werthvolle nicht vom Schund, das Echte nicht vom Falschen.

Das ist schade. Denn sie ist solch ein guter, lieber, herziger Kerl, mit solch hellen Sinnen und frischem Verstande, so frei von jedem sozialen Vorurtheil, von solcher naturfrischer und -wüchsiger Unbefangenheit. Alles Dekadente, das „Ueberweibliche" widerstrebt ihr, das Gesunde, Helle, Wahre würde sie durstig eintrinken. Rembrandt könnte sie zur Innerlichkeit, zur seelischen Tiefe, Raffael zur zarten Andacht geleiten, Fra Angelico ihr gesundes Brot bieten nach demLeib und Leben verderbenden Zuckerzeug; Michel Angelo und die Tempel von Luxor würden sie die majestätische Wucht, Beethoven und der „Tristan" die Größe menschlichen Leidens und der Befreiung fühlen lassen. Für all das bietet ihre unverdorbene Seele einen empfänglichen Boden, der des Gärtners harrt und herrliche Früchte tragen könnte. Ihrem edlen Körper entspräche dann ein abliger Geist; das würde sich ihren Kindern mittheilen, die Kultur, die lang ersehnte, würde einziehen und der herrschenden Demokratie nur helfen und nützen, denn die Regierung des Volkes, der Massen bedarf der Ergänzung durch die edle Bildung des Einzelnen. Der Frau Australiens wartet eine hehre Aufgabe.

— Ein glänzendes Weihnachtsgeschenk. — „Ja, Herr," sagte der Kellnerlehrling in freudiger Erwartung einer guten Weihnachtsgratifikation, „ich glaube, ich habe immer meine Pflicht gethan." — „Das hast Du, mein Junge," erwiderte wohlwollend der Chef, „und darum werde ich dir alles das schenken, was du mir im Laufe des Jahres gestohlen hast." — Der Junge ließ sich seine Enttäuschung nicht merken, sondern erwiderte mit strahlendem Lächeln: „Vielen Dank, Herr! Und mögen alle Ihre Freunde und Bekannten Sie in gleicher Weise bedenken!"

— Praktisch. — Warum hast du dich mit dem Anton Berger verlobt, der dir doch gar nicht sympathisch war? — Ja, weißt du, meinem vorjährig Verlobten Adam Beyer hatte ich kostbare Handarbeiten zu Weihnachten geschenkt. Nun kann ich doch zum Feste Arbeit und Kosten sparen, da beide dasselbe Monogramm haben!

Der König der Thiere.

Der Verkehr mit Löwen ist lange ein Gegenstand gewesen, der ziemlich oberflächlich genommen und leicht behandelt wurde. Man lernte sie zumeist nur im Zustande der Gefangenschaft hinter festem Gitterwerk kennen und begnügte sich mit allgemeinen Erwägungen, die in dem Gedanken Schillers gipfelten, es sei gefährlich den Leu zu wecken. Erst in neuerer Zeit, seit die Menschen sich ernstlich auf die Erforschung des dunkeln Erdtheils verlegt haben und nun gar seit Innerafrika nicht nur für die allerhöchste Jagd, sondern auch für den ganz großen Reisesport in die Mode gekommen, ist die Frage des Verkehrs mit Löwen sozusagen aktuell geworden. Der reisende Zeitgenosse muß ernstlich zu der Frage Stellung nehmen, wie er sich zu verhalten hat, wenn ihm nicht etwa auf der Jagd, sondern ganz zufällig ein Leu in die Quere kommt. Dergleichen ist in Innerafrika keineswegs überall ein häufiges Vorkommniß, doch hier und da durchaus nicht ganz selten. Vor gar nicht langer Zeit erst sah ein englischer Missionsbischof, der seinen wilden Sprengel bereiste, eines Tages auf einem längeren Gang nach einem Nachbardorf sich plötzlich auf fünfzig bis sechzig Schritt Entfernung einem mächtigen Löwen gegenüber. Beide blieben stehen. Dem englischen Gottesmann, der nur mit den Waffen des Gebets ausgerüstet war, versagten, wie er später vor einer Versammlung von Missionsfreunden gestand, die Glieder den Dienst. Er glaubte, sein letztes Stündlein sei gekommen, suchte vergeblich seine Gedanken zu sammeln und begann, um überhaupt etwas zu thun und Fassung zu gewinnen, halb maschinenmäßig die 39 Artikel der anglikanischen Kirche herzusagen. Es sind das nicht etwa Kriegsartikel, sondern die Glaubenssätze der Kirche, und der geängstigte Prälat suchte sie in seiner bedrängten Lage so laut und deutlich vorzutragen, als seine Stimmittel es erlaubten. Der Leu hörte eine Weile ganz verblüfft oder andächtig zu und rührte sich nicht, während der Bischof allmählich wieder etwas zu sich kam, ohne daß sich seine Furcht verminderte. So kam er allmählich zum Artikel X und nun begann der Löwe unruhig zu werden. Der Bischof dachte: jetzt springt er, empfahl seine Seele dem Allerhöchsten, schloß die Augen und fuhr fort mit dem elften und dann mit dem zwölften Artikel, aber es kam noch immer nichts. Als er eben den dreizehnten Artikel beginnen wollte, öffnete der Bischof endlich die Augen wieder und sah gerade noch, wie der Löwe sich umwandte und von dannen trottete. Er hatte mit den zwölf ersten Artikeln der anglikanischen Kirche mehr als genug. Der Bischof hat die Geschichte später übrigens nicht erzählt, um ein Wunder festzustellen oder die Unwiderstehlichkeit der neununddreißig Artikel bekannt zu machen, sondern nur um zu zeigen, in welche Verlegenheiten gelegentlich auch der harmloseste Mensch in Afrika geräth.

Für die meisten Menschen wäre auch das Hilfsmittel des Prälaten schon deshalb nicht dienlich, weil sie das Glaubensbekenntniß der Anglikaner nicht auswendig können. Für sie ist daher vielleicht interessanter, was Sir Frederick Treves in seinem neuen Buche „Uganda for a Holiday" über den Gegenstand zu sagen hat. Sir Frederick war bis vor einigen Jahren lange der berühmteste Chirurg der englischen Hauptstadt. Er war Königlicher Leibchirurg und so gesucht, daß er, als die Blinddarmentzündung in England Modekrankheit wurde, schließlich fast nichts anderes mehr thun konnte, als die Leute von ihrem Blinddarm zu befreien. Er brachte es thatsächlich in unglaublich kurzer Zeit auf tausend Blinddarmoperationen, schloß dann aber seine Operationsräume ab, wurde spät am Tage ein eingefleischter Globetrotter und schreibt zwischen zwei Reisen ganz frische und mitunter ganz lustige Reisebücher. Da er in Uganda war, weiß er natürlich über den Umgang mit Löwen nützliche Winke zu geben. Der Reisende, der nach Ostafrika kommt — schreibt er — fragt immer, wie er sich bei der Begegnung mit Löwen zu verhalten hat. Wenn man einem Löwen begegnet, der in anderer Richtung geht als der Reisende, so soll man ihn ruhig und ohne weitere Bemerkung seines Weges ziehen lassen. Sollte der Löwe stehen bleiben und Sie anstarren, so sagen Sie einfach: Sch! Will der Löwe sich dadurch nicht verscheuchen lassen, so werfen Sie ihm eine Erdscholle an den Kopf. Sieht er dann immer noch nicht ein, daß seine Gegenwart nicht gewünscht wird, so empfiehlt es sich, daß der Reisende mit so viel Würde als die gespannte Lage erheischt und gestattet, den Ort verläßt. Man wird vielleicht einwenden, daß auch diese Winke des berühmten Operateurs nicht jedermanns Sache seien, und das soll auch keineswegs bestritten werden. Indessen wäre es unbillig, sie der reisenden Menschheit vorzuenthalten und es bleibt ja auch anderen Reisenden, die mit Löwen Bescheid wissen, unbenommen, der Welt mitzutheilen, wie sie es unter so schwierigen Verhältnissen machen würden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein solider und nüchterner Sodawasser Fuhrmann, muß auf der Südseite bekannt sein. Nachzufragen: Failing & Wagner, 814 W. 53. Str. nahe Halsted Str. sodi

Verlangt: Junger Mann für schriftliche Arbeiten (deutsch). Adr.: D. 564 Abendpost.

Verlangt: Tüchtiger, ehrlicher Mann als Janitor für 6 Flat Gebäude an Sheridan Road; schöne Wohnung im Basement; kleine Familie bevorzugt. — Adr.: D. 559 Abendpost. fason

Verlangt: Uhrmacher; gute Handwerker; dauernde Stellung. Müssen Empfehlungen haben. Fragt nach Mr. Metzenberg, Sears, Roebuck & Co. fasodi

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer.
Zwanzig Männer und Knaben zur Hilfe bei dem Bau und Installirung von elektrischer Maschinerie und Apparaten, Motoren, inneres Telephon-System, Feueralarm-Boards, Meters, Power Switchboards, Signal-Systemen, Storage Battery Anlage etc. Applikanten müssen fertig zur Arbeit kommen, für Tag- oder Nacht-Schichten — nur Personen, die willens sind, das elektrische Geschäft von Anfang bis Ende gründlich zu erlernen. Wir garantiren Euch eine Stellung nach der Lehrzeit — wir rechnen Euch nichts für irgendwelches Material oder Werkzeug, alles wird geliefert. — The Electrical Workers School wird am 2. Januar eröffnet für reguläre Instruktion in praktischer Elektrizität. Tag- und Abendkurse fünf Abend die Woche. Vollständiger Kursus $45 bis $50, in Abzahlungen. Freie Lektion fürs Publikum, Dienstag Abend, den 3. Januar 1911. Bringt die Knaben. Office offen Sonntag und Montag den ganzen Tag für Applikationen bis 10 Uhr Nachts.
Electrical Workers School,
1756 bis 1760 West Van Buren Str.

Verlangt: Junge Männer über 16 Jahre, um das Schneidergeschäft zu erlernen. Guter Lohn während der Lehrzeit. Dauernde Stellung und höchster Lohn nachher.
Ed. V. Price & Co.,
266 Franklin Straße.
25dz1wX

Verlangt: 200 junge Männer, um das Pressen an Hosen zu erlernen.
B. Kuppenheimer & Co.,
Bloomingdale Road und Lincoln Str. fsdi

Verlangt: Junger Bäcker als Gehilfe an Brot und Cakes. 1177 Ost 55. Straße.

Verlangt: Ein junger Mann für stetige Arbeit. 1471 Larrabee Straße.

Verlangt: 3 junge Wurstmacher für außerhalb Chicago. Nachzufragen Sonntag Morgen zwischen 9 und 12 Uhr, 628 West 47. Straße.

Verlangt: 14 Jahre alter Knabe für Gänge zu besorgen. Meyer & Wenthe, 92 Dearborn Str.

Verlangt: Anständiger, fleißiger Mann, um Nickeltheater reinzuhalten und Abends auszuhelfen; muß englisch sprechen. Referenzen, $9 Anfangs. Nur ordentliche Leute brauchen anzufragen um 11 Uhr Vormittag, 3224 N. Clark Str., nahe Belmont Ave.

Verlangt: Lebensversicherungs-Agenten und andere, gutes, sicheres Einkommen. Sprecht vor, 1055 Chicago Avenue. fason

Verlangt: Porter und Lunchman. Anzufragen: 809 Nord Robey Str., nach 11 Uhr Vorm. sodi

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger, tüchtiger Bartender, noch in Stellung, sucht bessere Stelle. Adr.: G. 431 Abendpost. sodi

Gesucht: Oesterreicher, deutsch und böhmisch in Wort und Schrift, englisch und französisch theilweise sprechend, sucht Stelle. Adr.: G. 423 Abendpost.

Gesucht: Ein williger, fleißiger Butcher sucht stetige Stellung in Store; bin gelernter Schlächter; kann nur nicht gut englisch sprechen. Adr.: Christ. Kaiser, 537 Bickerdike Str. fason

Gesucht: Bartender sucht Stellung, auch auswärts; mäßige Ansprüche. Telephon: Seeley 1815. faso

Gesucht: Junger Schweizer, guter Melker und erfahren in Gemüsegärtnerei, sucht Stellung beim Monat, kann gut mit Pferden umgehen, geht auch außerhalb. Adr.: D. 557 Abendpost. faso

Gesucht: Zuverlässiger deutsch und englisch sprechender Mann mittleren Alters, 35jährige Erfahrung im Carpentergeschäft, sucht stetige Beschäftigung in einem Geschäft oder Apartmenthaus; fähig zu jeder Arbeit im Baufach oder Reparaturarbeit. Nachzufragen: C. N., 1640 Grace Str. fason

Gesucht: Erster Klasse deutscher Butcher, welcher die Herstellung seiner Würste gründlich versteht, sucht passende Stellung. Finkheiner, 2446 Superior Str. faso

Gesucht: Deutscher Butcher, erfahren im Geschäft, sucht dauernde Stellung als Shoptender. Spricht deutsch und englisch. Kann alle vorkommenden Arbeiten verrichten. Hat gute Empfehlungen. Adr. G. 437 Abendpost. faso

Gesucht: Lizensirter Engineer sucht Stellung. Bewandert mit Dampf, Dynamo und Eismaschinen. Adr. E. 242 Abendpost. fason

Gesucht: Zuverlässiger deutscher Kraftwagenführer mit 3jähriger Erfahrung und Empfehlungen, sucht Privatposten. Adr.: E. 232 Abendpost. do—son

Gesucht: Chauffeur, zuverlässiger deutscher Kraftwagenführer, sucht Kondition auf 4—6 Zylinder-Privat-Limousine. Spricht englisch. Offerten adressire G. 408, Abendpost. 28dz1wX

Gesucht. Guter Bartender, zur Zeit beschäftigt, spricht mehrere Sprachen, kann kochen, sucht stetigen Platz. Adr.: G. 405 Abendpost. 27dz1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre, um das Schneider-Geschäft zu erlernen. Guter Lohn während der Lehrzeit und dauernde Stellung bei dem höchsten Lohne nach der Lehrzeit.
Ed. V. Price & Co.,
266 Franklin Straße.
25dz1wX

Verlangt: Kaffee-Mädchen, Kaffeeträgerin mit Erfahrung, gewecktes, flinkes deutsches Mädchen; guter Lohn, dauernde Stellung. The Glen Inn Lunch Club, 168 Wabash Avenue.

Verlangt: Mehrere erfahrene Bonnaz Operators, sofort; stetige Arbeit das ganze Jahr. 600 Blue Island Ave., Ecke Harrison und Halsted Str., Zimmer 525. dosason

Verlangt: Ein Lehrmädchen zum Kleidermachen. 1972 Evergreen Ave., nahe Robey Str. do—di

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges deutsch sprechendes Dienstmädchen, das gut kochen kann. Sehr kleine Familie. Hoher Lohn; keine Wäsche. Janitor, 629 Deming Place.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. $5 die Woche. 5413 Magnolia Ave. Tel.: Edgewater 7547.

Verlangt: Ungarisch und slawisch sprechendes Mädchen oder Frau, kleinen Haushalt zu führen und in Office aufzupassen. 9225 Commercial Ave., South Chicago.

Verlangt: Allgemeine Hausarbeiterin, Deutsche, gute Köchin, $7 wöchentlich; Zeugnisse. Persönlich vorzusprechen. Schilling, Lessing Annex, Evanston Ave. und Surf Straße.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; muß englisch sprechen. 1908 S. Spaulding Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, wo weitere Hilfe gehalten wird; gute Köchin; guter Lohn. 4848 Forrestville Ave.

Verlangt: Junge Damen, um „Nursing" zu erlernen, $20 den Monat, Zimmer und Kost. 206 Ost Washington Str., 10 Uhr Vorm.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 4620 Indiana Ave., 1. Flat.

Verlangt: Eine gute deutsche Köchin, allgemeine Hausarbeit, zwei in der Familie. Haus, 511 Aldine Avenue. sodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, muß gut kochen; kleine Familie, Empfehlungen erforderlich. 4726 Michigan Ave., 2. Apartment. Phone: Kenwood 2950.

Verlangt: Kindergärtnerin für Stelle auf einem Landgut in der Nähe von Chicago, Zeugnisse. Adr.: D. 567 Abendpost. sodi

Verlangt: Zweites Mädchen für Hausarbeit und zum Nähen, in der Nähe von Chicago, Zeugnisse. Adr.: D. 558 Abendpost. sodi

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; modernes Flat; gutes Heim. $6. Douglas Blvd. Adr.: S. T. 92 Abendpost. faso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 2047 Grace Str., nahe Robey Str., 1. Flat. faso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1084 West 12. Str. 31dz1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in Familie. 1738 W. Division Str. fason

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 6144 Winthrop Ave., 1. Flat, North Edgewater. fason

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche. 3941 Lincoln Ave. fasdodi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Magnus, 5229 Calumet Ave. Man nehme Südseite Hochbahn bis zur 51. Str. Station. fason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. Anzufragen: 2149 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Deutsch-ungarisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zwei in der Familie; keine Kinder. 2522 W. North Ave. Store. frfason

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie von Erwachsenen. Anzufragen: Chas. R. Joseph, 3514 Rokeby Str. do—son

E. Schwankes größtes deutsch-amerikanisches Vermittlungs-Institut, 1435 N. Clark Str., nahe North Avenue. Gute Plätze und Mädchen prompt besorgt. Gute Haushälterinnen immer an Hand. Telephon: North 2291. 1mg*X

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Haushälterin, von mittleren Jahren, in Arbeiter-Familie. 1951 Bissell Str., 1. Flat, hinten. fason

Verlangt: Ein besseres Mädchen, bei kleinen Kindern. 567 Stratford Place. Telephon: Graceland 5714. fasondi

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Hausarbeit beim Tag. Miß Alice Heiniger, 3531 S. Morgan Str.

Gesucht: Selbstständige, erfahrene Köchin sucht Stellung im Saloon (Businesslunch). 236 Schiller Str., unten. fason

Gesucht: Zuverlässige Restaurantköchin wünscht Stellung. Frau Koch, 609 Blackhawk Str., hinten. fason

Gesucht: Waschfrau wünscht Haus zu Haus Wäsche. Mondtag, 1922 Loomis Str. frfaso

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Wäsche zum waschen in's Haus zu nehmen. Frau Huebner, 1953 N. Humboldt Str. fasondi

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junges Wiener Ehepaar sucht Stelle als Janitor oder im Bureau, versteht elektrisches Licht und Heizung, spricht deutsch, böhmisch, ungarisch, serbisch, polnisch, slovenisch und etwas englisch. 7540 Dobson Ave., nahe Greenwood. K. M. Bitte Sonntag vorzusprechen. ja1,8

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Mann (31), besserer Handwerker, hat $500 und stetige Arbeit, wünscht mit anständigem Mädchen, zwecks Heirath bekannt zu werden. Nur ausführliche Antworten mit Beschreibung werden berücksichtigt. Adr.: E. 231 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger Mann, 35 Jahre alt, katholisch, mit $1000 selber erspartem Vermögen, wünscht Bekanntschaft eines Mädchens oder Wittwe im gleichen Alter, etwas Vermögen erwünscht, zwecks Heirath. Briefe erbeten unter Adr.: D. 562 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein gutes Frauenzimmer, Deutsch-Amerikanerin, 38 Jahre alt, möchte mit gut katholischem Herrn Bekanntschaft machen, zwecks Heirath. Adr.: T. 140 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Für schmutzige Hände gebrauche man Kitchen Klenzer und sie werden rein. Dokson*

Plumbing-, Gas- und Sewerage-Einrichtung und dergleichen Reparaturen übernimmt die Grand Company zu niedrigsten Preisen. 2248 Grand Ave., nahe Oakley Avenue. 29dz1wX

Notarielle Arbeiten, Uebersetzungen, Korrespondenzen und schriftliche Arbeiten jeder Art prompt und zuverlässig. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave.; Abends u. Sonntag 1938 Mohawk Str. *X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Maschinen-, architektonisches und Kunstzeichnen, Klassen Sonntags von 9—12, Nordseite Turnhalle, 824 N. Clark Str. H. Hanstein und Sohn. ja1,8,15,22,29

Englische Sprache nur privat, deshalb Erfolg garantirt. Billiger, besser wie jemals offerirt, beginnt jetzt! Stellungen frei durch G.-A. B. Union. Näheres: Illinois Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. Stets geöffnet, auch Sonntags. 6 fasodimi

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte. 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Koehnke. 7dezmifason1m

Erlernt das Barbier-Handwerk! Beste Gelegenheiten; sachverständiger Unterricht; Werkzeuge verabfolgt; etwas Verdienst schon während des Unterrichts; Prüfungen abgehalten und Diplome ausgestellt; Stellungen stets vorräthig; nachfragen oder zu schreiben; Einzelheiten frei.
New Method Barber School, 612 W. Madison Str. 20dz1mX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik Cents das Wort.)

Wer leiht einem ehrlichen, strebsamen Manne für Studien-Beendigung $300 auf ein Jahr. Adr.: L. T. 16 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $3000, erste Hypothek, auf ein dreistöck. Bridgebäude. Adr.: E. 236, Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1500, erste Hypothek, auf ein 6-Zimmer Brickhaus. Adr.: G. 435, Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1000 oder $1100, erste Hypothek, auf Grundeigenthum. Adr.: D. 536, Abendpost.

Wünsche zu leihen: $2600 auf Erste Hypothek zu 5 Prozent, ohne Kommission, bis 12. Februar. — Adr.: G. 429 Abendpost. ja1,8

Wir verleihen Geld auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum zu gegenwärtigen Raten; auch wird Geld zum Bauen geliehen.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str. 7dz*X

Verleihe Geld auf erste und zweite Hypotheken; beste Bedingungen. Boberg, 4121 W. North Avenue. 3dz1mX

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Henry Mortgage Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14okX*

Geld auf zweite Hypothek zu leichten Bedingungen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710; Abends 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 16jl*X

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur., Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee. 16jn*X

Geld zu verleihen ohne Kommission von Privatmann auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite. Niedr. Zinsen. H. Fick, 3428 Hayes Str., Logan Squ. 25ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1841 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 10ja*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Hypotheken in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark u. Randolph Str. 3jl*X

Geld zum Bebauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone. Randolph 300. H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
115 Dearborn Str., 7. Floor.
Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt.
Nordseite-Office: 555 North Ave.
Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 1jl*X

Albert A. Kraft, deutscher Advokat. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Gut ausgestattetes Kollektirungs-Dept., Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. Zimmer 1312 First National Bank Building, Dearborn und Monroe Str. 11jl*

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 3ag*X

Otto Grimm, Rechtsanwalt, erledigt gerichtliche Geschäfte. 99 Randolph Straße. Zimmer 36.

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtbeistand gebraucht, seht Brandes, 1318 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark u. Monroe. 1jl*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen.
Zimmer 831 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., Patentanwälte. Office 911 Schiller Bldg., ertheilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten; auch Abends 6 bis 8 Uhr und Sonntags von 10 bis 12 Uhr in der Wohnung, 1524 Dearborn Ave., nahe North Ave. 8jlja*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$150 kaufen besten kleinen Grocery- und Delikatessen-Store der Stadt; guter Verkaufsgrund. 2 Throop Str., nahe Madison Str. Agenten verbeten.

Zu verkaufen: Guter Grocery- und Delikatessen-Store; ausgezeichnete Lage. 2101 Larrabee Str.

Zu verkaufen: Hardware-Store in guter Vorstadt von Chicago, nebst Tinshop und Werkzeug, gute Gelegenheit für deutschen Tinsmith. Nachzufragen Zimmer 45 — 70 La Salle Str. fason

Eck-Saloon, gutgehendes Geschäft, ist Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Näheres durch Otto Fischer, 901 W. 35. Str., ein Block westlich von Halsted Str. doson

5 Cts. Theater, gutgehend, wegen anderem Geschäft zu verkaufen, Südseite. Nachzufragen: Telephon: Humboldt 1325. doson

Roominghäuser aller Größen und Lagen der Nordseite und anderen Theilen der Stadt, von $300 bis $3000. Sämmtlich gute Geldanlagen. — Zimmer 208, Bush Temple, Chicago Avenue und N. Clark Straße. 20dzdifrson1m

Zu verkaufen: Eine gute Grocery und Market. Adr. E. 243 Abendpost. fason

$550 kaufen Grocery mit gutem Vorrath und Wohnzimmern. 6136 Centre Ave. do—son

Wegen Krankheit zu verkaufen: 8 Zimmer Roominghaus, billig wenn gleich genommen; möblirt, mit Piano; alles vermiethet. Gute Carverbindung. 2321 Nord Halsted Str. 29dz1wX

Ein guter Nebenverdienst für Industrial und andere Lebens-Versicherungs-Agenten. Northern Syndicate, 213 Randolph Straße, Chicago. nv7—ja15X

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Unabhängige Deutsche mit etwas Geld, sucht Anschluß an ein Millinery-Store oder besseres Roominghaus. Agenten verbeten. Adr.: T. 143 Abendpost.

Partner: Gelegenheit für jüngeren Mann, in gutzahlendes Manufacturing Geschäft einzutreten. Geschäft trägt nachweislich über $300 monatlich. Wochengehalt sowie Gewinnantheil gegeben. Kleinere Geschäftseinlage erforderlich. Adr.: T. 152 Abendpost.

Partner. Habe $150, möchte als Partner in Lunchroom-Restaurant eintreten. Adr.: T. 150 Abendpost.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort spottbillig verkaufen: 6 Zimmer Einrichtung, elegantes Mahagoni Leder Parlor-Set, Leder Schaukelstuhl, Rug 9x12, Eßtisch, 6 Stühle, Ledercouch, Betten, prachtvolles Sideboard, Oefen, Bilder, alles wegen Deutschlandreise, muß verschleudern; seltene Gelegenheit, 1845 Orchard Str., 1. Floor.

Allerlei Storage-Möbel zu verkaufen, 200 Heizöfen, Stahl-Ranges und Kochöfen; müssen geräumt werden, sofort. 6206—5—7 Wentworth Ave. Alle Sprachen gesprochen. 11dzsondido*

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 5jafasodido

Zu verkaufen: Wegen Aufgabe des Haushaltes, Piano, fast neu, Möbel etc., sehr billig. 2214 Burling Straße, oben. frson

$65 kaufen $400 Upright Piano, Baar oder Zeit. 1956 Larrabee Straße. 29dz1wX

Muß verkaufen: Prächtiges neues Piano, sofort, billig, wegen Umzug. 2321 N. California Ave. nahe Fullerton Avenue. 29dz1wX

Nur $40 für ein schönes Upright Piano für Anfänger bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 30dz1mX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— Papageien — Vögel — Goldfische —
Zu billigsten Preisen werden alle Sorten Singvögel offerirt. Dompfaffen, Stieglitze, Hanflinge, Zeisige, Nachtigallen, Harzer und Andreasberger Sänger, hecklustiger Stamm und Zuchtweibchen, sprechende Papageien, Goldfische, Aquarien, Käfige, Samen, Medizin, Engros und Detail. Atlantic & Pacific Bird Store, 238 East Madison Str. 7dezmifasomo*

Zu verkaufen: Weißer Pudel-Puppy. 4028 N. Albany Ave., 3. Flat. fason

Zu kaufen gesucht: Mehrere Pferde und Mähren, für Farmen. 810—818 Desplaines Ave., Forest Park, Jll. fason

Muß verkaufen: Vier gute Arbeitspferde; habe Arbeit für dieselben verloren. 2146 Irving Park Boul., nahe Lincoln Ave. fason

Muß verkaufen: 50 Stadt Pferde und Stuten, einige Stuten trächtig, wiegen von 900 bis 1700 Pfd., ein Bargain zu $20 das Stück aufwärts. Kommt, wenn Ihr einen Bargain wollt. Alle Pferde garantirt; auf Probe gegeben. Max Levy, 953 Milwaukee Avenue, nahe Augusta Str. 30dz—31ja

30 Brauerei-Pferde und Mähren, wiegen bis 1800 Pfd.; ebenfalls Anzahl Country Zug- und Pferde f. allgemeine Zwecke; auf Probe gegeben. 1256 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. Max Taube. 17dz1mt*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ok*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Laden-Einrichtungen. — Laden-Einrichtungen.
Neue und gebrauchte.
Für Grocery und Meatmarket Stores.
Für Delikatessen- und Confectionery-Stores.
Für Zigarren und Lunchrooms.
Für Drygoods und Herren-Ausstattungen.
Für Schneider, Reiniger und Färber.
Für Putzwaaren- und Schuh-Stores.
Und für alle anderen Stores.
Ich kann Euch in kürzester Zeit einrichten, wenn Ihr Store- und Office-Einrichtungen zu kaufen wünscht; 60c am Dollar; sprecht sofort vor.
Adolf Bender,
509—511 Milwaukee Ave., Ecke Halsted Str.
Spezielle Aufmerksamkeit wird Bestellungen vom Lande gewidmet.
Baar oder Zeit-Zahlungen.
Dieser Verkauf währt nur einen Monat. fasondido*

— Großer Store Fixture-Verkauf —
bei J. Mansbach
628 S. Halsted Str.
631 Blue Island Ave.
Durch überfülltes Lager in neuen und second-hand Fixtures für Groceries, Delikatessen, Market und Millinery Stores, um Solches zu räumen, verkaufe ich dasselbe zu 50 Cents am Dollar. Verfäumt daher diese gute Gelegenheit nicht, und ehe Ihr einkauft, sprecht bei uns vor und überzeugt Euch davon. mifason

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. 1jl*X

Echt importirten türkischen Tabak für Zigaretten, $1.50 per Pfd. aufwärts, ebenfalls Zigarettenhülsen verkauft. H. Mages, 1215 W. Taylor Straße. 24dzfasolm

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc.
Unsere Ausgaben sind gering und wir können Euch billigere Raten, denn andere Leih-Gesellschaften machen.
Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen.
Wir bezahlen Eure Schulden — Grocer, Butcher, Landlord, Versicherung, Freunde oder irgend welche andere Gläubiger.
Fragt nach Mr. Spitzer,
Standard Credit Company,
(früher A. French & Co.)
95 Dearborn Str. (Zim. 45), nahe Washington.
Sprecht vor, telephonirt oder schreibt uns.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Investment Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.,
Hartford Building. *X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5498 Central.
Mutual Security Co.,
60 Dearborn Str., E. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Nur $3000 für gut gebaute, neue moderne 5 Zimmer Cottage, 12-zöll. Brick-Basement 7½ Fuß hoch, Zementfloor, hat Parlor, Speisezimmer, ein Schlafzimmer, Küche und Badezimmer am ersten Floor, mit großem schönem Schlafzimmer oben und extra großem Dachboden, und ist gebaut, um wenn gewünscht mehr Zimmer auszuschlagen, Chinacloset, Laundry Tubs. Dieses Gebäude entspricht allen baugesetzlichen Anforderungen, und ist fertig zum Einziehen. Seht Nr. 3336 N. Claremont Ave., nahe Roscoe Str., Straße asphaltirt und bezahlt. Nur $300 Baaranzahlung und Rest auf leichte monatliche Abzahlungen. John Heim, 3148 Nord Ashland Ave. nahe Belmont und Lincoln Ave. frfason

Zu verkaufen oder vertauschen: $15,000 für schönes 50x125 Fuß Geschäfts-Eigenthum, nur ½ Block von Lincoln und Belmont Ave. Dauerhaft gebautes 3-stöckiges Brickgebäude, großer Stall. Wünsche kleineres Eigenthum oder gute Baustelle in Theilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. frfason

Zu verkaufen: Schöne Geschäfts-Ecke 72x125, gute für Theatergebäude oder Department-Stores. Dies ist die beste Baustelle im Lincoln Ave. Bezirk, zwischen Belmont, Wellington und Southport Ave. Mache Bedingungen. Preis $15,000. John Heim, (alleiniger Agent), 3148 N. Ashland Ave. frfaso

Zu verkaufen: 7 Zimmer Residenz in Ravenswood, Oak Finish, neu dekorirt, drei Blocks zur Hochbahn, $2800. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Eigenthümer. Adr.: M. O. 411 Abendpost. 26jpson*

Wünsche 2-Flat Brickgebäude in Lake View, gebe schuldenfreie schöne Eck-Baustelle, Lot 58x125, Südwestecke Southport und Cuyler Ave. $4000 klar und kann $4000 in Baar zuzahlen. John Heim (alleiniger Agent), 3148 N. Ashland Ave. frfason

Nordwestseite.

Westseite.

Zu verkaufen: — Cottages — — — — — —
——Nur noch etliche übrig——
Versäumt diese Gelegenheit nicht zum Ankauf eines 5 Zimmer Heims für $2950. Vergeßt auch nicht, daß oben und unten noch mehr Raum ist für weitere Zimmer. $150 Anzahlung und kleine Abzahlungen. Die Lage, Größe der Lot, dauerhafte Struktur, hell, luftig, und Alles zusammen machen ein Property, das
absolut ist, wie es sein soll.
Nehmt Garfield Park Zweiglinie der großen und zuverläßigen Mrtop. bis 52. Ave. Geht ein Block südlich; Agent am Platze.

Storekeepers, leset dies—
Semibusiness Property.
Seht 737 S. 52. Ave.; Straßenbahnlinie; südlich von Hochbahnstation; 4 Zimmer Mittelfloor, oberer Floor 1 Zimmer finished, Raum für 2 weitere; 9 Fuß Basement; mit wenig Unkosten in einen Laden umzuwandeln wie derjenige nebenan; $2950 auf leichte Abzahlungen sichern Euch ein Heim und eine Beschäftigung.
Murray Wolbach, 175 Dearborn Str. 25jpson*

Vorstädte.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Zementhaus oder Hühnerfarm, 125x300; Preis $[illegible]; leichte Bedingungen. A. A. Adams, La Vergne, Jll., 64. und Windsor Avenue. 25dz1,8,15ja

Sommer-Resorts.

Zu verkaufen oder vertauschen: Ein prachtvoller Sommerresort, an zwei Lakes gelegen, und 20 Acres Farm mit Gebäulichkeiten und Stock. Chas. Jensch, Grand Junction, Michigan.

Farmländereien.

Kauft jetzt mit dem Privileg zum Tauschen.
Der Preis des Landes geht dauernd in die Höhe, genau so wie die Nahrungsmittelpreise. Der Swigart Trakt macht die eine beste Offerte, die im Bereich des Durchschnitts-Mannes verbleibt. In der Mitte von Michigan's wohlbekanntem Frucht-Gürtel: Bestes Klee- und Fruchtland in dem Staate; Lake Michigan Häfen, vier Eisenbahnlinien, Schnelldampfer; nur 9stündige Fahrt nach Chicago. Große Gewinne in der Obstzucht, Molkerei und Viehzucht. Kauft jetzt, $10, $12, $15 bis $25 per Acre; Bedingungen so niedrig wie $10 Anzahlung und $5 den Monat auf 40 Acres. Preise bestimmt höher nächstes Frühjahr. Viele kaufen mit dem Privileg zum Umtauschen, wenn sie auf meine Privat Car Exkursionen gehen, welche nächsten März wieder beginnen. Ich habe 1200 40 Acres Farmen, von welcher Ihr auswählen könnt, und deshalb lauft Ihr kein Risiko. Als kleine Obstfarm oder für Geflügelzucht kauft eine Mason County 10 Acres Farm, die besten in dem Swigart Trakt — eine Meile zur Eisenbahn, gute Märkte; Preis $250. $5 den Monat. Feine Lots in dem neuen Town Wellston am Crystal Lake — ein herrlicher Platz zum Wohnen und durch die günstige Lage sicher ein emporblühendes Geschäfts-Zentrum werdend. Sprecht vor oder schreibt um Karte und Litteratur.
George W. Swigart, Eigenthümer.
1248-49-50 First National Bank-Gebäude, Chicago. 20dzdidoson*

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 100 Acker Farm, 8-Zimmer Haus, Stallung, 6 Kühe, 2 Pferde und Maschinerie; zwei Meilen von Covert, Michigan. 81 South Clark Str., Zimmer 16, Chicago, Jll.

Zu verkaufen: Hühnerfarm 125x300, Haus 14X30, Brunnen etc. 20 Minuten Fahrt zur Stadt; Preis $1100; leichte Bedingungen. A. A. Adams, 64. und Windsor Ave., La Vergne, Jll. 25dz1,8,15ja

Zu verkaufen oder vertauschen: Wisconsin- oder Michigan-Farmen mit vollständigem Inventar und Ernte. Brodfuehrer, 84 Lasalle Str., Zimmer 509. 16dz1mX

Auf's Beste eingerichtete 120 Acres Wisconsin Farm, $1500. Hutchinson, Zimmer 6, 602 North Ave., Chicago. 3dz*X

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Ein 2-stöckiges Brickhaus, selbiges muß elektrisches Licht, Gas und Wasserheizung haben, Nordseite. Genaue Beschreibung und Preis wird erwünscht. Offerten ohne obige Angaben bleiben unberücksichtigt. Adr.: T. 148 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Front Flat, 5 Zimmer, Gas und Toilet, $12 den Monat. 1322 Mohawk Str.

Zu vermiethen, billig: 4 möblirte Zimmer an deutsches Ehepaar ohne Kinder. 3124 Seminary Avenue. faso

Zu vermiethen: 3 Zimmer Wohnung. 1445 Wells Straße. frfaso

Zu vermiethen: 4 Zimmer, $13. Ofenheizung. — 4653 Langley Ave. 28dez1wX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, $1.50 per Woche. 161 Goethe Str., Top Floor.

Zu vermiethen: Schlafzimmer bei Wittwe. 1631 Dayton Straße nahe North Ave.

Zu vermiethen: Bequeme Zimmer für ein oder zwei Personen, Dampfheizung, heißes Wasser. — Baer, 1704 Wells Str., 2. Flat.

Zu vermiethen: Angenehmes Front Schlafzimmer für jungen Herrn bei kinderloser Familie. 1138 N. Robey Str., nahe Division, 2. Flor.

Deutsche Wittwe möchte Boarder mit oder ohne Kind. 1421 N. Ashland Ave.

Deutsche Frau wünscht Boarders. 5212 South Loomis Str., Flat 2. fason

Zu vermiethen: Ein Front-Schlafzimmer, an anständigen Herrn; gute Carverbindung. 2712 Racine Ave., 2. Flat. fason

Zu vermiethen: Schlafzimmer. Miller, 1822 Cleveland Ave., nahe North Ave. faso

Zu vermiethen: Schönes helles Zimmer, Dampfheizung, preiswerth. 1523 La Salle Ave., Flat D.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 1028 und 1030 Wells Str. 28dz1wX

Zu vermiethen: Schöne preiswerthe Zimmer mit Dampfheizung. 222 Wisconsin Str. 28dz1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zimmer oder ein Heim sucht ein lediger Mann, 37 Jahre alt, von gutem Charakter, bei einer kleinen Familie oder bei einer alleinstehenden Dame. Nur ausführliche und mit Preisangabe geschriebene Briefe erbeten unter Adr.: G. 430 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Handwerker wünscht Zimmer bei alleinstehender Dame als alleiniger Roomer. Preisangabe. Adr.: D. 561 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Für Rheumatismus-Leidende!
„Releticon"
garantirt sofortige Linderung für alle chronischen und akuten Schmerzen, verursacht durch Rheumatismus, Neuralgie, Lumbago, Sciatica, Lithermia, Gicht usw. Euer Geld zurück, wenn nicht Linderung innerhalb zwei oder drei Tagen eintritt. Aus Italien importirt. Für äußerlichen Gebrauch. Warum es nicht jetzt probiren. $3.00 die Flasche. Hunderte von Zeugnissen vorhanden. Aber Euer eigenes wird Euch mehr werth sein, als alle diese. 350 West Indiana Str., Chicago. 13dez,didoson,1m

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood. Telephon: Monroe 94. 23fl*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Beckers Asphaltum Ready Roofing Comp., 1884 Milwaukee Avenue. Nimmt die Stelle von Schindeln zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1928.

[Fü]r müßige Stunden.

Silbenräthsel (3663).

[Vo]n Henry Langfeldt, Chicago.

[Di]e 1—2 rufen die Neujahrsstunde,
[Da]s alte Jahr, es ist verronnen,
[Gl]ückauf erschallt's aus jedem Munde,
[Z]wölf, ein neues hat begonnen.
[De]m Onkel, wie der Löserschaar
[W]ünsch' ich an des Jahres Wende,
[Da]ß es so rein, das neue Jahr,
[W]ie der Ton des Ganzen ende.

Räthsel (3664).

Von F. A. Frintner, Chicago.

[Ic]h habe einen lieben Freund,
[D]er wohnt im Räthsel-Orte;
[D]och wohnet er im Monde nicht,
[W]enn auch der Mond im Worte.
[S]ein Name ward und wird genannt,
[W]enn man das Deutschthum meinet—
[D]as Deutschthum mit der Zipfelkapp'—
[D]h' Deutschland ward geeinet.
[U]nd wo er wohnt, und wie er heißt,
[I]m das leicht zu errathen:
[I]ß „Ham" du jetzt zum Frühstück noch
[D]ann hast du die Zuthaten!

Kreuzräthsel (3665).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . . .	2 . .
3 . . .	4 .

Zu 2—4 ist nun das alte Jahr,
Im 1—2 sitzen wir schon drin.
Das 3—4, das knapp im alten war,
Das wird's wohl auch im 1—2 sein.
O, möcht' ein 2—3 uns beglücken
Mit ein'gen Zwanzigdollarstücken.

Zahlenräthsel (3666).

1 2 3 4 5 6 7 8
9 7 5 10 3 11 5 1 10 2 1
bringt der Beginn eines jeden Jahres.

2 9 2 7	—Menschenrasse.
3 11 2	—Raubvogel.
11 5 1	—Soldat.
5 1 3 5 7	—Theil des Jahres.
11 5 3 1	—Mineral.
5 3 8	—Gebäude.
3 6 7	—Krankheit.
5 10 10 11 2 7	—Handwerker.
7 5 1 5 10 2	—Geschoß.
5 11 5 7	—Gewand.
5 3 7 5	—Vorname.

Rösselsprung (3667).

das	den	wird's	den	den	dar	es	ster
lei	flan	le	wag	glück	glo	und	der
hlei	uns	Profit		wir	wun	de	wird
gen	den	was	harrt	sol	jahr	ten	ser
hien	er	los	Neujahr!		rer	ist's	es
brin	ein	wart.	uns	werth	Die	stört	wüß
nicht	oft	hielt	noch	he	ge	neu	hüllt
zug	gen	zu	gen	ein	der	den	die

Bilderräthsel (3668).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugesandt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Zahlenräthsel.

Von Frau Margarethe Walter, Chicago.

Viele 1234567 bringt dies Blatt
Für die 123456778561:
Und wer seine Freud' d'ran hat,
Mag sie alle 78569.

2. Wechselräthsel.

Eingeschickt von Frau Fanny Feldmann, Chicago.

Mit „F" such' es am Meeresstrand;
Schon Vieles hat's mit „G" verbrannt;
Setzest du aber „B" dafür,
Belebt's den Menschen, wie das Thier.

3. Kreuz-Silbenräthsel

1	2
3	4

1—2 Vorname.
3—4 Hausgeräth.
1—3 luftiger Aufenthaltsort.
2—3 Vogel.
2—4 Schmuck der Flur.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Worträthsel (3657).
Christkind.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Weihnachts-Räthsel (3658).
Liebe.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Wechsel-Räthsel (3659).
Veredelt, verekelt.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Kreuzräthsel (3660).
1—fro; 2—st; 3—ro; 4—h.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Rösselsprung (3661).
Sei uns gegrüßt, du trauter Ort,
Du liebes deutsches Haus;
Wo deutsche Art erhalten blieb,
Auch über's Meer hinaus.
Wo eine deutsche Mutter noch
Den Weihnachtsbaum bescheert,
Den Kindern deutsche Sprache noch
Und deutsche Lieder lehrt.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Räthsel (3662).
„Der Christbaum".

*
F
A R A
S P R O T T E
O H R
S C H W E S T E R
O F T
S C H N E E S T U R M
C I D
A L P E N V E I L C H E N
U R I
U T E
L A U
F I G U R
D R A C H E N F E L S

Frohe Feiertage
Richtig gelöst von 11 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Schüttelreim-Räthsel— Keinen Mann; meinen kann.
2. Dreibuchstabenräthsel — Wal, Eid, Ida, Hut, Noe, Arm, Eis, Heu, Tag, Eis, Nil — Weihnachten.
3. Räthsel — Albert Weiße.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Henry Langfeldt (5 Aufgaben—1 Nebenräthsel); F. H. Roeßler (6—3); Max Eggers (4—3); F. A. Frintner (5—3); C. E. Winckler (4—3); A. G. Seifert, South Bend, Ind. (5—3); Frau Anna Pinnow (5—2); Frau Helene Brockmyer (5—2); Wm. Schaper (5—3); Frau Louise Pinger (4—3); H. Hand (6—3); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—3); Frau Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Marie Lange (4—0); Frl. Amelie Hirsch (5—0); Frau Emilie Koch (5—3); August Fiebig (4—3); Harry Amicus (3—3); Frau Rosa Schlogl (6—2); Chas. Herbertz (6—2); Frau Marie Rauchenecker (4—3); Wm. Gundlach (4—3); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); E. H. Gavie, Addison, Ill. (4—0).

Mathias Straka (5—3); Frau Emmy Klenke (4—3); H. Fröhlich (4—3); C. J. Tebbens (3—1); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (2—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (3—3); Frau Ida Dohrmann, Lyons, Ja. (4—3); Frau Ottilie Bocke (6—1); Frl. Nita Hanssen, Gashland, Mo. (6—0); F. X. Engl (6—3); Frau A. Laemlein (4—2); John Griesmaier (4—1); Frau Martha Rogge (4—3); Frau A. Gnadke (2—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau Elise Falter (4—0); Frl. Martha Fleischer (5—1); Frau Charles Bickel (3—0); Frl. Marie Thieke (5—0); Frau R. J. Schwabe, Fort Wayne, Ind. (5—2); J. Jacob Jessen, Lyons, Ja. (4—1); Fr. Ida Dohrmann, Lyons, Ja. (4—3).

Prämien gewannen:

Worträthsel (3657) — Loose 1—42. Frau A. Laemlein, 5321 N. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 35.

Weihnachtsräthsel (3658) — Loose 1—42. Frau Marie Lange, 1329 Winona Ave., Chicago, Ill.; Loos Nr. 15.

Wechselräthsel (3658) — Loose 1—39. Frau Emilie Koch, 5206 Bishop Str., Chicago, Ill.; Loos Nr. 17.

Kreuzräthsel (3660) — Loose 1—25. John Griesmaier, 2451 Wentworth Ave., Chicago; Loos Nr. 22.

Rösselsprung (3661) — Loose 1—34. Frau Ottilie Bocke, 5224 Justine Str., Chicago; Loos Nr. 27.

Räthsel „Der Christbaum" (3662) — Loose 1—11. H. Hand, 1437 Warner Ave., Chicago; Loos Nr. 2.

Räthsel-Briefkasten.

Allen Lösern und Lesern
Ein glückliches neues Jahr!
H. Hand; Emil Haselbarth, Peru, Ind.; Harry Amicus; Henry Langfeldt. — Dank für die zugeschickten Aufgaben. — Harry A.: Besonderer Brief.

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Josef Fabiancik, Anna Suty, 24, 19.
Albert Backal, Lillie Perkovitz, 25, 23.
Jan Kmiec, Antonina Wantroba, 28, 24.
Harry C. Brown, Beß D. Thompson, 26, 21.
Michael Gruszecki, Helena Majewska, 28, 24.
August Anderson, Paulina Palle, 29, 23.
Jozef Hudec, Anna Zitlaszki, 23, 21.
Robert Evertsen, Elsie Hagstrom, 23, 19.
Carl Muskat, Portia Baker, 31, 23.
Gustaf E. Johansen, Hanna Peterson, 33, 47.
Josef Sandecki, Franceszka Mogdziaz, 22, 18.
Edmund J. Philips, Hedwig Tallstane, 21, 18.
Frank Poradzisz, Tekla Romanowska, 30, 22.
Jsadore Sax, Fannie Himmill, 22, 19.
James Audino, Maria Sirianni, 24, 18.
Joseph Mullen, Ellen O'Keefe, 22, 20.
Conrad Carlson, Rose Lorentzen, 26, 20.
Josef Kolar, Anna Straka, 26, 25.
Charles Harris, Pearl Grilnik, 26, 21.
Jacob Baker, Theresa Robinson, 24, 19.
Sebastyon Kopera, Maryanna Stoch, 29, 23.
D. Frank Pease, Goldie Hurd, 22, 21.
Mike Goczel, Katie Pornat, 28, 20.
Wilhelm F. Degler, Minnie Arnold, 24, 22.
Steven Trados, Alzbieta Hornacek, 23, 20.
Giuseppe Petrucci, Carmela Saracini, 26, 18.
William Vance jr., Marguerite Schlund, 25, 21.
Pietro Valentini, Mary Citti, 29, 20.
Ernest Aveck, Louise Genz, 32, 33.
Michael Cohen, Dora Sugarman, 31, 22.
Edward Pesser, Verna Allery, 47, 28.
Walter Levin, Sadie Adelman, 24, 21.
John F. Meyer, Lena Werish, 25, 18.
Thomas Hyland, Mary Larkin, 28, 32.
Arthur R. Krillwitz, Vera M. West, 23, 23.
Israel Lubinsky, Goldie Newman, 28, 33.
Giuseppe M. DeSalvatore, Maria Fiandaca, 24, 18.
Fred. R. Stofield, Janice P. Butler, 30, 24.
Adolph Carlson, Clara Carlson, 25, 26.
Merrill D. Smith, Anna M. MacWilliams, 22, 20.
Leslie E. Aylor, Gertrude Neumann, 21, 18.
James Bruce, Lois Miller, 23, 20.
James Cribar, Hattie Pochi, 28, 20.
George Sjoberg, Edith Johnson, 24, 18.
Leonard Stark, Emilie Nargang, 25, 19.
Walter Gaede, Sadie E. Tice, 24, 24.
Martin Michales, Anna Becer, 22, 20.
John H. Stark, Bertha M. Gebauer, 35, 20.
John Boettcher, Loretta Gloß, 19, 18.
Burr P. Blood, Alice M. Wright, 38, 22.
William Pollock, Emma L. Sommerland, 21, 21.
John Cisar, Lina Wovat, 24, 18.
Greene B. Carter, Helen C. McElwee, 24, 18.
Harry Herzog, Myrtle Scott, 29, 18.
Emidio Angelotto, Maria Bruno, 30, 21.
Arthur Lindgren, Irene Perry, 22, 19.
Valentine Tanner, Julia Nescares, 37, 30.
John Thronson, Edith Langdon, 28, 26.
William A. Schrei, Rona C. Kohler, 40, 28.
Francis M. Daley, Esther C. Joneson, 30, 27.
Stefan Vascik, Rozalie Beck, 21, 19.
William Harris, Sadie Schweitzer, 21, 18.
Sidney Glaß, Leile Spence, 30, 29.
Louis C. Ehrenberger, Jennie Novacek, 23, 23.
Bony Woodward, Carrie Turner, 30, 30.
Charles Nelson, Josephine Decostomell, 39, 25.
Lawrence S. Critchell, Leslie Miller, 29, 23.
Joseph Landhamer, Emma Warner, 35, 27.
Michael Wrubel, Maryanna Bill, 27, 22.
George Heckelsweiler, Meta Hahn, 26, 22.
A. Norman Wakeley, Ruth B. Stickler, 21, 22.
Geber Tord, Beri Sabo, 23, 22.
Michael Schwartz, Mary Rieger, 44, 36.
Hyman Eisenberg, Sadie Bogeslowske, 24, 20.
August Schwarz, Augusta Dopp, 39, 30.
Robert C. Burke, Emma Patterson, 22, 20.
Stanley R. Clark, Myrtle Walker, 21, 20.
Antonio Adducci, Grace Rossi, 22, 20.
Peter Januszewski, Julia Cissik, 22, 18.
Erich Keßel, Emma Ziegler, 21, 18.
Benjamin Ketteloot, Marie Johnson, 23, 19.
Anton Petrowski, Helen George, 27, 20.
Karl Anderson, Ruth Anderson, 25, 23.
Arthur R. McNally, Genevieve A. Onthank, 29, 21.
Joseph Pavlak, Mary Szczechowiak, 25, 18.
Charles Horna, Emily Lindusks, 22, 21.
Karl Dilla, Mary Lechmann, 30, 25.
Thomas Collings, Bernie M. Shafer, 25, 31.

* Kaffee, Wein und Lunch wird für 10 und 15 Cents servirt. Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder. Harry Plohr, 72 Ost Adams Str., der Fair gegenüber. (Weinkeller).
3nod.bidofam

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Freyer, Otto, 28 J.; 6847 Ada Str.
Grether, Edwin, 32 J.; 2952 Prairie Ave.
Hemmerberg, John, 1 J.; 1909 W. Ohio Str.
Goettiche, Hartwig, 68 J.; 4822 W. Huron Str.
Singer, Elenora, 1 J.; 1269 Dickson Str.
Lange, Albert, 50 J.; 1253 N. Paulina Str.
Friedrichs, Susan, 69 J.; 1727 Mohawk Str.
Schroeder, Baby, 4 Ta.; Chicago Heights, Jll.
Fritz, Caroline, 15 J.; 1045 Washington Blvd.
Faul, Margaret, 51 J.; 650 W. 15. Str.
Haril, Lorenz, 58 J.; 7455 Parnell Ave.
Rohde, Fred, 74 J.; 250 West 31. Place.
Wiegmann, Fred, 58 J.; 1855 Nebraska Ave.
Schein, Rosa, 60 J.; 1056 N. Ashland Ave.
Schalmann, Frances, 42 J.; 7040 Woodlawn Ave.
Waegner, Emil, 25 J.; 14 S. Hoyne Ave.
Blank, Catherine, 80 J.; 2409 Austin Ave.
Tremmel, Nicholas, 77 J.; 306 W. 23. Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 31. Dezember 1910.

1801 Adams Th A	2562 Menaing Stefan
1809 Ahlstedt Lyne	2564 Meyer B
1810 Althammer Heinrich	2567 Merz M E
1817 Andresen Johannes	2568 Meschede Joseph
1821 Auer Kathi	2574 Mickolie Hermann
1823 Baer Hermann	2579 Mikrot Leopold
1830 Barlow J G	2581 Mikut Mr
1832 Barmann Samuel	2582 Miku Peter
1838 Bartus Klement	2583 Miker Jacob
1840 Bartkus T	2585 Miker M
1845 Baum Chas	2587 Miller D
1847 Becker Josef	2588 Miller Karl
1848 Becker Helena	2592 Mich Charles A
1849 Beer Stefan	2594 Mortezberg Mr
1851 Berkebusch Maria	2601 Modern Alfred
1858 Bermann Rose	2605 Müller Helene
1860 Beyer Karl	2606 Müller Rudolf
1865 Bitz Ida	2607 Murtz Tomas
1875 Blumenschein Arthur	2609 Müller Paul
1884 Böhm Ferd	2616 Narcin A D
1885 Bober Anna	2617 Nachmann Francisek
1888 Bodmer Müller	2621 Neumann Robert
Bertha	2622 Neu Franz
1896 Bornstein M	2625 Neuland Lina
1901 Breck Ottilie	2626 Neumann Leo
1904 Brigadier Chas	2627 Neumann Hermann
1907 Broos George	2628 Nemitz A W
1911 Bruhn Claus	2634 Nobbe Fred
1915 Buehring Aug	2635 Nonnenkamp Helene
1916 Buer H	2655 Olbert E
1920 Burian Josef	2661 Ortner Max
1926 Burlak Anna	2663 Oreustein D
1928 Byers Familie (Pack)	2664 Ortmann Anton
1930 Car Peter	2670 Orell Sophia
1931 Carmick Max	2671 Ostermann J
1957 Cohen Joe	2672 Oswald Juliana
1958 Cohen Morris	2678 Paker P
1959 Cohen Max	2684 Pales Peter
1960 Cohen Mr	2695 Paul Conrad
1984 Danat Adam	2707 Passer Frau
1985 Danskward Emma	2711 Perl Bernard
1986 Danks Anita	2713 Petrick Franz
1987 Damfus Jonas	2717 Pfaff Philipp
1992 Dauber Emma	2724 Pietz Christina
1995 Dabrowski O	2739 Pomper Agnes
1999 Denenholz Jacob	2746 Powlik Jakob
2001 Dembowitz C	2751 Preißer Minna
2017 Draabant Jakob	2754 Prahan Alois
2022 Drachenberg Karl	2764 Rabinowitz Ch
2027 Dreh Emil	2769 Rantz Natalie
2031 Dutz Emil	2770 Rabinowitz A
2036 Dutz Franz	2774 Raber P W
2037 Dubek Mary	2779 Ramir Josef
2042 Duletz Jakob	2782 Rauskin John
2055 Enkel Franz	2783 Rauschenberger Johan
2056 Elies Paul	2785 Rapel Anna
2057 Eugezman Wm	2786 Raidenoff Botho
2059 Eich Gabriel	2789 Reinholz Janas
2063 Faßler Johanna	2790 Reich Josef
2066 Feldmann E	2791 Roninger Sebastian
2067 Federsen A	2793 Reinert Bartla
2068 Finkbeiner Christian	2799 Rinkunnke Martha
2069 Finkelstein Mal	2801 Ringel Reber M
2073 Fischer S	2802 Rimkus Viktor
2074 Fischer R	2803 Rischner Mr
2075 Fiescher A	2809 Roll Frank
2076 Flemming Edward	2816 Rom Josef
2082 Fornal Emilia	2818 Rosenthal W
2083 Frank G	2819 Roth E
2084 Frank Jan	2820 Rothbaum Albert
2085 Frank Mr	2821 Rosenberg Philipp
2087 Fraenckel F T	2823 Rosenberg H
2090 Frenzl Jan	2824 Rosenfeld Henry
2091 Fremnk Frau Rosa	2825 Roth John
2092 Friedrich Josef	2828 Rug Jan
2100 Fuerst Frank	2831 Ruggel Adolf
2108 Gausl Emil	2833 Runkel Ferdinand
2212 Gärtner Mathias	2846 Samson M
2121 Geitz Johann	2848 Salin D
2122 Geßler Wilhelm	2852 Sappelt Alfred
2130 Glaub Peter	2853 Sagel Josefine
2132 Glustoff Harry B	2858 Sawicka Julia
2134 Golden Louis	2864 Schwarz Rosa
2135 Goldberg T	2865 Schloß Wilhelm
2136 Goldmann R	2868 Schindt P
2137 Goldstein Mr	2869 Schlamper Simon
2138 Goldstein Mr	2870 Schroeder Paul
2151 Gotthard Bertha	2871 Schulick Helena
2157 Greenberg Lisel	2872 Schmidt Emma
2160 Griebe Lina	2873 Schneider J A
2163 Groß Eva	2874 Schmidt Julie
2166 Grünberg Mr	2875 Schowe Marie
2170 Grumbacher Frieda	2876 Schultz P
2176 Guttmann Elizabeth	2877 Schulz Johann
2183 Habermann Luis	2878 Schwartzberg Louis
2186 Haschke Adolf	2879 Schopfler Jacob
2189 Haiselberger Wm	2880 Schmiedel Martha
2191 Hartmann Frau	2881 Sedler Martin
Marie	2884 Segall Max
2193 Hanz George	2886 Seemayer Frank
2194 Haselsteiner L	2889 Seebald Jan
2195 Hauzinger Stefan	2890 Schönfeld Mr
2196 Heide Amalia	2897 Sigel H
2199 Herle Jac	2899 Simon T
2205 Horn Emil	2900 Singer A
2206 Horn Catherine	2903 Siegel H B
2208 Hochberger Mr	2904 Sigat Carl
2212 Honus Franz	2907 Singer P H
2214 Horvath Cecilie	2912 Skepynek Anna
2215 Horvath Josef	2925 Smolud Peter
2216 Horvath Josef	2937 Sorenstein M
2224 Hutter Johann	2940 Soerge Sophie
2230 Irschik Josef	2944 Somas P
2231 Isidor Julius	2948 Sorkin R
2235 Jacob Olga	2952 Spetz Christina
2240 Jaeger Frau Dora	2953 Spaden Josef (2)
2250 Jirt Elizabeth	2960 Stain Henry
2278 Kallinen Anna	2961 Starr Teofil
2280 Kaiich Abraham	2965 Stankuch Anton
2281 Kaula Josef (2)	2968 Stangl Xaver (2)
2289 Kara Adam	2979 Stern Leon
2291 Karpin Karolina	2983 Stoler Josef
2296 Keller E	2987 Stinkler Harry
2305 Kilian Albert	2990 Storm M M
2309 Kindt Anna	2993 Strone Chas
2313 Kirnbauer John	2994 Struck Edward
2314 Klenner John	2999 Suga Marie
2316 Klein Joe	3000 Surmann Stanislaw
2318 Klus Mari	3002 Sutar Anna
2321 Kohn F	3003 Surunz M A
2322 Kohn E	3005 Suchon Josef
2323 Kohn J	3022 Szuts Heinrich
2326 Koller Elizabeth	3047 Taus Josef
2327 Kolm Frank	3051 Terlecki Peter
2333 Konrad Kons	3052 Temmer Bertha
2339 Kornfiend Josef	3053 Thenikl Johann
2353 Kosik Michael	3054 Tirnielesel Ezim
2363 Koznch Albert	3055 Tomschits Johann
2375 Kratzer M	3057 Toanat Emilia
2377 Kraus Mary	3059 Toth Fenoca
2378 Kraus Adalbert	3061 Tram Andreas
2383 Kremer Peter	3062 Trautmann Elise
2385 Krebs Samuel	3072 Trukers Otto
2387 Krol Julia	3078 Ulman Jan
2388 Krol Jan	3080 Uhler Johann
2389 Krol Kaz	3086 Urbeliß Benedict
2398 Kudlius E J	3087 Van Tangeln Wm (2)
2399 Kurewitz M	3097 Vohe Miß
2401 Kubeck Mary	3100 Wagner Nikolaus
2404 Kusner Mr	3103 Wachald Mary
2408 Kurdziel Helena	3105 Warhaftig H
2422 Kuntze R H	3107 Wark Anton
2431 Kuzweiler Eugene	3110 Walinsruti Barbara
2432 Kusmaul Ludwig	(2)—
2448 Lambert M	3113 Walker Adolf
2449 Lammer Martin	3118 Wallies Gottlieb (2)
2451 Lange Robert	3127 Weingärtner Adam
2452 Lange Heinrich	3130 Weiß Jakob
2453 Lange Alfons	3132 Wesich Max
2454 Lange Stanislaw	3133 Weinert Walenty
2459 Lach Agata	3136 Wecer Heinrich
2461 Laß L	3137 Welke Gottlieb
2464 Lehrner Josef	3138 Weil A T
2465 Lenkert Auguste	3139 Wezis Leander
2469 Leibenstein Mr	3141 Werbalat George
2470 Leist Henry	3142 Wielgaus Josef
2475 Levinsohn Efraim	3143 Wichmann Dora
2476 Levy Frantisek	3144 Wilk Andreas
2477 Levin Lewis	3145 Wilk Kunigunda
2480 Libel Magdalena	3146 Wilk Walagia
2483 Lipschitz Ch	3156 Wolg M J
2486 Lis Anna	3179 Wurk Marie
2489 Lischke John	3181 Wurth Kampf W
2490 Lipschitz D	3202 Zalinski Franz
2491 Lichner Anna	3205 Zebisch Karl
2493 Lorenzschitz Maria	3209 Zette John
2501 Matthes Hugo	3214 Ziehm Herrig
2511 Maaß Josef	3217 Ziren A
2513 Magel Maria	3222 Zolich Jakob
2520 Mach George	3226 Zurak Magdalena
2530 Martinsen Emma	3227 Zubowitz Jan
2543 Marcus Rose	3234 Zweig Gottbar
2560 Meier Frank	
2561 Mellinghausen Minna	

Marktbericht.

Chicago, den 31. Dezember 1910.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 94¾—95¼c; Nr. 3, roth, 92½—94½c; Nr. 2, hart, 94¾—96c; Nr. 3, hart, 92½—94½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 98c—$1.00.

Mais, Nr. 2, 45½—46c; Nr. 2, weiß, 45¾—46c; Nr. 2, gelb, 45¾—46c; Nr. 3, 44—44½c; Nr. 3, weiß, 44—44½c; Nr. 3, gelb, 44¼—44½c; Nr. 4, 42¼—42¾c.

Hafer, Nr. 2, 31¾c; Nr. 2, weiß, 32¾—33c; Nr. 3, weiß, 31¾—32½c; Nr. 4, weiß, 31—31¾c; Standard, 32¼—32¾c.

Roggen, Nr. 2, 81c; Nr. 3, 75—79c; Nr. 4, 65—75c.

Gerste, „Malting", 80—92c; „Mixing", 60—70c; „Screenings", 24—48c.

(Aufkünftige Lieferung.)

Weizen, Dezember, 92¾—93½c; Mai, 96¾—97c; Juli, 93¾—93⅝c.

Mais, Dezember, 46⅛c; Mai, 48¾—48⅝c; Juli, 49⅝c; September, 50c.

Hafer, Dezember, 31¾c; Mai, 34c; Juli, 33⅞c; September, 33c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 25,209, von Mais auf 337,750, von Hafer auf 387,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 24,000 Bushels Weizen, 255,100 Bushels Mais und 334,200 Bushels Hafer.

Schmalz, Januar, $10.45; Mai, $10.20.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $19.65; Mai, $18.82½.

Rippchen, Januar, $10.32½; Mai, $9.89½; September, $9.67½.

Mehl. „Winter Patents", $4.40—$4.50 das Faß; Roggenmehl, $3.60—$4.00; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.50—$4.70; besondere Marken, $6.20—$6.35.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $17.50—$18.00; Nr. 1, $16.00—$17.00; bestes Prairie, $14.50—$15.00; do., Nr. 1, $13.50—$14.00; Nr. 2, $11.00—$12.00; Packheu, $7.00—$8.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", neu, $8.00—$9.75.

Kleesamen. „Country Lots", $10.00—$14.25.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.08½
Headlight, 175	0.10
Eocene	0.10½
Michigan Test	0.11¾
Gasolin	0.13½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.89
do., gereinigt, per 5 Faß	0.90
Terpentin	0.82½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Rinder, $6.25—$7.00 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.50—$6.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.25—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $8.00—$9.00; Bullen, gute bis ausgesuchte, $4.75—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.70—$7.90 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $7.80—$8.00; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.85—$8.00; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.75—$8.00; Eber, $3.25—$3.75.

Schafe. „Fed Wethers", per 100 Pfund, $3.50—$4.45; „Feeding Ewes", $3.00—$4.25; „Yearlings", $4.00—$4.50; „Native Lambs", $5.00—$6.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 36,787 Rinder, 3462 Kälber, 110,365 Schweine und 48,851 Schafe. Verschickt von hier wurden: 20,023 Rinder, 225 Kälber, 24,811 Schweine und 5190 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	0.29
Nr. 1, das Pfund	0.25½
Nr. 2, das Pfund	0.23
„Dairies", extra, das Pfund	0.27
Nr. 1, das Pfund	0.25
„Ladles", das Pfund	0.23
Packwaare, das Pfund	0.19
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.19 —0.23
do (Kisten eingeschlossen)	0.19½—0.22
„Firsts", das Dutzend	0.25 —0.31
„Extras", das Dutzend	0.33
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14
„Young America", das Pfund	0.15½
„Daisies", das Pfund	0.15
„Brick", das Pfund	0.14 —0.14½
Schweizer, das Pfund	0.14 —0.18
Limburger, das Pfund	0.13½—0.14

Geflügel und Kalbsfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.12½
„Springs", das Pfund	0.12
Truthühner, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.13
Enten, das Pfund	0.14
Geflügel (zugerichtet)—	
Hühner, das Pfund	0.12
„Springs", das Pfund	0.12
Truthühner, das Pfund	0.21
Enten, das Pfund	0.17
Gänse, das Pfund	0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09½
80—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.10 —0.10½

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	3.00 —4.50
Zitronen, die Kiste	2.25 —3.00
Orangen, die Kiste	2.25 —3.50
Grape Fruit, die Kiste	2.25 —3.50
Ananas, die Kiste	2.00 —2.25
Kronsbeeren, das Faß	7.00 —9.00
Kraut, neu, das Faß	0.85
Gurken, das Dutzend	1.50 —2.00
Blumenkohl, die Kiste	1.00 —2.25
Sellerie, die Kiste	0.45 —1.00
Meerrettig, Dutzend Stangen	0.65
Kopfsalat, das Faß	1.00 —7.00
Blattsalat, die Kiste	0.20 —0.25
Rothe Rüben, der Sack	0.35 —0.40
Mohrrüben, der Sack	0.35 —0.40
Rettige, Dutzend Bündchen	0.20 —0.75
Spinat, der Kübel	1.25
Tomaten, die Kiste	1.00 —3.75
Petersilie, das Faß	3.50 —6.50
Zwiebeln, der Sack	0.75 —1.25
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	7.00 —10.00
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	5.55 —5.60
Trockene Bohnen, auserlesen	2.08 —2.10
Rothe Nierenbohnen	2.75 —2.90
Neue Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.38 —0.45
Süßkartoffeln, das Faß	2.25 —2.50

Meine Offerte vom 13. November in der „Sonntagpost" bringt große Freude.

In der Sonntagpost vom 13. November machte ich folgende Offerte: Daß ich absolut gratis 500 Katarrh-Behandlungen unter die Leser der Sonntagpost vertheilen würde. Diese Offerte wurde mit so großer Genugthuung aufgenommen, so viele dankbare Briefe erhielt ich dadurch, daß mein Herz erfreut ist.

Deshalb beschloß ich die Offerte zu wiederholen und mache diese Ankündigung. Ich gebe absolut kostenfrei noch 250 meiner berühmten Katarrhbehandlungen fort, die Behandlung, welche tausende Leidende kurirte nachdem alles andere fehlgeschlagen.

Jetzt, Leser, dies ist Eure Gelegenheit. Alles was Ihr zu thun braucht, ist diese Behandlung anzuwenden und die wunderbaren Resultate zu beobachten. Nach dem Gebrauch seit Ihr heiterer und in jeder Beziehung besser. Eure Nase ist offen, Euer übler Athem verschwindet allmählig, die fortwährend eintretenden Erkältungen, die Krusten in Eurer Nase, der schlechte Geschmack im Munde am Morgen, der fortwährende Wunsch die Kehle zu reinigen, alles dies verschwindet eines nach dem anderen, etliche schneller, etliche langsamer, aber alle werden sicher beigelegt. Ihr seid wieder so freudig und munter wie in Euren frohen Jugendtagen, frei von Sorge und Schmerz.

Ein Geschenk für Euch.

Beachtet, ich mache diese freie Offerte nur um Euch Gutes zu thun. Ich will kein Geld dafür, Ihr geht absolut keine Verpflichtung ein. Leser, dies ist die Gelegenheit, die nur einmal im Leben vorkommt; laßt sie vorübergehen und sie wird Euch vielleicht nicht wieder geboten. Verpaßt sie nicht, schreibt heute. Schreibt eine Postkarte oder Euren Namen und Adresse in einem Brief, und Ihr erhaltet umgehend per Post eine dieser dreifachen Behandlungen.

Adressirt Katarrh-Spezialist Sproule, 24 Trade Bldg., Boston, Mass. Schreibt deutsch oder englisch.

Die Eule, die Putzfrau und ich.

Von Fritz Becker.

Ich habe eine Eule und eine Putzfrau.

Meine Eule sitzt in einer Ecke auf einem Stänglein unter meinem eingerahmten Diplom. Sie hatte ihren Sitz schon in allen anderen Zimmerwinkeln. Ueberall war sie unruhig und verärgert. Aber unter dem Diplom rührt sie sich nicht.

Außer wenn die Putzfrau kommt. Da wird sie wild und zornig. Ich weiß nicht, warum. Denn beide sind sich so ähnlich. Ich glaube, wenn man meine Putzfrau entsprechend verkleinerte, befederte und auf das Stänglein setzte neben die Eule: ich könnte sie meinen Besuchern als Zwillinge ausgeben, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber dennoch schaut meine Putzfrau spinngiftig auf die Eule, und diese verachtet andauernd das wischende Wesen. Vielleicht weil sie „das Vieh!" sagt, wenn sie von der Eule spricht. Dagegen nennt sie ihren langen Spinnenbesen Eule. Sie behauptet, in ihrer Heimath sage man so. Aber Putzfrauen sagen viel, und mir scheint, mein Vogel ist nicht mit Unrecht wild auf sie.

Ich muß den stillen, täglichen Kampf zwischen den beiden in den Kauf nehmen. Denn ich brauche sie alle zwei sehr nöthig.

Vorab die Putzfrau. Gewiß, ich könnte sie entlassen und eine andere nehmen. Sogar zur Noth selbst aufräumen alle Tage, ohne daß eine Perle aus meiner Krone fiele. Jawohl, das kann ich. Aber meine Putzfrau hat eine bestimmte resolute und werthvolle Qualität, die keine andere Putzfrau hat. Und ich auch nicht.

Sehen Sie, ich bin ein fleißiger Junggeselle, der in den freien Stunden etwas für seine Weiterbildung thut. Ich bin auf fünf Zeitungen abonnirt und lese gewissenhaft alle Artikel überm Strich und unterm Strich. Da ist zum Beispiel ein Artikel über Strafrechtsreform, da einer über das Zeugnißzwangsverfahren. Davon muß ich Notiz nehmen. Den politischen Artikel über den Kanzlerkonflikt darf ich mir nicht verkneifen — wer weiß, wozu ein junger Rechtsanwalt im nächsten Wahlkampf ausersehen ist. Und jenen Artikel über die babylonischen Ausgrabungen muß doch ein gebildeter Mensch auch gelesen haben. Das wäre gerade so, als ob ich die Kritik über das letzte Drama des berühmten X. nicht läse. Gesetzt den Fall, meine Braut wolle gerade darüber mit mir reden . . . Und die Ausführungen über moderne Aquarien- und Terrarienkunde kann ich nicht unterschlagen, weil mich mein künftiger Schwiegervater, der fünf Aquarien mit dreiundzwanzig Salamandern herumstehen hat, sicher darüber interviewen wird, um festzustellen, wie tief meine allgemeine Bildung sei.

Dann und wann aber will die Zeit oder die Aufnahmsfähigkeit nicht mehr reichen. Ich streiche alsdann den ungelesenen Artikel blau an, falte und lege sorgfältig die Zeitung zurecht und deponiere sie auf dem kleinen Tischlein neben dem Bett mit dem guten Vorsatz: Dies liest du heute Abend vor dem Einschlafen. Das beruhigt mich ungemein. Am Abend bin ich aber meist so müde, daß ich zu dem wartenden Artikel halb unwirsch, halb begütigend sage: „Morgen dann!" und erleichtert den Docht herunterschraube,

Zu der jungen Putzfrau, die ich früher hatte, sagte ich: „Kathi, die Zeitungen da drin dürfen Sie nicht forträumen, die sind wichtig!"

So häuften sich die angekreuzten glattgestrichenen Zeitungen auf dem Tischlein von Tag zu Tag zu einem beängstigenden Pfeiler, mit Zwischen- und Nebenlagen von Staub ringsum. Denn die folgsame Kathi rührte sie nicht an.

Ich auch nicht. Aber mit der wachsenden Höhe des Zeitungspfeilers verzweifelte ich daran, ihn je zu „erledigen". Ihn aber selbst fortzuräumen, das zu thun, wogegen ich meine Putzfrau vereidigt hatte, dazu fehlte mir der Muth und die Gewissenlosigkeit.

„Am Sonntag dann!" sagte ich narkotisirend zu mir. Aber die Sonntage kamen und gingen und ließen meinen Zeitungspfeiler unberührt. Er wuchs und wuchs.

Als er mir eines Nachts im Traum als Alp auf die Brust rutschte, gab ich angstvoll das Versprechen:

„Im Sommerurlaub dann!" Der Zeitungspfeiler war befriedigt, und ich konnte wieder schlafen.

Einen Tag vor dem Urlaub — der Pfeiler war auf 1.35 Meter angewachsen — lächelte er mir freundlich und ermunternd zu: „Morgen also . . .?"

„Ja, morgen dann", erwiderte ich mit erkünstelter Zuversicht und ging zum letzten Mal vor den Ferien ins Bureau. Am Abend kam ich nicht mehr heim, sondern lief fluchtartig auf den Zentralbahnhof und erwischte noch den Achtuhrzug, der mich über den Brenner trug.

Dort schien die Sonne so hell auf die Berge, daß ich das verlassene Zeitungspacket, dem ich treulos das Wort gebrochen hatte, endlich vergessen konnte. Nur vor den Nächsten hatte ich anfangs Angst. Grundlose Angst, denn in das verlorene Hochgebirgsthal, wo ich hauste, war noch nie eine Zeitung gekommen.

Als das Urlaubsende drohend vor mir stand, kündigte ich aus sicherer Entfernung meine Wohnung mit einem eingeschriebenen Brief und ließ meine Sachen von einem verläßlichen Spediteur in die neue Wohnung transportiren. Als ich die zum ersten Mal betrat, fiel mein erster Blick auf das kleine Tischchen neben dem Bett. Gottseidank, es war leer. Ich war sehr froh und wäre es noch mehr gewesen, hätt' ich nicht denken müssen, daß das Alles wiederkehren würde: Meine Gewissenhaftigkeit im Zeitungslesen, der aussichtslose Kampf mit unerledigten Artikeln, meine Vertröstungen, meine Flucht und schließlich, — ein schmählich feiger Umzug in die neue Wohnung während meiner Abwesenheit.

Da bekam ich eine neue Putzfrau. Die resolute nämlich, die sich mit meiner Eule nicht vertragen kann.

Neue Zeitungsnummern thürmten sich wieder auf dem Tischlein, und ich sagte „Kathi (alle Putzfrauen heißen Kathi), die Zeitungen da drin dürfen Sie nicht forträumen, die sind wichtig!"

Die Kathi brummte was in ihrem Dialekt, und es war gut. Gut bis zum Samstag Abend. Denn da wardie Marmorplatte neben meinem Bett leer. Einfach leer. Keine einzige Zeitung lag darauf. Ich war sprachlos.

„Ja, wer hat denn . . .?" rief ich laut. Da plusterte sich meine Eule und machte das Gesicht, das sie immer der Putzfrau schneidet.

„Aha!" sagte ich und klingelte dringlich empört.

Die Kathi erschien.

„Haben Sie die Zeitungen fortgenommen?" schrie ich sie zornig an. Ich fühlte, diesen Zorn war ich den treuen Zeitungen schuldig.

„Natürlich, gnä Herr", sagte sie seelenruhig, „ich mußt' doch die Fenster am Samstag putzen, oder vielleicht net?"

„Ja", sagte ich, „aber meine Zeitungen . . . .?"

„Die sind ausgezeichnet dafür. Die fluschen gar net a so, wie die vom Herrn Meyer, dem die seinigen bleib'n immer in lauter kleinen Faser'n hängen an den Scheiben."

„So . . .", sagte ich empört und rüstete mich zu einem energischen Skandal. Auch die Eule fing eben an, mit mit Plustern und Geschrei zu assistiren.

Da, ich weiß nicht wie's kam, fiel mir eine Geschichte von Newton in meinem alten „Vierteklasslesebuch" ein. Dem hatte seine Putzfrau, als er einen Spaziergang machte, ein Packet vergilbter Zettel vom Schreibtisch genommen und verbrannt, die Aufzeichnungen langer Jahre. Newton war es einen Augenblick roth vor den Augen, aber er bezwang sich und sagte kein böses Wort zu seiner Putzfrau.

Ich fühlte meine Seelengröße wachsen, als ich an diese Geschichte dachte.

„Es ist gut", sagte ich mit einer bedeutenden Resignation, so daß sich meine Eule mißbilligend verwunderte.

Seitdem wachsen die unerledigten Zeitungsartikel vor meinem Bett regelmäßig vom Montag bis Freitag und verschwinden spätestens am Samstag. Am Sonntag schalte ich dann und wann eine kleine Entrüstungsszene mit meiner Putzfrau ein — das bin ich den treuen Zeitungen schuldig —, und alles ist in Ordnung. Seitdem ich diese Putzfrau habe, bin ich froh und leicht. Da kann ich sie doch nicht entlassen, nicht? Einer Eule wegen, nicht?

Nicht als ob ich die Eule nicht schätzte. Ich brauche sie ebenso nothwendig, seitdem ich mein eigenes Sprechzimmer habe, in dem sie unter meinem Diplom auf ihrer Stange sitzt, Ich glaube auch, sie ist mir trotz der Putzfrau wieder gut, seitdem ich ihr als Futter todte Mäuse kommen lasse. Der Eule natürlich, meine ich. Die frißt sie des Nachts.

Am Tage sieht sie unbewegt und unverwandt mit ihren gelben Augen alles an, was im Zimmer sich regt und geht und spricht. Mit ihrer unerschütterlichen Ruhe beherrscht sie das Zimmer, „kontrollirt" sie die Menschen darin. Es entgeht ihr nichts, gar nichts.

Da kommt ein Klient und will eine lange Geschichte von zurechtgemachtem Zeug erzählen. Wer Anwalt ist, kennt das. Des Anwalts kostbarste Zeit geht darauf, um den wirklichen Sachverhalt aus all dem Brimbori und den verkünstelten Einkleidung seines Klienten wieder herauszuschälen. Ich habe das nicht nöthig. Meine Eule besorgt das. Wenn sie so einen Schwefelmaier eine Minute starr und ruhig angesehen hat, stockt er mitten in der dunstigen Erzählung, womit er mich umgeben will. Unruhig fragt er:

„Ist das ein ausgestopfter Vogel, Herr Doktor?"

„Nein, er lebt", sagte ich, und die Eule zwinkert einmal kurz mit den Augendeckeln unter den federbuschigen Brauen.

„So, so", sagt der Klient ein wenig unbehaglich. „Ein unheimliches Vieh!"

Er hat Gefühl: Dieser Vogel sieht dich durch und durch mit einer abgrundtiefen Weisheit. Dem kannst du nichts vormachen. Der weiß alles. Das Lügen hat bei dem ganz und gar keinen Zweck.

Und dann hat der Klient mit einer manierlichen Offenheit in drei Minuten seinen Fall erzählt und athmet auf, wenn er mit einem letzten Blick auf die unbewegliche Eule mein Sprechzimmer verläßt.

Ich könnte ruhig die offene Kasse mit der Eule allein im unverschlossenen Zimmer lassen. Unter den gelblich glänzenden Augen der Eule würde der verwegenste Dieb keinen Griff in die Kasse wagen.

Die Eule hört alles, sieht alles, registirt alles. Und alles für mich. Früher war ich oft in Angst, das und jenes, was wichtig war, entginge mir — ich könnte was vergessen — einer der mit mir spräche, möchte mit einem Spießgesellen Blicke tauschen, um mich hineinzulegen. Ueber nichts von alledem brauche ich jetzt mehr besorgt zu sein. Meine Eule wacht darüber.

Ich habe einen Freund. Der ist ein Richter und hat einmal in meinem Zimmer gesessen, als ich und die Eule unsere Sprechstunde hielten.

„Ich beneide Dich um diesen wunderbaren Vogel," sagte er; „wenn ich den über meinen Richterstuhl mit dem Kopf gegen Zeugen und Angeklagten setzen dürfte, ich glaube, die Verhandlungen wären halb so schwer und noch einmal so klar."

Aber auch außerhalb meiner Sprechstunde ist die Eule ein Segen für meine Arbeit. Meine Entwürfe, meine Schriftsätze wachsen mir unter ihren sichernden Blicken wie nie zuvor. Kein Gelärm, kein Gelaufe um mich herum stört mich mehr. Die forschenden, ruhigen Augen meiner Eule schließen die ganze Störungszone von mir und meiner Arbeit ab.

Und seitdem auch noch lastende Zeitungspflichten allwöchentlich von mir genommen werden durch die Kathi, meine andre Eule, bin ich ein glücklicher Mensch.

Sparsamkeit im Haushalt

Wie man den besten Hustensyrup bei einer Ersparniß von $2.00 durch eigene Herstellung haben kann.

Husten-Medizinen enthalten gewöhnlich eine große Quantität einfachen Syrups. Wenn Ihr ein Pint granulirten Zucker nehmt, ½ Pint warmes Wasser hinzuthut und ungefähr 2 Minuten rührt, so habt Ihr den besten Syrup, welchen Ihr für Geld kaufen könnt.

Thut Ihr dann 2½ Unzen Pinex (50 Cents werth) in eine Pint-Flasche und füllt dieselbe mit dem Zucker-Syrup, so erhaltet Ihr soviel Hustensyrup als Ihr für $2.50 fertig hergestellten kaufen könnt.

Und Ihr werdet finden, daß es der beste je gebrauchte Hustensyrup ist — selbst gegen Keuchhusten. Ihr könnt die Wirkung sofort fühlen — heilt gewöhnlich den schlimmsten Husten in 24 Stunden. Es wirkt leicht abführend, ist stärkend und von angenehmem Geschmack. Nehmt einen Theelöffel voll jede oder alle 2 oder 3 Stunden.

Auch ist es ein ausgezeichnetes Mittel gegen Heiserkeit, Asthma, Brustschmerzen etc.

Pinex ist die werthvollste konzentrirte Mischung von norwegischem weißem Pine Extrakt, reich an Guaiacol und all den heilenden Pine-Elementen. Keine andere Präparation erweist sich so erfolgreich wie dieses Rezept.

Dieses Rezept zur Herstellung des Hustenmittels mit Pinex und Zuckersyrup wird jetzt von tausenden von Familien in den Ver. Staaten u. Kanada geschätzt und gepriesen. Die Idee ist oft nachgeahmt worden, aber niemals erfolgreich.

Eine Garantie absoluter Zufriedenheit oder Zurückerstattung des Geldes geht mit jedem Rezept. Euer Apotheker hat Pinex oder besorgt es Euch. Wenn nicht, schreibt an die Pinex Co., Fort Wayne, Ind.

Frei für Dich, meine Schwester

Frei für Sie und jede Mitschwester, die an Frauenkrankheit leidet.

Ich bin eine Frau.
Ich kenne die Leiden von Frauen.
Ich habe die Heilung gefunden.
Ich werde vollständig umsonst meine Haus-Behandlung mit vollen Anweisungen an jede Frau senden, die an Frauenkrankheiten leidet. Es ist mein Wunsch, allen Frauen von dieser Heilung zu erzählen, — Ihnen liebe Leserin, für sich selbst, Ihre Tochter, Ihre Mutter, oder Ihre Schwester. Ich wünsche Ihnen zu sagen und zu erklären, wie Sie sich selbst zu Hause ohne ärztliche Hilfe heilen können. Männer können die Frauenleiden nicht verstehen. Was wir Frauen aus Erfahrung wissen, wissen wir besser als ein Arzt. Ich weiß, daß meine Selbst-Behandlung eine sichere Heilung ist für Weißfluß oder Leucorrhoea, Geschwüre, Verschiebung oder Fallen der Gebärmutter, übermäßige, nicht auftretende oder schmerzvolle Menstruation, Gewächse in den Eierstöcken oder den Zeugungsorganen, ferner Kopfschmerzen, Rücken- und Gedärme-Schmerzen, niederziehendes Gefühl, Nervosität, aufwärts kriechendes Gefühl im Rückgrat, Melancholie, fliegende Hitze, Trübsinn, Nieren- und Blasenleiden durch Erschlaffung verursacht und unserem weiblichen Geschlecht eigen.

Mein Wunsch ist es, Ihnen eine vollständige Behandlung für 10 Tage vollständig kostenlos zu senden, damit Sie selber prüfen können, daß Sie sich selbst zu Hause leicht, rasch und sicher heilen können. Bedenken Sie, es kostet Ihnen garnichts, um die Behandlung vollständig zu versuchen. Und wenn Sie willens sind, diese fortzusetzen, so kostet Ihnen das nur 12 Cents die Woche oder weniger als 2 Cents den Tag. Es wird Sie bei Ihrer Arbeit oder Beschäftigung nicht stören. Senden Sie mir nur Ihren Namen und Ihre Adresse, schreiben Sie, woran Sie leiden, wenn Sie es wollen, und ich werde Ihnen die Ihrem Fall entsprechende Behandlung senden, vollständig frei, in unbedrucktem Briefumschlag, postwendend. Ich werde Ihnen ferner vollständig frei mein Buch: „Der Frauen Aerztlicher Berather" mit erklärenden Illustrationen senden, die zeigen, warum Sie leidend sind, und wie Sie sich ganz leicht selbst zu Hause heilen können. Jede Frau sollte es haben und lernen, selber darüber nachzudenken. Dann kann sie, wenn der Arzt sagt: „Sie müssen operirt werden", selbst die Entscheidung treffen. Tausende von Frauen haben sich selbst mit meinem Haus-Heilmittel geheilt. Es hilft allen, Jung und Alt.

An Muetter von Toechtern. Ich will Euch ein einfaches Hausmittel sagen, welches sicher, schnell und wirksam heilt: Weißfluß, Bleichsucht und schmerzhafte oder unregelmäßige Monatsregel bei jungen Mädchen. Völlige Gesundheit ist stets das Ergebnis nach dem Gebrauch.

Wo sie auch wohnen mögen, ich kann Sie an Damen in Ihrer eigenen Nachbarschaft hinweisen, welche es kennen und froh irgend einer leidenden Frau erzählen, daß diese Selbstbehandlung wirklich alle Frauenkrankheiten heilt und die Frau gesund, stark, kräftig und wohlgestaltet macht. Senden Sie mir nur Ihre Adresse und die freie Behandlung fuer 10 Tage gehört Ihnen, ebenso das Buch. Schreiben Sie noch heute, da Sie diese Offerte nicht wiedersehen mögen. Adressirt

Mrs. M. Summers, Box H, Notre Dame, Ind., U. S. A.

Die Roquefortkäse-Industrie.

Die Käsefabrikation von Roquefort ist über 2000 Jahre alt. Schon der ältere Plinius erwähnt sie in seiner Naturgeschichte und erzählt, daß sich dieser Käse im alten Rom großer Beliebtheit erfreute. Das etwa 900 Einwohner zählende Dorf Roquefort liegt im Arrondissement St. Affrique, Departement Aveyron, am Fuße des Combalou-Gebirges, in dem sich unter dem Orte zahlreiche kellerartige Grotten und Gänge befinden, durch die ein kühler, feuchter Wind streicht. Die durchschnittliche Temperatur beträgt 4 bis 5 Grad Celsius. Diese natürlichen, künstlich erweiterten und verbesserten unterirdischen Räume dienen zum Feinmachen und Reifen des Käses. Ende des 17. Jahrhunderts betrug die jährliche Erzeugung an Roquefortkäse nach der „Industrie Laitiere" 250,000 Kilogramm. Sie war im Jahre 1866 auf drei Millionen Kg. gestiegen und hat im Jahre 1908 9 Millionen Kg. betragen, wodurch ein Jahresumsatz von 30 Millionen Frs. erzielt worden ist. Diese 9 Millionen Kg. Käse wurden aus 38 Millionen Liter Milch gewonnen, die vom Dezember bis Juli von 450,000 Schafen geliefert worden ist. Selbstverständlich beschränkt sich die Erzeugung dieser großen Menge Käse nicht auf das Dorf Roquefort. Es bestehen vielmehr im Umkreise von 70 bis 80 Kilometer gegen 400 Käsereien, die die erforderlichen Milchmengen aus nächster Nähe beziehen. In Roquefort allein findet dagegen das Feinmachen und Reifen des Käses statt, und dort wird er konservirt. Die Abkühlung der Kellerräume bis auf —8 Gr. C. erfolgt durch Kälteerzeugungsapparate. Ein Apparat zu 20,000 Kälte-Einheiten vermag in der heißesten Sommerzeit einen Raum von 1500 cbm. auf etwa 0 Grad zu erhalten, wobei er nur fünf bis sechs Stunden während 24 Stunden in Thätigkeit tritt. Ein solcher Raum beherbergt 200,000 Stück Käse im Gesammtgewicht von etwa 500,000 Kg. Die zur Zeit vorhandenen Konservierräume reichen aus, um die Gesammtproduktion eines Jahres aufzubewahren. Auf diese Weise kann der Absatz des Käses geregelt und eine gedeihliche Entwicklung dieses eigenartigen Industriezweiges gesichert werden.

— Anderer Fall. — A. (der bei seinem Freund eben dazu kommt, wie dieser seinen Aeltesten durchbläut): Na, das nenne ich brüderliches Mitgefühl, — der Große bekommt Prügel, und der Kleine heult darüber! — B.: I wo, der weiß nur, daß er dann auch daran kommt und brüllt schon im Voraus!

Rothschild & Company

State and Van Buren Sts. and Wabash Ave.

Laden ist Montag geschlossen: Verkauf beginnt am Dienstag

Double Stamps ALL DAY TUESDAY

Januar=Räumungs=Verkauf

$1 das Paar für 2.00 Damen=Schuhe

Schuhe für Damen—Patent Colt, Vici Kid und Gun Metal Kalbleder, zum Knöpfen und Schnüren, schwere, mittelschwere oder leichte gewendete Sohlen, Räumung von $2.00 und $3.00 Partien, 1.50 und **1.00**

1.00, 1.25 und 1.50 Juliets für Damen, feine Filz=Juliets und Slippers, Pelz und Band besetzt, handgewendete biegsame Sohlen, in zwei Partien, — 98c und **75c**

1.25 bis $2 Slippers für Männer, für 98c — Leder= u. Filz=Facons, handgewendete biegsame Sohlen, angebrochene Größen, für die Räumung, Paar **98c**

$1.00 Knöpf= oder Schnür = Schuhe für Babies, wie auch Filz= und Leder=Slippers, angebrochene Größen, spez. Preis, das Paar für **50c**

2.50 Männer= u. Knaben=Schuhe, 1.50 — Räumung v. Leder= u. reg. gefütt. Schuhen, Box Calf und and. Ledersorten, mehrere Facons, **1.50**

Verkauf von Bettzeug

Kissenbezüge, von guter Qualität gebleichtem Muslin, 42 bei 36 oder 45 bei 36 Zoll, 12½c wert, das Stück **6c**

Betttücher, 72 bei 90 Zoll, „Rival"=Marke, gebleichtes oder ungebleichtes Muslin, welded Nähte, 3zöllige Säume, für **28c**

Betttücher, 72 bei 90 Zoll, „Reliable" Marke, nahtlos, gebleichtes Muslin, weich appretirt, Stück, **45c**

Betttücher, 81 bei 90 Zoll, „Reliable"=Marke ein Stück Betttuchzeug, 3=zöllige Säume, gut gemacht, **55c**

Kissenbezüge, 50 bei 36zöllige Größe, von weich appretirtem Muslin gemacht, enthält keine „Dressing", — das Stück **12c**

Kissen, 2½ Pfd., ganz mit Federn gefüllt, mit Gobelin Art Ticking überzogen, ein Paar von jeder Sorte, 1.00 das Paar werth, Stück **29c**

Blankets, 11=4Größe, weiß oder farbig, melirte Borders, warm u. dauerhaft, Dienstag, das Paar **89c**

Bettdecken, volle Größe, in allen beliebten Farben, an allen vier Seiten befranst, speziell für den Verkauf am Dienstag, **98c**

Bettdecken, extra große Sorte, Sortiment von feinen Marseilles Entwürfen, befranst oder einfach, geschnittene oder Quadrat=Ecken, Dienstag **1.69**

Gefließte Blankets für Babies, weiß mit rosa oder blauen Borders, Shell=Kanten, Verkaufspreis, Stück **19c**

Comforters, volle Größe, Winter=Schwere, geblümte oder persische Entwürfe, auf beiden Seiten gemustert, — warm und dauerhaft, am Dienstag, zu **1.69**

Flanelle und Domestics

Einhundert Kisten mit Yard breitem Muslin, gebleicht und ungebleicht, nicht mehr wie 20 Yards an jeden Kunden, reg. 9c Qualität, Yd. **5½c**

Lonsdale oder Berkley Yd. breiter Cambric, 20 Yds. an Jeden, 15c Qualität, die Yard **9c**

Aurora breites Betttuchzeug, gebleicht, keine Stärke oder Dressing, 90 zöll., 23½c; 81zöll., zu **21c**

Aurora Kissenbezug, 45=zöllig, gebleicht, Yard **11½c**

Pepperell breites Betttuchzeug, Standard Marke, gebleicht, 81 Zoll breit, 23c; 72 Zoll breit, — für **19c**

Pepperell Yard breites braunes Muslin, — Standard Qualität, die Yard **6½c**

29zöllige Chambrays, weich appretirt, in solidfarbigem blau, rosa, Lohfarben, grün und braun, — die Yard für **6c**

Seersucker Kleider = Ginghams, gestreift oder schlichtfarbig, Standard 10c Sorte, die Yard **7c**

Amoskeag Schürzen = Ginghams,— karrirt, Standard Marke, nicht mehr wie 10 Yards an jeden Kunden, Dienstag, Yard **5½c**

Touristen=Flanell, weich und fluffy, hellfarbige Karrirungen u. Streifen, Januar Verkaufspreis, Yd. **5c**

Yard breite gebleichte Muslins, — Hope oder Cabot Standard=Marken, 20 Yards an jeden Kunden, — die Yard für **7c**

Der blühende Berg.

Eine Geschichte aus Böhmen von Bodo Wildberg.

Hans Adam von Pürglitz sah gleichgiltig herab auf das Schloß seiner Väter, als es sich ihm mit hohem Ziegeldach und grünen Laternenthürmen zwischen entlaubten Pappeln und schwarzem Wacholder in der Thalmulde zeigte, umgeben von den braunen, abschüssigen Feldern, die in diesem milden Dezembertage nur schmale Schneeränder aufwiesen, während drüben das nordböhmische Gebirge in schweren, weißen Falten lag. Er gab seinem Gaul die Sporen und schob die Flinte, die er an der Schulter mittels des Riemens drückte, einen kleinen Stoß nach rückwärts. Dann nahm er sie ab und hielt ihn schußfertig; vielleicht könnte er schon hier des großen Hühnerhabichts ansichtig werden, den abzuschießen er heute auf die Höhen gegangen war.

Hans Adam war in recht übler Stimmung. In dem Schloß drunten war der Friede nicht heimisch, und daran trug seine Schwester Gerda die Schuld. So dachte Hans Adam. Die Schwester, die mit ihm zu gleichen Theilen das elterliche Gut geerbt hatte — was an sich schon ungewöhnlich erschien und in der That auch aus ganz besonderen Verhältnissen herrührte — sie war seine Gegnerin seit jeher. Seit jeher? In den Tagen der Kindheit freilich nicht. Da waren sie Bundesgenossen in jeder Thorheit, spielten tausend wilde Streiche; einmal war er Räuberhauptmann gewesen und Schwester Gerda sollte aufgehangen werden; Schwester Gerda, die älter und stärker war, zog an der Schlinge mit allen Kräften, und Hans Adam wurde blau im Gesicht. Er fragte gar nichts, seine Augen traten immer weiter hervor; aber Adam war kein Spielverderber, er wußte, daß er als böser Räuberhauptmann das Gehängtwerden zehnmal verdient hatte. Für ihn war's bitterer Ernst, und er überlegte bloß noch, ob der liebe Gott ihm die zahllosen Verbrechen schandbaren Schinderhannes verzeihen würde. Gerda zog in gleicher Ernsthaftigkeit immer fester zu. Weiß der Himmel, wie das Spiel geendet hätte, wäre nicht der Hauslehrer hinzugekommen, so daß Hans Adam das Leben erhalten blieb.

Und so trieben sie es als gute und tolle Kameraden, bis Hans Adam nach Wien mußte, um bei den Elfer-Dragonern sein Jahr abzudienen. Innerhalb dieses Jahres hatte sich großer Wandel vollzogen. Gerda Pürglitz erlebte eine Herzensenttäuschung, die ihrem ganzen ferneren Erdenleben anablos die Richte gab; sie beschloß, nie mehr sich zu verheirathen. Und Hans Adam hatte in der Donaustadt die Macht des Weibes kennen gelernt. Als er nach Janikau heimkehrte, verkündete er laut und ganz ohne Scheu, daß er sich mit Fräulein Carrie Müller, einer Zirkusdame, zu vermählen beabsichtige. Das erregte ganz fürchterliche Stürme im Hause der Pürglitzer. Hans Adam aber blieb seiner Sache und der Dame seines Herzens getreu. Er bat seinen Vater, ihn doch auf ein Vorwerk, einen Meierhof zu setzen mit seiner geliebten Carrie; damit wollte er zufrieden sein, Gerda möge dafür das Schloß erben und, falls sie sich vermählte, den Namen Pürglitz auf ihren Gatten übertragen; ihm, Hans Adam, sei das alles vollkommen gleichgiltig, er wollte nur ein stilles, friedliches Dasein mit seiner Carrie; sie würde schon aus Liebe zu ihm den Staub der Reitbahn von ihren Sohlen schütteln und hier eine kleine Gutsfrau, eine Art Bäuerin werden. Und dann würde sie schon sehr glücklich sein.

Schon war die Baronin, die Frieden und Ruhe über alles schätzte, für den Plan gewonnen, und auch der alte Freiherr, der grimmig aussehende Veteran mit den rothgrauen Backenbartflügeln, selbst der begann sich mit dem Vorschlage seines Sohnes zu befreunden. Da trat Gerda mit aller Energie ihres Charakters den Ideen des Bruders entgegen. Eine Kunstreiterin als Schwägerin begrüßen — nie, nie würde sie solcher Selbstverleugnung fähig sein! Sie war der Liebling des Vaters, seiner redlichen Starrheit verwandt, mit einem männlichen Wesenszuge im Gegensatze zur weichen, nahezu weibischen Gemüthsfülle des Bruders. Ihr gelang es, die milde Stimmung des Freiherrn wiederum zu verschwinden zu bringen. Gönnte sie ihrem Brüderlein Hans Adam, dem kleinen Räuberhauptmann, den sie damals beinahe gehängt hatte, seines Lebens Glückseligkeit nicht, weil sie in der Liebe enttäuscht worden? Bewußt wurde ihrer Seele solch unedle Gesinnung auf keinen Fall. Sie glaubte nicht an den Bestand, an die Reinheit ihrer Manegenleidenschaft; die Kunstreiterin wollte eben Freifrau von Pürglitz werden, „voila tout". Und Hans Adam, ihr thörichter Spielgenoß, sollte davor bewahrt werden, daß er sich ein ganzes Leben durch eine Dummheit ruinirte.

Das ablehnende Verhalten des Vaters brachte Adam schließlich dazu, daß er Carrie Müller aufgab. Und von Stunde an haßte er seine Schwester, die ihm in ihr die Mörderin seines Erdenglücks erschien.

Und seit die Geschwister allein auf Janikau saßen, war der Reibereien und kleinlichen Schlachten kein Ende gewesen. Gerda verschloß sich in den kältesten, unzugänglichsten jungfräulichen Herbstzauber. Ein Mann hatte sie betrogen, darum hatte sie von allen Männern das Schlechteste. Und ihr gegenüber ward Hans Adam bitter und selbstisch. Je mehr er sich an der Grenze des Schwabenalters näherte, desto größer war sein Vergnügen darin fand, seiner Schwester ein Aergerniß zu sein. Nicht daß er Carrie Müller nicht heirathen dürfen, diese Gute, die arme, menschlich-treuherzige kleine Katze. Und nun kannte er nur grobe, gemeine Freuden, setzte einen jämmerlichen Stolz darein, den Dorfpascha zu spielen; vertrank Tage und Nächte im Wirthshaus „Zum rothen Stern" mit Bauern und durchreisenden Handelsleuten. Wenn im Sommer der Obsthändler Reibetanz aus Teschen herüberkam, machte es Hans Adam einen Heidenspaß, den lauten und unverschämten Menschen mit auf die Jagd zu nehmen und nachher unter den Tisch zu trinken, während der Spitz des Händlers als Hüter der goldenen Aepfel unablässig unter Gerdas Fenster kläffte. Drunten in Lichtowitz stand das niedere Haus „Zum lustigen Elb und Moldauschiffer", in dessen dunstgefüllten Räumen die Flößer mit schwerer Faust auf den Zahltisch schlugen, wenn der übelberüchtigte alte Harfenist Kolatschek seine Lieder vortrug. Auch dort war Baron Adam oft zu finden.

Mißmuthig lugte er nach dem Habicht aus. Nirgends zog der gefräßige Raubvogel seine verderbenbringenden Kreise in der blaßblauen Durchsichtigkeit des Winterhimmels. Drüben am beschneiten Gebirge stieg hier und da traulicher Rauch empor. Die grünen Laternenthürmchen des Herrenhauses waren hinter einem braunen Hügelrücken verschwunden. Hans Adam äugte den grasigen Hang entlang, in dessen Nähe der Räuber seinen Horst haben sollte. Da — was war dies — da drüben am Waldrand? Dort am Saume der Tannenschonung? Etwas Lichtbräunliches schwebte über den schwarzgrünen Wipfeln des niedrigen Nadelholzes. Nun ward's deutlicher. Ein Raubvogel — doch dieser Vogel trug einen gewaltigen Hut, und unter dem Hute erschien seinen weidmännischen Blicke das herbe, regelmäßig geschnittene, marmorkalte und mitleidlose Gesicht des Fräuleins Gerda von Pürglitz, der „Baroneß Gerda", seiner Schwester. Sie machte den üblichen Spaziergang, der halb und halb ein Inspektionsgang war. Selbst die mühevollen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest, das ihr zwingenden Anlaß zum Beschenken der Dienerschaft und der Armen des Dorfes und zu reichlichem Backen von Powidl-Wuchteln darbot, hielten sie nicht fern von den gewohnten Wegen.

„Verwünscht seist du, hohe Schloßfrau! Du hast mein Leben verpfuscht, liebe Gerda! So bin ich ein alter Nichtsnutz, ein Hinterwäldler, der sich einen Spaß daraus macht, mit seinen Bauern zu fraternisiren und beim Rothen-Stern-Wirth zu hocken. Pfui Teixel! Hans Adam! Was für ein alter, stumpfsinniger Hallodri bist du geworden! Und das alles wegen der da!"

Das waren seine Gedanken. In den letzten Wochen und Monaten hatte Janikau mehrere höchst kleinliche, aber nichtsdestoweniger sehr hartnäckige Kämpfe und Scharmützel zwischen den Geschwistern erlebt. Einmal war im Buchwald am Donnerstein ein Dachs gegraben worden. Hans Adam gedachte seinen Dörflern zu beweisen, daß Dachsbraten ganz vorzüglich munde. Darum hatte er sie in den Rothen Stern geladen, rund elf Kleingutsbesitzer, seine getreusten Anhänger, seine Paladine, die für den Herrn Baron durchs Feuer gingen und die hochmüthige „Baroneß" fast ebenso leidenschaftlich haßten wie Hans Adam selber. Nun aber brauchte man für die Zubereitung Meister Grimbarts eine stattliche Bratpfanne, und Hans Adam verlangte dies Geräth kategorisch von Gerda, der unbeschränkten Leiterin des Haus- und Küchenwesens. Darauf sandte sie ihm die rundliche Pfanne, in der man das Futter für die Spanferkel zu wärmen pflegte; das wäre gerade gut genug für ihn und seine Kumpane, ließ sie ihm sagen (denn sie sprachen nur ungern ein Wort miteinander), für Dachsbraten hätte sie in der Schloßküche kein Geräth.

Große Kränkungen, die uns vor langer Zeit zugefügt worden, bekommen in der Erinnerung etwas Starres; sie werden gleichsam zur Historie; man hat vielleicht nicht vergeben, aber man leidet nicht beständig darunter. Wenn aber kleine Beleidigungen und Unfreundlichkeiten der tiefen Verletzung nachgefolgt sind, dann halten diese die empfindliche Wunde der ersten Kränkung immer weit offen und lassen nicht einmal eine oberflächliche Heilung zu. So war es Hans Adam ergangen.

Die Dachsgeschichte flog ihm durch das sonst etwas schwerfällige Gedächtniß — und er hob das Gewehr zum Schuß. Ueber den feuchten Nadelästen des Tannichts, die in der Wintersonne glänzten, erschien in der Luft ein mächtiger, hellgraubrauner Vogel. Ein, zwei Flügelschläge, dann hing er ohne Regung vor der fernen Gebirgswand. Hans Adam hob das Rohr. Dann senkte er es wieder. Dort unten im Tannengrün zog der braune Hut der Schwester durch die Schonung. Jetzt wandte sie sich dem Fasanengarten zu. Auf dieses Gehege mußte es auch der Habicht abgesehen haben, denn er machte wieder ein paar Schläge und schwebte dann über die Fasanerie. Gerda blickte nicht in die Höhe. Der Hut, unter dem sie wie eine hochmüthige Ritterfrau aussah, dieser Federhut, den Adam ganz besonders lebhaft haßte, er mochte dem Raubvogel zu denken geben, wie er da unten durch die Tannennadeln wanderte. Fasanen bewegten sich nicht so, das wußte der Habicht. Er äugte mißtrauisch, und indessen nahm ihn Hans Adam aufs Korn. Aber er gab noch immer nicht Feuer. Unklar bewegte ihn ein zweiter Gedanke....

Die Erinnerung verflüchtigte sich wieder, wie sie gekommen war; doch als er das Auge wiederum waldwärts kehrte, war Gerda in der Fasanerie verschwunden. Ein leichter Schauder flog über Hans Adams Rücken. Dort kreiste noch, unsicher, gierig, der große, braungraue Vogel. Adam zielte etwas höher als vorhin. Der Schuß krachte; prasselnd stürzte der Habicht in die Tannen.

Dem Heger überließ es Hans Adam, die Beute aufzunehmen. Er schritt langaus, über Schnee und Stoppeln, dem Gebirge zu. Seit seiner Kindheit war er nicht auf dem „Blühenden Berge" gewesen.

Einen knospenden Zweig in der Hand, so trat er in der Winterdämmerung vor Gerda hin, die unten in der weiten, niedrigen Vorhalle den breitverästelten Christbaum, der für das Schloßgesinde bestimmt war, mit Ketten aus Goldpapier und kleinen, schwarzrothgoldenen Fahnen, den Zeichen deutscher Gesinnung, schmückte. Sie hatte nur den Mantel abgelegt, der große Hut saß noch auf ihrem Kopfe. Sie sah recht fahl und vornehm aus.

„Guten Abend, Gerd!" sagte Hans Adam. „Komm ich zu spät zum Essen? Nein? Hier hab' ich dir was mitgebracht." Er hielt ihr den kleinen, grünen Zweig hin. „Ach, ach, schau, schau!" sagte Gerda. „Ach, ach, so war eine ihrer kleinen Angewohnheiten. Man lebte sehr einsam auf Janikau, die Nachbarschaft hielt sich zurück, weil Hans Adam ein so wildes und seltsames Leben führte. Dann entwickeln sich solche kleinen Unarten. „Ach, ach," sagte sie. „Du bist aber heute liebenswürdig!"

Hans Adam lächelte fast verlegen. „Es ist vom Blühenden Berge", sagte er. „Weißt du noch, Gerd?"

Die Abkürzung ihres Namens hatte er seit Jahren nicht mehr gebraucht. Sie sah ihn aufmerksam an. Ihre Augen verschleierten sich ein wenig.

„Ich danke dir, Bruder Adam", sagte sie. „Du bist doch ein guter Kerl! ... Ich habe dir wohl auch manchmal unrecht gethan", fügte sie nach einer Pause hinzu.

„Sehr, sehr! Schweres Unrecht! Aber ich hab' es gut gemacht, seit heute sind wir quitt."

Sie sah ihm verwundert nach, während er mit schweren Schritten die Eichentreppe hinaufstapfte. Als er sein Zimmer erreicht hatte, setzte er sich nachdenklich auf's Bett. „Ob es so bleibt?" fragte er sich in wunderlicher Freude. Die verblichene Photographie Carries anzuschauen, dazu hatte er nicht den Muth. Aber sie von der Wand herabnehmen und im Schranke verschließen — ach nein, das konnte Hans Adam noch viel weniger. Sie sollte ihm eine theure Erinnerung bleiben. Und Gerda? Ob sie eine Ahnung hatte? Ob sie seinen Teufelsgedanken wie durch drahtlose Telegraphie vernommen? Er würde es nie erfahren. Aber zürnen wollte er ihr nimmer. Was war denn das Leben werth, wenn man sich ewig stritt und zankte? So würden sie denn alt werden in Frieden. Dazu möchte ihnen Gott helfen. Und Hans Adam stand auf und wusch sich die Hände, um sich dann mit seiner Schwester an die Tafel zu setzen.

Wahlschlacht.

Ein Londoner Abend. — Von L. Leonhard.

Abend im Herzen der Themsestadt. Nur drei, zwei Stunden noch — und die Wahlergebnisse werden angekündigt. Der sonst grotesk=geschmackswidrige Reklametummel scheint jetzt idealisirt, das Bleigrau der Häuserwüstenei geschwunden. Dunkelblau sieht sich der früher griesgrämige Himmel an. Von überall flammen buntfarbig elektrische Lichter auf, Riesentransparente in gelb=grün=roth und roth=grün=gelb, die das neueste Stück am „Gaiety=Theater", die Wahl der Liberalen und den Genuß von Fleischextrakten anempfehlen. Thurmhohe Motoromnibusse mit Passagierscharen auf dem Dach. Herren und Damen in „Evening Dreß" in halboffenen Cabs. Ausgemergelte Scharen von Reklameträgern mit Tafeln auf Brust und Rücken. Dazwischen zerzauste Blumenmädchen mit kreischenden Stimmen. Bettlerhorden, vom vierjährigen Mägdlein mit Schuhriemen in den Händchen bis zum weißbärtigen Greise, der Zündhölzer feilhält. Für einen Penny ersteht man Balladen Kiplings, Lloyd=Georges neueste Brandrede oder das wunderlichste Weihnachts=Spielzeug. Hier ein blinder Fiedelgreis, der seinem Instrument ein Jammerstimmlein entlockt. Dort markerschütternde Rufe umherschnellender, zerlumpter Zeitungsjungen. Dampfwolken straßauf, straßab. Bald quiekt es in zarten Moll, bald in einem Fortissimo von Dissonanzen. Knallexplosion eines Motors.

Endlos wälzt sich der Strom der nach Hause, in die Theater und Music=Halls hastenden Menschen, eine Wirrniß von Gesichtern jeglichen Ausdrucks, jeglichen Verlangens, endlos fluthen die Massen nach Fleet=Street und dem Strand, dem „Zeitungslande", nach Trafalgar=Square, um ja nichts zu versäumen, wenn der Rummel der Resultat=Verkündigung endlich losgeht.

Ein Platzregen prasselt nieder (die Leute hier behaupten, es schütte „Hunde und Katzen"), tausend Schirme gehen in die Höhe, in ihrem feuchtglänzenden Schwarz spiegeln die blendenden Lichter. Unter diesen Schirmen heiße Gesichter, die auch der eisigste Guß nicht abzukühlen imstande wäre. Jeder Muskel scheint angespannt. Der Londoner hat ein paar nervenzerwühlende Tage hinter sich, Tage, wo er aus einem Fieberschauer in den anderen fiel. Denn nichts kann ihn so bis ins Mark erschüttern, wie die Vorgänge auf der politischen Bühne. Und vor lauter wüsten Ereignissen in der vergangenen Woche ist der Aermste buchstäblich nicht zum Verschnaufen gekommen. Jetzt geht es mit treibender Gewalt dem Höhepunkt des Schauspieles zu — wer siegt? Der moderne David: Lloyd=George? Oder sein Widersacher Goliath: die Lords? Setzt sich der Held des Stückes, die Masse, erfolgreich durch, oder unterliegt er den wenigen „auserwählten" Widersachern?

Um den Verkehr nicht ins Stocken zu bringen, bahnt die Polizei ihm eine Gasse, und so stauen sich zu beiden Seiten der Fleet=Street von den Bureaus der vielen Tagesblätter die Menschen wie zwei schwarze Wälle. Die Zeitungen aber wissen, wie gefährlich es wäre, diese Londoner Masse zu langweilen, und so bescheren sie ihr, ehe die Ergebnisse von den Städten und Bezirken telegraphisch und telephonisch eintreffen, Projektionsbilder. Auf mächtigen Leinwandquadraten erscheinen an der entgegengesetzten Häuserreihe je nach der Parteinahme des Blattes die bekanntesten liberalen oder konservativen Kandidaten und Persönlichkeiten in Riesenbildern. Betäubende Hurra=Rufe oder „Boooh"=Geschrei, Händeklatschen, Hüteschwenken, Zischen, Pfeifen und Glockengeläute empfängt sie. Dann folgen zahllose Zerrbilder der unseligen Lords, die wohl noch nie zuvor so jämmerlich an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt wurden. Flink antworten die Konservativen mit unwiderstehlichen Karikaturen des Schatzkanzlers, „der die Nation zugrunde richtet". Jedes neue Bild entfesselt neue Begeisterung und neue Katzenmusik, und zündende Kampfesrufe schwirren von einem Lager in das andere. Kaum aber haben wir die Bilder überwunden, so lösen auch schon auf der Leinwand in glühenden Lettern gegenseitige Hänseleien, Spottgedichte, Anklagen und Unheilsvoraussagungen einander ab.

So wogen die Plänkeleien und Scharmützel eine geraume Zeit her und hin. Auf einmal eine betäubende Hurrah = Salve — ein mächtiges Transparent verkündet in weithin sichtbarer Schrift die Majorität des konservativen Kandidaten. Die Schar fängt aus tausend und abertausend Kehlen zu grohlen an: „For he's a jolly good fellow". Leute, die sich sonst nicht kennen und auch gar nicht kennen wollen, werden für den Augenblick gute Kameraden. Die ungesellige Welstadt feiert — wenn auch nur auf kurze Stunden — ein Verbrüderungfest, und der als so kühl verschriene Brite, den sonst nur ein Football= oder Cricket=Match außer Rand und Band bringen kann, brüllt mit einem kontinentalen Enthusiasmus. Vorwärts wogt das schwarze Meer von Regenschirmen nach dem von grünen, blauen, violetten, rothen und gelben Lichtern überflutheten Strand, weiter nach dem Siegerplatze, dem glorreichen Trafalgar=Square! Stets trägt dieser Platz den Stempel des Großzügigen, bei Tag nicht minder als des Abends, stets bedeutet er für uns den wahren Mittelpunkt der Weltstadt! Heulend umkreisen die endlosen Automobilzüge das stolze Siegesdenkmal und ergießen sich sodann in die weiten Straßen, die zum Square empor oder hinabführen. Eine See vielfarbener Lichter überfluthet ihn. Wie er jetzt vollgefüllt von schwarzen Knäueln ist, scheint er noch riesenhafter als je zuvor. Wie königlich ragt die Nelson=Säule in den dunklen Himmel! Wie selbstbewußt umlagern sie die vier gewaltigen Löwen — die trotz der Weite des Platzes nichts an Majestät einbüßen — umbrandet von den Menschenwogen scheinen sie nur noch sicherer und fester dazuliegen. Und nun flammt es am Nachthimmel auf — weithin leuchtend erscheinen auf weißer Leinwand die hohen Lettern des „Daily Chronicle", die uns die hart befehdete Wiederwahl eines Liberalen bekanntgeben. Von gegenüber zuckt und züngelt es bläulich empor — die Verkündigung eines neuen Resultates durch ein anderes Blatt — und beleuchtet gespenstig den schlanken Admiral und seine vier Löwenadjutanten. Wieder eine Hurrah=Salve und Gejohle, unwiderstehliches Rück= und Seitwärtsschwenken. Händeschütteln, Chorgesang und Begeisterung auf jedem Antlitz, ungeachtet des strömenden Regens, der alles unbarmherzig durchnäßt. „Hurrah! Drei Hochrufe auf Lloyd=George! Hip, hip, hurrah! „For he's a jolly good fellow which nobody can deny". — Und dann: „We won't go home till morning, we won't go home till morning, till daylight doth appear." Die ganze Zeit über sind wir von Zeitungsjungen aus allen Ecken und Enden angefallen worden. Die unzähligen Sonderausgaben finden reißenden Absatz, ob nun der Verkäufer brüllte: „Erdrückende Niederlage der Unionisten" oder „Die Liberalen in jämmerlichster Verlegenheit."

Auf den Vorstadtlinien aber geschieht etwas für London ganz Unerhörtes — nach diesen so nüchternen, durch und durch propren Vorstädten verkehren Züge bis ein und zwei Uhr Morgens! Jeder Fahrgast ist mit einem Blatt gewappnet, das er fieberhaft überfliegt. Das Blatt wäre eigentlich unnöthig, denn an allen Tube=Stationen sind die Resultate plakatirt. In dem fieberischen Zustand verläßt er den Zug, eilt auf sein Haus zu. Aber wie vielen Londonern ist wohl diesmal eine sanfte, ruhsame Nacht beschieden?

Januar Weißstoffe=Verkäufe

Am Montag, den 2. Januar 1911, geschlossen.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Chemise

Kurze Cambric Chemise, spitzenbesetzt, regulär 39c, Dienstag, **29c**

Lange Cambric Chemise, eckiger oder runder Hals, unten mit Ruffle, ungewöhnlicher Werth — speziell für Dienstag, per Stück.......... **49c**

Princeß Slips

Lawn Princeß Slips, Pole nett mit Eb...ven=Einsatz verziert, Skirt mit tucked Ruffle, — gewöhnlich $1.25, zu............ **85c**

Nainsook Princeß Slips, rundes Joch mit Torchonspitze u. Beading, regulär $1.50 — zu............ **95c**

Januar=Verkäufe von Linnen, weißen Stoffen, Waschstoffen, Bettlaken und Muslins zu beispiellos niedrigen Preisen.

Dritter Floor—Dearborn Str. — Dritter Floor—Dearborn Str.

72zöll. voll gebleichtes Satin = Finish dopp. Damast Tisch = Leinen, — neue 1911 geblümte Muster, — wirkl. wth. 1.50—, spez. Dienstag, Yd. **1.19**

29c reinlein. 18×36zöllige Huck=Handtücher m. Scalloped Rand und Damast Borte, feine Qual., solange 500 Dtz. reichen, Montag, zu...... **17c**

72×72zöll. rund ausgezackte Tischtücher, — gebleicht, garant. reines schott. Leinen, —regulär verkauft für $5.00 Dienstag offerirt für nur.......... **2.98**

240 gebl. hohlgesäumte Sets, m. Tischtüchern 3, 2½ u. 2 Yd. lang, wirkliches Maß, alle garantirt reines Leinen u. 1 Dtz. dazu passende Servietten, zu einem Drittel unterm Preis, Set 7.48 abwärts bis zu............ **3.98**

Die wohlbekannt. „Boston Store Special" Tischtücher —wirkl. Maß 66×84 Zoll jeder Faden garant. reines schott. Leinen, wth. 2.25, zu... **1.25**

2.25 gebl. 25×45zöll. hohlgesäumte Huck= Handtücher, — bestickte Borte, — speziell — das St. zu... **1.59**

22×22zöll. Servietten zu obig. Damast passend,— gewöhnl. 3.75, Dtz. **2.98**

70zöll. voll gebl. Irish Tisch=Damast, ganz neue Entwürfe, garant. ganz reines Leinen, immer 1.00; Dienstag, Yd............ **79c**

22×22zöll. Servietten z. ob. Damast passend, wth. 2.75, Dienst., Dtz... **1.98**

300 silbergebl. hohlgesäumte Tischtücher, sehr feine dauerhafte schwere Qualität, kostet anderswo $3.00; Dienstag.......... **2.00**

3 Yds. lang u. 2½ Yds. breit, voll gebleichte dopp. Damast=Tischtücher, geblümte Muster, garantirt. ganz reines Leinen; gewöhnl. 8.50; solange 65 vorhalten zu...... **$5**

Nur 90 voll gebl. feinste deutsche Leinen Sets, — Tischtücher, 3, 3½ u. 4 Yd. lang u. 1 Dtz. 24×24zöll. pass. Servietten, $18, Set.. **9.98**

85 Luncheon Sets, bestehend aus 36×36zöll. Scalloped Lunch Cloth mit besteckt. Ecken für Initiale u. 6 Scalloped Servietten dazu passend, in hübscher Box, wirklich werth $4: Dienstag, das Set zu.. **2.48**

1.25 gebl. 26×45zöll. hohlges. Irish Leinen Huck=Handtücher feine Damast Borte, Dienstag, jedes...... **69c**

59c Gras gebl. 23×43zöll. hohlges. deutsche lein. Huck=Handtücher, mit feiner Damast Borte, — sehr feine Qual., Dienstag...... **39c**

29c hohlges. 19×36zöll. reinlein. Huck=Handtücher, schwere Qual. schlicht weiße od. rothe Borte, Dienstag... **19c**

15c reinlein. 17×32zöll. gesäumte Huck=Handtücher, sehr gute Qual., garant. import. schott. Leinen (nur 1 Dutz. für jeden Käufer), das Stück...... **10c**

115 Stücke gebleichtes, silbergebleicht., halbgebl. und ungebl. Tisch=Damast, Irish, schott. u. deutsches Fabrikat, die meisten sehr breit, alle garant. reines Leinen, in gr. Auswahl von Mustern, spez. Werthe, Dienstag, Yd., 89c, 69c 59c, 49c und...... **39c**

Silbergebleichte 8=10 hohlges. Tischtücher, garantirt ganz reines deutsches Leinen, —die 1.50 Sorten — Dienstag............ **$1**

850 gebl. reinlein. Damast Lunch Cloth,— hohlgesäumt u. zu säumende, in allen Größen, von 54×54 bis 33×33 Zoll, ungewöhnl. gute Werthe, — von 1.48 abwärts bis.... **49c**

19c reinlein. 14×20zöll. Damast Gäste=Handtücher, gesäumt, — schöne Qual., spez. für Dienstag......... **10c**

72zöll. sehr feine Qual. silbergebl. hochfeines deutsches Leinen, prächtige geblümte Muster, gut wth. 1.50; wir haben keine passenden Servietten, — Dienstag, die Yard zu... **98c**

6.00 gebl. reinlein. 26×26zöll. Servietten, feine Qual. deutsches Leinen, — Dienstag, Dutz..... **3.98**

500 weiße Bettdecken, garantirt echte Marseilles, gute Qual., extra gr. Sorte, viele mit geschnitt. Ecken, Scalloped Rand befranst od. gesäumt — werth $3.25— Dienstag offerirt zu... **1.98**

15c gebl. reinlein. Crash Handtuchzeug, echtfarb. rothe Borte, Dienst., Yd...... **9c**

300 Yds. 36zöll. schneeweißes Irish Leinen; passend f. Damen= u. Kinderkleider, garant. reines Irish Leinen, wth. 50c 10 Yd. Grenze, Yd **28c**

$4 gebl. reinlein. 22 × 22zöllige Servietten, — feines Leinen; Dtz. zu.. **2.98**

500 Dutz. voll gebl. doppel Damast, 24×24zöll. hohlges. Servietten, rein. schott. Leinen, prächtige Muster, wirkl. wth. $6, Dienstag, Dutz..... **$3**

10c halbgebleicht. sehr — schwere Qual. Leinen Crash Handtücher, — Dienstag — die Yard zu...... **5c**

(Keine Telephon= od. Post=Bestellungen an obigen Waaren.)

Gebl. Piquot Sheeting, schwerer runder Faden Qual., wäscht sich weich etc., 10=4, Yd. zu 28c;— 9=4, Yd., zu 26c, und 8=4, Yd.... **24c**

50 Kisten Fabrik=Rester ungebl. Pepperell Sheeting, 10=4, Yd., 17c; 9=4, Yd., 16c; 8=4, Yd............ **15c**

72×90zöll. voll gebl. Betttücher, 3zöll. Saum, französischer Saum in Mitte, von guter Qual. Sheeting— spez. zu....... **29c**

500 Dtz. 45×36zöll. gebl. Kissen=Slips speziell Dienstag.. **7½c**

Die berühmt. Sonne gebl. Betttücher —von spez. Sorte Sheeting, frei von Dressing,— prächtiger 75c=Werth— offerirt zu....... **55c**

Hohlges. Betttücher und Kissen=Bezüge, feine Qualität Sheeting, 81×90 Z. 59c; 72×90 Z. 55c; 42×36zöll. Kissen=Bezüge zu 10½c, und die 45 ×36zöll.... **11½c**

25 Kisten engl. Long Cloth, Chamois Finish, prächtig f. feines Unterzeug u. Korset=Bezüge, Dienstag, 10=Yd.=Rolle, zu....... **50c**

50 Ballen berühmtes Pepperell R. ungebl. Betttuchzeug, von Staple Baumwolle — schwer u. stark, spez Yd... **6½c**

Die echten Fruit of the Loom Betttücher und Slips, keine besseren gemacht:

81×90zöll.	..59c
72×90zöll.	..55c
42×36zöll.	11½c
45×36zöll.	12½c

Das echte Aurora gebl. Sheeting— berühmt für das Waschen und die Dauerhaftigkeit, zu weniger als Fabrikpreisen:

10=4 Yd., zu	9=4 Yd., zu	8=4 Yd., zu
23c	21c	19c

Gebl. Pepperell Sheeting, tadellos waschbar, sehr spez. 10=4, Yd., 22c; 9=4, Yard 20c, und 8=4, die Yard zu............... **18c**

42= und 45zöll. Pepperell oder Aurora gebleicht. Kissenbezug=Muslin, spez., per Yd. 12½c und... **11½c**

81×90zöll. voll gebl. Betttücher, stark, schwer und dauerhaft, franz. Naht in Mitte— 3zöll. Saum, fertig zum Gebrauch, ein wirklich feiner Werth zu....... **39c**

Gras gebl. Kissen=Bezüge, 42×36= und 45 × 36=zöllig, — von feiner Qual. Sheeting— in 2 Partien, zu 10½c und...... **9½c**

81×90zöll. voll gebl. Betttücher, — voll Standard Sheeting, 3zöll. Saum, frei von Dressing, — 69c Werthe, offerirt zu....... **55c**

50 Kisten Fabrik=Rester Long Cloth Cambric u. Muslin, 2 bis 10 Yd. Längen, wth. bis 12½c, spez. Yd...... **5¾c**

15 Ballen ungebl. Sheeting, schwerer runder Faden — Dienstag Yd...... **4½c**

Seide=finished Pongee, Garn mercerized, 32 Zoll breit, jede Farbe u. schwarz u. weiß, für Kleider und Waists, überall f. 29c verkauft, Dienstag, Yard........... **19c**

36zöll. Kleider=Percale, in mittleren, hellen u. dunklen Farben, für Damenkleider, u. Kindersachen, — kostet überall 12½c— Yard.... **8¾c**

50 Kisten Fabrikrester von d. Aberfoyle Fabriken — Seide Gingham, fein. Madras, f'cy Voile, Jacquard Zephyrs, Gingham, Shirting etc. 1911 Styles, hübsche Farben, wth. bis 29c Yd., 19c 15c, 12½c 8½c u... **5½c**

Imp. schottische Zephyr, Kleider Gingham, schw. u. weiße Taffeta, 32z. Madras, alle neuen 1911 Styles und Farben, wth. bis 35c Yd. z. 25c u.. **19c**

Weiße engl. Jacquard Waistings, hunderte hübscher Dots, Figuren, Streifen u. fancy Jacquard u. erhöhte Cords, wth. bis 39c, die Yard zu 25c, 19c u... **15c**

Bookfold India Linon, rein weiß, — import. u. hiesiges Fabrikat, der so beliebte Stoff, 39c und abwärts bis zu.............. **4¾c**

Weißes punkt. Swiß, kleine u. mittlere Punkte und Muster, schön f. Kleider u. Waists, wth. 19c, Yd **11½c**

50 Kist. beste Qual. Kleiderkattun, wth. 7c. **4¾c**

Seide Novelties— 27 Zoll breit, v. d. Aberfoyle Fabriken, f'cy Muster, Raised Cords Jacquards etc.— in neuen 1911 Styles, f. Kleider u. Waists, — gewöhnlich 29c, — Dienstag, — die Yard zu...... **19c**

Echtes Amoskeag Schürzen Gingham in blauen u. braunen Checks u. angebroch. Effekten, regul. 8c, Dienstag — die Yard zu...... **5½c**

Berühmtes A. F. C. & Utility Kleider=Gingham, in allen neuen 1911 Farben in Plaids, Checks, Streifen, — die Yard zu 11½c und... **10½c**

Seide Dimity, 27 Z. breit mittlere Welt, alle schönen 1911 Farben, modische Stoffe für Frühjahr u. Sommer, gewöhnl. 29c, Yd.... **19c**

100 Kisten echtes Everett Classic Kleider=Gingham, direkt v. d. Fabrik, schöne Plaids, Streifen u. Checks, echtfarb.,— anderswo 10c, Yd... **6½c**

50 Kisten Fabrikrester Nurse gestreift. u. Palm Zephyr Ginghams, in allen Regulat. Streifen, Plaids u. Checks, wth. bis 12½c,— Yard zu...... **7½c**

Hübsche Voile Suitings, schlicht und f'cy, in allen fein. 1911 Styles und Farben,— schönste Stoffe für Kleider etc. für Frühjahr u. Sommer, Yd., 23c und...... **19c**

Seide u. Linon weißes Pearline Batiste, — prächtige Raised Cords, Checks, sheer, weich anschmiegend, feinster Stoff f. Lingerie Kleider und Waists, 50c regul., Yard zu........ **29c**

45zöll. imp. weißes franz. Lawn, von feinster Qual. Sea Island Baumwolle sheer, Crisp und zart, eine prächtige 19c Qual., speziell per Yard......... **12½c**

35 Kisten echtes weißes Flaxon, schlichte od. karrirte u. Plaid Effekte, werth bis zu 35c, spez. Dienst., Yd., 25c 19c, 15c und.... **12½c**

15 Kisten feines gebl. Muslin, weicher Finish, frei von Dressing, wth. 9c, die Yard............... **5½c**

36zöll. ungebl. Cheesecloth, die reg. 5½c Qual., nur 15 Yds. für jeden Kunden, per Yard.......... **2¾c**

81×99zöll. voll gebl. Betttücher, von feinem weichen Sheeting, Dienstag, spez., zu................ **59c**

90×99zöll. gebl. Betttücher, — Standard Fabrikat, 3zölliger Saum, spez. Dienstag, nur.......... **69c**

(Keine Post= od. Telephon=Bestellungen für obige Waaren.)

Keine Post= od. Telephon=Bestellungen an obigen Waaren.

In rauher Schule

Neubearbeitete Erzählungen („Ut miene Stromtied") von

Albert Weisse

Preis, elegant gebunden.........$1.25

Zu beziehen von der Geschäftsstelle der Abendpost; auch per Post für denselben Preis und portofrei. Marken oder Anweisung.

Nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 1. Januar 1911.

Für die „Sonntagpost".)

Weihnachtsnachwehen in Neujahrsbriefen.

Von Albert Weitze.

I.

Charles Wonders!

Jeden, der mir gesagt hätte, daß Du so schlecht sein könntest, durch einen schändlichen Wortbruch mir die ganze Weihnachtsfreude zu verderben, hätte ich einen Lügner geheißen!

Nie ist es mir beigekommen, an Deinem Worte zu zweifeln; — Felsen hätte ich darauf gesetzt! — Darum habe ich Dich auch nicht an die Bezahlung der 50 Dollars gemahnt, die Du von mir borgtest und einige Wochen vor Weihnachten zurückzuerstatten hoch und theuer versprachst, als die verabredete Frist längst verstrichen war! Du wußtest, daß ich beabsichtigte, mit diesem Gelde meinem jungen Weibe eine Freude zu machen — fünf blanke Goldstücke wollte ich ihr auf den Teller unter den Christbaum legen! Ich wartete vertrauensvoll von Tag zu Tag, und am letzten Tage vor dem Feste von Stunde zu Stunde, daß Du erscheinen und das Geld, dessen ich so dringend bedurfte, bringen würdest! — — — Du kamst nicht! — Es dunkelte bereits. Noch immer hoffte ich. „Lieber Arthur, zünde doch die Lichter am Weihnachtsbaum an," bat meine Frau. „Eilt es so, Liebchen?" Ich suchte eine kleine Frist zu gewinnen. „Ja, es ist das erste Mal, daß wir in unserem eigenen Heim einen heiligen Abend feiern — ich habe mich schon so lange darauf gefreut." „Laß uns noch ein Stündchen in der Dämmerung verplaudern!" bat ich. Die Hoffnung auf Dein Erscheinen konnte ich noch immer nicht aufgeben — „ich erwarte heute Abend einen unverheiratheten Freund, dem kein liebes Weibchen einen Weihnachtsbaum geschmückt hat! — Gönnen wir ihm, daß er an unserer kleinen Feier theilnehmen und sich mit uns freuen kann!"

Das Stündchen verging. — Es wurde zu einer Stunde — ein volles geschütteltes und gerütteltes Maß. — Du kamst nicht.

Ich konnte dem Drängen meiner Frau nicht länger wiederstehen!

„Wirst Du Dich über meine Geschenke freuen, wie ich über die Deinigen?" meinte sie schmeichelnd, indem sie mich umschlang und auf die Parlorthür zuschob. Ich antwortete nicht. Mit dem Muthe des Verzweifelten, der seinem Schicksale nicht entgehen kann, trat ich mit ihr in's Zimmer. — Als ich das erste Licht anzündete, hatte ich ein Gefühl, als legte ich die Fackel an den Scheiterhaufen, auf dem ich verbrannt werden solle! Auf dem Platze, der für meine Geschenke bestimmt war, lagen gestrickte Strümpfe, gestickte Pantoffeln, ein reizend gehäkelter Sophakissen-Ueberzug und eine Menge anderer Dinge, die von dem Fleiß, der Geschicklichkeit und der Liebe meiner prächtigen Frau Zeugniß ablegen. Auf ihrem Platze stand ein leerer Teller, ein stummer und doch beredter Ankläger, der mich des schnödesten Geizes und der unverzeihlichsten Lieblosigkeit beschuldigte. In meiner Beschämung wagte ich es nicht, meine Frau anzusehen und die schönen Geschenke zu betrachten; ich stand da mit zur Erde gerichteten Blicken wie ein Schulbube, der im nächsten Augenblicke von seinem Präzeptor gezüchtigt zu werden erwartet. „Arthur, lieber Arthur!" hörte ich sie leise schluchzen, „und mir ......mir....mir hast Du nichts geschenkt, zeigst mir Deine Liebe s o?"

Die Worte fielen mir wie Tropfen geschmolzenen Bleies auf meine Seele. „Ich konnte nicht anders!" schrie ich förmlich auf, setzte aber gleich in milderem Tone hinzu: „Verurtheile mich nicht ungehört!" Dann erzählte ich ihr, wie schändlich Du an mir gehandelt ... und wie es nicht durch meine Schuld, sondern durch die eines falschen Freundes gekommen, daß ich jetzt als ein anscheinend ganz herz- und liebloser Gatte vor ihr stehe!....

Sie trocknete ihre Thränen, aber sie blieb traurig.

Statt des fröhlichen Christfestes haben wir dann trübe Tage des Mißvergnügens verlebt..Der erste böse Reif war auf unsere junge Ehe gefallen.... das war Dein Werk, Charles Wonders!

Ich habe oft den Gemeinplatz gehört, daß man seinen Freund verliert, wenn man ihm Geld leiht. Durch Deine schmähliche Handlungsweise hast Du bewiesen, daß, soweit Du in Betracht kommst, das Sprichwort ein Wahrwort ist! Als Freund bin ich Dich los! Gott sei gedankt! — Aber, verlaß Dich darauf, mein Schuldner bleibst Du, bist Du mich auf Heller und Pfennig befriedigt hast. Geschieht das nicht am 5. Januar pünktlich um 3 Uhr Nachmittags — um 2 Uhr 30 Minuten erhältst Du den Monatslohn pro Dezember ausbezahlt — so werde ich mich an Deinen Arbeitsgeber in der Angelegenheit wenden und den mir wohlbekannten Herrn bitten, den Betrag von Deinem nächsten Gehalt einzubehalten! Gleichzeitig werde ich ihm auch mittheilen, daß Du das Geld von mir angeblich zum Ankauf einer Schreibmaschine, in Wirklichkeit aber dazu geborgt hast, um es in einem Gämbling Hause zu „verpokern".

Mit der größten Nichtachtung

Henry Tauber.

II.

Lieber Santa Claus! —

Zu Weihnachten hast Du mir eine Puppe gebracht. Danke schön! Der böse Junge, der Karl, hat ihr aber schon den Kopf zerschlagen. Die Mama hat ihn gehaut, der Papa sagt aber, Du hättest mir eine Puppe mit einem so dicken Schädel, wie unser Janitor einen hat, bringen sollen. Auch das schöne Schäfchen hat keine Wolle mehr, die hat das Baby ihm ausgerupft, und ich habe von Mama Schelte gekriegt, weil ich das Kind damit habe spielen lassen. Der Hampelmann hampelt auch nicht mehr; Papa sagt, ich soll mir etwas von Onkel Bernhard vorhampeln lassen, das wäre der richtige Hampelfritze. Onkel will aber nicht, er ist bös darüber geworden, und ich habe ihn doch so schön gebeten, daß er mit den Beinen und Armen schlankern soll wie ein Hampelmann. Oh, überhaupt diese Onkel und Tanten! Schrecklich! Die Tante Mizzie hat mir den ganzen Candy aufgegessen, und die Tante Flora hat mich ein freches Göhr geschimpft, weil ich ihr den Weihnachtswunsch nicht aufsagen wollte. — Das brauch' ich doch bloß am heiligen Abend zu thun, wenn Du den schönen Baum und die hübschen Sachen bringst. — Lieber Santa Klaus! — Vielleicht hast Du noch einen starken Puppenkopf, wenn er auch bloß so dick ist, wie Onkel Bernhard seiner, ein Schäfchen mit Wolle und einen nicht kaputen Hampelmann von Weihnachten übrig behalten. Sei so gut und bringe mir die Sachen zu Neujahr, dann wird der Baum wieder angesteckt und ich sag' auch meinen Spruch wieder her. Die Tante Flora, der ich gar nicht gut bin, kommt nicht zu uns; die geht auf eine Partie zu einer anderen Tante! Vergiß auch ja nicht, zu kommen — wir wohnen, Du weißt ja, 1821 West 43.Straße, im dritten Flur rechts! — Sieh man, bis zum nächsten Weihnachten ist es noch schrecklich lange, und ich habe rein gar nichts mehr zu spielen! Ich bin ein artiges Kind, langweile mich aber so sehr und wünsche Dir ein Gleiches und ein fröhliches Neujahr! —

Annie Schmidt,
im 3. Grade.

III.

Mr. John J. Waldau.

Geehrter Herr!

Ihrem Gesuche, die Kündigung Ihrer Wohnung zum 1. Januar '11 zurückzunehmen, kann ich nicht Folge geben, umsoweniger, als Sie durch den wüsten Lärm, der am Abend vor und während der Weihnachtstage in Ihrem Flat herrschte, wiederum die anderen Bewohner des Hauses gestört und sich als äußerst „unerwünschter" Miether gezeigt haben.

Der prompten Räumung Ihrer Wohnung sehe ich zu Neujahr entgegen

Achtungsvoll
L. P. Collins,
Agent „Essex Flats".

IV.

Herrn Albert Krämchen.

Wenig geehrter Herr!

Ich bin mit Sie fertig! Vollständig! Oder glauben Sie etwa, daß ich so Eine bin, die sich von jedem windigen Ladenschwengel an der Nase rumziehen läßt? Mir machten Sie weiß, daß Sie am Weihnachtstage bei Ihre kranke Mutter in So. Chicago fahren würden; dabei sind Sie am ersten Weihnachtstage mit der „Humpel-Mary" von nebenan auf dem Eis im Lincoln-Park gewesen! Die Minna aus dem ersten und die Alice aus dem dritten Stock haben Ihnen gesehen, wie Sie die Fladuse im Schlitten gefahren und mit ihr gescharmusirt haben. Na, die Mary paßt ja zu Ihnen! Ausgezeichnet! Was Sie mit der Zunge stottern, das stottert Sie mit die Beine. Ich gratulire Sie zu der Eroberung. Mit so 'nen kalfaktrigen Strauchbesen wie die Mary, möchte ich für 100 Dollars kein Wort reden! — Darunter würd' meine Erziehung leiden! Und überhaupt so eine! Aber Glück hat sie bei der Sorte junger Männer, wie Sie einer sind. Das muß sie der Neid lassen! Sie wird ja auch wissen, warum? Zwei Ladenschwengel, der „Kohlöl-Johnnie" und der „Seifen-Aujust" wo vor Sie bei Ihrem Boß Heringe bändigten, der Bäcker, der Milchmann, und ein Schock Anderer haben, wie sie auf's Theater sagen, an ihrem Triumpfwagen gezogen — aber im Schlitten auf's Eis in den Lincoln Park gefahren, da waren Sie der Erste, dem diese große Ehre vergönnt war. Ha, ha, ha! Ich muß mich todtlachen! Uebrigens möchte ich Sie zu Ihr eigenes Beste rathen, sich nicht mehr persönlich mehr mit die, von Madame georderten Groceries in meine Küche zu bemühen, sondern den „Stift" damit zu schicken; ich könnte sonst in Versuchung kommen, Ihnen einen Denkzettel zu geben, daß man nicht ungestraft mit den heiligsten Gefühlen einer jungen Dame Schindluder treiben darf.

Ich verabscheue Ihnen
Martha Liebreich,
perfekte Köchin.

P. S. Ihre Photographie habe ich an Ihre Mary mit der Aufschrift: „Jedem das Seine — dem 31sten" zugeschickt.

V.

Cousin Jack!

Du wirst mir eine große Fäwer thun, wenn Du zu Neujahr mit dem Jim und eine Koppel andere Bois aus Deinem Gäng in unsere Nähberhut 'rumhängst! Ihr sollt nämlich mit mir dem Patrick Sullivan auflauern, und wenn wir ihn kätschen, mir helfen, ihn gottsträflich zu verhamatschen! — Ich will und muß iewen mit ihm werden! Also, weißt Du, am Kristmäs-Nachmittag war ich mit dem kleinen Ed und einem anderen Kid in der Alley hinter der St. Marys Tschursch, um Zigaretts zu schmoken!....Da steckt der große eirische Lohfer Patrick, Du weißt, er ist schon 16 Jahre und erst im 7ten Rieder — seinen Kopp über die Fenz aus seine Yard und halloert: „Helloh, Fritz, was hast Du zum Kristmäs-Dinner gehabt?" — „Rohst Türkie mit Krännberrie-Sohß!" sag' ich. „Du bist ein Leier!" sagt er. „Sauerkraut und Pigtähls! Das ist ja den Woodenschuh-Dötschmans ihr liebstes Kristmäs-Dinner!" So'nen Insult konnte ich denn doch nicht ständen! Ich kahlte ihn denn auch die schlechtsten Nähms, worauf ich denken konnt! Da tschumpt er über die Fenz, gibt mir, eh' ich noch recht wußt, ob er feiten will, einen Pusch, daß ich hinfall, kickt mir dann mit seine Füß in das Fähß, daß es blau und grün aufschwillt und mir die Nas' blutete!" Die beiden Kids waren in der Mienteim skiedudt und ich hatte allein keine Schoh gegen den großen Lohfer — ich mußt ihn iewen noch bitten, daß er mir los ließ, sonst hätt er mir sicher gekillt!....Aebel dafor ist der eirische Roudie einige Zeit! Aber wir wollen ihn zu Neujahr fixen! Eine Schlingschot for mir und eine for Dir, und drei Bäsball-Bäts for die drei Bois von Deinem Gäng habe ich schon in der Woodschett gehidden. — For Deine Assistenz, wenn wir den schlechten Pat orntlich gefixt haben, geb ich Dir mein bestes Kristmäs-Present, ein feines Pocketmesser, und die drei anderen Bois jeden einen Quarter. Mein Sonntagschul-Superintendent hat mir nämlich, weil ich der beste und bravste Bub in der ganzen Sonntagsschul bin, einen Dollar zu Kristmäs als Prämium gegeben. — Besser könnt' ich den Dollar doch gar nicht juhsen, als wenn ich dafor den Patrick Sullivan von Euch verhammätschen ließ? Ich erspeckte schur, daß Ihr Neujahr kommt! Watscht aber dafor, daß Euch niemand von unserer Fämilie sieht! — Hängt daher in der Alley 'rum und wisselt — Ihr wißt ja, wie — dreimal lang und zwei mal kurz — dann komm' ich runter!

Well, so long then, Jack
Your Cousin Fritz.

VI.

Lieber Freund Abner! —

Ich setze als sicher voraus, daß Du aus den Chicagoer Zeitungen ersehen hast, wie schändlich wir Republikaner bei der letzten Wahl im November von den Demokraten verhammatscht worden sind. Es liegt nicht in meiner Absicht, Dir des Langen und Breiten zu erklären, warum dieser „Landslide" eintrat und warum er eintreten mußte!

Die Vorgänge in der Lokal - Politik Chicagos und des County Cook haben für Dich als New Yorker zu wenig Interesse, als daß ich Dich damit behelligen sollte. Um so folgenschwerer ist aber die Niederlage der Partei, der ich anzugehören das Unglück habe, für m i ch geworden. — An und für sich ist es mir allerdings als Bürger ganz gleichgiltig, ob die Demokraten oder Republikaner das Heft in der Hand haben; — reichliche Erfahrung hat mich gelehrt, daß die eine Partei genau so gut oder schlecht ist, wie die andere, und daß die andere nicht besser oder schlechter ist, als die eine .... Als Beamter aber, der sein Amt seinem politischen Glaubensbekenntniß und seiner Bethätigung auf dem politischen Felde verdankt, muß ich zu meiner Partei schwören, ihr durch Dick und Dünn folgen und für sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Ihr Sieg ist mein Sieg; Ihre Niederlage meine Niederlage. Stürzt Troja, so begräbt es die Ilier unter seinen Trümmern; die Achäer aber jubeln. — Wenn ich also gleich am nächsten Tage nach der Wahl, wie ich erwartete, einen Wink bekommen hätte, daß ich beim Administrationswechsel über die Klinge springen müsse, so hätte ich mich, wie schwer mich auch der Verlust meiner Stellung getroffen, in das Unvermeidliche gefügt — dem Sieger gehört die Beute, und davon beißt die Maus keinen Faden ab. Ich hätte sogleich resignirt und mich nach einer Beschäftigung abseits von der Politik umgeschaut. — So haben es viele meiner in der County-Verwaltung angestellten Kollegen, denen das Damoklesschwert der Entlassung über dem Haupte schwebte, gemacht; — und sie sitzen heute in festen Stellungen. Mir gab man den erwarteten Wink mit dem Zaunpfahl nach der Thüre n i ch t; im Gegentheil, man machte mir von Anfang an — zuerst allerdings nur ermuthigende — dann aber s i ch e r e Hoffnungen, daß der neue Machthaber, der Präsident des County-Rathes, mich trotz meines schweren Verbrechens, ein Republikaner zu sein, im Amte belassen werde, da er unter seinen Schildknappen keinen geeigneten Mann für mich werde finden können. Schon zehn Jahre lang hatte ich ohne den geringsten Tadel meinen, große Geschäftskenntniß erfordernden Posten versehen — und ein Nachfolger von mir würde lange Zeit brauchen und viele böse Fehler machen, bis er das Amt einigermaßen zufriedenstellend verwalten könne. —

Es schien auch so, als wenn diejenigen, die mir so gut zusprachen, Recht behalten sollten!...Das Fallbeil des Henkers schlug bald diesem, bald jenem meiner Mitarbeiter das Haupt ab.... es wurden der Todeskandidaten immer weniger!.... Zuletzt war ich der einzige Republikaner in der ganzen Abtheilung — der Henker winkte mir n i ch t ! — Hatte er mich übersehen, und würde er später sein Versehen gut machen? Anfangs fürchtete ich es! — Doch (Du kennst die Parabel von dem „Mann im Syrerland") überkam mich trotz der großen Gefahr, in der ich beständig schwebte, nach und nach das Gefühl der Sicherheit. Ich hielt mich für geborgen. Zu früh! Zu früh! — „Vae Victis!" — Das Wort des Brennus gilt noch heute dem Sieger als Richtschnur, und — Politiker sind keine Gemüthsmenschen; am allerwenigsten ist der Allgewaltige, der jetzt am Steuerruder der County-Verwaltung sitzt, ein solcher. — Als ich am Tage vor Weihnachten gerade mein Pult geschlossen hatte, um fortzugehen und noch einige Einkäufe für die Bescheerung zu machen, brachte mir der Kanzleibote aus den „Head-Quarters" einen Brief und damit eine Weihnachtsbescheerung, wie ich solche meinem ärgsten Feinde nicht gönne.

Ich war entlassen; Knall und Fall! Ohne ein Wort der Erklärung oder gar des Bedauerns! — Fortgejagt wie ein Hund, dem man einen Fußtritt versetzt, nachdem man ihn noch im Augenblick vorher gestreichelt und seiner treuen Dienste wegen belobt hat!

„Get out of here!" Und solch einen Fußtritt bekam ich an dem Tage, den der „heilige Abend" beschließt! —

Daß ich mich in keiner besonders gehobenen Weihnachtsstimmung befand, kannst Du Dir lebhaft vorstellen, und der Empfang, der mir an diesem Abend von meiner Frau zu Theil wurde, als ich einige Stunden später nach Hause kam, war nichts weniger als geeignet, eine solche in mir hervorzurufen. —

Ich hatte mir vorgenommen, ihr die Weihnachtsfreude nicht zu verderben und über meine Entlassung bis nach dem Feste zu schweigen! — Sie wußte aber schon darum, ehe ich noch nach Hause kam. — Mit Ausnahme der „Bargain - Anzeigen" liest sie sonst nie eine Zeile in der Zeitung; — das Unglück hatte es gewollt, daß sie gerade an diesem Abende einen Blick in die Lokalspalten geworfen und die betrübende Neuigkeit, die ich ihr bis auf Weiteres noch vorenthalten wollte, darin schon gefunden hatte! — Den von ihr bereits halb geschmückten Weihnachtsbaum unfertig stehen lassend, war sie nach ihrem Zimmer gegangen, hatte sich auf's Sofa geworfen und lag noch darauf als ich in's Haus trat. — Auf dem Korridor hörte ich schon ihr lautes Schreien und Wehklagen. — „Um Gottes willen, Frances!" rief ich, die Thür ihres Zimmers aufreißend, „was ist geschehen?" —

„Was geschehen ist?" rief sie zornig zurück — „Weggejagt haben sie Dich aus Deinem Amte! — Weggejagt mit Schimpf und Schande" ....

Ich suchte sie zu beschwichtigen, suchte ihr zu erklären, daß ich länger meinen Posten behauptet hätte, als alle anderen Kollegen, und als ich selber gehofft! Oft hatte ich schon vorher zu ihr die Befürchtung ausgesprochen, ja, es als sicher hingestellt, daß ich über kurz oder lang entlassen werden würde! — Bei ihrem völligen Unverständniß für Alles, was irgend wie mit der Politik zusammenhängt, hatte ich leider zu tauben Ohren gesprochen. Als Tochter eines deutschen Beamten hatte sie in ihrer Jugend oft ihren Vater sagen hören: So lange ich meine Schuldigkeit thue, kann mir kein Mensch Etwas anhaben!" Diese aus Deutschland herübergebrachte Vorstellung, wie sicher ein Angestellter auf seinem Posten säße, hatte sie auf den amerikanischen Beamten übertragen.— Wenn ich ihr also gelegentlich erzählte, daß dieser oder jener Bekannte die G. B. (great bounce) bekommen hätte, so ließ sie es sich nicht ausreden, daß der Betreffende sich irgend Etwas hatte zu Schulden kommen lassen. — Daß sie jetzt, nachdem meine Befürchtungen zur Thatsache geworden waren, dasselbe von mir dachte, und es mir direkt ins Gesicht sagte, hätte mich also eigentlich nicht wundern sollen! Ich hätte vielleicht auch meinen Aerger bezwungen und einen Rumpus mit ihr vermieden, wenn sie der ungerechten Beschuldigung nicht noch die infame Bemerkung beigefügt hätte: „Wenn ich damals vor fünf Jahren, als Du um meine Hand anhieltst, gewußt hätte, daß Du durch Deine Lumperei um's Amt kommen würdest, nie wäre ich Deine Frau geworden!" Da riß mir mein Geduldsfaden, „Wärest Du es nie geworden!" platzte ich zornig heraus, dann brauchte ich jetzt nicht mit Sorgen in die Zukunft blicken! — Der Aufwand, den Du mit Deiner Garderobe gemacht und die Verschwendung, die Du im Haushalt getrieben hast, machten es unmöglich, mir einen Spargroschen für einen Fall der Noth, wie er jetzt eingetreten ist, auf die hohe Kante zu legen. — Was fange ich jetzt an? Ich stehe da, ohne Arbeit, ohne Geld? — Wenn Einer von uns Beiden Grund hat, zu bedauern, daß er der Lebenspartner des Andern geworden ist, so bin ich es, wahrlich nicht D u ! —

Das war ein Wort zum Streit. Sie nahm die Streitaxt begierig auf und überhäufte mich mit unverdienten Schmähungen und Kränkungen! — Schließlich wußte ich mir nicht anders zu helfen, als die Flucht zu ergreifen, um der unglücklichen Szene ein Ende zu machen! — Ich versetzte ihr aber bei meinem Rückzug noch einen Hieb, der saß. — „Meine Weihnachtsfreuden hast Du mir gründlich verdorben," sagte ich; „ich werde jetzt Gleiches mit Gleichem vergelten!" Damit nahm ich die große Pappschachtel, die ich bei meinem Nachhausekommen mitgebracht hatte, wieder unter den Arm und ging nach der Thür! „Was hast Du in der Schachtel?" schrie sie. .. „Eine reizende Boa," antwortete ich mit kaltem Hohne, „etwas ganz exquisit Feines! — Ich wollte sie Dir zum Weihnachtsgeschenk machen, habe aber jetzt in Folge Deines ungezogenen Betragens meine Meinung geändert — unartigen Kindern bringt der Santa - Klaus nichts! — Ich werde die Boa meiner Schwester unter den Weihnachtsbaum legen!"

Ich führte diesen Vorsatz aus und blieb über Nacht im Hause meiner Schwester.

Bei der Rückkehr am nächsten Tage fand ich das Nest leer! — Auf dem Tische lag ein Zettel: „Ich bin zu meiner Mutter gegangen! Mein Lawyer wird die Ehescheidungsklage wegen grausamer Behandlung gegen Dich einleiten! Versuche keine Versöhnung mit mir herbeizuführen!

Elsa."

Ein ganz unnöthiger und überflüssiger Rath! Wenn sie wirklich nicht zurückkommt und sich von mir scheiden läßt, so werde ich durch den Verlust dieser Frau mehr gewinnen, als ich durch den Verlust meiner Stellung verloren habe.

Doch ist der Zweck dieser Zeilen nicht allein, meinem Herzen über meine ehelichen Miseren zu Dir, meinem einzigen wahren Freunde, Luft zu machen — ich will Dich nebenbei — eigentlich hauptsächlichst — mit 100 Dollars anpumpen! — Kannst Du diesen Betrag oder auch etwas mehr zu Neujahr entbehren .... etc. etc. ....

Happy New Year ...
Charlie Fiddler.

VII.

Paul Fischer jun.

Lieber Sohn.

...... und nun noch eins! — Wenn morgen, am 2ten Neujahrstage, die Post ihre Schalter öffnet, werde ich Dir eine Kiste Zigarren schicken! — Diese Kiste hat mir unsere unvergleichliche Tante Aurelie zu Weihnachten geschenkt. — Die Zigarren waren nach ihrem Namen „Weihnachtszigarren", alle Ehre .... Sie sind nur im Freien, am Besten auf hohen Bergen, („altis in montibus bene fumandi") zu rauchen! — Vielleicht gelingt ihnen, was mir, Deinem Erzeuger, weder durch Liebe noch durch Strenge gelingen wollte — nämlich Dir das Laster des Rauchens abzugewöhnen. Im Uebrigen wünsche ich Dir — abgesehen von dem Genuß dieser Zigarren — ein vergnügtes, fröhliches Neujahr.

Dein etc. pp. Vater.
Paul Fischer sen.

Die todten Städte.

Von Hanns Heinz Ewers.

Todte Städte — ich kenne manche. — Nie werde ich die Stunden vergessen, als ich oben auf dem schweren Dache des Hotel Pompei stand. Ein wildes Gewitter jagte vom Vesuv herunter, blaue Blitze brachen über die Römerstadt. Und die anderen heißen Stunden, die ich als Knabe verträumte im Hause der Vettier und im Tempel der Juno.

Viele Jahre später war ich im Lande Missiones; dort, wo die Staaten Paraguay, Argentinien und Rio Grande do Sul mit der orientalischen Republik zusammenstoßen. Hier zog sich vor ein paar Jahrhunderten, über die vier Staaten hin und weit hinein nach Bolivien, der mächtige Staat der Jesuiten: die Republica Christiana. Sie war das kommunistischste Gebilde, das je die Welt sah: zwei Dutzend Patres als Herren und viele Indianer als glückliche Thiere. Aber der Neid der Augustiner verband sich mit dem Haß der spanischen Kolonisten, die die Arbeit der Indianer brauchten; dann brachen die Mameluden ins Land, wilde Banden von Holländern und Portugiesen vom Rio Grande her. Die treuen Indianer vertheidigten ihre Herren, ließen sich zu Zehntausenden niedermetzeln und flohen endlich in den Chaco. Und der Wuchs des Urwaldes vollendete das Werk der Zerstörung: er wuchert heute da, wo einst blühende Kulturen lagen. 35 Städte fraß der Urwald. — —

Aber diese Jesuitenstädte waren klein, 4500 Seelen zählte eine jede, und nicht eine mehr oder weniger. Riesenstädte aber sind es, die in dem Dschungel Ceylons begraben liegen: Anuradhapura, Sigri, Polonnaruwa.

Von Nordindien kamen die Singhalesen nach Zeylon und besiedelten die Insel. Es mögen einige Kämpfe mit den Ureinwohnern, den Vedda, stattgefunden haben; im Allgemeinen aber vertrugen sich die beiden Völker recht gut miteinander, fochten Schulter an Schulter gegen auswärtige Feinde. Sehr früh drang die Lehre Buddhas nach Zeylon. Nähere Einzelheiten über diese beiden großen Momente der Geschichte der Insel Lanka wissen wir nicht, denn die beiden „uralten" Geschichtsbücher, das Mahawansa und das Diparansa, sind einmal gar nicht besonders alt, zweitens stehlen sie, wo sie können — zum Beispiel die ganze Odyssee — und endlich gefallen sie sich in so maßlosen Uebertreibungen, wie kein anderes Geschichtsbuch der ganzen Welt. Thatsache ist nur, daß Gautamas' Lehre bereits im vierten Jahrhundert v. Chr. nach Lanka kam, also nicht sehr lange nach des Erleuchteten Tode, und daß sie dort, wenn auch sehr korrumpirt, noch heute blüht, während in Indien Gott Schiwa sie längst wieder mit Stumpf und Stil ausgerottet hat.

Die gewaltige Stadt Anuradhapura wurde zweifellos schon vor dem Eindringen der buddhistischen Lehre gegründet; das Aufblühen dieser ging Hand in Hand mit dem der singhalesischen Stadt. Es war nicht ein Kampf gegen die Natur des Landes, und hier haben die Könige Lankas in der That Außerordentliches geleistet. Sie erkannten, daß es nur ein Mittel gab, des Dschungels Herr zu werden: die systematische Bewässerung des Landes. Und ihr System von Stauseen, Thalsperren, Schleusen, Dämmen und Kanälen ist so außerordentlich ausgebildet, in so gewaltigem Maßstabe durchgeführt, daß wir heute noch die Trümmer anstaunen. Freilich stand ihnen „Rajakariga" zur Seite, die „Arbeit für den König," wonach alt und jung, Frauen, Männer und Kinder ohne Entgelt und nur gegen eine Handvoll Reis, um den täglichen Hunger zu stillen, alle die gewaltigen Erdarbeiten ausführen mußten. Und „Rajakariga" war es auch, das Anuradhapura baute. —

Widschaga gilt als Eroberer des Reiches, sein Enkel Panduwasubara als der eigentliche Gründer des Staates und der Hauptstadt Anuradhapura. Unter König Tissa fand der Buddhismus Eingang, und damit erhielt der singhalesische Staat sein ihm eigenthümliches Gepräge. Seine Regierung bedeutet Lankas große Zeit, die Zeit des Friedens, des Reichthums und der Frömmigkeit. Aber schon unter seinem Nachfolger drangen die Malabaren und Tamilen ins Land, und nun begann ein viele Jahrhunderte langer Kampf zwischen diesen südindischen Stämmen und den Singhalesen (von etwa 250 v. Chr. bis 1200 n. Chr.). Anuradhapura geht an die Tamilen verloren, wird wieder erobert und ist nun stets der Spielball zwischen den beiden Völkern, die aber beide für die Stadt sorgen. Der Malabarenkönig Elara, wie sein Ueberwinder, der Singhalese Duttha Gamani haben beide dort gewaltige Bauten geschaffen, dieser vor Allem den riesigen „Musingpalast", die Lohepasada, der sich auf 1600 mit Metall bekleideten Granitsäulen neun Stockwerke hoch erhob, ferner das Marikawaltikloster, und die titanenhafte Ruwenweli Dagoba. Von nun an ist die Geschichte Lankas einfach genug: stets neue Einfälle der Malabaren, Niederlage und Flucht der Singhalesen — Befreiungskriege, Vertreibung der Feinde. Dann, in der Friedenszeit, Mord und Todtschlag im singhalesischen Königshause; namentlich Gift ist sehr beliebt, und kaum einer der Herrscher stirbt eines natürlichen Todes. Zwei wichtigere Momente: die Gründung der Bergfeste Sigiri unter König Kasyapa (470 n. Chr.) und die glorreiche Zeit König Parahremas (1164 bis 1197), während der die zweite Hauptstadt Polonaruwa mächtig aufblühte und das Reich der Singhalesen noch einmal zum mächtigen Staate wurde. Aber gleich nach seinem Tode begann wieder das alte Leid: Krieg, Mord und Brand. Polonnaruwa mußte 1235 endgiltig aufgegeben werden — schon 846 hatte Anuradhapura dies Schicksal getroffen — die Tamilen setzten sich dauernd im Norden fest und drängten die Singhalesen nach dem Süden, wo sie bald dem Ansturm der Portugiesen, dann den Holländern und endlich, in dem letzten Zufluchtsorte, dem Bergreiche Kandy, den Engländern erlagen.

Die Zerstörung der Königsstädte schieben die Singhalesen natürlich auf die tamilischen Eroberer; es wird sich aber wohl damit genau so verhalten wie mit der sogenannten Zerstörung der Kunstschätze Roms durch die Vandalen: nicht die germanischen Kriegerschaaren, sondern die geldgierigen Römer selbst trugen die Hauptschuld daran. Später, als die Städte verlassen waren, das Bewässerungssystem zerstört, die Bevölkerung vertrieben, trat, wie in den Landen der „Republica Christiana", der Urwald in sein Recht: das Dschungel eroberte das Gebiet zurück, das ihm Menschenhände abgerungen.

* * *

Heute ist Anuradhapura von den Briten dem Dschungel entrissen, ein gewaltiger Park, mitten im Urwald. Breite Fahrwege führen hindurch, vorbei an den alten Denkmälern der buddhistischen Könige, die englischer Fleiß dem Boden entriß.

Tuparama-Dagoba, die Pagode, die der Erinnerung geweiht ist, daß hier Buddha zum ersten Male seinen Fuß auf den Boden Lankas setzte. Ein kreisrunder Unterbau, darüber eine mächtige Glocke, die wieder ein kleines Thürmchen krönt. Und rings herum eine Menge roher Säulen, die wie Spargel, aber krumm und schief aus der Erde wachsen. Aehnlich die Lankarama-Dagoba, die Ruwawali-Dagoba, die Kadjiattissarama-Dagoba und die Abawagisi-Dagoba, diese eine der gewaltigsten Stupas Asiens überhaupt. Sie ist aus Backstein gebaut — aus so vielen Backsteinen, daß man damit eine Mauer — drei Meter hoch und einen halben Meter breit — von London nach Edinburgh aufführen könnte. Das ist überhaupt das charakteristische all dieser gewaltigen Pagoden und Heiligthümer: das Riesenhafte, Gewaltige. Von Kunst kann nirgends die Rede sein.

Der „Messingpalast" — es ist das Herrlichste, was je die Welt sah, sagt das Mahawansa. Aber dies Buch lügt sehr. Herrlich war der Palast gewiß nicht. Ein paar hundert plumper eckiger Steinspargel wachsen aus dem grünen Rasen auf — das ist alles, was man heute noch sieht. Besser erhalten sind die merkwürdigen Pokunas, große Bäder, von denen man nicht weiß, ob sie Menschen oder Elephanten dienten, sind die „Thorwächter" und die seltsamen Mondsteine. Das einzige, was jung geblieben ist von allen den Trümmern vergangener Tage, ist der heilige Bobaum, der der Legende nach — vor über zweitausend Jahren — aus einem Sprößling des geheimnißvollen Buddhabaumes zu Magadha gezogen wurde.

Sigiri — ein riesiger Fels mitten im Urwald. Eigenthümliche Gallerien — geheimnißvolle Fresken an den Felswänden. Noch heute leuchten die bunten Farben — man weiß ebensowenig, wie man diese herstellte, noch wie es den Künstlern gelang, dort oben überhaupt zu arbeiten. Dann riesige Bäder und kleine Gemächer — merkwürdig und seltsam.

Polonnaruwa. Quer durch das Dschungel, vorbei an der Minneria, einer künstlichen ausgemauerten Thalsperre, größer als der Laacher See, vorbei an dem Padavilsee, der kaum kleiner ist, zur Hauptstadt König Parahramas.

Ein eigenthümliches Bild! Während oben im Gangesthale indische Kunst sich mit der sarazenischen unter Kaiser Akbar zu einem gewaltigen, wuchtigen Stile vereinte, war es hier die indische Kunst selbst, die verjüngend wirkte. Wir haben dieselben Bauten wie in Anuradhapura, den Zug ins unerhört Große, Titanenhafte. Aber während dort alles unbeholfen, roh und plump ist, wird es in Polonnaruwa zum Kunstwerk. König Parakrama hatte gelernt von den tamilischen Erobern, von denen er — ein letztes Mal! — sein Land befreite. Er kannte ihre brahminischen Schiwa- und Wischnutempel; nun ließ er tamilische Steinmetze die alten buddhistisch-singhalesischen Bauten schaffen. Noch eins kam hinzu: Die alte Kunst Magadhas war gestorben — Buddhas Stammland längst von der brahminischen Kultur zurückerobert worden und nun hart vom Islam bedrängt. Aber im Norden war eine neue buddhistische Kunst aufgeblüht — die von Gandhara. Und dieser junge Stil war von Hellas beeinflußt. Wie nun Gandhara's Kunst zum äußersten Süden kam — obwohl dazwischen über unendliche Landstrecken sich kein kleinstes Zeichen von ihr findet — ist ein Geheimniß: Thatsache aber ist, daß die Buddhastatue Polonnaruwas — 13 Meter hoch aus dem Felsen herausgehauen — durchaus durch die Kunst von Gandhara beeinflußt ist. Der Faltenwurf des Gewandes hat nicht die geringste Aehnlichkeit mehr mit dem Gewande der buddhistischen Mönche: er ist vollständig griechisch.

Da ist die Kiri-Vehera-Dagoba, das Djetawanakloster, die Demala-Mahaseya, der Thuparamatempel, alle reich mit südindischen Elementen durchsetzt. Der Saptmahal, der „siebenstöckige Palast" Parakramas, stufenförmig aufsteigende Siegespyramide, und Watadaga, der runde Tempel, der Buddhas großen Zahn aufnahm, als Anuradhapura gefallen war.

Im tiefen Dschungel alles. Rings umwuchert von Palmen und Baumfarnen, von Bambus und Lianen. Papageien kreischen in den Bäumen, Affen jagen sich, im Dickicht heult irgendwo der Schakal und der Leopard. Und tief dröhnen dazwischen die scharfen Trompetentöne der wilden Elephanten.

— Ideale Ehe. — „Sie sind also jetzt wirklich verheirathet?"—„Gewiß, und äußerst glücklich! Meine Frau geht von Mai bis Oktober auf Reisen und ich von Oktober bis Mai!"

Die Hand in den Flammen.

Roman von Robert Kohlrausch.

(3. Fortsetzung.)

„Ich mache mich gewiß nicht lustig über Sie. Das wäre sehr undankbar von mir; denn Sie haben mich hier so freundlich und gütig aufgenommen, daß ich zum ersten Male" —

Sie vollendete den Satz nicht und veränderte hastig den Inhalt ihrer Worte. „Aber Sie dürfen mich wirklich nicht schelten. Mein Leben hat mich werden lassen, wie ich bin. Aus meiner frühen Jugend habe ich nur ganz wenig Erinnerung, und seit ich denken kann, bin ich immer unter Kranken gewesen. Zuerst war es mein Vater, der langsam hinstarb, dann meine Mutter. Sie hat sehr gelitten, und ich habe eine schwere Pflege bei ihr gehabt. Eine Zeitlang bin ich zwischendurch in der Klosterschule gewesen, aber dort spricht man auch nicht vom Apoll vom Belvedere."

Fräulein Forster nickte dem blassen, schönen Mädchen freundlich zu. „Schelten wollte ich Sie gewiß nicht, und eigentlich sind Sie zu beneiden, daß all die Schönheit Roms noch so wie ein großes Buch mit sieben Siegeln vor Ihnen liegt. Aber nun versuchen Sie es einmal, machen Sie dies herrliche Buch auf und schauen Sie mit offenen Augen hinein. Glauben Sie es mir — wer diese Stadt mit ihrer Geschichte und ihrer Kunst einmal erfaßt hat, voll und wirklich erfaßt hat mit allen Sinnen, der kann hinterher niemals mehr ganz unglücklich werden, wenigstens nicht, solange römischer Himmel über ihm ist."

„Meinen Sie?" Die Stimme Teresas bebte ein wenig, und sie wandte den Kopf nach dem Fenster hin, aber sie suchte mit ihren Blicken die grüne, wogende Pinienherrlichkeit nicht, von der Fräulein Forster gesprochen hatte.

„Ja, das ist mein Glaubensbekenntniß, und ich hoffe, daß es auch einmal das Ihrige wird. Wenn es erst so weit ist, wird ja der kleine melancholische Beiklang in Ihrer Stimme ganz von selbst verschwinden, der mich eben wieder betrübt hat, liebe Gräfin."

Rasch kehrte Teresa das Gesicht ihrer liebevollen Trösterin wieder zu.

„Lassen Sie mir nur ein wenig Zeit; ich sehe und fühle ja, wie viel Mühe Sie sich mit mir geben, Sie und Herr Doktor. Ich glaube, in diesem Punkt sind alle Deutschen gleich. Er wenigstens ist ein ebenso großer Verehrer von Rom wie Sie, ebenso warmherzig und — ob er heute nicht kommt?"

In das Lächeln auf dem Gesicht Fräulein Forsters mischte sich in diesem Augenblick so viel humorvolle Schlauheit, daß es ihr angebracht erschien, rasch nach der Seite hin zu schauen, wo eine große Photographie des römischen Forums an der Wand hing. Dabei sagte sie so leichthin wie möglich:

„Natürlich kommt er. Bis jetzt hat er noch keinen Tag vergehen lassen, ohne nach seiner Patientin zu sehen, wenn es auch — Gott sei Dank — eigentlich nicht mehr nöthig wäre. Dies ist seine Stunde; wahrscheinlich wird er bald hier sein. Und weil es heute Sonntag ist, wird er vielleicht wieder Zeit haben, einen Spaziergang mit Ihnen zu machen, eine seiner Instruktionsstunden über die Schönheit Roms mit Ihnen abzuhalten, wie er es nennt." „Ich" — das schlaue Lächeln auf ihrem Gesicht verstärkte sich wieder — „ich kann Sie leider nicht begleiten, ich erwarte einen Besuch."

Ein Klingelton vom Korridor unterbrach ihre Rede, und ohne den angefangenen Satz zu vollenden, sagte sie fröhlich: „Da wird er schon sein!"

Teresa hatte sich rasch von ihrem Sitz erhoben. „Soll ich gehen und öffnen?"

„Gräfin, wo denken Sie hin! Meine Schwester ist ja draußen in der Küche. Sie fröhnt seit sechs Uhr morgens ihrer angeborenen, unausrottbaren Leidenschaft zum Kochen. Sie bleibt auch in Rom eine Barbarin bis an ihr Lebensende. Aber bei ihr ist es Schicksal. Mit einem brandrothen Muttermal in Gestalt eines Kochlöffels auf dem linken Arm ist sie zur Welt gekommen — ihr Geschick ist besiegelt. Wenn sie nur dabei nicht auch noch Agathe hieße, wie die romantische Försterstochter im „Freischütz!" Von dem haben Sie auch wohl noch niemals gehört?"

„Nein, ich muß es gestehen."

„Nun, das ist für eine Römerin auch nicht so schlimm wie die Sache mit dem Apollo. Aber Agathe und Kochen! Wenn Sie den „Freischütz" kennten, würden Sie entsetzt sein wie ich. Und mich, die Begeisterte, läßt man als Karoline durch die Welt laufen, mit einem Köchinnennamen par excellence! Hundertmal schon habe ich meiner Schwester vorgeschlagen, unsere Namen zu vertauschen, aber sie will nicht."

Halb nur hatte Teresa auf das muntere Geplauder Fräulein Forsters gehört, und als nun ein Klopfen ertönte, rief sie gleichzeitig mit ihr ein eiliges „Bitte!"

Doktor Bruckner, der in der Thürfüllung erschien, hielt ein Stück Kuchen in der Hand und sagte lachend: „Guten Tag, meine Damen! Sie sehen, ich bin ohne Verdienst und Würdigkeit zum Sachverständigen in Küchenangelegenheiten ernannt worden. Fräulein Agathe hat einen kleinen Probekuchen für einen großen Osterkuchen gebacken, und ich soll ihn probiren."

„Thun Sie ihr den Gefallen," bat Fräulein Forster. „Dann ist sie für den ganzen Tag guter Laune."

„Die Aufgabe ist gar nicht unangenehm, denn der Kuchen sieht herrlich aus", entgegnete Bruckner und begann seine Probearbeit mit einem herzhaften Biß.

„Ja, kochen kann sie. Wenn sie nur nicht Agathe hieße!"

„Und was macht unsere liebe Patientin?" fragte Bruckner, sobald er wieder sprechen konnte. „Das Aussehen, meine ich, wird jeden Tag besser."

„Aber natürlich!" bestätigte Fräulein Forster an Stelle Teresas. „Jeden Tag wird sie kräftiger und frischer. Nur noch ein wenig überflüssige Traurigkeit ist zurückgeblieben."

„Nun, wir wollen hoffen, daß die auch bald vergeht."

„Selbstverständlich vergeht sie. Ich habe schon viele betrübte junge Wesen gesehen. Wer vierzig Jahre seines Lebens an einer großen Erziehungsanstalt verbracht hat wie ich — der hat sich wohl Menschenkenntniß genug erworben, um zu sagen: „Das Unglück der Jugend ist ein rascher Gewitterschauer, der vorüberzieht, der Kummer des Alters ein Landregen, der nicht aufhören will." Wer klug ist, hat auch gegen solchen Landregen allerlei Regenschirme bereit; für die Jugend aber macht es nichts, wenn sie einmal tüchtig naß wird. Für sie kommt immer wieder die wärmende Sonne durch."

„Jawohl!" bestätigte der Arzt mit Nachdruck. „So, wie die Sonne draußen heute wieder scheint nach dem ersten Frühlingsgewitter von gestern. Es ist nämlich ein wundervoller Tag; der letzte Rest von winterlicher Kühle ist verschwunden. Ich bin überzeugt, über Nacht sind alle die Anemonen in der Villa Borghese aufgeblüht. Wollen wir einmal nachsehen, Gräfin?"

„Gern, Herr Doktor, wenn Sie es gut für mich finden."

„Die Antwort mag ich nicht hören! Macht es Ihnen Freude oder nicht?"

Teresa zauderte einen Augenblick; ein leichtes Roth überzog ihr Gesicht. Leise sagte sie dann: „Ja, es macht mir Freude."

„So gefällt mir's. Dann also rasch, machen Sie sich fertig."

„Ich bin gleich bereit." Sie ging eilig in ihr nebenan gelegenes Zimmer; Bruckner wandte sich an Fräulein Forster. „Und Sie, mein gnädiges Fräulein?"

„Ich muß zu Hause bleiben; ich habe das der Gräfin schon gesagt, und außerdem — ich gehe nicht gern zu dreien. Einer ist immer überflüssig dabei."

„Jedenfalls würden Sie nicht dieser dritte sein, gnädiges Fräulein."

„Mein Gott, wie höflich! Und so früh am Tage! Hören Sie, das bekommt nicht gut."

Teresas Wiedererscheinen unterbrach weiteren Höflichkeitsaustausch. Ihre Tracht war einfach, fast klösterlich streng, nichts Farbiges und Freudiges an ihr. Immer schon schien ein trüber, kühler Hauch von ihr auszugehen, und als wenn er dadurch zur Eile gedrängt würde, sagte Bruckner:

„Kommen Sie schnell — in die Sonne!"

Sie nahmen flüchtigen Abschied von Fräulein Forster und machten sich auf den Weg. In die Küche hinein rief Bruckner noch ein freundliches Wort, um der kochenden Agathe zu versichern, daß ihr Probekuchen vortrefflich gerathen sei; dann stiegen sie die steinerne Treppe hinab.

Die Via Campania lag im Schatten, aber an diesem leuchtenden Tage schüttete der Himmel auch in sie eine Fluth von Helle hinab. Ein paar Schwalben schossen pfeifend über den graurothen Steinen der ehrwürdigen aurelianischen Stadtmauer hin und her, die gegenüber die Straße begrenzte, und auf dem Gesicht des riesenhaften Frauenkopfes, der aus einer Nische des alten Gemäuers hervorblickte, schien auch etwas von Frühlingsheiterkeit zu glänzen. In ihrer farblosen Tracht, in ihrer in sich gekehrten, weltabgewandten Art paßte Teresa wenig hinein in den freudigen Tag.

Bruckner sah das, indem er sie vorsichtig von der Seite betrachtete, sprach es aber nicht aus. In möglichst fröhlichem Ton fragte er nur: „In der Villa Borghese sind Sie doch schon gewesen, Gräfin?"

„Ja, dort war ich, als Mutter noch mit mir ausgehen konnte. Aber nur sehr selten, ein- oder zweimal. Der Weg war ihr zu weit von unserem Hause. Wir wohnten in der Nähe von Santa Prassede, wenn Sie die Kirche kennen."

„Gewiß, wo die Säule steht, an der man Christus gegeißelt haben soll."

„Ja, vor der habe ich oft gebetet, als Mutter krank war. Aber Gott hat mich nicht erhört." Ihre Lippen preßten sich mit bitterem Ausdruck zusammen; sie sah nicht zu dem blauen Himmel hinauf, sondern zu dem grauen Pflaster der Straße nieder.

Bruckner gab sich den Anschein, als wenn er auch das nicht bemerkte. „Sehen Sie nur, wie die Menschen heute zur Villa strömen! Und alle so hell und frühlingsmäßig gekleidet — ein hübsches Bild. Ich habe das gern, wenn recht viele sich über dasselbe freuen, wie ich selbst. Es gibt so etwas wie ein verwandtschaftliches Gefühl für die Fremden. Und wenn man danach sucht, irgendwo findet man immer noch ein friedliches Plätzchen in der großen Villa. Uebrigens habe ich heute ein Attentat auf Sie vor, Gräfin."

„Ein Attentat?"

„Ja, ich glaube, Sie sind kräftig genug; da will ich Ihnen die allerschönsten Sachen in der Villa zeigen, die Sie noch nie gesehen haben. Sie sollen mit mir in's Kasino kommen, in die Gemäldegalerie."

„Sie machen sich so viel Mühe mit mir!"

„Bitte, bitte, das gehört alles zur ärztlichen Kur. Ich habe mir nun einmal vorgenommen, Sie gesund zu machen an Leib und Seele. Bis jetzt haben Sie viel zu sehr nach innen gelebt; ich will Ihnen beweisen, daß es auch um Sie her noch eine lebenswerthe Welt gibt."

Teresa suchte für einen Augenblick vergeblich nach einer passenden Antwort; dann sagte sie mit naiver Verlegenheit: „Aber so viel Zeit können Sie doch nicht all Ihren Kranken widmen."

Bruckner mußte lachen, laut und herzlich. „Nein, da haben Sie recht; ich würde mir sonst wahrscheinlich das Essen und Schlafen abgewöhnen müssen. Aber bei Ihnen macht es mir Freude; Sie sehen, es ist purer Egoismus."

Im Strom der zur Villa pilgernden geputzten Menschheit hatten sie das Thor durchschritten und konnten das Rauschen der Pinienwipfel nun über sich vernehmen. Als ortskundiger Führer bog der Doktor gleich von der großen Straße ab, öffnete ein kleines Holzthor in einer Umzäunung und führte Teresa auf einem schmalen Pfade über die Rasenfläche unter den schlanken, graubraunen Pinienstämmen dahin. Hier waren Friede und Stille nur wenig gestört. Ein paar Malerinnen saßen auf ihren Hockern und pinselten fröhlich darauf los; eine alte, kranke Dame in einem Rollstuhl hatte sich zu einer sonnigen Stelle fahren lassen und schaute durch die wogenden Baumwipfel zum Himmel hinauf, dem ihre Seele zustrebte; Kinder spielten Ball, sprangen umher und lachten mit ihren jungen Stimmen. In den grünen Rasenteppich hatten die Füße der Spielenden einzelne graue Löcher gerissen, aber die Natur war fleißig an der Arbeit, sie wieder zu schließen. Sehnsüchtig nach Sonne, drangen die feinen, grünen Halme aus dem Boden hervor und strebten der Höhe zu, nach der großen Lichtfluth und Lichtquelle dort oben. In den Zweigen der Bäume frohlockten die Vögel, hier sicher vor flintenbewaffneten Mördern, und aus der tiefen Ferne, wo helles, neues Grün gleich lichten Schleiern zwischen den dunklen, immergrünen Zweigen hing, tönte ganz gedämpft ein leises Nachtigallenklagen herüber.

Je weiter die beiden gingen, um so häufiger sahen zu ihren Füßen die lilafarbigen Anemonensterne aus dem Rasen hervor, die Bruckner Teresa versprochen hatte. Ueber Nacht mußten sie wirklich aufgebrochen sein, so frisch, so jung und so gedrängt standen sie freudig im Grün.

„Haben Sie Blumen gern?" fragte der Arzt.

„Ich weiß es nicht," gab sie zögernd, auf's neue verlegen, zur Antwort. „Ich glaube wohl."

„Ach, natürlich haben Sie Blumen gern! Ein junges Mädchen und junge Blumen, das gehört ja zusammen. Warten Sie einmal."

„Nein, Herr Doktor, lassen Sie mich das thun."

Er war niedergekniet, um von den Blumen zu pflücken; Teresa versuchte, ihm zu wehren. Er aber hob sein lachendes Gesicht zu ihr empor.

„Ganz ruhig stehenbleiben, Gräfin — ärztlicher Befehl! Sie müssen sich noch schonen, und mir bekommt so ein wenig Sonntagsgymnastik ganz ausgezeichnet."

Die lila Sterne leuchteten so dicht um ihn her, daß er in wenigen Augenblicken eine Handvoll beisammen hatte. Und nun stand er wieder auf, reichte Teresa den kleinen Strauß und sagte: „So, die Blumen sind für Sie."

Einen Augenblick zögerte sie, dann griff sie mit unsicherer Hand nach den Blumen. Ihre Lippen bewegten sich, doch verstand er die Worte nicht.

„Nun bitte ich Sie aber auch, sich mit den Blumen zu schmücken."

Wieder zauderte Teresa, doch gleich darauf hatte sie den Strauß in ihren Gürtel gesteckt; ein kurzer, tiefer, dankbarer Blick traf den Doktor.

„So ist es recht! Nun sind Sie noch einmal so hübsch! Und jetzt wollen wir keine Zeit mehr vertrödeln; kommen Sie zum Kasino."

Sie schlugen einen Seitenweg ein, der sie unter einem dunklen Steineichengewölbe hin zur großen Straße zurückführte, wo der bunte Strom der Menschen und Wagen sie wieder aufnahm. Bald stieg auch die helle, blendende Mauermasse des Kasinos über heller, blendender Kiesfläche vor ihnen empor, und, von der Menge mit fortgezogen, betraten sie die schönen, marmorschimmernden Säle der Galerie.

Bruckner machte den Führer und Erklärer; wortlos, mit großen, überraschten und staunenden Augen ging Teresa langsam an seiner Seite dahin. So kamen sie zu dem weiten, hohen, länglichen Vasensaal, in dem eine Fülle von schöngeformten Gefäßen aus werthvollem Gestein auf glänzenden Tischen und Säulen von Marmor feierlich dastanden und mit gelben, grünen und weißen Blitzen das aufgefangene Tageslicht zurückwarfen. In lebhafter Freude wies Bruckner mit ausgestrecktem Arm in den Saal hinein.

„Sehen Sie nur die wundervolle Farbenharmonie dieses Raumes! Wie der gelbe und röthliche Marmor nebeneinander stehen, und wie Gold und farbige Festons die beiden Töne so schön ergänzen. Dagegen dann die tiefen, dunklen Farben der braunen, rothen und schwarzen Vasen, die weißen Statuen dort in den Nischen, und hier" —

Er verstummte jäh, für einen Augenblick wie gelähmt, und als er dann weitersprach, war es nur, als wenn er seine Begleiterin völlig vergessen hätte und für sich allein seinen Gedanken Ausdruck liehe. „Mein Gott, daß ich das nicht gesehen habe!"

Erstaunt sah Teresa ihn an und schüttelte leise den Kopf über sein sonderbares Benehmen. Dann aber folgte sie seinen Blicken und betrachtete, ohne daß ihr Staunen sich dadurch minderte, das Kunstwerk, von dem er so seltsam bewegt wurde. Sie waren in die Nähe des einen Fensters gekommen, und hier stand vor der Schmalwand ein weiblicher Bronzekopf auf einem Pilaster aus gelblichem, braungeflecktem Marmor. Es war ein sinnendes, edles, ein wenig schwermüthiges Gesicht mit etwas breiten Backenknochen, das geradeaus auf die Beschauer blickte. Das in der Mitte gescheitelte Haar hing auf beiden Seiten in schmalen Strähnen bis auf die Schultern hinab; tief im Nacken war es in einen ganz leichten Knoten zusammengefaßt. Einer Krone gleich aber lag auf dem Kopf ein mit Früchten geschmückter Epheukranz. Dunkel und starr, zugleich doch ungeheuer lebendig, hob sich die tiefgetönte Bronze von der helleren Marmorfläche dahinter ab.

Bruckner, noch immer tief bewegt, begann jetzt wieder zu Teresa zu sprechen, ohne jedoch die Augen von dem Kunstwerk abzuwenden. „Ja, sehen Sie es denn nicht, Gräfin, sehen Sie es nicht auch?"

„Was denn?"

„Betrachten Sie den Kopf nur noch einmal genau. Sie sind es ja, die hier vor uns steht, Sie selbst!"

„Ich?"

„Solch eine Aehnlichkeit ist mir noch nie begegnet. Und nun weiß ich auch, warum Sie mir gleich so merkwürdig vertraut und bekannt erschienen, als ich Sie zum ersten Male sah. Dieser Kopf ist mir ein guter, alter Freund. Wieder und wieder habe ich davor gestanden. Seit Jahren schon habe ich dies melancholische, stille Gesicht geliebt."

Sein Gefühl — eigenthümlich gemischt aus Bewunderung für das Werk der Kunst und sein lebendes Abbild — hatte ihn hingerissen. Er empfand es gleich, indem er noch sprach, und ein rascher Seitenblick auf Teresa, die erbleicht war, anstatt zu erröthen, bestätigte ihm die unbehagliche Wahrnehmung. Um ihr und sich selbst möglichst rasch darüber hinwegzuhelfen, sprach er hastig weiter: „Sie müssen die veränderte Tracht natürlich in Rechnung ziehen, die Haartracht und den Epheukranz und alles andere. Aber die Aehnlichkeit in den Gesichtszügen und auch im Ausdruck ist wirklich fabelhaft groß. Wenn wir Sie einmal sehen könnten mit so gescheiteltem Haar, einen solchen Kranz darauf!"

„Wollen wir nicht weitergehen?"

„Ja, gewiß, wenn Sie es wünschen."

Er war ein wenig bestürzt über ihr so deutliches Verlangen, das Gespräch abzubrechen; aber das Gefühl, vorhin zu viel gesagt zu haben, raubte Bruckner die gewohnte Sicherheit. Teresas Wunsch gemäß gingen sie weiter durch die Säle, die von den Stimmen und Schritten vieler Menschen durchklungen wurden; die beiden aber blieben zunächst in Schweigen versunken. Erst allmählich kam dem Arzt seine Unbefangenheit wieder zurück, und er begann sein Erkläreramt vor den verschiedenen Kunstwerken von neuem.

Eine besonders dichte Menschenschaar drängte sich in einem der Säle. Teresa zauderte einen Augenblick an der Schwelle.

„Müssen wir dort hinein?" fragte sie leise.

„Ja, das läßt sich nicht ändern. Hier giebt es nämlich das Herrlichste von allem zu sehen, von allen Bildern in Rom wohl das schönste."

Behutsam ihr Bahn schaffend, geleitete Bruckner Teresa vor das Gemälde, von dem er so begeistert gesprochen hatte. Ein Farbenakkord von unbeschreiblicher Macht klang ihnen entgegen, höchste Schönheit erschien vor ihnen in zwei Frauengestalten verkörpert. Eine Weile gab der Arzt seiner Begleiterin Zeit, um den Zauber dieses Werkes langsam und still in sich aufzunehmen. Nun erst kam seine Frage: „Ist es nicht schön?"

Sie gab keine direkte Antwort, sondern that selbst eine Frage: „Was bedeutet es — ich meine, was es vorstellt?"

„Es ist von Tizian. Man bezeichnet es als irdische und himmlische Liebe."

„Irdische und himmlische Liebe!" Sie sprach die Worte eines tiefen Erstaunens, um solches dann auch in ihm zu erwecken durch die hinzugefügte Frage: „Gibt es das?"

„Was denn?"

„Gibt es einen Unterschied — gibt es eine irdische und eine himmlische Liebe — gibt es mehr als eine einzige?"

Bruckner hatte das Bild wohl hundertmal betrachtet, er hatte mit vielen Leuten darüber gesprochen, aber niemals war ihm diese Frage aufgestoßen, die nicht sowohl dem Gemälde als dem Gegenstande galt. Wie seltsam spiegelte sich die Welt in dieser kunstfremden Mädchenseele, wie wenig wußte sie offenbar von den Tiefen und Höhen der Leidenschaften! Die Ueberraschung aber klug verhehlend, gab er Antwort in ruhigem, thunlichst leichtem Ton:

„Gewiß, Gräfin, es gibt eine Liebe, die vom Himmel stammt, und eine andere, die aus der Erde geboren ist. Wir Menschen gehen zwischen den beiden hin und wissen oft nicht, welche von ihnen wir wählen sollen."

Teresa hatte die Hand gegen das Bild erhoben. „Aber sie sind beide schön!"

„Gewiß. Und doch ist nur die eine, die himmlische, rein und edel genug, um sich unverhüllt, in göttlicher Nacktheit vor den Augen der Menschen zeigen zu dürfen. Die andere bedarf der Kleider und der Verkleidung."

Die Gräfin schwieg. Sie fragte nicht mehr, sondern schaute unverwandt mit brennenden Augen auf das Bild. Menschen kamen und gingen, der Saal wurde leerer, weil die Mittagszeit nahte. Teresa bewegte sich nicht und veränderte ihre Stellung nicht. Endlich mußte Bruckner zum Aufbruch mahnen. Sie nickte stumm und ging ein paar Schritte von dem Bilde weg. Dann aber blieb sie wieder stehen und schaute noch einmal zurück.

„Ja, das ist schön!" sagte sie mit einem tiefen Athemzuge.

Sobald sie dann die Ausgangsthür erreicht hatten, legte sie die Hand plötzlich leicht auf Bruckners Arm. „Thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie mich jetzt nach Hause. Nach diesem Bilde kann ich nichts anderes mehr sehen."

„Gern. Es ist ohnedies bereits spät geworden, und Sie dürfen Fräulein Agathe nicht kränken."

In wenigen Augenblicken waren sie wieder draußen im blendenden Sonnenlicht und flüchteten aus ihm in den Schatten der immergrünen Bäume. Teresa sprach kein Wort; sie ging vor sich niederblickend dahin, und Bruckner ließ sie gewähren. Erst als der Ausgang des Parkes bereits wieder nahe vor ihnen lag, unterbrach er das tiefe Schweigen.

„Woran denken Sie, Gräfin?"

„An die irdische und himmlische Liebe."

„Habe ich ihnen zu viel versprochen?"

Sie verneinte durch eine Bewegung, ohne zu antworten. Plötzlich aber blieb sie stehen und fragte mit unsicherer Stimme:

„Und der Kopf, Herr Doktor?"

„Welcher von beiden? Von der irdischen oder" —

„Nein, nein, der andere. Der Kopf aus Bronze. Sieht es mir wirklich ein wenig ähnlich?"

„Es ist, als wenn das römische Mädchen in Ihnen zum zweiten Male auf die Welt gekommen wäre."

Sie schwieg wieder, sie rang nach Worten, aber ihre Lippen bewegten sich nur stumm. Endlich sagte sie schnell: „Ich muß fort, Herr Doktor. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen! Leben Sie wohl!"

Es war wie ein Fortstreben von ihm, ein Sichlosreißen. Bruckner sah sie an mit einem tiefen Blick, doch hatte sie die Augen auf den Boden gerichtet. So gab er ihr nur die Hand und nahm stummen Abschied. Am Ausgang der Villa blieb er aber noch ein paar Sekunden stehen und sah, wie die rasche Gestalt vor der alten aurelianischen Mauer dahinglitt.

* * *

In des Jahres Werdezeit wächst auch die Liebe schnell. Das mußte Bruckner in diesem Frühling an sich erfahren. Er hatte sich noch nie von einem Mädchen so sehr gefesselt gefühlt, und es war ihm eine Art von angenehmer Entschuldigung vor sich selbst, daß er in der Bronze der Galerie Borghese Teresas lange schon im stillen geliebtes Urbild entdeckt hatte. Nun fand er in seiner halb erst bewußten Liebe zu ihr ein vorherbestimmtes Fatum, eine seit Jahren vorhandene Seelenverwandtschaft, aus halbem Schlummer jetzt erst aufgewacht.

Mächtig trieb es ihn immer wieder in das hohe Haus an der Via Campania, wo Teresa bei den beiden deutschen Damen so prächtig aufgehoben war. Sie war dort gern, das hatte sie schon oft auf seine Fragen versichert; aber ein unerklärlicher Druck lastete doch noch immer auf ihr, und Bruckner versuchte vergeblich wieder und wieder, ihn ganz zu verscheuchen. Für Augenblicke wohl schien Teresa von ihm befreit, und ihr Beschützer sah mit stillem Glück, daß in solchen Momenten ihre Seele sich der schönen Welt umher langsam öffnete, daß ihre Augen vom Abglanz ungekannter Freuden leuchteten. Aber ein trüber Schatten senkte sich stets auf's neue herab und scheuchte das aufdämmernde Licht wieder hinweg.

Mit allen Mitteln bemühte sich der Arzt, ihr Zerstreuung und Genuß zu bereiten, und indem er sich einredete, nur für sie zu handeln, schuf er zugleich die Möglichkeit und Freude für sich selbst, in ihrer Nähe zu sein. Und fast ausnahmslos war sie bereit, seiner Leitung zu folgen, bald in Begleitung von Fräulein Karoline Forster — Schwester Agathe war meistentheils häuslich verhindert — bald auch allein. Heute jedoch war Bruckner verstimmt und ärgerlich. Teresa hatte seinen Vorschlag abgelehnt. Es war in der Osterwoche, am Gründonnerstag, und er hatte sich erboten, ihr gegen Abend nach Beendigung seiner Krankenbesuche ein paar von den schön ausgeschmückten heiligen Gräbern in verschiedenen Kirchen zu zeigen, die nach alter Sitte an diesem Tage von Tausenden besucht wurden. Aber Teresa war, wie er meinte, ein wenig verlegen geworden und hatte gesagt, sie habe die Gräber mit ihrer Mutter und allein schön öfters besucht — die Kirchen waren thatsächlich das einzige, was sie kannte von Rom — auch fürchte sie sich vor dem Gedränge unter den vielen Menschen. Fräulein Forster hatte ihr zugeredet und gesagt, auch sie selbst wolle zur Peterskirche hinaus, um das Grab dort zu sehen, und sogar Agathe wollte sich dieses Schauspiel nicht entgehen lassen. Doch Teresa war fest bei ihrer Weigerung geblieben und hatte nun auch von Kopfschmerzen und Müdigkeit gesprochen. Zum ersten Male war Bruckner mit einem unangenehmen Gefühl im Herzen von ihr fortgegangen und konnte den ganzen Tag das gewohnte Gleichgewicht nicht wiederfinden.

Solange seine Kranken ihn in Anspruch nahmen, war er ganz bei seiner Pflicht, aber in jedem freien Moment kam ihm ein halb ärgerliches, halb schwermüthiges Empfinden zurück. Er hatte sich vorgenommen, nun für ein paar Tage von Teresa fernzubleiben, aber immer stärker wurde in ihm das Gefühl, daß er damit sich selbst am härtesten traf. Jede unthätige Minute dehnte sich ihm zu widerwärtiger Länge, und er versuchte alle möglichen, sonst ungewohnten Mittel, sie hinwegzuscheuchen.

Am Nachmittag war ihm zwischen zwei Krankenbesuchen freie Zeit für eine halbe Stunde geblieben, und weil er sich gerade auf dem Korso befand, kam ihm der Einfall, in's Café Aragno zu gehen. Dort war er ein seltener Gast; meist ging er, wenn er eben Zeit hatte, in eins der kleineren italienischen Cafés, wo er nicht Gefahr lief, unter das internationale Fremdenpublikum zu gerathen und in seiner Mußestunde gratis konsultirt zu werden. Eine ganz leise, vor sich selbst eifrig verhehlte, gerade an diesem Tage auch wenig begründete Hoffnung, Teresa dort zu finden, die von Fräulein Forster mitunter in's Café Aragno geführt wurde, trieb ihn aber heute in das Lokal hinein, das er sonst mied.

Scheinbar nach einem Platz, in Wahrheit nach dem geliebten Mädchen suchend, ging er durch die großen, dicht besetzten Räume. Doch war sein Spähen umsonst, er fand sie weder vorn, wo das italienische Publikum vorherrschte, noch in dem hohen, gewölbten, rückwärtigen Zimmer, wo die Sprachen der Ausländer durcheinanderklangen. Er wollte diesen letzten Raum eben wieder verlassen, als eine deutsche, durchdringende Stimme ihn anrief. Sich umwendend, sah er in das bekannte Gesicht eines älteren Herrn, eines deutschen Generals außer Dienst, von dem er ein paarmal bei Podraga-Anfällen war zu Rathe gezogen worden.

„Können keinen Platz finden, Doktor, wie ich sehe. Ist ja heute wieder schauderhaft voll! Kommen Sie hier an meinen Tisch; der Stuhl da ist gerade noch frei."

Bruckner war wenig gestimmt für ein gleichgültiges Gespräch, auch war ihm der General nicht allzu sympathisch. Er gehörte zu den lauten Deutschen, die den Schrecken der Ausländer bilden, und schrie mit Kommandostimme durch die Zimmer der Hotels und Gasthäuser, wie er pflichtschuldigst vor der Front geschrien hatte. Aber ein paar ausweichende Worte des Arztes ließ er nicht gelten, sprang auf, nahm ihn beim Arm und zog ihn als Gefangenen an seinen Tisch.

„Nein, nein, ich lasse Sie so nicht wieder fort. Muß Ihnen sowieso noch Bericht erstatten, wie das letzte Mittel gewirkt hat, das ich von Ihnen bekommen habe. Ist nämlich eine ganz interessante Geschichte."

Widerwillig setzte Bruckner sich nieder und hörte mit halbem Ohr auf einen längeren Krankheitsbericht, der durch des Generals weitschallendes Organ der gesammten deutschredenden Gesellschaft in dem geräumigen Zimmer zur Kenntniß gebracht wurde. Dann erst erwachte seine Aufmerksamkeit, gleichzeitig aber auch ein mühsam unterdrückter Aerger, als der laute Herr sein Thema wechselte und ihm zurief: „Uebrigens, Doktor, Sie scheinen ja neuerdings ein verfluchter Schwerenöther zu werden! Bin Ihnen da neulich begegnet in der Villa Borghese. Letzten Sonntag muß es gewesen sein. Waren da in Gesellschaft von 'nem verdammt hübschen Frauenzimmer."

„Mit einem Frauenzimmer bin ich meines Wissens nicht gegangen."

„Na, oder mit 'ner Dame. Natürlich war's 'ne Dame, hab' ich ja gleich gesehen. Müssen bei mir die Worte nicht so auf die Goldwaage legen, bin ein alter Soldat. Jedenfalls war's eine verdammt hübsche Dame. Waren auch so vertieft in's Gespräch, haben mich überhaupt nicht gesehen."

„Da muß ich um Entschuldigung bitten."

„Ist nicht nöthig. Kann das durchaus nachfühlen, vollkommen. War's eine Italienerin?"

„Halb Italienerin, halb Deutsche." Bruckner überlegte zaudernd einen Moment, ob er Teresas Namen nennen solle, doch war ihm des bürgerlichen Generals Respekt vor dem Adel bekannt, und er hoffte, weiteren Taktlosigkeiten am besten zu begegnen, wenn er die Gräfin gegen ihn ausspielte. So fuhr er fort: „Ihr Vater war ein Deutscher, ihre Mutter eine Italienerin. Es ist eine Patientin von mir, eine junge Gräfin Geltz."

„Geltz — Geltz? Ja, gehört denn die zu den Geltz in Unterfranken?"

„Das kann ich nicht sagen."

„Aber das wäre mir höchst interessant zu wissen. Habe nämlich einen Grafen Geltz genau gekannt. Hat mit mir im 25. Dragonerregiment gestanden. Ist als Premier abgegangen, um das Gut vom Alten zu übernehmen. Aber wir sind in Verbindung geblieben, bin öfters mal auf Jagd bei ihm gewesen. Hatte eine famose Hühner- und Hasenjagd. Und wissen Sie, wenn ich mir's überlege — die Sache muß stimmen. Der Graf ist nämlich hier in Rom gestorben, hatte irgendwelche Beziehungen hier, meine, sogar gehört zu haben, daß ein Sohn von ihm 'ne Italienerin geheirathet hätte. Wurde ziemlich todtgeschwiegen die Sache, aber es war, glaub' ich, so."

Bruckner hatte hoch aufgehorcht; mit einem Male war der schreiende General für ihn eine Persönlichkeit von ganz besonderem Interesse geworden. „Was Sie da sagen, Herr General, scheint allerdings auf die Familie der jungen Gräfin zu stimmen."

„Natürlich stimmt's! Jetzt fällt mir die ganze Geschichte wieder ein. Mein Gedächtniß ist nämlich einigermaßen auf dem Hund; wollte Sie schon immer fragen, ob ich mal Sanatogen dafür nehmen soll. Aber dies weiß ich jetzt ganz genau wieder. Hätte ja den Grafen Geltz hier beinahe noch wiedergesehen."

„Wahrhaftig?"

„Ganz genau! Bin, wie Sie wissen, alter Stammgast in Rom. Feiere nächstes Jahr das zwölfjährige Jubiläum in meiner Pension; hoffe auf eine Marmortafel mit Lorbeerkranz". Er begleitete diesen Scherz mit einem so lauten Lachen, daß die Kellner sich erschrocken umschauten. Dann sprach er weiter: „Na, und vor acht oder neun Jahren hat mich der Graf hier besucht. War aber nicht zu Hause, hat mich nicht getroffen. Auf seiner Visitenkarte stand das Hotel, wo er wohnte. Warten Sie mal, war's Continental oder Quirinal? Nein, Quirinal war's, jetzt weiß ich es wieder. Ich bin ein paar Tage darauf zu ihm gegangen, konnte ihn aber nicht sprechen. Hörte nur, er wäre krank, läge zu Bett, und sein Rechtsanwalt wäre gerade bei ihm."

„Sein Rechtsanwalt?"

„Jawohl. Was das zu bedeuten hatte, weiß ich nicht. Habe den Grafen nicht wiedergesehen. Kurz darauf las ich in der Zeitung, daß er gestorben wäre. Hätte mir's nicht nehmen lassen, zur Leichenfeier zu gehen, aber ich hatte mir auch 'nen scheußlichen Katarrh geholt — war das Influenzajahr, wissen Sie. So weit ist mir die Sache jetzt aber wieder vollkommen klar."

„Es freut mich, Sie getroffen zu haben, Herr General. Was ich da von Ihnen gehört habe, interessirt mich sehr, und ich glaube bestimmt, daß meine Patientin die Großtochter des damals hier verstorbenen Grafen Geltz ist."

„Ja, ja, da haben wir's wieder mal. Die Welt ist so klein! Immer trifft man Bekannte und Bekanntes. Ich glaube, am Nordpol wär's auch nicht viel anders."

Noch einmal sein schallendes Lachen, noch ein paar flüchtige Worte über gleichgültige Dinge, dann erhob sich Bruckner, um seine Krankenbesuche fortzusetzen.

Er war in der That froh, den General getroffen zu haben. That es ihm, gleich allen Verliebten, schon wohl, den Namen derer auszusprechen oder zu hören, die seine Gedanken ganz erfüllte, so war ihm hier außerdem noch eine willkommene Aufklärung über ein Mitglied ihrer Familie geworden. Er wußte jetzt auch, in welchem Hotel der Großvater Teresas gewohnt hatte, und er wußte, was ihm das überraschendeste war, daß der Kranke wenige Tage vor seinem Tode mit einem Rechtsanwalt verhandelt hatte, vielleicht über ein Testament. Angesichts der schweren, kurz darauf tödtlich gewordenen Krankheit war dies das wahrscheinlichste. Der naheliegenden Vermuthung, daß ein solches in Rom gemachtes Testament im Interesse seiner hier lebenden Verwandten aufgesetzt worden sei, widersprach allerdings Teresas geringes Vermögen. Erst kürzlich hatte sie davon gesprochen, daß der größte Theil des nach ihres Vaters Tode vorhandenen Geldes in der Krankheit ihrer Mutter aufgebraucht worden sei; auch hätte sie von dem Oheim, den sie nie wiedersehen wollte, die thatsächlich erfolgende Zahlung der Mittel für ihren Unterhalt sicher nicht angenommen, wenn sie für sich selbst hätte sorgen können.

In weit besserer Stimmung als er hineingegangen war, verließ Bruckner das Café, und sobald ihm in den folgenden Stunden angestrengter Pflichterfüllung eine kurze freie Zeit blieb, kehrten seine Gedanken immer wieder gern zu dem Gehörten zurück. Erst nach Abschluß der Tagesarbeit erneute sich in ihm das Unbehagen über Teresas Ablehnung seiner Gesellschaft für diesen Abend. Er wäre am liebsten gleich zu ihr gestürmt, um ihr von der Begegnung mit einem alten Waffengefährten ihres Großvaters zu erzählen. Da es nicht möglich war, ließ er sich vom großen Menschenstrom noch ein wenig ohne Ziel durch die bereits mit ihren elektrischen Lichtern geschmückten Straßen treiben. Es war ein milder, stiller Abend; am Himmel erschien das leuchtende Gewimmel der Sterne, und auf der Erde war ein fröhliches Gewimmel von Menschen.

Bruckner hatte die laute Via Nazionale verlassen und war auf die große von den schönen Arkaden halbkreisförmig begrenzte Piazza delle Terme gekommen, wo der von weiblichen Fabelwesen umlagerte Springbrunnen mit hohem Strahl eine Fülle von kleinen, hellen Sternen dem gestirnten Himmel entgegenzuschleudern schien. Ein Stich im Herzen erinnerte den Doktor daran, daß er die Absicht gehabt hatte, Teresa an diesem Abend gerade hierher zu führen. Hierher und in die angrenzende, dunkel und ruhig hinter dem Platz emporwachsende Kirche Santa Maria degli Angeli, durch deren Erbauung Michelangelo einen Theil der hier einstmals prunkenden antiken Thermenherrlichkeit für die Nachwelt gerettet hat. Bruckner wußte von mehrfachem Besuch in der Osterzeit her, daß in diesen Tagen hinter der dunklen Fassade dort ein Anblick von unheimlicher Größe und von zauberhafter Lichtwirkung wartete, und er hatte sich besonders darauf gefreut, Teresa mit ihm zu überraschen. Denn sie hatte vor kurzem zufällig erwähnt, daß ihr diese Kirche noch unbekannt sei.

(Fortsetzung folgt.)

— Ja so. Onkel (der bei der Vermietherin auf den Busch klopfen will): „Also mein Neffe ist zur Universität... macht er diesen Gang häufiger?" — „„Alle Tage!"" — „Ist das auch wirklich wahr?" — „„Na gewiß.... er ißt doch gegenüber der Universität zu Mittag!""

— Arg zerstreut. Die Frau Professor (an der Theatergarderobe): „Aber was machst Du denn, Balthasar... die Zähne brauchst Du doch hier in der Garderobe nicht abzugeben!"

Ein Abenteuer in Böhmen.

Eine Erzählung von Bodo Wildberg.

Unter den Geschichten, die der alte Schloßherr auf Lindenruh, Herr v. Krusenstern, in mittheilsamen Abendstunden zu erzählen liebte, befand sich auch das folgende Abenteuer, das trotz fast mittelalterlich klingender Einzelheiten ein wirkliches Erlebniß des Erzählers ist; denn der Major v. Krusenstern war ein durchaus wahrhaftiger Mensch, und mag auch seine einzige Schwäche, die Eitelkeit des vormals vielbewunderten Reiteroffiziers, diesen oder jenen Zug des Bildes beeinflußt haben, so haben wir doch keinen Grund, an der Echtheit der Vorkommnisse zu zweifeln, die uns der alte Herr an einem stürmischen Vorwinterabend berichtet hat.

„Ich war“, so erzählte er, „bei meinen böhmischen Vettern zur Hirschjagd geladen, und, nachdem ich ein paar Wochen bei ihnen zugebracht hatte, flog mir eine Reihe weiterer Einladungen zu; vor allem war es eine, der ich in meiner damaligen jugendlichen Lebensneugier vor allem Folge zu leisten wünschte. Die verwittwete Gräfin Rosa Jukunde Strahlenheim hatte mich auf ihr Bergschloß Schellenkau befohlen. Ich hatte mancherlei von der Gräfin gehört; sie sollte sehr schön sein und dazu von großer Willkür und Verwöhntheit. Meine Verwandten und die anderen Hausgäste waren nicht miteingeladen worden. Mein Vetter lächelte: „Nimm Dich in acht, Heinz, die Gräfin will Dich allein haben. Sie ist ein wenig Semiramis, heutzutage verschwindet einer nicht so leicht. Wir würden uns schon nach Dir erkundigen! Jedenfalls wird sie Deiner Ruhe gefährlich sein.“

Diese scherzhaften Andeutungen des guten Vetters reizten mich nur noch lebhafter, und an einem lustigen Morgen, der die Kuppen des Gebirgs nur mit leisen Schleiern umwirkte, fuhr ich im Jagdwagen meines Gastfreundes nach Schellenkau. Vor mir erschien jetzt der höchste Gipfel des Gebirges, ein wundervoll geformter Berg, ähnlich einer Pyramide, doch von weicheren Linien, in zarter, morgenlicher Bläue und gerade davor — wie in dem größeren Gipfel eingepaßt und von ihm perspektivisch eingeschlossen — ein etwas klotziger kleiner Berg mit spärlichen Burgtrümmern. Der Kutscher zeigte mit der Peitsche darauf hin: „Das ist der Schellenberg, b'st' schön, Herr Baron, wo die alte Burg gestanden hat, und dahinter liegt Schellenkau.“

Wir trabten munterer zu, der stotzige Kegel schob nach rechts hinüber. Sehr bald darauf tauchten wir in das Thal hinab, und vor meinen Augen, am Fuße des kolossischen Hauptgipfels, hing Schloß Schellenkau — am Fuße des Bergriesen und doch auf steilem Felsen, der sich etwa hundert Meter über die Thalsohle aufhob. Es war ein reizloser Bau, merkwürdig nur durch seine Größe und die unvergleichliche Umrahmung. Einem älteren, fast verfallenen Hochschloß war ein breites, sichtlich aus dem 17. Jahrhundert stammendes Viereck vorgelagert, das von einem hellrothen Ziegeldache bekrönt war. Nur auf einer Seite, im Nordosten, hing der Schloßhügel mit dem mächtigen Berge zusammen. Hier war ein kleiner Park angelegt, der mit einem Streifen noch die Südseite des Schlosses umzog.

Der Wagen rollte in eine Schlucht hinab, die mit üppigem Haselgebüsch angefüllt war. Plötzlich öffnete sich dies Dickicht, und gerade eine halbe Minute lang sah ich zu meiner Rechten eine entzückende Anlage: ein kleiner Hühnerhof verbarg sich am Berghang — dem Abfalle des Ruinenberges. Ich nenne ihn einen Hühnerhof, aber eigentlich paßt diese Benennung ganz und gar nicht auf das phantasievolle Idyll, das ich hier erblickte. Auf den Stufen eines geblichen Tempelhalbrunds spazierten im Rasengrün, das von den ersten Herbstblättern gefleckt war, eine Schaar weißer Pfauen. Anderes Geflügel war nicht zu sehen. Sie leuchteten vor Taxushecken, sie kamen blendend aus dunkeln Pforten und verloren sich flimmernd im Walde.

Gleich darauf berührten wir die Sohle des Thales, fuhren an Gartenmauern hin, dann auf gewundener Rampe auf den Schloßhügel. Unter dem Doppelwappen des Eingangsthores stand inmitten einer Anzahl von Dienern ein schlanker Mann von südlichem Aussehen. Er begrüßte mich mit Anstand und bat mich, ihm auf die „für Herrn Baron“ bestimmten Zimmer zu folgen. Die Frau Gräfin erwarte mich dann zum Gabelfrühstück.

Dann schritten wir durch eine kalte Vorhalle, über einen Hof, durch endlose Gänge und über viele Treppen. Beim Durchschreiten des Hofes hatte ich das Gefühl, daß ich von einem Fenster aus beobachtet wurde. Der Weg selbst hatte mir mancherlei Bemerkenswerthes gewiesen, wie alterthümliche Statuetten in runden Nischen, unerwartete Durchblicke und Aehnliches, wenn nicht die Persönlichkeit des Haushofmeisters mich aufs unerfreulichste beschäftigt hätte.

Lächerlich — ein höherer Kammerdiener oder bestenfalls Kastellan — wie gleichgiltig hätte et mir sein müssen. Aber ich habe jederzeit, auch in meinen rauhen Soldatentagen, das lebhafteste Empfinden für die Fluida besessen, die meine Umgebung ausströmte. Und dieser Herr della Porta — so stellte er sich, gegen alle Gewohnheit solcher Leute, gleich zu Anfang vor, so die besondere Stellung, die er offenbar einnahm, unauffällig betonend — dieser schmale, glatte, schwarze Mann mit dem welschen Namen erfüllte mein ganzes Nervensystem mit einem schleichenden Widerwillen.

Wir kamen von steinernen Treppen auf ausgetretene Holzstiege, und mein Orientirungssinn belehrte mich, daß wir das alte Hochschloß betreten hatten. Verschlossene Thüren schwiegen in langer Reihe auf öden Korridoren. Porta schloß eine weiße Flügelthür auf. Ich trat in ein wölbiges Gemach und vergaß einen Moment lang meinne unsympathischen Begleiter. Denn vor den Fenstern dieses meines Zimmers stieg der Klingsteinhang des großen Nordbergs empor, und aus der Fülle des Nadelforstes erhoben sich Linden und Eichen und dann wieder die graue, nackte Feldwand.

Indessen Porta überließ mich nicht lange der Freude des ersten Aus- und Umblicks. „Also um zwölf wird die Frau Gräfin im japanischen Salon sein; der Josef (ein Diener hatte inzwischen meine Sachen herangebracht) wird dann klopfen und Herrn Baron hinunterführen.“

Wieder empfand ich die böse Kälte, die seltsame Eisigkeit dieses fremdartigen Haushofmeisters. Ich dachte mir unwillkürlich: „Ist dieser Mensch Dein Feind, bist Du ihm irgendwie im Wege, so gibt es keine Möglichkeit des Verständnisses, der Versöhnung. Keine Güte, nichts Menschliches würde seinen Haß brechen. Aber schließlich: was geht mich der Strahlenheimische Majordomus an?!“

Gräfin Rosa Jukunde war eine wahrhaft königliche Dame, die mich aufs gnädigste empfing. Ihre Erscheinung überraschte mich nicht mehr, als es meiner Haltung zuträglich gewesen wäre; denn ich hatte in einem der Säle, durch die ich geleitet wurde, ein großes Bildniß von ihr gesehen. Sie prangte dort in einem blauen, hermelinverbrämtem Mantel, und ein weißer Pfau stelzte über den Saum dieser Gewandung hin, den gekrönten Kopf vertraulich zur Herrin erhebend.

Später machte Gräfin Jukunde persönlich die Führerin zu den Merkwürdigkeiten ihres Schlosses. Zu meiner Bewunderung waren außer mir nicht eben viele Gäste anwesend, und diese zeigten aufs artigste das Bestreben, dem neuen Ankömmling den Vortritt zu lassen.

Unter den zahlreichen Räumen des Schlosses Schellenkau überraschte mich am meisten die „Sala Terrena“, der ebenerdige Gartensaal, der auf der Südseite über dem schmalen Streifen grünen Grundes seine dreigetheilte Pforte öffnete. Das Schloß war, wie gesagt, im siebzehnten Jahrhundert neu errichtet worden, und zwar von einem Italiener Antonio Casimo della Porta, der, wie meine schöne Führerin ganz beiläufig erzählte, der Vorfahre ihres jetzigen Haushofmeisters Giacinto war ... Deshalb sei der Giacinto auch so aufgeblasen ... er habe Papiere, die seine Abstammung von dem berühmten Architekten nachweisen sollten.

Diese welschen Baumeister pflegten wenig Rücksicht auf das rauhere Klima zu nehmen, in das sie ihre Bauten hineinzustellen hatten. So fehlt denn auch in keinem jener Schlösser die Sala Terrena, fälschlich „Salla a terrain“ genannt, ein eiskühler, tiefeingesenkter Gartensaal, der in den heißesten Sommertagen wundervolle Kühlung, sonst aber die besten Gelegenheiten zu Erkältungen bietet. Der Schellenkauer Gartensaal war trotz einer gewissen Rohheit der Konzeption von bestrickend eigenthümlicher Wirkung. Schwere, ungewöhnlich kurze Säulen mit römischen Kapitälen trugen die Wölbung. Das Ganze war als Ruine gedacht. Durch scheinbar zerbrochene Bogen blaute ein gemalter Himmel, und aus weißem Gewölk nickten Engelsköpfe. An den Seitenwänden täuschten Fresken den Durchblick auf eine südliche Traumlandschaft vor. Nur auf der Südseite that sich eine wirkliche Landschaft auf: der klotzige Schellenberg mit seiner Burgruine, ihm zu Füßen im laubigen Thale die Farm der weißen Pfauen. Um die Basis der Säulen aber war allerhand „Rocaille“ gehäuft, abenteuerliches, buntglänzendes Muschelwerk, aus dem sonderbare, grellfarbige Ungeheuer züngelten und drohten. Dazu der Tropfenfall eines Brünnleins und der herbe Geruch immergrüner Kalthauspflanzen. Der Boden dieses Raumes war mit Marmorplatten belegt, die abwechselnd in Gelb und in Roth erglänzten.

Ganz zuletzt zeigte mir die Schloßfrau ihre eigenen Gemächer. Sie that dies mit der entzückenden Natürlichkeit einer großen Dame. Unterwegs schon hatte sie mancherlei von den geheimen Gängen erzählt, die sich allenthalben im dicken Mauerwerk des Schlosses befinden sollten. „Aber die Ausgänge sind alle vermauert, bei einigen sogar der Eingang. Jetzt schauen Sie her, Baron.“

Wir waren im sogenannten Schreibzimmer der Gräfin Rosa Jukunde. Sie machte einen Schritt gegen die Wand — und mit einem Male sah ich sie nicht mehr. Die karmoisinrothe Tapete schien sie aufgesogen zu haben. Doch gleich hörte ich sie lustig auflachen. Alsbald wies sie mir die Oeffnung eines engen Wandganges und bat mich, einzutreten. Ich stand ein paar Sekunden lang dicht neben ihr in dem schmalen und doch unendlich scheinenden Dämmerraume. Sie faßte meine Hand. Mir schwindelte ein wenig.

„Wenn jetzt die Tapetenthür nicht aufginge, könnten wir zusammen verhungern wie Aida und Rhadames in der Oper von Verdi.“

So scherzte sie, immerfort meine Hand in ihrer kühlen, sicheren, herrschensgewohnten haltend. Ich bestand die Probe. Mit einem kurzen Lachen, das ganz natürlich war, obwohl ich mir einbildete, es klinge ärgerlich, drückte sie auf die innere Feder der Thür.

Wir betraten das Schreibezimmer ... und dicht am Schreibtisch der Gräfin stand, in der Haltung eines gehorsamst wartenden Untergebenen, der Haushofmeister Giacinto della Porta.

Aus seinen finsteren Augen traf mich ein gallenbitterböser Blick. Dann meldete er kalt und devot: der Forstmeister sei da, um die Befehle der Frau Gräfin entgegenzunehmen.

Ich will und muß es mir versagen, beim Jagdglück zu verweilen, das der nächste Tag mir brachte. Genug, ich streckte einen guten Zehnender, gab unter anderem einem kapitalen Vierzehnender den Meisterschuß — und als die Strecke unter den Linden des Burgparks dalag, ließ die Gräfin sich's nicht nehmen, in großem Prunk mit mir die Front entlang zu schreiten, wozu die Hörner eine fröhliche Fanfare bliesen.

Sie hatte selbst an der Jagd theilgenommen, zum Glücke aber von einem weit entfernten Stande aus. Denn ich kann nun mal eine Frau nicht schießen sehen — es widerspricht das allen meinen Vorstellungen von echter Weiblichkeit. So aber blieb das Bild der herrlichen Schloßfrau rein von Blut. — — —

Ich schlief sogleich ein, mein Schlaf war tief und ohne Träume — da, mit einem Male war ich wach, wacher als am klarsten Tage. Zwischen dem Nichtsein und diesem rauschenden Leben aller Nerven lag scheinbar kein Uebergang.

Wach war ich, überaus wach und hellhörig. Große Stille umgab mich, nur zuweilen kam aus den Wäldern das Röhren eines Hirsches herüber. Doch nein — ich vernahm noch etwas anderes. Irgendwo im Schloß ertönten Schritte.

Diese Schritte hatten etwas Regelmäßiges an sich. Es ließ sich nicht sagen, in welchem Theil des mächtigen Bauwerks sie sich bewegten. Bald schien das Geräusch in fabelhafter Ferne über Marmortreppen, über die Fliesen eines Hofes zu gehen, bald wieder erklang es dicht neben mir, als käm' es aus der Wand hinter meinem Bette.

Es war ohne Zweifel eines jener Gehörsphänome, wie sie fast jedes alte und komplizirte Gebäude bevölkern. Nur daß es mich eben nicht schlafen ließ!

In meiner Schlaflosigkeit entsann ich mich der phantastischen Sala Terrena. Jawohl, diesem Gartensaal wollte ich einen nächtlichen Besuch schenken. Wie märchentraumhaft mochte er jetzt im Mondenlichte erscheinen!

Ich kleidete mich an, nahm die brennende Kerze und trat auf den Gang hinaus. Jetzt schwieg das Geräusch der Schritte. Die verschlossenen dunklen Thüren athmeten einen seltsamen Dunst aus. Ich habe mich stets vortrefflich zu orientiren verstanden, und so dauerte es etwa nur eine kleine Viertelstunde, bis ich den wölbigen Raum der Sala Terrena erreicht hatte. Doch sie enttäuschte mich. Hier lag formlose Dämmerung, die Tropengewächse und der Brunnen verbreiteten die langweilige Stimmung eines Wintergartens. Schon wollte ich umkehren, da sprach ein Mensch aus dem Ungewissen hinter mir: „Ah, Herr Baron leiden an schlechtem Schlaf?“

Es war die kalte und ölige Stimme des Italieners. Ich wandte mich um; seine nicht eben große, schmale, ebenmäßige Gestalt hob sich deutlich aus dem Schummern des Hintergrundes.

„Sie müssen etwas weiter vorgehen,“ fuhr er fort, „dann können Sie durch den mittleren Bogen die Ruine im Mondschein bewundern.“

Wie unter einem Banne folgte ich dem höflichen Rath. Ich trat auf eine gelbe Marmorplatte und ... im selben Augenblicke wich der Boden unter mir, ich stürzte in Finsterniß und Kälte, und die Besinnung verließ mich.

Nach einer Weile kam ich wieder zu mir selber. Ich war im Finstern, in kellerhaft modriger Luft. Ich hatte kein höhnisch triumphirendes Lachen hinter mir vernommen. Dieser Erbe der Renaissance verrichtete seine Arbeit ohne überflüssiges Geräusch. Giacinto Porta frohlockte schweigend. Und nie würde man wieder etwas von mir hören. Denn nur Porta mochte den Mechanismus der Versenkung kennen; er hatte sie gewiß in den Aufzeichnungen seines Vorfahren entdeckt.

Die wahnwitzige Eifersucht dieses unberechenbaren Mannes hatte mich so in eine Lage gebracht, die ich noch vor einer Stunde für unmöglich gehalten hätte. Zum Glück waren meine Glieder unverletzt. Ich war nicht sehr tief gefallen, doch immerhin tief genug, um völlig vergebens die Hand nach der Steindecke ausstrecken zu müssen, die sich über meinem Haupte geschlossen hatte.

Doch galt es, den Muth nicht entweichen zu lassen. „Es ist doch Unsinn“, sprach ich laut vor mich hin. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verschwindet man nicht so ohne Weiteres. Ich entsann mich der scherzhaften Worte meines Vetters: „Wir werden uns schon nach Dir erkundigen!“ Ja, wenn es nur zu etwas führte! Ich mußte mir vor allem selber helfen. Zum Glück hatte ich Streichhölzer in der Tasche. Ich entzündete eines davon und suchte dann nach der Kerze, die meinen Sturz getheilt hatte. Ich fand sie sammt dem silbernen Leuchter; sie war noch ziemlich lang und brannte nun mit ruhiger Flamme in einem kellerartigen Verlies, das sich nach einer Seite hin zu einem Gange verengte. Er war aus Hausteinen gewölbt, mit Ziegeln gepflastert und in leidlich guter Verfassung. Obwohl das Wort der Gräfin: „Die Ausgänge sind alle vermauert“, mich wie tödtliches Grauen heimsuchte, so hielt mich doch der Gedanke aufrecht, daß sie von diesem Schlunde nichts wissen konnte, sonst hätte Giacinto mich nicht gerade hier hinabgestoßen. Aber würde er denn einen Gang gewählt haben, der nicht zugemauert war?

Eines war vor allem meine Aufgabe: Orientirung. Der Gang senkte sich ein wenig. Wahrscheinlich gab er der Neigung des Burgbergs nach; also führte er nach Süden. Und in dieser Richtung lag ja auch die Ruine.

So schritt ich längere Zeit abwärts. Der Gang war noch immer in gutem Zustande. Mit einem Male lief er horizontal, und hier ließ das Mauerwerk zu wünschen übrig. Die Decke war außerordentlich feucht, und ihr unaufhörliches Tropfen hatte die Pflasterung zerstört. Ich sah ein, daß der Gang hier unter dem Bache durchführen müsse. So war es auch; denn nach wenigen Minuten besserte sich der Weg; zugleich begann er wieder aufzusteigen.

Von Zeit zu Zeit vermeinte ich nun etwas zu spüren, das einem frischeren Lufthauche ähnlich war. Vergebens aber leuchtete ich die Wände, die Wölbung entlang; höchstens hie und da eine kleine Spalte, die mein Licht im Zuge flackern hieß. Vielleicht konnte man rufen, bis eine Menschenseele droben den Schrei vernahm. Das wäre dann die letzte Zuflucht. Vorläufig hieß es ohne Rast vorwärts dringen.

Wieder hob sich der unterirdische Pfad. Jetzt verließ er öfters die gerade Richtung und stieg in Kurven an, zuweilen gab es auch Stufen zu erklettern. Am Ende einer solchen Drehung vernahm ich plötzlich etwas, was mir wie eine Himmelsbotschaft in die Ohren sang — obwohl der Ton nicht gerade zu den lieblichsten zählen mag, war er mir mehr als der Frühgesang der Lerche, sagte mehr als Euch die Stimme des Caruso sagen mag.

Was ich vernommen hatte, war der schrille, anmaßende Ruf eines Pfaus. Ich befand mich also nahe der Farm der weißen Pfauen, und der Morgenschrei dieser Wundervögel drang hinab in meine Tiefe!

Allein nirgends zeigte sich eine Oeffnung, und ich setzte meinen mühsamen Weg fort. Steil ging es jetzt aufwärts. Der Schrei der Pfauen verhallte. Ich war wieder allein.

Ein Luftzug blies meine Kerze aus. Ich entzündete sie wieder, doch nach wenigen Sekunden gerieth sie abermals ins Flackern und erlosch sehr bald. So ärgerlich das war — die Ueberzeugung, daß der Ausgang nicht fern sein könne, wurde dadurch nur fester.

Nach fünf Minuten etwa hörte der Pfad auf! Ich stolperte geradewegs in Schutt und Bröckelwerk hinein. Hier war es ruhiger, ich machte wieder Licht und versuchte, mich zu klarer Ueberlegung und Umschau zu zwingen.

Ich stand in einem kellerartigen Raume. Sein Boden war eben, der unterirdische Pfad schien hier auf eine Anhöhe auszumünden, und es war kein Zweifel möglich, daß ich mich unter der Ruine befand.

Aber der einzige Ausweg aus diesem Gewölbe war durch einen gewaltigen Schutthaufen verschlossen.

Ich nahm alle Willenskraft zusammen, erkletterte den Trümmerberg und fand, daß auf seinem obersten Rande noch ein Guckloch offen gelassen worden war.

Ich lag auf den Knien und spähte hinüber — in einen Keller gleich dem vorigen. Der aber war nicht verschlossen! An seinem entferntesten Ende schimmerte — als ich die Kerze, dank einer höheren Eingebung, verlöscht hatte — eine schwache Helle, die nichts anderes sein konnte als das Licht des Tages.

Mit der größten Mühe gelang es mir — ich war damals ein schlanker, junger Gesell — über den Schutthaufen weg durch die kleine Oeffnung zu kriechen.

Glückselig taumelte ich dem Lichte entgegen — um zu erkennen, daß die Luke, durch die es hereindrang, so eng und schmal war, daß ich mich unmöglich hindurchzwängen konnte! Meine einzige Hilfsmöglichkeit schien darin zu liegen, daß einer meine Hilferufe hörte.

Mir fiel jene entsetzliche Geschichte ein, die sich vor einiger Zeit thatsächlich im Rheinthal zugetragen hatte. Auf dem Thurm einer damals wenig besuchten, im Walde belegenen Burgruine war eine Dame — eine Lehrerin, wie man erzählte — thatsächlich an Hunger und Entkräftung gestorben, weil sie die Thür des Thurmes nicht von innen zu öffnen vermochte. Also hatte ich unrecht gehabt: man verschwand doch noch zuweilen auch in unserem sicheren und gemüthlichen Zeitalter.

Bevor ich mich an ein Hilfeschreien gab, das meiner tiefsten Natur zuwider gewesen wäre, gedachte ich ein wenig zu ruhen. In der That schlief ich ein und erwachte erst, als die Sonne eines herbstlich schönen Tages gelassen in mein Verlies schaute.

Ich erwachte, sammelte meine Gedanken und vernahm einen Ton, der mich mit unsagbarer Süße und Traulichkeit grüßte. Es war das wandernde Bimmeln einer Kuhglocke.

Hirten am Grashang des Schellenberges.

So wurde ich gerettet. Die Leute holten Werkzeug und befreiten mich. —

Die Gräfin war sehr verwundert, als ich erschöpft und abgerissen im Schlosse ankam. Sie war zuerst der Meinung, ich hätte mich zu heimlicher Pirsch in die Wälder geschlagen.

Signor Giacinto erblickte mich erst, als ich im Gesellschaftsanzuge zur Tafel hinunterging. „Nun, haben Sie ausgeschlafen?“ fragte ich. Er wurde weiß wie Kalk und erwiderte kein Wort.

Auf die Fragen der Schloßfrau und die der Gäste hatte ich nur die eine Antwort: „Ich habe eben die romantische Idee gehabt, nachzuforschen, ob wirklich ein Gang nach dem Schellenberg führte, wie mein Vetter Heinrich immer behauptet hat.“

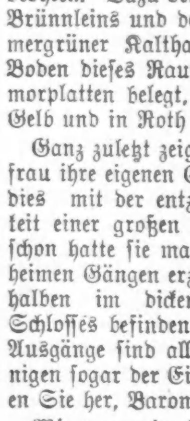
Die letzte Nacht, die ich in Schellenkau zubringen mußte, verging mir sehr langsam. Mein Revolver lag geladen auf dem plumpen Nachttischchen.

Doch keiner trat mir nahe. Die Gräfin sah mich ungern scheiden. Was sie aber noch mehr zu bekümmern schien, erfuhr ich beim Abschied aus ihrem schönen Munde:

„Denken Sie nur, Baron, der Giacinto ist heute früh wegen dringlicher Geschäfte in seine Heimath gereist! Und der Mensch hat nicht einmal seine Adresse hinterlassen!“

Ich reichte ihr schweigend die Hand. Von Giacinto hat man nie mehr etwas gehört. Mein Erlebniß blieb versiegelt bis auf den heutigen Tag. Warum aber soll ich es jetzt für mich behalten? Die Sache liegt jetzt ja so weit zurück, daß sie eigentlich — nicht mehr wahr ist.“

Männer lieben



eine Frau, die ihnen Geld spart und nicht nimmt, was Leute ihr als „gerade so gut“ in die Hand stecken wollen, sondern darauf besteht,

KITCHEN KLENZER

zu erhalten, das den Küchenboden wie neu aussehen macht, Alles reinigt, schruppt, scheuert und polirt. Vom Fabrikanten garantirt als ebenso gut wie irgend ein Putzmittel im Markt, das für 10c verkauft wird

Schneidet dies aus u. zeigt Eurem Grocer was Ihr wünscht.

Bei allen Grocers 5c.

Erkrankte Männer.

Wir behandeln alle Männerkrankheiten, ererbt oder zugezogen, nach den erprobtesten Methoden. Man beachte, daß wir in jedem Fall, ehe wir eine Behandlung unternehmen, zuerst eine gründliche Untersuchung unentgeltlich vornehmen. Wenn der in Frage stehende Fall als heilbar erachtet wird, so wird dem Patienten die Sachlage genau erklärt, und derselbe kann sich dann entschließen ob er die Behandlung wünscht oder nicht. Der Behandlung von Männerkrankheiten haben wir Jahre unseres Lebens gewidmet und sind daher im Stande die besten medizinischen Dienste zu liefern.

Nervenschwäche, einem Leiden durch Vernachlässigung, Jugendsünden und Verletzung der Gesetze der Natur herbeigeführt, das sich durch Gedächtnißschwäche, Rückenschmerzen, Nervosität, Kräfteverlust und verlorene Mannbarkeit bemerkbar macht, wenden wir unsere Aufmerksamkeit zu.

Zugezogene und geheime Krankheiten: Blasenentzündung, Blutvergiftung, Wunden im Hals und der Kehle, Ausfallen der Haare, schmerzhafte Geschwüre, Entzündungen, Hautkrankheiten und Ausschläge aller Art werden in kürzester Zeit beseitigt.

Unsere Gebühren sind die niedrigsten. Gründliche Untersuchung und Rath frei. Wir garantiren absolute Zufriedenheit in jedem Falle.

State Medical Dispensary

Stunden von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, und von 6 bis 7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr Mittags.

150 Süd Clark Straße, Chicago, Ill.

SIEGEL COOPER & CO.
The Big Store — Chicago's Economy Center

Der Große Laden bleibt Montag den ganzen Tag geschlossen

..Dienstag..

Die Januar-Weißwaaren-Verkäufe

und die

Räumungs-Verkäufe

sind im ganzen Laden im Gange, mit

Doppelten Siegel Stamps den ganzen Tag

Zwei spezielle Offerten

Eure unbeschränkte Auswahl von allen Damen-Kleidern oder geschneiderten Suits in unserem Lager

Ganz gleich, ob nun der frühere Preis \$25, \$50, \$60 oder \$75 betrug — Eure Auswahl jetzt zu **\$15**

(Keine Post- oder Telephonbestellungen)

Eure unbeschränkte Auswahl von allen Männer-Ueberziehern oder Anzügen in unserem Lager

Ganz gleich, ob nun der frühere Preis \$20, \$25, \$30 oder \$35 betrug — Eure Auswahl jetzt zu **\$15**

(Keine Post- oder Telephonbestellungen)

Die Heiligen.

Von Karl Escher.

Fausto, der Vater, und Faustino und Beppo, seine Söhne, hießen „die Heiligen“ — und davon lebten sie. Nicht etwa, daß sie einen gottgefälligeren Wandel als andere florentinische Krämer und Handwerker — ihre Freunde und Nachbarn — führten, im Gegentheil, doch das ist eine andere Geschichte. Fausto, der Vater, und seine beiden Söhne Faustino und Beppo waren nur äußerlich Heilige, sie trugen die Haare wie weiland Simson, nie durfte ein Schermesser ihre Locken berühren, und lange, faltige, blaue und graue Kittel hatten sie angethan, die bis an die nackten Knöchel reichten. Und es gab kein Abendmahlbild, das thörichte fremde Maler in Florenz schufen, auf denen nicht die drei „Heiligen“ getreulich abkonterfeit waren. Fausto, der Vater, gab vor wie Judas auszusehen, Faustino lieh dem Heiland selbst sein Gesicht und seine Gestalt, und Beppo, der jüngste, wurde zum Johannes umgewandelt. Am Tag sah man die drei selten, sie mußten eben Modell stehen, mußten über gemalte Meere und durch gemalte Wüsten schreiten, vor gemalten gedeckten Tischen sitzen und eingebildete, herrliche Wunder verrichten, damit die fremden Künstler (die ganz blöderweise extra nach Florenz kamen, um sie zu malen — so sagten die drei wenigstens — als ob sie in ihren eigenen Ländern nicht genug Leinewand verbrauchen könnten,) damit also die fremden Künstler die drei ehrsamen Gesellen für Zeit und Ewigkeit festhalten konnten. Am Abend aber saßen sie in einer kleinen Trattoria hinter dem Ponte Vecchio, in der die vielgeliebte Nella Pirotti, die wohlgestaltete Besitzerin der Kneipe, „Zum großen Bären“ schaltete und waltete. Und diese Nella, die mit ihren einigen Dreißig Jahren an die feisten Damen erinnerte, die Rubens so sehr liebte, sollte das Schicksal der drei Heiligen werden. — Das kam so: Eines Tages erklärte Fausto, daß er Nella liebe und sie heirathen wolle. Aber Nella, die erst vor einem Jahre ihren Ehegemahl auf dem großen Friedhof von Trespiano zur Ruhe gebracht hatte, stand der Sinn nach einer besseren Partie als es der alte Judas war. Sie als Besitzerin einer gutgehenden Trattoria, hätte vielleicht einen verschuldeten Herzog aus dem alten Hause der Strozzi ausgeschlagen. So sagte sie denn vor den versammelten Gästen, die das weidlich amüsirte, zu dem alten Fausto:

„Was Sie sich denken, ist nicht.“

Oder etwas Aehnliches. Jedenfalls schlug sie seine Hand ab.

Fausto schwur, im Namen der beiden anderen Heiligen, seiner Söhne, furchtbare Rache zu nehmen. Der Anfang sollte damit gemacht werden, daß er die Trattoria dem Bankerott zuführen wolle, indem weder er noch seine Söhne jemals wieder bei der guten, dicken Nella (dieser Viper!) zu Abend essen würden. — Ja, so was ist leicht geschworen aber nur schwer ausgeführt. Hat man sich erst einmal an eine Kneipe gewöhnt, so wollen einem die anderen nicht gefallen; wenn sie auch tausendmal besseren Wein und größere Portionen Spaghetti auftischen, und einen Padrone zum Wirth haben und keine Viper!

Faustino, der dem Heiland Gesicht und Gestalt lieh, fing eines Tages an, gegen den Boykott von Frau Nellas Kneipe zu murren. Die beiden anderen theilten seine Gefühle, blieben aber standhaft und sahen am selben Abend mit wehen Mienen „den Heiland“ in den „großen Bären“ gehen. Dem gefiel es so gut, daß er am anderen Tag weder Modell stehen oder überhaupt nur stehen konnte, und so blieb er gleich da und das drei Tage und Nächte lang. —

Der fremde Maler, der gerade einen großen Schinken, „den Judaskuß“ in Tempera malte, fluchte und schrie in seinem zerhackten Italienisch die beiden anderen unschuldigen Heiligen an, so daß sie beide versprechen mußten, den verschwundenen Heiland zur Stelle zu schaffen. Beppo nahm es auf sich, in die Vipernhöhle zu gehen. Er fand dort seinen abtrünnigen Bruder, gerade als er mit Frau Nella an einem Tisch saß, Wein trank und Hühnerbraten verzehrte. Da konnte er denn nicht widerstehen.

Und der beklagenswerthe Vater mußte am anderen Morgen allein zu dem fremden Maler gehen, der ihn vor die Thür warf und seine Staffelei und den begonnen „Judaskuß“ hinterher. Er verfluchte die Italiener, die das unzuverlässigste Volk von der Welt wären, packte seine Siebensachen und reiste ab, nach Berlin oder New York, woher er gerade stammte. ...

Was aber sollte der alte Fausto jetzt thun? Er war kein Freund von schnellen Entschlüssen, und so überlegte er sich das acht Tage lang. Eins war ihm klar: die beiden Söhne mußten sich ihm wieder anschließen, denn was nützt ein noch so vollendeter Judas ohne den Herrn und seinen Lieblingsjünger?

Da, am achten Tage, kam Faustino, sein Aeltester, der den Heiland darstellte, zu ihm zurück. Er sah kein bißchen heilig aus. Eingetrocknetes Blut klebte in seinen Barthaaren, und sein rechtes Auge war blau und verquollen.

Und daran war wieder Frau Nella Schuld!

Beide Brüder hatten sich nämlich rasch hintereinander mit Frau Nella verlobt; diese hatte beide sehr gern, und mochte darum zu keinem von ihnen „Nein“ sagen. Beide wollten einander zu gleicher Zeit die freudige Mittheilung ihrer Verlobung machen — und geriethen sich darüber an Kopf und Kragen. Beppo blieb Sieger! Frau Nella half selbst, den Ueberwundenen auf die Straße zu setzen, und küßte ihren Befreier, wie sie Beppo mit großartiger Gebärde nannte.

Als der alte Fausto von diesem bösen Handel hörte, wußte er erst nichts zu sagen, dann überlegte er sich aber, daß er dabei sein müsse, wenn sein Sohn Hochzeit hielte. Und er machte sich auf und ging zur „Trattoria zum großen Bären“, die hinter dem Ponte Vecchio liegt, und nahm auch seinen Sohn Faustino mit. Dort empfing sie Beppo überaus liebenswürdig. Aber er war nicht wiederzuerkennen. Die langen Haare und der struppige Bart waren fort, auch das Täufergewand; kurzum, er hatte sich wie alle anderen Florentiner angezogen, ging in Hemdsärmeln umher und hatte eine blaue Schürze vorgebunden, denn er fühlte sich jetzt schon ganz als Wirth der „Trattoria zum großen Bären“ und trug wirklich eine Behäglichkeit und Würde zur Schau, als hätte er schon seit vielen Jahren und nicht erst seit gestern seinem nahrhaften Gewerbe vorgestanden.

Fausto und Faustino schauten ihn mit Bewunderung und mit Neid an. Der hatte jetzt sein Schäfchen ins Trockene gebracht und hatte gut lachen. Er brauchte nicht mehr um des lieben Brotes willen tagaus tagein wie eine Gestalt aus der biblischen Geschichte umherzuwandeln, sondern konnte fortan seinen, obendrein weit einträglicheren Beruf ohne diese Maskirung ausüben. Sie hätten sich beide, weiß der Himmel, mit Vergnügen, an die Stelle ihres erfolgreichen Sohnes und Bruders gesetzt und ihn, wenn es nöthig war, ohne weiteres zur Thür hinausgeworfen. Aber daran war nun nichts mehr zu ändern. Wer das Glück hat, führt eben die Braut heim.

Immerhin beschlossen sie nun, die soeben zurückeroberte Kneipe nie wieder aufzugeben. Darum gingen sie zu dem nächsten Friseur, ließen sich Haar und Bart scheren, kauften sich beim Althändler Anzüge und hielten einen fröhlichen Einzug bei Beppo und Nella. Dort wohnen sie noch und beneiden noch immer den glücklichen Beppo, sagen es aber nicht laut, denn sie kriegen im „großen Bären“ zu essen und zu trinken und führen ein Leben wie die wahren Signori. Und Künstler, die das heilige Abendmahl malen wollen, müssen sich nach anderen, nicht so glücklichen Heiligen umschauen.

— Frech. — Hausfrau: Nun, Lina, Sie sagen ja gar nichts zu Ihren Weihnachtsgeschenken, sind Sie sprachlos? — Dienstmädchen: Ja, ich finde, daß das bischen nicht der Rede werth ist!

Finanzielles.

Unsere 6%
Grundeigenthum
Erste Hypotheken
BONDS
—und—
Hypotheken

gesichert durch neues, gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigenthum, empfehlen sich für Leute, die gute Zinsen u. absolute Sicherheit suchen.
Sprecht vor oder schreibt nach der Januar-Liste.

Frank & Heitman Co.
Hypotheken- und Bond-Bankiers,
112 La Salle Str. (Haupt-Flur.)

Wollen Sie reich und selbstständig werden?
Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, und das ist, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave.
State Bank
Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—8 Uhr.

5½ u. 6% Hypotheken
auf besaute Chicago Grundeigenthum in Summen von $500.00 und aufwärts zum Verkauf, zu Pari und dem Betrage der aufgelaufenen Zinsen.

John P. Færster & Co.
151 La Salle Str.
Central 5556—1730.

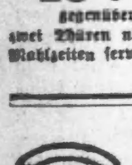
Schiffs-Karten
Auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.
Extra billig nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in Europa. Von New York nach Rotterdam $42.50 in 1. Kajüte, $37.50 in 2. Kajüte auf doppelschraubigen Schnelldampfern.
Abfahrt von Chicago am 3., 17. und 31. Januar und am 14. und 28. Februar.
Keinerlei Ueberzahlung, Unannehmlichkeiten mit Gepäck, unnütze Warten im Hafen, oder unnütze Bahnfahrten. Wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche General-Agenten.
70 Dearborn Str., Ecke Randolph Str.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends, Sonntag 9—12.

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.
K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionsachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Weine für die Feiertage
Port, Sherry, Weiß- u. Rothwein,
8 Sorten von jedem. — Preise: 35c, 50c, 75c per Flasche. — Halbe Gallone 75c, $1.00, $1.50. — Gallone $1.35, $1.75 u. $2.75. — Einkäufe von $1.00 oder mehr frei abgeliefert.
72 Ost Adams Str.
(Weinkeller, gegenüber der Fair).
Harry Plohr,
Weinhändler.

Chas. Lueneburgs neuer Platz
Chop House und Buffet
Feinste Küche, erstklassige Getränke.
28 Federal Str.,
gegenüber dem Monadnock-Gebäude.
zwei Thüren nördlich von Van Buren Straße. Mahlzeiten servirt von Morg. bis 8 Uhr Abds.

Elgin-Uhren nur $8.25
Gehäuse 20 Jahre garantirt. Augengläser, goldgefüllte Einfassung, mit weißen Krystallgläsern nur $1

Max Gusy.
Dieser Ring, in Deutschland u. Amerika geprüfter Augen-Optiker.
nur 2.25
2648 Lincoln Ave. im American Theater-Gebäude. Sonntags offen.

Gut gemachte WINDOW SHADES
(Rouleaux). Bestes Tuch; niedr. Preise. Alte Rouleaux gereinigt, wie neu aufgefrischt. Art Window Shade Company, 2411 N. Halsted Str.; Telephon: Lincoln 3468.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Von der nächsten Laune der Göttin Mode. — Die hohe Frau sollte entschieden etwas vielseitiger werden. — Ein Vorschlag zur Güte. — Vom Werthzuwachs des städtischen Grundbesitzes. — Unsere genügsame Schulverwaltung. — Sie läßt einem Jeden seinen Sparren, ist aber auch zufrieden, falls Einer weder einen Sparren hat, noch irgendwelchen Ersatz dafür.

Aus Paris, das noch immer die Haupt- und Residenzstadt der Königin Mode ist, kommt die erfrischende Nachricht, daß an Stelle des Humpelröckchens, in dem unsere Damenwelt — wenn auch durch die Vorstellung beglückt, die Mode verlange es so und nicht anders — sich einigermaßen beengt fühlt, im kommenden Jahre — Pantalons als Bekleidung für die unteren Extremitäten unserer holden Weiblichkeit treten werden. Und warum auch nicht? Hat man sich der Mode zuliebe in russische und andere Nationaltrachten gezwängt und sich Grenadierhauben aus der Zeit des ersten Napoleon, sowie Kosakenmützen als Kopfbedeckung aufreden lassen, weshalb sollte man der Abwechslung halber nicht auch einmal türkisch werden? Die Operette ist heute ohnehin Trumpf, im Leben sowohl wie auf der Bühne, und da erscheint es füglich angebracht, daß auch in der Kostümfrage diesem Umstande Rechnung getragen wird. Einen Vorstoß in das Türkische hat man übrigens in der Frauentracht vor Kurzem ebenfalls bereits gemacht, indem man neben den Kosakenhauben die türkischen Turbans als weibliche Kopfbedachung einführte. Zu den Pantalons freilich gehörten nun eigentlich, weil die Sache doch immer einen Stich ins Militärische haben muß, flotte Fezze oder Käppis. Sollten diese Formen den Putzwaarenfabrikanten nicht genehm erscheinen, weil sie sich ganz billig herstellen lassen, so könnte man da ja ausgleichend wirken durch die Wahl kostbarer Stoffe und Anbringung werthvoller Verzierungen in der Form von Agraffen, Rosetten und anderen Schmuckstücken.

Die Putzwaarenfabrikanten klagen übrigens gerade hinsichtlich der Hutträchten über die Unsicherheit des Geschäftes. Man müßte unvermeidlich auf Vorrath arbeiten lassen, und doch sei nie mit Sicherheit auch nur für wenige Monate im voraus zu bestimmen, welche Hutform Anklang finden würde. Da bleibe einem dann die große Masse solcher Waare, die nicht in Nachfrage kommt, ungenützt liegen, und nothwendig müßte man deren Herstellungspreis auf die schlagen, welche gekauft wird.

Diese Beschwerde soll zugleich als Entschuldigung dienen für die hohen Preise, die für „modische Hüte" verlangt werden und die in gar keinem Verhältniß stehen zu dem wirklichen Werth an Material und Arbeit, welchen diese Sachen darstellen. Da man gegen die Sachlage nichts auszurichten vermag, so wird man sich mit der abgegebenen Erklärung wohl oder übel zufrieden geben müssen. Aber anregen ließe es sich vielleicht, daß Königin Mode, die bisher zu einer gegebenen Zeit immer nur auf eine bestimmte Form oder Formidee sich zu versteifen beliebt hat, in Zukunft etwas vielseitiger werde. Anstatt jeweils nur eine Operettentracht zu sanktioniren, sollte das ganze Feld auf einmal freigegeben werden. Wenn dann die holden Damen auf den Straßen in buntester Mischung „umeinanderlaufen", als lustige Wittwen, als Zigeunerinnen, als Troubadour-Mamsellen, als Feenprinzessinnen, oder als egyptische Königstöchter, da finden mit der Zeit vielleicht auch unsere hoffnungsvollen goldenen und vergoldeten Jünglinge an der Sache Geschmack und kostümiren sich dementsprechend. Rostands Chantecler, mit seinen Hühnerhoffiguren, ist gerade jetzt im Anzug, und die Gelegenheit ist also überaus günstig, um in diesem Sinne einen recht herzhaften Anfang zu machen.

* * *

In der Altstadt London hat man vor nicht langer Zeit beim Verkauf einer Baustelle den netten Preis von $300 den Quadratfuß erzielt. In New York ist um ungefähr die gleiche Zeit das Grundstück an der Südwestecke von Wall Street und Broadway bei einem Besitzwechsel mit $330.70 für den Quadratfuß bezahlt worden. Ganz soweit haben wir es in Chicago noch nicht gebracht. Der höchste Preis, der hier beim Verkauf eines Grundstückes bisher erzielt worden ist, war $250 für den Quadratfuß, und diesen brachte die Nordwestecke von Madison und Dearborn Straße. Als vor 11 Jahren das Grundstück an der Nordwestecke von State und Madison Straße auf lange Zeit verpachtet wurde, wurde der Bodenwerth mit $1,000,000 angenommen und der jährliche Pachtzins wurde auf 5 Prozent dieses Betrages festgesetzt. Sechzig Jahre vorher war während eines künstlichen „Buhms" — des ersten, den man hier ins Werk gesetzt hatte — das gleiche Grundstück für $327 erstanden worden von einem Biedermanne, der wenige Jahre darauf es gern mit Verlust würde wieder veräußert haben, wenn er einen Käufer hätte finden können. Heute würde die Bewerthung vielleicht doppelt so hoch ausfallen wie vor elf Jahren, und verkäuflich sind die Grundstücke an der State Straße und in deren unmittelbarer Nachbarschaft überhaupt nicht mehr. Sie befinden sich durch die Bank in festen Händen, im Besitz von Familien, die es nicht nöthig haben, sie loszuschlagen, und in denen man überzeugt ist, daß eine bessere Kapitalanlage, als Grundbesitz in jener Gegend, schwer zu finden sein würde. In diesen Kreisen hegt man auch keinerlei Befürchtungen wegen gesetzgeberischer Maßnahmen in Bezug auf Steuerzuschläge auf Bodenwerthe, die nicht vom Besitzer selbst geschaffen worden sind, sondern sich aus den Verhältnissen ergeben haben. Die Pachtkontrakte, unter welchen diese Liegenschaften benutzt werden, sehen vor, daß alle Steuern und Umlagen, mit denen das Grundstück belastet werden mag, vom Pächter zu tragen sind. Die Besitzer sind demnach gedeckt, so lange die Kontrakte sich haltbar erweisen, bezw. bis sie ablaufen, und das dauert in den meisten Fällen noch eine ganze Weile, gegen 80 Jahre oder so, während schon in fünfzig Jahren die meisten von uns weder durch Steuerrechnungen, noch durch Zahnschmerzen mehr geplagt werden dürften.

* * *

In unserer Schulverwaltung treten mit dem heutigen Tage, wenngleich dieser ein Sonntag und noch dazu ein Feiertag ist, der aber nach landesüblicher Sitte erst morgen gefeiert werden darf, Gehaltsaufbesserungen für die Lehrerschaft in Kraft. Ferner werden uns im städtischen Schulwesen allerlei Verbesserungen in Aussicht gestellt, nur daß man sich in den maßgebenden amtlichen Kreisen über deren Art und Umfang noch nicht recht klar, oder doch noch nicht ganz schlüssig geworden ist. Von der Einrichtung einer städtischen Handels-Hochschule mit vierjährigem Kursus, wie sie schon seit vielen Jahren geplant worden ist und vor zwei Jahren auch beinahe in Angriff genommen worden wäre, ist keine Rede mehr.

Auffallend ist in dem städtischen Schulwesen der Mangel an Einheitlichkeit, welcher vielfach zu Tage tritt. Am größten sind die Unterschiede in der Ausstattung der Hochschulen verschiedener Bezirke. Während in dem einen Bezirk dem Hochschulkursus Koch- und Handfertigkeitskurse aller Art eingeschaltet sind, fehlt es in anderen, obgleich man auch dort erst vor verhältnißmäßig kurzer Zeit kostspielige moderne Bauten für die betreffenden Schulen aufgeführt hat, an jeder Einrichtung für diese Unterrichtszweige.

Groß sind auch die Unterschiede in der Leitung der vielen Elementarschulen, sowie zwischen den Leistungen, welche in diesen erzielt werden. Die beaufsichtigenden Superintendenten sind anscheinend mit einem gewissen Mindest-Durchschnitt zufrieden, und wenn einzelne Schulvorsteher und -vorsteherinnen mittels besonderer Methoden noch so vortreffliche Erfolge erzielen, es werden keinerlei Anstrengungen gemacht, um durch Anwendung gleicher oder ähnlicher Mittel auch in anderen Schulen ähnliche Ergebnisse zu erzielen. Es sieht aus, als würde eifersüchtig darüber gewacht, daß Jemand, der nicht an der Spitze steht, nur ja nicht Anerkennung ernte für Neuerungen im System, und wenn diese auch in der Praxis erprobt und als zweckmäßig befunden worden sind.

Der Vorsteher der Graham-Schule, ein Freiluft-Fanatiker, hat es durchgesetzt, daß ihm gestattet wird, in seiner Schule den Unterricht bei offenen Fenstern ertheilen zu lassen. Der Erfolg spricht für die Richtigkeit der Maßnahme, oder doch dafür, daß eine gute Lüftung der Schulzimmer nothwendig ist. Trotzdem geschieht nichts, um in den übrigen Schulen der Oberherrlichkeit der fälschlich so genannten Schuldiener ein Ende zu machen, die ebenso fanatisch für luftdicht verschlossene Fenster schwärmen, wie der Vorsteher der Graham-Schule für offene.

Die Vorsteherin der Howland-Schule an 16. Straße und Spaulding Avenue, Frau Hookway, eine Schwester des durch seine Dooley-Briefe bekannten humorvollen Literaten Peter Finley Dunne, hat in der ihrer Leitung unterstellten Schule seit Jahren eine Reihe von Verbesserungen eingeführt, welche sich sowohl für die Zöglinge der Anstalt wie für das Lehrpersonal segensreich erweisen und die ganze Einwohnerschaft des Bezirks stolz machen auf ihre Schule. Anerkennende Worte hört Frau Hookway auch seitens dieses und jenes Vorgesetzten genug, aber darum ist es ihr nicht so sehr zu thun. Lieber wäre es ihr, wenn man sich bestreben wollte, ihrem System möglichst allgemein Eingang zu verschaffen. Dazu aber werden keine Anstalten getroffen; man läßt alle Schulvorsteher, und es befinden sich unter diesen viele, die als Lehrer ihren Beruf entschieden verfehlt haben, fortwursteln so gut oder so schlecht sie's eben fertig bringen. —ss.

Die Himmelserscheinung.

Erzählung von Hermann Kesser.

Als die Gräfin von Bogen nach einem dreijährigen Eheglücke ohne gleichen in der Geburt eines todten Mädchens die Augen für immer geschlossen hatte, da richtete ihr Gemahl, ein in den bairischen Bergen begüterter Edelmann, in dessen Adern von einer Urahne her italienisches Blut floß, um sich und die Stätte, wo sie zusammen ihrer Liebe gelebt hatten, eine ewige Dunkelheit empor. Er ließ den Hausrath des kleinen Schlößchens, das hoch über dem schmalen Thale auf einen kleinen blaßblauen See schaute, in Flammen aufgehen, er ließ die heiteren Wege des farbigen Gartens, wo er auch den im Tode noch herrlichen Körper in einer kleinen Kapelle beisetzte, verschütten, darauf Zypressen und Zedern anpflanzen, und um den Landsitz eine hohe Mauer ziehen. Dann zog er, indeß die Verwandten um seinen Verstand fürchteten, im Sommer des Jahres 1870 mit den bairischen Regimentern, die man im Franzosenkriege bei den ersten Schlachten voranstellte, zum Kampfe um die linksrheinischen Ufer aus, blieb in der Nähe des Dörfleins Wörth auf einem verwüsteten Hügel zwischen gefällten Tannen mit einer Kugel in der Lunge liegen und genas, während er sich dem Ende seines zerstörten Daseins entgegensehnte, nach langen Monaten in dem stillen Hause eines badischen Arztes am Ufer des Bodensees. Als er sich wieder erhob, wandelte er wie ein Sterbender dahin, unfähig, bei anderen Gedanken zu verweilen, als in der Erinnerung an seine Gattin und in der Bitterniß, daß er, den die Vernichtung schon fest umfangen hatte, noch einmal in's Leben gestoßen war. In seinem Antlitz kehrte die rothe Gesundheit nicht wieder. Wie einer, der sich aus der Umhüllung der Grabtücher befreit hat und mit dem Gedächtniß der Nacht für alle Zeiten behaftet ist, ging er als ein Gezeichneter mit erloschenen Augen unter den Menschen. Von der Einsamkeit des Krankenzimmers war eine unbezähmbare Leidenschaft nach Stille und Oede — von der Bewußtlosigkeit der Fieberwochen, aus denen er zu einem schmerzlichen Licht erwachte, eine Sehnsucht nach unheller Dämmerung und wogender Finsterniß in ihm geblieben. Es gab Stunden, wo ihm der Tag und die Sonne unerträglich waren, wo er sich peinlich von allem Licht verschloß, um nur nach innen, in der Düsterniß seiner Gegenwart und den verlorenen Glanz der Vergangenheit spähen zu können. Den Leuten gaben die seltsamen Launen zu reden, sie sahen auf sein Leid wie auf den Irrsinn eines grämlichen Sonderlings und waren nicht zart genug, um ihn vor jeder Theilnahme zu schonen. Wie gar der Siegesjubel, von dem ihm jeder Herzenslaut fehlte, über die Lande klang, begab er sich mit einem alten Diener auf ein abseits in einem unbekannten Hochthale an der Tiroler Grenze liegendes Jagdhaus im Karwendelgebirge. Aus Bildnissen ihrer Kinderanmuth und ihrer reifen Frauenschönheit baute er sich dort in einem Giebelstübchen mit anderen Gegenständen der Erinnerung einen Altar der Andacht für seine Gemahlin, vor dem er halbe Nächte verbrachte, oft in unsiniger, rasender und verzweifelter Friedlosigkeit. —

In diesen Wochen trug es sich zu, daß er unter alten Büchern eine verstaubte Familienchronik fand, in die von der Hand eines im Geruche des Aberglaubens stehenden Vorfahren eine seltsame Geschichte eingetragen war, die sich wie ein Gleichniß und Beispiel seines traurigen Schicksals las.

Im Jahre 1034 war einem Ritter seines Geschlechtes die blühende Braut verblichen. Dem Untröstlichen weissagte ein fahrender Mönch, daß es ihm bestimmt sei, im Morgenlande, wenn er das Kreuz nähme, in einer Nacht, in der ein geschweifter Stern am Himmel erscheinen werde, ein fremdländisches Mädchen von gleicher Gestalt und gleichen Zügen zu finden, ihm von Gott als Gemahlin bestimmt. „In der Nähe eines syrischen Hafens am Mittelländischen Meer fand Otto von Bogen nach fünfjährigen Kämpfen im gelobten Lande, als ein Komet über der Wüste stand, der die erschreckten Menschen aus den Städten zum Beten und Fasten in die Einsamkeit trieb, in einer Pilgerschaar das Mädchen, er nahm es zur Frau und ward mit ihr glücklich." Mit diesen Worten schloß der abenteuerliche Bericht, der mit astrologischen Andeutungen und geheimnißvollen Betrachtungen darüber, daß vielleicht von jedem Menschen in der Welt irgendwo ein Doppelgänger lebe, reich umrankt war. Den Grafen hielt der klarsichtige Schmerz zu sehr in den Armen, als daß ihn, einen aufgeklärten Mann, die blasse Hoffnung, ein Weib in der körperlichen Hülle seiner Gattin zu finden, getröstet hätte. Er behielt den Sinn jener Familiensage, gab sich aber auf's Neue seiner Sehnsucht und Wehmuth hin, und war auf nichts anderes bedacht, als sich die Vorstellung seiner Frau, ihre Stimme, ihre Gebärden, die Bewegung ihrer so zärtlichen Seele und den Zauber ihres Daseins mit allen Mitteln deutlich zu halten. Er sprach mit ihr, wie wenn sie vor ihm stünde, er fühlte sie in der erdrückenden Stille der Nächte an seiner Seite, und nicht selten geschah es, daß er den Hauch und das Geräusch ihrer Gegenwart zu spüren vermeinte. Es waren Stunden einer süßen Entrücktheit. Doch zweifach entsetzlich waren in der Verlassenheit die winterlichen Berge, die Wochen der eintönigen Wirklichkeit und auf die Stunden der Seligkeit folgten Tage einer dumpfen Versonnenheit und einer wahnsinnsnahen Entladung von Groll und Wuth. Er sann auf Mittel, um über die Unwürde solcher Anfälle Herr zu werden, er empfand es selbst, daß er sich bändigen müsse, um nicht aus seiner Menschlichkeit herabzusinken, und er erwog es zuweilen, auf Reisen zu gehen, wobei er kaum mit dem Schimmer von jener phantastischen Erzählung spielte. Die Besorgniß, wieder bei Tageslicht unter den Menschen wandeln zu müssen, hielt ihn, der die Stunden der Helligkeit hinter geschlossenen Thüren und Fenstern vermied, und sich nur zur Nachtzeit im Freien erging, zuerst davon ab, von dannen zu gehen. Als aber der Wind der stürmischen Spätwinternächte wie eine tobende Brandung über die Hänge schlug, und der Schnee alles Leben in den Bergen zerdrückte, da wurde er wankend. Er hätte aber das entlegene Hochthal nicht so bald verlassen, wenn nicht in einer schrecklichen Nacht ein Wintergewitter niedergegangen wäre. Der Blitz schlug in das kleine Wäldchen oberhalb des Jagdhauses, die Fenster zersprangen, und die Lampe, an der er über alten Briefen unruhig und wankend saß, schmetterte auf den Boden. Wie eine Verzückung hatten die Schauer der Nacht an ihn gerührt. Am Tage darauf trug man seine Koffer in das nächste Thal hinunter. In einem geräumigen Wagen mit dicht verhangenen Fenstern folgte ihnen, als es dunkel geworden war, der Herr.

Die Reise ging über hohe Gebirge, über breite Flüsse, über die Meere, die das Festland umranden, durch das dichte Gewimmel der Städte und durch unendliches, menschenverlassenes Land, durch das eisige Herz der Alpen, durch die steinige Wildniß von baumlosen Pässen und über milde und sanfte Hügel, durch hohe Wälder und blumiges Wiesenland, ging über die grüne Pracht des Nordens und über die braune Kahlheit des Südens, über das Wellengekräusel der Bergseen und über die Wogenberge der Meere. Es war eine unstete, rastlose Fahrt, eine Fahrt ohne Erbarmen zur Ruhe, eine Fahrt von der Hast einer eiligen Flucht, eine Fahrt ohne Ziel. Eine fürchterliche Fahrt.

Nur die Nächte, die auf den Städten, Wäldern, Wiesen, Bergen, Seen und Meeren lasteten, sah der Wanderer, den die Treue des Dieners vor jedem Lichtstrahl behütete, auf dieser unendlichen Reise. Im Sommer stand er zur Nachtzeit vor dem schattigen Felsentumult und der mondbeglänzten Starrheit der glimmenden Gletscher, im Herbst trieb er auf einem Schiff in den schwärzlichen Stürmen der Nordsee, im Winter sah er unter dem sternenklaren Wüstenhimmel die zyklopische Todesruhe der Pyramiden, im Frühjahr umfingen ihn die rothdunstigen Nächte an den Gestaden Siziliens und die gespenstigen, huschenden Nachtbilder in dem Gemäuer italienischer Städte. Bei Mondlicht schritt er wie auf dem hallenden Pflaster der Nordgrubengassen zwischen den kleinen Kanälen von Venedig, und in dem rastlosen Nachtgesumm des nachtlebendigen Häusergewirrs am Golf von Neapel. Fürstliche Geschenke erschlossen seiner Laune nächtlicherweise die Verwunschenheit alter Friedhöfe und verfallener Adelspaläste, und bei Fackellicht gurgelte sein Boot über die Düsterniß des Trasumenischen Sees. In einem kalabrischen Dorfe, wo ihn die nahe Morgendämmerung zur Rast gezwungen hatte, schüttelte ihn in der folgenden Nacht ein Erdbeben aus dem Schlafe. Er sah den Jammer zusammengestürzter Häuser, sah menschliches Elend entblößt vor sich hingebreitet, vertheilte Geld unter die Unglückseligen und schied unerschüttert in seinem eigenen Schmerze, ungerührt und unverwandelt. Über allem schwebte, in allem lebte, aus allem trat das heißgeliebte Gesicht als das Große, Unverwischbare und Unvergeßliche, als eine brennende unerfüllte Verheißung und unauslöschbare Qual. Um sich die Einbildung zu verschaffen, daß sie fern von ihm lebe und seiner gedenke, war er auf ein absonderliches Mittel verfallen. Aus ihren Briefen, aus den rührenden Zeichen ihrer Neigung und Treue, die er stets mit sich trug, wählte er die schönsten aus, sandte sie auf Wochen nach den Ortschaften und Städten voraus, die er zu berühren gedachte und las sie dann heiß und glühend wie in alter Zeit beim Schein der Kerzen in seinem verdunkelten Zimmer, jagte zuweilen Diener und Kutscher vor sich her, um wieder einen der Briefe in seine Hände zu bekommen, und schickte selbst Boten auf Tagreisen voraus, wenn er um das Schicksal dieser kostbarsten seiner Andenken besorgt war. Hin und wieder kam ihm die Erzählung seines Ahnherrn in den Sinn, aber nur wie eine sinnlose Möglichkeit und eine Täuschung.

Dennoch unterließ er es keineswegs, so oft es der Zufall bot, den Blick auf die Gestalten zu heften, die ihm auf den nächtlichen Plätzen der Städte den Weg kreuzten. Nicht weit vom Palazzo Vecchio ersah er am Abend des zweiten Ostertages in Florenz ein ländlich gekleidetes Mädchen, bei dessen Anblick in ihm die Erinnerung an die biegsame Haltung und den leichten Schritt, an das aufrecht und zierlich getragene Haupt und die Fülle der welligen Haare, die das schmächtige Antlitz umgaben, unwiderstehlich aufzuckte. Der Diener wußte das Mädchen, eine nahezu täppische, und doch nicht unverdorbene Bauerntochter aus Fiesole ausfindig zu machen, unterhandelte mit den Eltern, kaufte ihr Kleider und bestimmte das verlegene Geschöpf mit ihm, gesondert von seinem Herrn zu reisen. In drei Nächten durfte sie sich dem Grafen zeigen, mußte sie auf sein Geheiß im Dunkel der Gassen voranschreiten, lautlos, ohne an den Herrn, der sie gekauft hatte und verschmähte, eine Silbe zu richten. Der Graf schien ruhiger und gefaßter, von ihrer Erscheinung angeregt und beglückt, willigte aber, als sie sich in Padua vor ihm niederwarf und ihn bat, sie nach der Toscana zu entlassen, mit einer Handbewegung in ihre Abreise ein. Sein Auge war an dem Mädchen vorbei in's Leere gerichtet, er hielt einen der Briefe in der Hand, die er noch aus Unteritalien nach den nördlichen Städten gesandt hatte, einen Brief in der maßvollen runden Handschrift seiner Frau, in dem er die Worte fand: „Ich weiß es, es wird für uns nie eine Trennung geben. Ich werde Dir immer nahe sein, und wir werden die Wand, die der Tod einmal zwischen uns stellt, durchbrechen. Das ist das innere Gesetz unserer Liebe." Und nachdem er dies gelesen hatte, brach der Graf noch in derselben Nacht nach seiner Heimath auf. Ohne Aufenthalt ging die Reise in zwei Tagen und zwei Nächten über den Brenner. Am Südfuß der Alpen waren die Straßen durch Ueberschwemmungen verheert. Der Wagen fuhr stundenlang radhoch im Wasser und gerieth in einer stürmischen Nacht in die Fluthen der Etsch. Auf der Höhe des Passes, wo das Thal mit angeschwemmten Gestrüpp, mit Felstrümmern und Sand aufgefüllt war, griff der Graf selbst in die Speichen, um das Fuhrwerk wieder flott zu machen, hetzte die Pferde und Kutscher in Schweiß und tobte am Tage, sobald er die Wahrnehmung machte, daß der Wagen nur einen Augenblick stand, in seinem lichtgeschützten Versteck, das er niemals, so lange die Sonne am Himmel stand, verließ, mit beiden Fäusten an die dröhnenden Wände. Am Morgen des dritten Tages fuhr er endlich durch das fröhliche Rauschen eines Volksfestes, durch die Musik und den Gesang und den bunten Jubel einer lebhaften Menge in Innsbruck ein. Er war vor den Thoren des bairischen Landes, die heimischen Berge rückten herab. In das Dunkel des Wagens drang das frohe Feiergeläute der Kirchenglocken, wie eine Kindheitsmahnung tönten die Grüße trauter und kerniger Stimmen wie ferne Erinnerungen aus einer vergessenen Welt. Der gramgebeugte Mann achtete ihrer nicht. Er saß aufrecht und starr, einen geballten Entschluß in sich und wartete auf die Nacht, auf das schmale Thal mit dem kleinen See, auf die Höhe mit dem Garten von Zypressen und Zedern darauf und der Kapelle, in der seine Geliebte ruhte.

Noch immer rasten die Pferde über hohl donnernde Brücken und steile Straßen, darüber die Räder mit heftigen Stößen sprangen. Doch als man, wie sich der Tag neigte, auf einem gewundenen Pfad von einer freien Höhe herunterrollte, grüßten im Abendduft die Wälder und Berge der Heimath. Die Nacht trug die Dunkelheit aus den Thälern auf die felsigen Gipfel empor, der Diener öffnete den Schlag, und der Graf hemmte selbst den keuchenden Lauf der Pferde. Er erkannte den Weg und das Land, das tannenbestandene Thal mit den trauten Bergen, die Schluchten und die offenen Weiten mit dem niederen Felswuchs, den sprudelnden Gießbach, die Hügel und Triften mit den schlafenden Häusern, und die Jagdgründe in den Falten der Berge. Ein Seufzer löste sich aus seiner Brust, sein Blick wurde naß und er ging langsam hinter den schreitenden Pferden her, so daß ihm der Kutscher an einer Biegung entschwand.

Die Nacht war rein und durchsichtig. Von aller Finsterniß befreit, wie er es niemals mehr gesehen hatte. Am Himmel zuckten die Sterne wie zarte, zuckende Flammen, es war, als ob sich der Weltenraum entschleiert und auf die Erde gesenkt hätte. In diesem Glanz, in dem die Felsen wie mattes Silber schimmerten, wanderte der Einsame wie ein Pilger, die Augen zum Himmel erhoben, der Stätte seiner Liebe entgegen und hielt nicht ein, bis er am Ufer des innigen Sees vor der Höhe stand, von der das Schlößchen mit der ragenden Mauer stumm auf die blinkenden Wasser niedersah. Auf dem verschütteten Steig raschelte das Laub unter seinen Tritten, athemlos stieg er gebeugt und müde bergan, erschloß, indem sein Herz vernehmlich an die Rippen pochte, den alten Garten, tastete sich durch das Dickicht der feuchten Bäume und streckte die Hand brütend und zaubernd nach der Grabkapelle, als er mit einem Male von einem blendenden Licht auf dem Marmor, den Steinen und Bäumen getroffen wurde, von einem Licht, das sich wie eine feierliche Flut von weißer und milder Helligkeit über den Garten, den See, die Wälder und Ufer ergoß, von einem Lichte, das ihm, der nur mehr Nächte geschaut hatte, die prangenden neuen Farben der Heimath aufleuchten ließ.

Ein Sternentheilchen, aus der Bahn der Gestirne entflohen, flog triumphirend, groß wie eine Sonne zu sehen, und glühend und brennend wie ein Bündel von tausend Fackeln, über den See und den Kamm der Berge und bannte die Dunkelheit in der Brust des unglückseligen Mannes.

Als das Licht am Himmel erlosch, da rief der Graf von Bogen den Namen seiner geliebten Gattin laut in die Nacht hinaus. Er drückte die Lippen auf den Stein, der den Sarg umschloß, kehrte zu den Menschen zurück und trug fortan, durch das Himmelszeichen von dem Willen zur grauenvollsten That und von der geistigen Nacht erlöst, seinen Schmerz im Lichte des Tages bis er starb.

Die hygienische Bedeutung der Zimmerpflanzen.

Blumen und Blattpflanzen werden gewöhnlich ängstlich und rasch aus den Schlafzimmern entfernt, weil der Volksglaube dahin geht, daß der Aufenthalt aller Pflanzen in einem Zimmer, in dem ein Mensch der Ruhe pflegt, schädlich auf den Organismus dieses Menschen einwirkt. Der bekannte Arzt Dr. Anders in Philadelphia ist aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Aufenthalt von Pflanzen im Zimmer namentlich während der Winterszeit von ganz bedeutendem gutem Einfluß auf die Luft ist. Jede Pflanze hat drei Funktionen, die für die Gesundheitspflege in Betracht kommen. Einathmen von Kohlensäure, das Ausathmen von Sauerstoff und die Entwicklung von Ozon. Wenn auch die Schwankungen in der Menge dieser drei Gase zu langsam geschehen, als daß man sie wahrnehmen könnte, so haben sie doch den Einfluß, die Zimmerluft in der Länge der Zeit entschieden zu verbessern. Noch ein anderer Vorgang aber ist außerordentlich wichtig, das ist die Transpiration einer Pflanze, die Ausdünstung der Feuchtigkeit aus den Blumen und Blättern. Um sich einen Begriff von der Größe und dem Umfange dieser Ausdünstung zu machen, sei erwähnt, daß die Washington-Ulme zu Cambridge in Massachusetts mit ihren 200,000 Quadratfuß Blätterfläche in 12 Stunden 7¾ Tonnen Wasser ausdünstet.

Eine Zimmerpflanze transpirirt in einem geschlossenen Raume in 24 Stunden 1⅔ mal so viel wie in der freien Luft. In den Sommermonaten, in denen man Thür und Fenster ständig geöffnet hält, ist die Ausdünstung und die Transpiration einer Pflanze nicht so sehr wahrnehmbar. Wenn jedoch der Luftwechsel nicht so begünstigt war, erzielte das Aufstellen gut bewässerter Pflanzen eine angenehme Feuchtigkeit in der Luft. Die moderne Industrie hat für die Wohnungen mit Zentralheizung alle erdenklichen Gefäße hervorgebracht, in denen Feuchtigkeit nach bestimmten Prinzipien verdunstet und die Zimmerluft rein und feucht erhält. Es dürfte gewiß den wenigsten Bewohnern dieser moderen Wohnräume bekannt sein, daß es kein besseres Mittel für die Feuchthaltung der Luft gibt, als das Aufstellen einer genügenden Anzahl gut bewässerter Pflanzen.

Die Luft eines Zimmers, das mit trockener Hitze erwärmt wird, enthält zu wenig Feuchtigkeit, um der Gesundheit zuträglich zu sein. Bei Leiden der Athmungsorgane, bei Asthma und chronischen Erkrankungen der Luftröhre lassen sich außerordentlich gute Wirkungen mit dem Aufstellen gut bewässerter Gewächse erzielen. In Kliniken und Krankenhäusern hat man die Beobachtung gemacht, das Erkrankte, die in ihren Zimmern eine große Anzahl von Blattpflanzen hatten, unter ihrer Krankheit wenig leiden mußten.

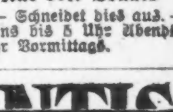
Neuerdings will man auch gegen die Lungenschwindsucht, die in den Großstädten in erschreckender Anzahl ihre Opfer fordert, Blattpflanzen in den Wohnräumen mit gutem Erfolge aufstellen. Dr. Anders behauptet, daß in seiner Klinik Kranke, die sich im Anfangsstadium der Lungenschwindsucht befanden, durch Blattpflanzen den Stillstand ihrer Krankheit beobachten konnten. Seine Krankenzimmer glichen fast Gewächshäusern. Zuweilen kamen Bekannte und Freunde, unter denen sich nicht selten Aerzte befanden, und tadelten das Vorhandensein der Gewächse. Sie wiesen auf die Gefahr hin, die davon ausginge. Jedoch, es trat keine Verschlimmerung ein, im Gegentheil, der Husten ließ nach, der Auswurf wurde geringer, und es gelang dem Arzt, zwei seiner Patienten, die in einem fortgeschritteneren Stadium der Lungenschwindsucht zu ihm kamen, als geheilt zu entlassen. Natürlich müssen die Pflanzen gut ausgewählt sein und in gutem Gedeihen gehalten werden.

Bei der Auswahl ist zu beachten, daß die Blätter eine leichte und dünne Blattoberfläche haben müssen. Starkriechende Gewächse sind zu vermeiden, weil sie Kopfschmerzen verursachen. Von wissenschaftlichen Forschern wurde oft der Einwurf gemacht, daß Pflanzen in einem Schlafzimmer schon deswegen schädlich sein müssen, weil sie während der Nacht Kohlensäure ausathmen. Ein Experiment aber hat bewiesen, daß 20 Pflanzen, die sich in bestem Wachsthum befinden, erst so viel Kohlensäure von sich geben, wie ein schlafender Säugling, also kann die Wirkung gewiß nicht gefährlich sein. Auch auf die Nerven der Gemüthskranken, der Menschen, die an Bleichsucht und Langeweile leiden wirkt nichts besser als die Beobachtung und die Pflege der Pflanzen.

— Wie oft denkt ihr, einen großen Geist nun vollständig erschöpft zu haben, und ihr seid es, die euch an ihm erschöpftet.

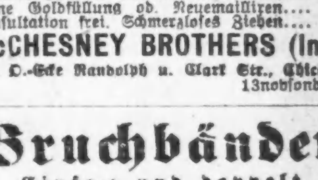
Radikalheilung der Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magenbrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Ängstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1910), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
Man erwähne die Chicago Abendpost.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, verlorene Manneskraft etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

DENTISTS

Zähne ohne Platten und Eure losen Zähne befestigt.
Trennt Euch nicht von Euren alten Freunden, bis Ihr unser System untersucht habt, das Resultat von 35 Jahren Erfahrung auf demselben Platz. Ihr erspart 50 Proz. an den Kosten, erhaltet das beste Material u. eine bindende Garantie.

Unsere Standard S. S. White Zähne	$8.00
Volles Gebiß (Fischbein)	5.00
Zähne ohne Platten (unf. Spezialität)	5.00
Schwere Gold- u. alle anderen Kronen	5.00
Feine Goldfüllung od. Neuemailliren	1.00
Konsultation frei. Schmerzloses Ziehen	.50

McCHESNEY BROTHERS (Inc.)
S. O.-Ecke Randolph u. Clark Str., Chicago

Bruchbänder.
Einfach und doppelt.

Kostenfrei angepaßt.
Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch Geld, Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Bruchbänder sind die billigsten und besten.
Behlkes Deutsche Apotheke,
441 S. State Straße, Ecke Peck Court.

Für Männer!
Freie Konsultation.
Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sicher u. schnelle Heilung an Dr. WEISS, 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Der Illinoiser Horley hat bei seinem neulichen Aufstieg in Los Angeles einen neuen Weltrekord geschaffen; er ist bis zu einer Höhe von zwei Meilen über der Erde aufgestiegen und hat damit alle bisherigen Leistungen der hochfliegenden Vogelmenschen in des Wortes eigenster Bedeutung überflügelt.

Grieshuber: Und er wäre beinahe auf eine neue Schwierigkeit, an die die Luftikusse bisher nicht gedacht haben, gestoßen, nämlich an das Himmelsgewölbe. Hätte er nicht schleunigst Kontredampf gegeben, so wäre er im nächsten Moment gegen das Firmament gerasselt und hätte sich wahrscheinlich den Schädel daran eingerannt.

Charlie: Auch von den Aviatikern ist der Rath des Sonnengottes an seinen Sohn Phaeton: „Bleib immer hübsch in der Mitte!" zu beherzigen. Kommen sie zu schnell und zu tief nach unten, so brechen sie sich auf der Erde das Genick, fliegen sie aber zu schnell und zu hoch nach oben, so stoßen sie sich den Schädel am harten Firmament entzwei!....

Lehmann: Positum, jesetzt den Fall, und Horley wäre durch 'n zufälliges Loch in 'n Himmel rinjeflogen? Wat da wohl die Himmelsbewohner for Oojen jemacht hätten.

Grieshuber: Da es gerade Weihnachten war und der Horley von Los Angeles — der Stadt der Engel — kam, so hätten sie glauben müssen, daß die ganze Welt- und Himmelsordnung auf den Kopf gestellt sei. Bisher war seit der ersten Weihnacht in Bethlehem immer der Friedensengel vom Himmel auf die Erde herabgestiegen; jetzt müßten sie meinen, er sei von der Erde zu ihnen heraufgekommen.

Quabbe: Gut für die Himmlischen, daß es nur Hirngespinste sind, in denen wir uns ergehen! Hätte in Wirklichkeit eine Programm-Aenderung stattgefunden, und ein Sterblicher stiege zu den Seligen auf, um ihnen eine Weihnachtsbotschaft zu bringen, so würde dieselbe recht kläglich ausfallen! Wie könnte er Frohes verkünden? — Herrscht doch kein Friede, sondern Krieg, Hader und Streit auf Erden, und bei den Menschen gibt es keinen Wohlgefallen, sondern Mißfallen, und die Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge wird täglich größer.

Lehmann: Ein Wort, wo wahrer is, steht nich' in die Bibel! Die „verdammte" Zufriedenheit, wo an den Stillstand des einzelnen Menschen un' der janzen Weltjeschichte früher Schuld sein sollte, hat sich in die verdammte „Unzufriedenheit" verwandelt, wo jetzt die janze Kultur- un' Unkultur-Welt beleckt hat. Selbst die Menschenfresser uff die Krinolinen-Inseln (Quabbe: Sie meinen Karolinen-Inseln).... sage ick ja: Krinolinen-Inseln sind nich mehr mit die deutsche Rejierung, wo doch eijentlich for so 'ne Knallibalen viel zu schade is, zufrieden!

Grieshuber: A propos Menschenfresser! Bartzen hat es in einigen Wochen schon fertig bekommen, sich in den wenig beneidenswerthen Geruch eines solchen zu setzen. Die Furcht vor ihm ist so groß, wie vor dem schwarzen Manne; und in den Schreibstuben der Countyverwaltung summen sich die Beamten über ihre Arbeit gebückt die monotone Warnung zu: „Seht Euch nicht um, der Bartzen geht 'rum!"

Charlie: Auch Caesar ist gefallen, und er war unzweifelhaft denn doch ein ganzes Ende mehr, als der Präsident des Countyraths von Cook County....

Grieshuber: Allerdings, und jeder der County-Senatoren wartet nur auf eine günstige Gelegenheit, die Rolle des Brutus zu spielen; am Meisten wohl der abgewandelte Busse... Schon schwirren allerlei Gerüchte von der beabsichtigten Abwandlung des Tyrannen in der Luft... Man spricht vom „Impeachment"-Verfahren ... man will ihn einfach herauswerfen...

Charlie: Mittlerweile wird aber die Tragikomödie: „Zwei Amtsinhaber und ein Amt" oder „Spelunkenwirth und Irrenarzt" auf der, dafür möglichst ungeeigneten Bühne des „Insane-Asylums" weiter verzapft! Man ist jetzt beim dritten Akt angelangt, in dem der „Villain" anscheinend das Heft in der Hand hat...

Lehmann: Statt det man den Bartzen für die Ernennung dieses Dr. Eberlein Kredit gibt, wird, wie immer, wenn der Mensch mal in seinem Leben wat Vernünftijes duht, derowejen jekickt. Einen passenderen Verwalter for 'n Bughaus wie 'n Levee-Kneipwirth kann 't ja jar nich' jeben! —

Quabbe: Erlauben Sie mal, das ist ja der höhere Blödsinn. —

Lehmann: Erlooben Sie mal, det is kein höherer un' überhoopt kein Blödsinn nich', sondern ein Beweis dafür, det der vieljeschmähte „Schwarze Peter" seine Leute mit Vernunft un' Ferdinand „auspicken" duht! Wenn Einer 'ne Spelunke hält, wie die „Woodbine", un' als Doktor-Saluhnkieper oder Saluhnkieper-Doktor seine Jäste mit Rattenjift behandelt, der find't seine halbe Kundschaft im Verrücktenhaus wieder, wenn ihn Jott in seinem Zorn un' der Bartzen aus politische Rücksichten dahin schickt... Na, un' da der Dr. Eberlein ja die Ursachen un' die Spezialitäten in dieses Fach schonst in seiner Kneipe kennen jelernt hat, so wird es ihn leicht werden, die Fälle zu biogenisiren (Quabbe: Sie meinen diagnosiren natürlich), saje ick ja, biojenisiren un' die verschiedenen Verrücktheiten mit Vernunft zu behandeln! —

Quabbe: Mehr noch, als daß er einen Mann, der früher im Saloongeschäft thätig war, zum Chefarzt des Irrenhauses gemacht hat, nimmt man daran Anstoß, daß er einen Kontraktor, der für Straßenpflasterung Zement und andere Materialien lieferte, zum Superintendenten des County-Hospitals ernannt hat. —

Lehmann: Da kann man nu' wieder sehen, wie kurzsichtig die Menschen sind. — Kein Andrer nich' is vor den Posten jeeignet wie Einer, wo Erfahrung in's Pflasterjeschäft hat. — Wird irjend wo was bei die Pflasterei verpfuscht, so muß der Fehler so schnell wie möjlich mit Erde un' Sand zujedeckt werden, det kein „Civis", „Einer for Allen", „ein Steuerzahler" usw. etwas davon merken duht... Ohne diese Erfahrung kann ein Hospitalverwalter ja ooch jar nich' fertig werden, denn wat wird in so 'ne Anstalt von die Aerzte nich' Allens verpfuscht, un' wenn der Mann an die Spitze von solches Institut nich' dafor sorgt, det die ärztlichen Mißjriffe mit Dunne'scher Sofortijkeit unter Erde un' Sand verdeckt werden, dann bricht der Sturm los un' die Völker stehen uff jejen so 'ne „offenbare Mörderei, wo an unsere arme, kranken Mitbürjer in das County-Hospital un' dazu noch for unser koscheres Jeld bejangen" wird. —

Grieshuber: Es scheint fast so, als ob Bartzen nach und nach zu der Einsicht kommen wird, daß er nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen kann, und seine Kollegen nicht wie die dummen Jungen behandeln darf. —

Lehmann: Ick bin neujierig, ob unser Bürjermeester ooch wie Katzebudnezar (Quabbe: Nebukadnezar) die feurije Schrift an der Wand jesehen un' verstanden hat. —

Charlie: Was quasselst Du da wieder zusammen! Wer hat was an die Wand geschrieben? —

Lehmann: Na, an die Wand jrad' nich', aber uff einen Bojen Papier hat der neuernannte Feuerscheff dem Bürjermeester die Teckel, Teckelmänneken-Botschaft jeschrieben... „Ick freue mir sehr, det Sie mir zum Feuerscheff ernannt haben," heißt et in den Schreiben, „aber sicher is sicher! — Also, bitte, beurlooben Sie mir jefälligst uff ein Jahr als erster Hilfs-Feuermarschall!" — Damit deutet Seyferlich doch hinterkünftig an, det et nach seine Meinung mit der Wiederwahl von „Unsern Fritz" im Frühjahr Essig sein wird un' det er in Furcht lebt, von Busse's Nachfoljer die G. B. (Great Bounce) zu kriejen. —

Grieshuber: Wieder ein sprechender Beweis dafür, wie unsicher auch der pflichttreueste Beamte, der nicht vom Volke, sondern von einem anderen höheren Beamten eingesetzt ist, auf seinem Posten sich fühlen muß; — er ist nur Kreatur und stürzt die Macht, die ihn „erschaffen", so wird er auch unter ihren Trümmern begraben!

Charlie: Ob es nun Einbildung oder wirklich Thatsache ist, daß Busse seine Erwählung lediglich uns Deutschen verdankt — gleichviel — Harrison muß den, für uns schmeichelhaften Glauben haben, daß wir Deutschen mit dem Schlachtruf „Unser Fritz" den Sieg bei der Bürgermeisterwahl vor vier Jahren errungen haben! — Er weist daher diesmal bei seiner Bewerbung um den Bürgermeisterposten auf seine deutsche Abstammung — natürlich ohne den geringsten Schatten von Recht! — Es gibt zwar allerlei merkwürdige „Auch- und Nah-Deutsche" — aber von deutscher Abkunft zu sein, obwohl seine Vorfahren bis in's siebente Glied zurück Yankees waren, mit diesem Anspruch steht er allein auf weiter Flur! —

Lehmann: Et jeht ooch von ihm die Saje — und Harrison hat diese Saje det Jehen jelernt — det er uff'n deutsches Jymnasium seine Bildung jelernt hat! — Det is aberst erstunken un' erlojen. Ick bin, wie Ihr wißt, persönlich intim mit ihm befreundet un een doppelter Logenbruder von ihm — det einzigste Deutsch, wat mich von ihm nich' spanisch vorkommt, is, wenn er mir trietet un: „zwai Bier" beim Barkeeper bestellt! — Aber ooch dann hebt er der Sicherheit wegen immer zwei Finger in die Höh! —

Charlie: Zwar nicht sehr erbaulich, aber doch recht spaßig ist es anzuhören, wie die beiden Ex-Bürgermeister sich wegen ihres Verhaltens in der Straßenbahn- und anderen, für die Stadt wichtigen Fragen schlecht machen! — Unwillkürlich fällt mir da ein Vers des Valentin-Liedes ein, der für den vorliegenden Fall geändert, etwa so lauten müßte: „Was streiten sich die Zwei herum? — Es sind das leere Tricks! — Der Eine schilt den Andern dumm; — Dabei taugt Keiner nix!"

Lehmann: Wat muß ick hören, Grieshuber? — Dich jeht et doch nich' etwa wie den Juverneur von der Panamakanal-Zone, den Thatcher?

Quabbe: Ist denn dem trefflichen Beamten und Freund Tafts Etwas zugestoßen? —

Lehmann: Ja, und etwas sehr Schlimmes, — eine heimtückische Krankheit....

Quabbe: Ich dachte, das gelbe Fieber wäre auf dem Isthmus ausgerottet? —

Lehmann: Det is et ooch! — Aber bei die Hitze da unten is man nie nich sicher, det nich bald diese, bald jene Eppidermis (Quabbe: das heißt Epidemie), sage ick ja, Eppidermis ufftritt. — Jetzt grassirt da zur Abwechslung 'mal die Dichteritis, und der Juverneur Thatcher hat den bösesten Anfall davon jekriegt! — Er hat den Kap'tän un' die doch sonst an starken Pfeffer jewöhnte Mannschaft von einen Chilenischen Kriegsschiff in so schreckliche Weise anjedichtet daß die Chilener völlig verschüchtert, die Anker jelichtet und nach ihren Heimathsstrand jeflüchtet sind; un' man is nu in Washington uff allerlei unanjenehme internationale Verwickelungen jefaßt.

Charlie: Abgesehen davon, daß dies eine der schändlichsten, aber Gott sei Dank, auch eine Deiner letzten Lügen in diesem Jahre ist, würde man irgend Etwas, und wenn es ein Krieg mit einer fremden Macht wäre, in Washington mit Freuden begrüßen, sofern es nur Abwechslung in das ewige Einerlei der Unterhaltung über den Lorimer-Fall bringen würde. —

Kulicke: Yes, was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die sagt, das ist ein Käs...

Lehmann (schnell einfallend): Und zwar ein „Käs", wo nich' fein riechen duht, oder wenn ich mich nicht so jewählt ausdrücken wollt, wo stinkt!

Charlie: Drücke Dich weder in jewählten, noch in unjewählten Worten länger heute Abend aus, sondern drücke Dich selbst so schnell, wie möglich, aus der Thür in's Freie!

Grieshuber: Was? Du willst doch nicht am Sylvester-Abend schon so früh das Gas ausblasen?...

Charlie: Ich thue stets, was die Polizei verlangt, namentlich, wenn sie etwas Vernünftiges verlangt.... Sie wünscht, daß wir aus Anlaß der traurigen Katastrophe, bei der 22 pflichttreue Männer im Dienste den Heldentod starben, den Jahreswechsel nicht mit überflüssigem Radau begehen!...

Grieshuber: Das wollen wir beherzigen! Lehmann, halt's Maul — und Du Charlie, bring uns die Karten!

Für die Küche.

Beefsteak mit Champignons. — Das Beefsteak wird in üblicher Weise gebraten. Wenn es zum Serviren bereit ist, so wird es mit den vorher bereiteten Pilzen übergossen. Hierzu verschneidet man frische Pilze oder verwendet eingemachte. Die Pilze werden in Butter gedämpft, dann gesalzen, mit einer Prise Mehl überstäubt und nur soviel mit Wasser oder Fleischbrühe aufgefüllt, daß sie Saft zum Schmoren haben, bis sie gar sind. Wenn das Stück recht dick ist und innen ziemlich roh, so läßt man es mit den Pilzen 5 Minuten lang im Ofen anziehen.

Gefüllte Karpfen. — Man schuppt den Karpfen, nimmt ihn aus, salzt ihn und löst von der einen Seite das Fleisch, welches zwischen Kopf und Schwanz sitzt, behutsam ab, sodaß beide Theile an der Haut hängen bleiben und weder Rücken noch Haut beschädigt werden. Dann hackt man das herausgeschnittene Fleisch, nachdem man die Gräten entfernt hat, recht fein, reibt ein reichliches Stück Butter zur Sahne, rührt hinein: 2 Eier, etwas in Wasser eingeweichtes und wieder ausgedrücktes Weißbrot, 1 bis 2 Schalotten, Zitronenschale, Salz, Muskatblüthe und zuletzt das gehackte Karpfenfleisch. Findet man die Farce zu weich, so fügt man ein wenig geriebenes Weißbrot, andernfalls etwas Wasser hinzu und streicht sie in die Lücken des Karpfens, sodaß er seine vorige Gestalt wieder erhält, bestreut ihn mit Zwieback, legt ihn nebst Butter auf Speckscheiben in eine Pfanne, die gefüllte Seite nach oben, und läßt ihn unter öfterem vorsichtigen Begießen im Ofen gar und gelb werden. — Kann man einen Deckel mit Kohlen auf die Pfanne legen, so wird der Karpfen noch besser.

Gebackener Karpfen. — Der Karpfen wird geschuppt, gewaschen, nicht der Bauch, sondern der Rücken aufgeschnitten, eingesalzen, nach einer Stunde abgetrocknet, in Ei und Brotkrumen umgewendet, in einer flachen Pfanne in kochender Butter oder mit Schmalz schön gelb gebacken und heiß angerichtet. Die Pfanne darf man beim Backen der Fische nicht zudecken, weil sie sonst weich werden; dasselbe geschieht auch, wenn man sie nicht sofort zur Tafel gibt.

Stockfisch-Gericht auf spanische Art. — Dies Gericht wird sogar meistens gerne von Leuten gegessen, die keinen „Codfish" essen, und es ist am zweiten Tage noch schmackhafter, als am ersten. Man kocht 2 Tassen fein zerpflückten Stockfisch in reichlich kaltem Wasser mit 1 Lorbeerblatt gar und gießt ihn auf einen Durchschlag. In einer tiefen Pfanne bringt man ½ Tasse Olivenöl zum Sieden — wer das Oel nicht will, nimmt Butter oder gutes Abfüllfett — schneidet 5 große Zwiebeln hinzu und läßt dies goldgelb braten, aber nicht dunkel werden, 2 geriebene Knoblauchzehen werden dazu gethan und 1 Quart Tomaten. Man simmert dies 1 Stunde, gibt dann den gut abgetropften Stockfisch hinzu, und wenn das Gericht aufgekocht hat, nimmt man es sofort vom Feuer.

Danziger Gänseklein. — Ein Gänseklein, 1 Pfund mageres Schweinsrippenfleisch, 1 Pfund säuerliche Aepfel, ¼ Pfund grobe Gerstengrütze, 3 Quarts Suppengemüse-Wasser, 10 weiße Pfefferkörner, 2 Nelken, 1 Zwiebel, Salz und Zucker nach Geschmack. In dem Suppengemüse-Wasser, in dem auch die Zwiebel, Pfeffer und Nelken mitgekocht worden sind, setzt man die gut abgebrühte Grütze zu und läßt sie zwei Stunden langsam kochen. Dann kommt das sauber geputzte Gänseklein hinein, die Füße können schon eine halbe Stunde eher hinein gegeben werden, da sie schwerer weich kochen. Durch das Mitkochen des Gänsekleins gewinnt die Suppe an Wohlgeschmack und an Nährstoffgehalt. Dann werden die in kurze Stücke geschnittenen Schweinsrippen hinzugefügt, und nun läßt man Alles unter Zugabe des nöthigen Salzes so lange kochen, bis das Fleisch beinahe gar ist. Man vermeide aber scharfe Hitze, weil die Grütze leicht anbrennt. Nun gibt man die geschälten, ausgekernten und in dünne Scheiben geschnittenen Aepfel hinzu und läßt langsam weiter kochen, bis das Fleisch völlig weich ist. Bei zu starkem Einkochen gießt man etwas kochendes Wasser nach und schmeckt schließlich mit Zucker nach Gefallen ab. Dieses Essen gibt eine gute dicke Suppe mit Fleischeinlage und ist vorzüglich als Vorspeise vor Eierkuchen oder Pudding. Wird es vor einem Fleischgericht gegeben, so läßt man das Schweinefleisch fort und kräftigt die Brühe mit Fleischextrakt.

Gedünstete Kalbsleber. — 1) Eine Kalbsleber wird gut enthäutet, mit fein geschnittenem Speck gespickt und in Butter mit einer fein geschnittenen Zwiebel, Zitronenschale, etwas Pfeffer und Fleischbrühe gedünstet, etwa eine halbe Stunde, ohne daß sie anbraten darf. Die Leber gibt man dann in ein anderes Geschirr und salzt sie gut. Die Brühe kocht man mit einem Glas Weißwein ein, gibt einen Löffel sauren Rahm hinzu und gießt etwas davon beim Anrichten über die Leber, den Rest reicht man nebenher. Sehr gut zu Nudeln, Spätzle usw. — 2) Man häutet eine Kalbsleber und spickt sie gut. Dann legt man sie in eine Kasserole mit Zwiebeln, Lorbeer, Nelken, Pfeffer, dem nöthigen Salz und Butter. So stellt man sie in den Backofen und backt sie eine halbe Stunde, sodaß sie braun ist. Nun nimmt man sie aus der Sauce, macht diese sämig, gibt hinzu: 1 Theelöffel Zucker, 1 Stückchen Zitronenschale, 1 Tasse Wein, etwas Essig, 1 Tasse Fleischbrühe. Nachdem Alles eine Viertelstunde gekocht hat, gießt man die Sauce durch ein Haarsieb, legt die Leber wieder hinein und läßt sie noch 10 Minuten darin dünsten.

Apfel-Eierkuchen. — Man nehme 3 Eier und schlage sie zusammen, gebe 3 Eßlöffel Mehl und die nöthige Milch dazu, um einen mäßig steifen Pfannkuchenteig zu bekommen, 1 schlichten Theelöffel Salz und 1 Theelöffel Zucker gibt man dazu, schneide 3 bis 4 saure Aepfel, die leicht zerkochen, in feine Würfel oder Scheiben und gibt sie zum Teig, den man in kleinen Pfannkuchen in gutem Fett schön gelb backt. Man bestreut die Apfelkuchen mit feinem Zucker und gibt sie sogleich zu Tisch.

Tapioka-Pudding. — Eine Tasse Tapioka wird gewaschen und abgeseiht, darüber 2 Tassen Milch geschüttet und einige Stunden stehen gelassen. Dann kommt dazu: ½ Theelöffel Salz, 1 Quart Milch, und die Masse wird in einem Doppelkocher gekocht, bis sie klar ist. Vom Feuer genommen, kommen nochmals 2 Tassen Milch dazu. 4 Eier und 1 Tasse Zucker werden zusammen verrührt dazu gegeben, mit Zitronen- oder Vanille-Extrakt gewürzt und ½ Stunde in mit Butter bestrichener Schüssel gebacken.

Zitronen-„Pie." — Zum Teig: 1 Tasse Mehl, ½ Tasse Fett und Butter zu gleichen Theilen, Wasser soviel wie nöthig, um den Teig ausrollen zu können. — Zur Fülle: 3 Eier, Weiß und Dotter separat; zu den Dottern gibt man 1 Tasse Zucker, die geriebene Rinde und den Saft einer Zitrone, gut verschlagen. 2 Eßlöffel Corn-Stärke verrührt man in 2 Tassen Milch. Dann wird Alles gemischt und auf die in die Pfanne gelegte Teigplatte geschüttet. Gebacken, bis es geleeartig ist. Dann werden die Eiweiße mit 3 Eßlöffeln Puderzucker recht steif geschlagen, der Schnee über den „Pie" gebreitet und nur ganz leicht gelb werden lassen.

Die Liebesszene.

Von Rudolf Lothar.

Es war einmal ein junger Mann, der liebte ein junges Mädchen. Wenn er fühlte, daß es in seinem Herzen zu flammen und zu leuchten begann, ging er zu ihr hin und kniete vor ihr nieder und sprach sehr viele und sehr schöne Worte, und schloß jeden Absatz mit dem Ausruf: „Ich liebe Dich!" Nachdem er seinen Wortschatz erschöpft hatte und nichts mehr zu sagen wußte, da antwortete das Mädchen. Auch sie sprach eine Menge schöner Worte und schloß ihre Rede mit dem gleichen süßen Refrain wie er. Dann fielen sich beide in die Arme und küßten sich, und beide wußten, daß sie eine wirkliche und wahrhaftige Liebesszene erlebten.

So war es einst! Zu einer Zeit, die fast schon wie ein Märchen hinter uns liegt. Natürlich konnte eine solche Liebesszene sehr verschiedenartig sein. Das hing von der Jahreszeit ab, vom Schauplatz der Handlung, der ein Zimmer, eine Laube, ein Wald, eine Wiese sein konnte. Das hing von der Beleuchtung und vom Wetter ab. Denn Sonne und Mond, Sommerschwüle und Winterschnee hatten natürlich ihren Einfluß auf die Worte, die das Paar gebrauchte. Man spricht ganz anders von Liebe, wenn draußen ein bleigraues Gewitter schwer am Himmel hängt, und anders vor einem Kamin, in dem die Scheite krachen, indessen die Schneeflocken hell am Fenster wirbeln. Auch das Alter spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ein Jüngling von 18 Jahren liebt ganz anders, als ein werdender Mann von 25. Aber wie hundertfältig verschieden solche Szenen sich abspielten, im Wesen blieben sie sich gleich: zwei Menschen verschiedenen Geschlechts schütteten einander ihr Herz aus.

Und da die Bühne nun einmal das Abbild des Lebens ist, so dichteten die Theaterschreiber ihre Liebesszenen mehr oder weniger nach diesem Schema. Aber die Liebesszene durfte in keinem rechtschaffenen Stücke fehlen, ob nun Glück oder Unglück daraus entsprang. Es wurde ein ganzes Geschlecht von Schauspielern herangezüchtet, deren vornehmste Aufgabe es war, solche Szenen zu spielen, daß alle Mädchenherzen und Frauenseelen im Zuschauerraume nach der Bühne strebten, um diesen Mann, der so wundervoll sprach und so tadellos zu knien verstand, mit Blumenranken zu umwinden. Man nannte solche Schauspieler „Liebhaber". Und dieser männlichen Klasse entsprach auch eine weibliche, denn es gab auch Liebhaberinnen. Liebhaber und Liebhaberinnen aber bildeten zusammen die Stütze des Ensembles und des Repertoires. Von der Vortrefflichkeit dieses Paares hing der Besuch des Musentempels ab und das Geschäft des Direktors.

Lang, lang ist's her, daß es so im Leben und auf der Bühne zuging. Noch immer lieben sich die Menschen, noch immer schöpfen sie aus ihrem Herzen Glück und Unglück, aber die Technik der Liebesszene hat sich gründlich geändert. Die Menschheit hat verlernt, sich auszusprechen. Wenn heute in einem modernen Stück Liebhaber und Liebhaberin zur großen Szene von ehedem den Anlauf nehmen würden, könnten wir ein Lächeln nicht unterdrücken. Wie altmodisch! Und weil es in modernen Stücken keine Liebesszene mehr gibt, stirbt auch das Geschlecht der Liebhaber und Liebhaberinnen aus. Nur in alten Almanachen findet man noch diese Fachbezeichnung. Heute ist es der Ehrgeiz aller Schauspieler, „Charaktere" darzustellen. Die Schauspieler, die nur fürs Gefühl waren, gehören zur alten Schule.

Es kann darüber kein Zweifel herrschen, daß wir, vom Kampf ums Dasein dazu gezwungen, immer skeptischer werden und das Mißtrauen gegen unsere Mitmenschen keinen Augenblick ablegen. Mit der wachsenden Kultur steigen naturgemäß Skepsis und Egoismus. Und in jeder echten Liebesszene müssen die beiden Mächte schweigen. Wir sind mißtrauisch nicht nur gegen Menschen, sondern auch gegen Worte. Je schöner sie klingen, desto vorsichtiger sind wir. Das oratorische Element in der Konversation verschwindet ganz und gar. Der Schönredner ist eine Figur aus längst verschollenen Tagen. Einmal galt einer als blendender Gesellschafter, wenn er fließend und klingend und mit einem langen Athem zu reden verstand, hübsche Worte gebrauchend, mit Behagen auf eleganten Wendungen sich schaukelnd. Auch das ist vorbei. Der gute Gesellschafter von heute macht Witze, wirft geschickt hie und da ein spitzes oder scharfes Wort ein; er ist nicht mehr der Mann der Rede, er ist der Mann der Pointe. Und so ist denn auch die Liebesszene up to date ganz und gar nicht mehr so redselig wie einst. Ja, ich möchte sogar behaupten, daß sie gar nicht mehr wie in den schönen Tagen unserer Großeltern zu Beginn einer Liebe steht. Wir sind ja viel zu vorsichtig geworden, um Erklärungen abzugeben, ehe wir unserer Sache ganz sicher sind. Wie lange Zeit aber braucht es, bis wir einer Frau sicher sind, bis wir wirklich zu der Ueberzeugung gelangen, daß es sich nicht bloß um einen Scherz, ein Spiel, ein Amüsement des Intellekts, eine Täuschung der Sinne handelt! Wer nicht zur Liebe geboren ist, wem sie nicht das Um und Auf des Daseins bedeutet, der verliert längst die Geduld auf diesem Wege zur Wahrheit. Und so kommt es, daß die Menschheit aus Mangel an Zeit statt mit der Liebe sich mit der Liebelei begnügt.

Ja, unsere Gesellschaft hat vor der Liebe förmlich Angst, denn sie weiß, daß die Liebe nichts anderes neben sich duldet, nicht Sorge ums Geschäft, um den Beruf, nicht andere Gedanken, nicht anderes Wollen. Die Liebe ist ein unbequemer Gott, dessen unerbittliches Gebot lautet: Alles oder nichts. Darum bemüht man sich, das Nichts möglichst hübsch, elegant und zierlich zu umkleiden. Je mehr die Liebe aus der Welt verschwindet, desto mehr steigt die Lust am Flirt. Es wimmelt von Flirtszenen auf der modernen Bühne. Hier zeigt sich die Kunst des Lustspieldichters, die Gewandtheit des Meisters im Dialog, der Witz des mondänen Menschen. Aber es steckt im Flirt auch ein ernsteres Element als das bloße Spiel mit Worten und Gefühlen: man tastet hie und da nach des Nächsten Empfindung. Und in diesen Tastversuchen konzentrirt sich alles, was einst diese große Liebesszene gewesen ist. Sie begann einmal mit der großen Aussprache, mit dem Geständniß. Heute schleicht sie unmerklich, nur dem feinsten Empfinden verständlich, sich ins Leben. Und erst wenn uns das Schimmern einer Hoffnung auftaucht, beginnt die mühevolle und dornenvolle Wartezeit, die zur Liebe führt.

Man mißverstehe mich nicht. Auch heute bleibt die Liebesszene nicht aus. Nur daß sie viel, viel später eintrifft, als früher. Früher kam sie zu Beginn, heute steht sie auf der Höhe der Leidenschaft. Man spricht sich erst aus, wenn man sicher ist das Herz der Frau zu kennen. Wohl dem, der die Ausdauer hat, so lange zu warten! Aber ich frage mich, ob die Technik von heute nicht der Technik von einst vorzuziehen ist. Man wirbt nicht mehr in Liebesszenen um die Frau, man krönt seine Liebe damit. Einst war die Liebesszene Gesang der Lerche in der Frühe, heute ist sie Sonnengluth im Mittag. Sie ist seltener geworden, aber darum um so köstlicher. Sie ist gewiß für den Zuschauer uninteressanter geworden, aber für die Betheiligten um so werthvoller, sie ist undramatischer geworden, und darum begegnen wir ihr auf der Bühne so selten. Denn dramatisch ist nur die Werbung. Die Liebe braucht auch nicht mehr die vielen Worte von einst — sie braucht überhaupt gar keine Worte mehr; denn wenn sich zwei Menschen verstehen, dann können sie auf Rede und Gegenrede verzichten.

Die Londoner Straße zur Wahlzeit

Unter dieser Spitzmarke wird aus London geschrieben: Die Zeitungen bringen in der Zeit der Wahl überhaupt nichts anderes als Wahlreden, Wahlaussichten und Karten der Wahlkreise, die Geschäftsreklamen arbeiten mit den Namen der Wahlkandidaten, die Tingeltangel enthalten nur Couplets in denen die Minister und ihre Gegner prangen. Diese Stimmung schwächt sich selbst nicht ab, wenn wie heuer, zwei Parlamentswahlen in ein Jahr fallen. Das bedeutet ja nur, daß sich die Aussichten für jeden verdoppeln, und man verbeißt sich um so stärker. In den Straßen machen sich überall die Geschäftsstellen der Parteien bemerkbar mit großen weißen oder bunten Leinwandplakaten, den grellgemalten, mehr oder weniger witzigen Aufrufen wider den Gegner und dem Nachweis, daß von dem hier vertretenen Kandidaten allein das irdische Paradies zu erwarten sei. Und die Zahlen, die man auf diesen Aufrufen sieht! Die Väter der Statistik würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie sehen könnten, wozu sich ihre Tochter in diesen Tagen hergeben muß. Diese Bureaus sind gewöhnlich den ganzen Tag das Ziel der Neugierde der Straßenjugend, die ihr politisches Interesse durch geräuschvolles Vertheilen von Wahlzetteln und geistreiche Bemerkungen über eintretende Wähler bethätigt. Früh übt sich, wer ein Meister werden will. In dem Vorhaben, durch die Fenster zu klettern, und die wichtigen politischen Berathungen da drinnen durch ihre minderjährige Gegenwart zu verschönern, werden sie jedesmal durch einen ernst blickenden Mann gehindert, der sie wortlos hinauswirft, und dabei eine Miene annimmt, als sei die Verfassung Großbritanniens selbst in Gefahr. Inzwischen werden von kräftigen Fäusten über den Firsten von Hotels, Zeitungsbureaus und anderen Großstadtpalästen die Leinwandschirme aufgerichtet, auf denen Abends der Scheinwerfer die Wahlergebnisse verkündigen soll. Diese feurigen Zungen, die der erregten Großstadt predigen, sind das Ziel der nächtlichen Promenaden vieler Tausende. Sie sind nicht nur weithin sichtbar über den öffentlichen Plätzen angebracht, sondern auch in den Untergrundbahnstationen, in den Musikhallen und Theatern. Ungefähr in derselben Minute, nachdem der Telegraph gesprochen hat, fangen sie alle an zu reden, und der Menge sind die paar Zeilen auf den Leinwandschirmen weit wichtiger als das Theater und alle sonstigen Herrlichkeiten. Am Samstag Abend, dem ersten Wahltage für London, stand eine Menge, die gewiß ein paar Tausend zählte, auf dem Trafalgar-Platze, um über dem großen Hotel, wo der Scheinwerfer auf einem Schirm arbeitete, die ersten Ergebnisse auftauchen zu sehen, die gar nicht einmal sehr wichtig waren, aber symptomatisch sein konnten. Es regnete in Strömen, und der weite Platz war bald ein Meer von schwarzen Regenschirmen, aber alle, Herren im Zylinder, Damen in feinen Kleidern, warteten geduldig, bis die ersten Zahlen auftauchten. Eine Gruppe jüngerer Leute, offenbar mehr der Samstag-Nachmittag-Stimmung nachgebend, als aus besonderem politischem Eifer, begrüßte den Namen eines der Minister, sobald er auf dem Schirm auftauchte mit dem Schmeichelworte: „Bloody Liar" (nichtswürdiger Lügner); sein Begleiter ruft mit Stentorstimme dazwischen: „45,000 Dollar", womit er die Summe ausdrücken will, um welche seiner Meinung nach die Rechte des britischen Volkes von den irischen Nationalisten verkauft worden seien. Ein nahestehender Schutzmann kommt auf die Idee, daß er eigentlich den Minister in Schutz nehmen müsse; er redet dem jungen Manne zu, sich in seinen Ausdrücken ein bischen zu mäßigen, aber in einem so höflichen Tone, als ob er ihm sagen wolle: „Ueberlegen Sie sich die Sache, vielleicht haben Sie unrecht! Der junge Mann hört denn auch auf seinen Rath und entfernt sich mit seinen Begleitern, um das Treiben an einer anderen Stelle fortzusetzen. Man hört auch das melodische Getön eines Waldhorns, das die Regennacht durchdringt, die Töne sind aber klarer als die Gefühle, deren Echo sie sein sollen, denn der junge Mann, der es trägt, bläst unterschiedslos bei liberalen wie bei konservativen Kandidaten. Inzwischen machen die Zeitungsjungen, die mit dem Rufe: „Zehn-Uhr-Ausgaben!" die Mengen durcheilen, gute Geschäfte. Zu gleicher Zeit ist in den zahllosen Varitee Londons als letzte Nummer des mit großer Spannung erwarteten Biographs auf der weißen Fläche das heutige Wahlergebniß aufgetaucht. Die Zeitungen überbieten sich jetzt in Uebersichten, Zukunftsprophezeiungen und Wahlübersichten aus alter Zeit, von 1832 an gerechnet. Große Geldsummen sind schon von einzelnen Blättern dem geboten, der das Wahlergebniß am besten errathen kann, und für den Wettsport gibt es ja keine bessere Zeit als die Wahlen. Bei der ganzen Sache aber müssen sich indessen die künftigen Lenker des Volkes, die Kandidaten, am meisten anstrengen. Physische Anstrengungen und die Fähigkeit, dem Redefeldzug gewachsen zu sein, sind erste Erfordernisse bei englischen Parlamentswahlen, denen niemand, selbst der höchste Aristokrat, selbst zarte Frauen sich nicht entziehen können, und auch gar nicht entziehen wollen. Sich selbst zu regieren, kostet auch für die Völker mehr Anstrengungen, als die Dilettanten auf diesem Gebiete gewöhnlich meinen.

Das Ziel der Gesundheit

ist leicht zu erreichen von den Wissenden, die, wenn ihre Lebenskraft schwach ist, nach der Natur eigenem, kräftigendem Tonic greifen:

Malt Marrow

Dieser unvergleichliche Blut-, Knochen- und Gewebe-Erneuerer wirkt fast augenblicklich, indem es sich die kranken Stellen des Körpers aussucht und jedem geschwächten Organ neue Kraft spendet. Telephonirt sofort Calumet 1064 — laßt Euch heute eine Kiste ins Haus schicken. Schreibt nach Büchlein, „Hervorragende Aerzte des Westens."

McAVOY MALT MARROW DEPT., CHICAGO.

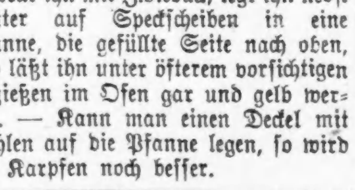
Dr. WEINTRAUB,

Wiener Spezial-Arzt.

Der erste zuverlässige, bekannte Spezialist. Ich garantire beiden Geschlechtern Heilung von Blut-, Haut-, Blasen- und Nieren-Krankheiten, Geschwüren, wunder Kehle, Mund, Zunge und Nase, Anschwellung der Drüsen oder Gelenke, offenen Beinen, Schmerzen im Rücken, Kopf, Knochen, Muskeln, Brust, Magen, Rheumatismus, Herz-, Lungen-, Leberleiden, Blutvergiftung, Jucken Ausschlägen, Ausflüssen, Strikturen, Hämorrhoiden etc. Meine Methode ist die einzige bekannte, die schlimmste Fälle von Nerven- und organischer Schwäche, Mattigkeit, ruhelosen Nächten, schlechten Träumen, Schwindel, Scheu, Zittern dauernd kurirt. Viele Leute kommen zu mir, um sich gründlich untersuchen zu lassen und sich meiner vorzüglichen Behandlung zu unterwerfen, die früher in Kliniken, Instituten und von gebundenen Substituten behandelt wurden. Wendet Euch Alle zuerst an mich. Ich habe einen wohlbegründeten Ruf, den ich dadurch zu erhalten mich bemühe, daß ich selbst die Behandlung des Patienten bis zum erfolgreichen Ende durchführe. Einige Aerzte behandeln Sie nur, ich aber kurire Sie. Gewißheit der Heilung ist es, was Sie wünschen. Wozu Zeit und Geld vergeuden und Leiden durch weniger erfahrene Spezialisten ausgesetzt sein, wenn Sie zu einem mäßigen Preise von einem wirklichen Spezialisten kurirt werden können? Ich habe Tausende andere geheilt, warum nicht auch Sie? Konsultiren Sie mich, das kostet nichts. Stunden 9—6. Dienstag, Donnerstag u. Samstag 9—8 Abends. Sonntag 9—12. Office: Zimmer 211 (2. Floor) 112 Clark Str. (Chicago Opera House), Ecke Washington Str.

ASTHMA

Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt unter Garantie. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt. $1.00 per Flasche. Gemrad, 441 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn.



Bruchbänder

Leibbinden, Bandagen und alles in dieses Fach gehörige zu allerniedrigsten Fabrikpreisen.

Elastisches Band, einseitig, von ......49c aufw.
Elastisches Band, doppelt, von ......99c aufw.
Gutes Stahlband, einseitig, von ......$1.00 aufw.
Gutes Stahlband, doppelt, von ......$2.00 aufw.
Hartgummi-Band, einseitig, von ......$1.95 aufw.
Hartgummi-Band, doppelt, von ......$3.95 aufw.

Reparaturen von Bruchbändern und alles andere zu gleichen Preisen.

Fragt nach dem „Truß Department", Herr J. Korch, Bruch- und Bandagenspezialist, 10 Jahre bei Hottinger. Geöffnet täglich von 9—6 Uhr Abends. Erfahrene Kurse für Damen.

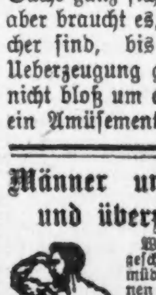
Sonntags offen.

The Public Drug Co.,

150 STATE STR.

Zwischen Madison und Monroe Straße.

Männer und Frauen kommt und überzeugt Euch selbst.



Wenn Sie entkräftet, entnervt, geschwächt—wenn Sie schwach und müde fühlen—wenn Sie Medizinen probirt haben, ohne daß sie Ihrem Zustand aufgeholfen haben—seien Sie nicht entmuthigt. Elektrizität wird Ihnen helfen. Dr. Lorenz' Electro-Body-Batterie stellt wieder her und baut auf. Sie macht Männer gesund, kräftig, stark, energisch, ehrgeizig, kraftvoll und mächtig, gestärkt, männlich. Jetzt nur $5.00. Rath, Probe und Buch frei. Bruchbänder, elastische Gummistrümpfe, Leibbinden nach Maß angefertigt zu billigsten Preisen.

Lorenz Truß & Electric Works, 2240 Lincoln Ave., Chicago.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die 21jährige Arbeiterin Maria Kranz, die unter dem Verdachte des Kindesmordes verhaftet worden war, machte ihrem Leben ein Ende, indem sie im Untersuchungsgefängniß zu Moabit sich in ihrer Zelle erhängte. Als man sie auffand, war sie bereits todt. — Die Raubanfälle auf Damen mit Handtaschen wiederholen sich in letzter Zeit in Berlin. Kürzlich entriß ein junger Bursche der aus dem Theater nach Hause gehenden Schriftstellerin Dora Duncker eine Saffiantasche mit Inhalt. Er entzog sich der Verfolgung durch schleunige Flucht. — Zwei Tage vor seiner Hochzeit verhaftet wurde ein Wäscheschneider Robert Oehmke. Der Mann fiel in einer Kaschemme einem Kriminalbeamten dadurch auf, daß er eine Menge Cigaretten zu Schleuderpreisen zu verkaufen versuchte. Er behauptete, daß er seine Waaren von einem Unbekannten gekauft habe und einen ganz reellen Handel treibe. Der Beamte kannte jedoch Oehmke als einen vielbestraften Menschen, und nahm ihn fest. — Der 46 Jahre alte Schneidermeister Emil Hennig aus der Kochstraße 6 kam in der Nacht in angetrunkenem Zustande nach Hause und nahm, um gleich schlafen zu können, acht Veronaltafeln auf einmal. Am nächsten Morgen traten so schwere Vergiftungserscheinungen auf, daß er nach der Charite gebracht werden mußte, wo er gestorben ist. — Die Leiche des seit Ende Oktober vermißten Studenten Rehberg wurde am Burgwall in Spandau aus der Havel gezogen. Die Leiche weist Stichwunden im Nacken auf. Trotzdem ist die Behörde nicht geneigt, an ein Verbrechen zu glauben. — Im Thiergarten erschoß sich der 38 Jahre alte, aus Armenien gebürtige Kaufmann Marius Sapho, der kinderlos verheirathet war und in der Kyffhäuserstraße No. 8 wohnte. Er war für mehrere kaufmännische Geschäfte als Agent thätig, scheint aber nicht viel Erfolg gehabt zu haben.

Bärwalde. Zum dritten Male nahm der Magistrat von Bärwalde als zuständige Behörde die Wahl eines zweiten Pfarrers vor. Einstimmig wurde Pfarrer D. Knothe aus Haselberg bei Wriezen gewählt.

Burg. Hier fand in der reichgeschmückten und bis auf den letzten Platz besetzten, 2000 Menschen fassenden Kirche die Einführung des neuen Geistlichen, des Pastors Riese aus Jänischwalde durch den Superintendenten Kuhnert aus Cottbus unter Assistenz zweier Geistlichen statt.

Drossen. Das wohl 50 Jahre alte Projekt der Entwässerung der in der Umgebung der Stadt belegenen Wiesen und Aecker, wodurch auch die Stadt in sanitärer Beziehung gewinnen würde, scheint endlich seiner Verwirklichung näher gerückt zu sein, und zwar durch die Bildung einer öffentlichen Entwässerungsgenossenschaft.

Forst. Maurermeister R. Hiltmann hat für die Sakristei unserer Hauptkirche ein prachtvolles Oelgemälde, das Porträt des verstorbenen Oberpfarrers Dr. Fensch, gemalt und der Kirche gestiftet.

Gassen. Der jetzt älteste Einwohner unserer Stadt, Rentier Hechter, feierte seinen 94. Geburtstag.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Sein 50jähriges Berufsjubiläum feierte Uhrmacher Hugo Rauschke. Am 14. November 1860 beendete er bei der alten Königsberger Uhrmacherfirma Eschle seine Lehrzeit.

Barten. Unsere im Jahre 1361 gegründete Stadt wird im nächsten Jahre ihr 550jähriges Jubiläum feiern. Zu der Feier werden bereits Vorbereitungen getroffen. Bürgermeister Müller ist mit der Abfassung einer Geschichte der Stadt beschäftigt.

Drygallen. Es traf hier mit einem der Nachmittagszüge ein gut gekleideter Herr ein, der sich Braun nannte. Zum Abendzuge löste er sich eine Fahrkarte nach Allenstein. Ehe die Bahnbeamten ihn daran hindern konnten, hatte sich der Fremde zwei Revolverkugeln in die rechte Schläfe gejagt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Insterburg. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden in der ersten Abtheilung gewählt: Justizrath Forche (gegenwärtiger Stadtverordnetenvorsteher), Rentier Wiens, Kaufmann Gamm und Rentier Nolde.

Labiau. Arbeiter, die auf den zum Gute Gr. Schmerberg gehörigen Wiesen mit dem Auskrauten von Gräben beschäftigt waren, fanden in einem Wassergraben die Leiche des Arbeiters Wilhelm Führer.

Pillau. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist von dem leer nach Riga ausgegangenen Dampfer „Margarethe Gelpcke" der Matrose Samuel Möhrke aus Pillau über Bord gefallen und ertrunken.

Popelken. Der Kunstgärtner Gelies dahier fiel von einem Obstbaum und brach mehrfach das Rückgrat. Der Verunglückte lebte dann noch vier Tage.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Nach längerer Krankheit ist Geh. Sanitätsrath Dr. Tornwaldt gestorben. Mit ihm ist ein treuer, gemeinsinniger, warmherziger Danziger Mitbürger, ein Mann aus dem Leben nur zu früh aus segensreichem Beruf geschieden. — Es verunglückte der 56jährige Arbeiter Gustav Golke aus Danzig auf dem Bahnhof in Langfuhr beim Einsteigen in den Zug und verlor hierbei beide Beine.

Briesen. Von der 3. Wählerabtheilung wurden Kaufmann B. Templin, Ackerbürger Strurve und Rentmeister Bernhardt gewählt.

Dirschau. Auf dem russischen Dampfer „Kurier" kam der Maschinist Glowatzki in das Getriebe der Maschine und wurde zu Tode gequetscht.

Konitz. Es brannte die mit Getreide gefüllte, an der Schönfelder Chaussee belegene Scheune des Ingenieurs und Fabrikbesitzers Bruno Riebel total nieder.

Marienwerder. Der unter dem Verdachte, den Scheunenbrand bei dem Besitzer Reimer in Bäckermühl verursacht zu haben, verhaftete Dienstjunge Michael Wojciechowski hat seine That bereits eingestanden.

Putzig. Bürgermeister Wahner hierselbst wurde in der Ergänzungswahl der Kreistagsabgeordneten von dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung zum Kreistagsabgeordneten an Stelle des Ackerbürgers v. Wysocki gewählt.

Zoppot. Kaufmann Art aus Danzig, welcher seit einer Reihe von Jahren hier als Rentier lebt, feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Dienstmagd Anna Wunzler beging Selbstmord, indem sie eine Flasche mit Lysol leerte; unglückliche Liebe war das Motiv der That.

Anklam. Der Kaufmann Herm. Rüchert kam auf der Jagd dem Abzug seines Gewehres zu nahe, so daß sich ein Schuß entlud. Die Kugel durchbohrte ihm die Schläfe. Auf dem Transport nach seiner Wohnung starb er.

Gartz. Der Arbeiter Ludwig Wehner verunglückte bei einem Neubau durch Absturz und brach das Genick. Er war sofort todt.

Greifswald. Der 19jährige stud. ing. Albin Körner aus Pyritz stürzte so unglücklich von seinem Fahrrade, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

Klein-Pankow. Hier sind das Schulhaus mit der darin befindlichen Sparkasse und die angrenzenden Gebäude des Pfarrpächters Ludwig Baresel durch Feuer vernichtet worden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Die eiserne Hochzeit feierten in Kiel die 90jährigen Eheleute Dahmlos, die sich im Jahre 1845 verheirathet hatten.

Alt-Duvenstedt. Hier brannte das Wohnhaus des Landmanns Ströh total nieder.

Flensburg. Der frühere Besitzer des Bahnhofs-Hotels in Sörup, Hans Thomsen, kaufte den Friesischen Gasthof von dem Besitzer Erichsen für etwa 10,000 Mk.

Friedrichstadt. Weinhändler Herm. Lorenzen und Rechtsanwalt Thomsen wurden zu Stadtverordneten wiedergewählt.

Gettdorf. Hier vollendete unser ältester Einwohner, Rentier Kaspar Peters, Vorsitzender des hiesigen Kampfgenossenvereins von 1848, in seltener Rüstigkeit das 90. Lebensjahr.

Hademarschen. J. Kähler verkaufte seine am Bahnhof belegene Holzsägerei und Häckselschneiderei für 25,500 Mark an Zimmermeister Herm. Möller in Albersdorf.

Hadersleben. Der Schuhmacher Böttcher in Spandet erstach seine achtzehnjährige Tochter.

Heide. Bei der Wahl wurden die Stadtverordneten Bauunternehmer Johannes Olde und Kaufmann Bernhard Hennings mit 204 resp. 205 Stimmen wiedergewählt.

Meldorf. Zu Stadtverordneten wurden Adolf Albers und Herm. Thießen mit 103 resp. 104 Stimmen wiedergewählt.

Rendsburg. Dachdeckergeselle Max Fischer stürzte vom Dach eines Hauses und verstarb infolge Genickbruchs.

Sonderburg. Als sich die Fischer Wilhelm Nielsen und Heinrich Hansen Duus von Schottsbüll mit ihren Fischerbooten nach der Seegegend Scheldes begaben, wollte im Manövriren Duus in das zweite Boot springen. Er fiel dabei ins Wasser und ertrank.

Tönning. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Bürgermeister Steffen aus Triebel mit 107 Stimmen gewählt. Bürgermeister Dr. Heims aus Bad Schärfließ erhielt 95 Stimmen.

Wesselburen. Ein Schneidergeselle Stöber aus Wesselburen wurde von einem Unbekannten aufgefordert, seine Uhr zu zeigen. Nichts Böses ahnend, zog er seine Uhr hervor, die der Fremde in die Hand nahm und dann von der Kette löste, um damit zu verschwinden. Er wurde eingeholt und festgenommen. Die Durchsuchung seiner Kleidungsstücke auf der Polizeiwache brachte die Uhr zum Vorschein.

Provinz Schlesien.

Breslau. Den 70. Geburtstag feierte Stadtrath Paul Giesel, der sich trotz seiner Jahre noch unermüdlich und mit hingebendem Eifer namentlich der Förderung der städtischen Angelegenheiten widmet. In den städtischen Körperschaften ist er bereits 13 Jahre, und seit 1900 als unbesoldeter Stadtrath thätig. — Hier ist Herr Hermann Lyon, Seniorchef des alten, im Jahre 1830 gegründeten Bankhauses Jaffe und Co., im Alter von 74 Jahren gestorben.

Beuthen. Ein Meineidsprozeß kam vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung. Angeklagt waren der Maurer Panusch und die Arbeiter Gawlikowitz und Stollorz aus Imielin. Panusch war beschuldigt, vor dem Amtsgerichte in Myslowitz in einem gegen Gawlikowitz schwebenden Alimentenprozesse einen Meineid geleistet zu haben, zu dem ihm Gawlikowitz und Stollorz verleitet hatten. Alle drei erhielten je sechs Jahre Zuchthaus.

Glatz. Es entstand in der Weidenmühle von Lange und Kutzora Nachf. in Rengersdorf Feuer, durch das die Graupenmühle nebst Vorräthen zerstört wurde.

Gleiwitz. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Strecke zwischen Laband und Tatischan. Vom Personenzuge 280 wurde der Hilfswärter Brzoza erfaßt und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte war erst seit drei Monaten verheirathet.

Hirschberg. In der Nacht wurde die Tyrolermühle in Quirl ein Raub der Flammen. Bei dem herrschenden Sturme verbreitete sich das Feuer schnell über das ganze Besitzthum, so daß nichts gerettet werden konnte. Der Besitzer Treffkorn mußte mit seiner Familie durch's Fenster flüchten.

Provinz Posen.

Posen. Der verstorbene Landgerichtspräsident a. D., Geheime Oberjustizrath Hausleutner, trat im Jahre 1854 als Auskalator im Bezirk des Appellationsgerichts Posen in den Justizdienst; 1856 wurde er Referendar und 1859 Gerichtsassessor.

Bromberg. In der Stadt Nakel beging vor einigen Tagen der dortige Fabrikbesitzer und Stadtverordnetenvorsteher Herr Lesser Bärwald seinen 80. Geburtstag. — Regierungsbaumeister Hermann in Bromberg ist zum Baurath ernannt und der Regierungsbaumeister Melcherer in Heiligenstadt als Hilfsarbeiter an die Regierung zu Bromberg verlegt worden.

Fraustadt. Dieser Tage wurde dem am 23. September v. Js. im Kuschwitzer Forst, unweit der von Forsthaus Papiermühle nach Domnitz führenden Straße meuchlings ermordeten Revierjäger Leander an der Mordstelle in Anwesenheit des herzoglichen Forstmeisters Specht aus Kuschwitz ein einfacher und würdiger Denkstein gesetzt. Der Stein trägt die Inschrift: „Hier fiel durch Mörderhand am 23. September 1909 in treuer Pflichterfüllung der herzoglich Anhaltische Revierjäger Waldemar Leander, geb. den 16. April 1880." Des Mörders ist man bis jetzt noch nicht habhaft geworden.

Gnesen. Landwirth Heute in Wagenau hat seine 105 Morgen große Besitzung an eine polnische Bank verkauft; der Morgen wurde mit rund 600 Mark bezahlt.

Pleschen. Der hiesige Landwehrverein hatte den Stadtrath Strelitz von hier anläßlich seines 70. Geburtstages und seiner mannigfachen Verdienste um den Verein zum Ehrenmitgliede ernannt. In der letzten Vorstandssitzung wurde Stadtrath Strelitz durch den Vorsitzenden Landrath Dr. Gewiese das Ehrendiplom mit den Wünschen des Vereins überreicht.

Rawitsch. Nach einem Vortrage des Thierzuchtinspektors Weidmann aus Rawitsch wurde dieser Tage in Korngut ein „landwirthschaftlicher Verein" gegründet, zum Vorsitzenden wurde Landwirth Schröder gewählt. — Hilfsprediger Mattke von hier ist als zweiter Prediger an die hiesige evangelische Kirche berufen und die Verwaltung der hiesigen Hilfspredigerstelle dem Pastor Warnke aus Schmiedeberg übertragen worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Einer der hervorragendsten Bürger unserer Stadt, der besonders viel dazu beigetragen hat, daß ihr alter Name in der weiten Welt mit Ehren besteht, hat der Zeitlichkeit seinen Tribut gezollt: der Kgl. Preußische Geheime Commerzienrath Dr.-Ing. h. c. Rudolf Wolf.

Domäne Artern. Die Klosterschule Donndorf begeht im Jahre 1911 die Feier ihres 350jährigen Bestehens. Alle ehemaligen Schüler, die sich an der Jubelfeier betheiligen wollen, werden gebeten, ihre eigene Adresse und die anderer ehemaliger Schüler dem Rektor der Klosterschule Donndorf (Bezirk Halle a. S.) mitzutheilen.

Erfurt. Die Stadtverordneten bewilligten 472,000 Mark zur Erbauung einer Volksschule im Norden der Stadt. Das Bedürfniß dafür ist hauptsächlich durch die Eingemeindung von Ilversgehofen entstanden. — In der Wohnung des Schreibers Siebert in der Kleinen Herrenbergstraße spielten drei Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren in Abwesenheit ihrer Eltern mit Streichhölzern und setzten die Betten in Brand. Die beiden jüngeren Kinder fanden den Erstickungstod, das ältere ist an Rauchvergiftung lebensgefährlich erkrankt.

Halberstadt. Bei der unter reger Betheiligung abgehaltenen Stichwahl erhielten Brauereidirektor Radung 237, Kaufmann Hansen 231, Schuldirektor Guettke 288 und Lehrer Krusekopf 286 Stimmen. Schuldirektor Guettke und Lehrer Krusekopf sind somit gewählt.

Halle. Der jüngst verstorbene Landgerichtsdirektor Geh. Justizrath Otto Rummel in Baden-Baden hat der Stadt Halle 74,000 Mark vermacht, und zwar zur Unterstützung von bedürftigen öffentlichen Beamten und Privatbeamten.

Neuhaldensleben. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden gewählt in der 1. Abtheilung Fabrikant Ewert, Rentier Fiedler, Maurermeister Ackermann und Kaufmann Senne; in der zweiten Abtheilung Kaufmann Jahn, Fleischermeister H. Elies, Uhrmacher Schäzing und Kaufmann August Weinreich. In der 3. Abtheilung siegten die Sozialdemokraten Handschuhmacher Alb. Schmidt, Dreher W. Schulze, Maurer Fr. Herms und Geschäftsführer W. Hamel mit großer Mehrheit.

Provinz Hannover.

Hannover. Ungeheuere, jahrelang betriebene Unterschlagungen eines Angestellten haben die hier seit dem Jahre 1865 domizilirende angesehene Tuchhandlung Gustav Hildesheimer, Herschel-Straße No. 2a, zum Zusammenbruch geführt. Der mehr als 30 Jahre dort thätige Geschäftsführer Heinrich Eggers, Bronsart-Straße No. 10, hat das in ihn gesetzte grenzenlose Vertrauen seines Chefs in gröbster Weise getäuscht, und riesige Summen aus den Geschäftseinnahmen unterschlagen. Eggers ist verhaftet worden. — Nach schwerem Leiden ist der kgl. Oberbaurath Karl Zachariche gestorben, der seit dem 1. April 1907 der königl. Eisenbahndirektion Hannover angehörte, nachdem er vorher acht Jahre Mitglied der königl. Eisenbahndirektion Elberfeld gewesen war.

Celle. Professor Wittrock vom hiesigen kgl. Gymnasium tritt zum 1. Januar in den Ruhestand. Wegen Kränklichkeit hat er Abschied von der Schule genommen.

Einbeck. Ein altbekanntes Original, der Gastwirth Conrad Harriefeld, genannt der Conradvetter, ist im benachbarten Hullersen im Alter von 87 Jahren gestorben.

Gronau. Im benachbarten Deinsen sprang die geistesgestörte Frau Goebecke mit ihrem Großkind, einem vierjährigen Mädchen, in den Brunnen. Während die Frau ertrank, konnte das um Hilfe schreiende Kind von herbei eilenden Nachbarn noch lebend gerettet werden.

Peine. Ein Veteran der Arbeit, der Maschinist August Beckmann, vollendete hier sein 80. Lebensjahr. Der Alte ist schon mehrere Jahrzehnte in Diensten des hiesigen Walzwerks.

Sögel. Hier starb plötzlich und unerwartet der Kreisarzt und Medizinalrath Dr. Holling.

Walsrode. In Bomlitz explodirte während der Arbeitsruhe ein Schwarzpulver-Trockenhaus. Hierbei fand der Pulverarbeiter Frank aus Uetzingen seinen Tod.

Weener. Bei reger Wahlbetheiligung und Wahlagitation wurden an Stelle des Kaufmanns Koolman Ecks der Fuhrmann Hinderk Wolters und an Stelle des Viehhändlers Louis Israels der Kaufmann Joh. Freesemann zu Bürgervorstehern gewählt.

Provinz Westfalen.

Münster. Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. von Schweinichen, der stellvertretende Vorsitzende des Bezirksausschusses, ist gestorben. Am 26. Mai 1894 kam er als Verwaltungsgerichtsdirektor zunächst nach Aurich und von dort 1902 nach München.

Bochum. Das Schwurgericht verurtheilte den Maurer Stanislaus Urbans aus Düsseldorf wegen Falschmünzerei in 10 Fällen zu 3 Jahren Zuchthaus.

Börnig. In einem Bremsberg der Zeche Friedrich der Große wurde der Bergarbeiter Vinz. Jankowski von seinem Kameraden in besinnungslosen Zustande aufgefunden.

Eickel. Kürzlich war der Bergmann Michael Kaminski aus Riemke auf den Behrensschächten der Zeche Shamrock mit dem Hereingewinnen von Kohlen beschäftigt. Plötzlich brach aus den Haugenden eine große Gesteinsschale herab, fiel auf K. und brachte ihm eine lebensgefährliche Verletzung am Kopfe bei, an deren Folgen der Aermste im evangelischen Krankenhause gestorben ist.

Hagen. Tödtlich verunglückte auf dem Hauptbahnhofe der 19jährige Wagenputzer Sander aus der Boelerheide. Beim Ueberschreiten der Geleise wurde er von dem Aachener Schnellzuge erfaßt und zur Seite geschleudert. Sander erlitt hierbei so schwere innere und Kopfverletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Neuastenberg. Unser Pfarrer Todt, welcher seit sieben Jahren segensreich in unserer Pfarrei wirkte und sich während dieser Zeit in hohem Maße die Liebe und Achtung seiner Pfarrkinder erworben hat, feierte sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum

Soest. Das Ehepaar Rentner Gos in Hermessen feierte das Fest der goldenen Hochzeit.

Rheinprovinz.

Elsenborn. Hier geriethen die Landwirthe Drosson und Herbrandt, weil einer über des andern Grundstück gefahren war, miteinander in Streit, wobei Herbrandt von seinem Gegner mit einer Düngerharke erschlagen wurde.

Elberfeld. In einem Anfall von Geistesstörung schlug der 40jährige Arbeiter Friedrich Stephan in einer Strumpfwirkerei gelegentlich eines Wortwechsels mit einer Arbeiterin mit einem schweren Hammer den Schädel ein. Tödtlich verletzt wurde die Frau in's Krankenhaus geschafft.

Immigrath. Pastor Kittel von hier wurde zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Brüninghaus bei Lüdenscheid gewählt.

Mülheim a. d. Ruhr. Tödtlich überfahren wurde auf dem Bahnhof Mülheim-Styrum der Schirrmeister Wilh. Kemper aus Mülheim-Dümpten, der mit Rangiren beschäftigt war.

Odenkirchen. Hier brach in dem an der Freiheitstraße gelegenen Wohnhause der Geschwister Bertholt ein Brand aus. Das Haus selbst ist bis auf die Grundmauern abgebrannt, und auch das gesammte Mobiliar wurde ein Raub der Flammen.

Remscheid. Die Strafkammer verurtheilte den Redakteur der „Remscheider Arbeiterzeitung", Willy Grütz von hier, wegen Beleidigung des früheren Oberbürgermeisters Dr. Nollau und des Oberstadtsekretärs Wiesdorf zu 2 Monaten Gefängniß.

Trier. Im Walde bei Pohlbach wurde der Bierverleger Valerius aus Schweich überfallen und niedergeschlagen. Der Thäter versuchte, ihn zu berauben, es gelang aber Valerius, zu entfliehen. Letzterer wurde schwer aber nicht lebensgefährlich verletzt; er ist vernehmungsfähig. Der Thäter entfloh.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Seinen 80. Geburtstag beging der Obersekretär bei der hiesigen Landescreditkasse Herr Heinrich Struth. — Auf eine 25jährige Thätigkeit im Hause der Möbeltransport-Firma Broeckelmann sen. & Grund konnte Herr Adolf Städtler zurückblicken.

Bebra. Der hiesige israelitische Frauenverein kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand hier Abends im Saale des Hotels Fackenheim eine würdige, sehr eindrucksvolle Feier statt.

Fritzlar. Das 1½jährige Söhnchen des Maurers Knauf in Loshausen stürzte mit beiden Händen in einen Topf mit kochendem Wasser. Das arme Kind verbrühte sich beide Hände so schwer, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Hanau. Im hiesigen Polizeigefängniß hat sich der wegen Diebstahlsverdacht in Haft genommene 46jährige Goldarbeiter Peter Gast an seinen eigenen Strümpfen, die er zusammengeknüpft hatte, erhängt.

Helfa. Bei der Neuwahl des Bürgermeisters an Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Bürgermeisters Gundelach wurde der seitherige Beigeordnete Herr Anton Reinmüller mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

Mitteldeutsche Staaten.

Roneburg. Hier hielt der Landesverband „Gabelsberger" für das Herzogthum Sachsen-Altenburg seinen 5. Verbandstag ab. Zugleich feierte der hiesige Zweigverein sein 50jähriges Bestehen. Rektor Hegner hielt den Festvortrag über „Stenographie und Schule."

Rudolstadt. In Gegenwart der Fürstin Anna, Prinzeß Adolf und Prinzeß Thekla fand hier die Einweihung des mit einem Kostenaufwande von 70,000 Mark errichteten neuen Frauenvereinshauses statt.

Saaldorf. In der Nähe von Saaldorf stürzte der 19jährige stud. ing. Albin Körner aus Hammermühle so unglücklich von seinem Fahrrade, daß er an den erlittenen Verletzungen starb.

Steinsdorf. Bei der Bürgermeisterwahl hier ist der seit 24 Jahren im Amte thätige Bürgermeister Seibel auf Lebenszeit gewählt worden.

Weimar. Sanitätsrath Dr. F. Götze, ein hier seit Menschenalter sehr geschätzter Homöopath, ist im Alter von 83 Jahren gestorben.

Sachsen.

Dresden. Der Geheime Rath Dr. Vogel hat sein Amt als königlicher Commissär der Prüfungscommission für das höhere Lehramt an der Technischen Hochschule niedergelegt. Aus diesem Anlaß erschien in seiner Wohnung eine Deputation, bestehend aus dem „Rector Magnificus" der Technischen Hochschule Geheimen Hofrath Dr. Helm, Geheimer Hofrath Professor Dr. Krause und Professor Dr. Elsenhans, um ihm für seine zehnjährige, erfolgreiche Leitung der Geschäfte dieser Commission zu danken.

Akdorf. Auf dem hiesigen Bahnhof gerieth der vorübergehend als Wagenrücker beschäftigte Streckenarbeiter Müller beim Ankoppeln zweier Wagen zwischen die Puffer, wobei er sich einen Schulterblattbruch und anscheinend innere Verletzungen zuzog.

Crimmitschau. Die goldene Hochzeit feierte hier der Tuchmachermeister Dölzig mit seiner Gattin.

Freiberg. Es wurde auf dem Thurmhofschachte der Bergmann Josef Leipner aus Naundorf erhängt aufgefunden.

Hessen-Darmstadt.

Hamm. Acht Monate Gefängniß abzüglich drei Monate Untersuchungshaft erhielt wegen Betruges der 36 Jahre alte Taglöhner Ph. Christ aus Hamm.

Ober-Saulheim. Der 22jährige Landwirth Philipp Jakob Windisch aus Ober-Saulheim hatte sich wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten. Der ganze Ort war erschienen, um der Verhandlung beizuwohnen. Am Amtsgericht in Wörrstadt hatte eine Alimentationsklage gegen den ledigen Angeklagten geschwebt; er soll nun vorher den Maurer Philipp Raber, Dienstknecht Gg. Hartmann und den Bahnarbeiter Johann Schimsheimer durch Versprechen von Geldbeträgen und Kleidern dazu zu bestimmen versucht haben, falsches Zeugniß abzugeben. Die Zeugen gingen auf den Handel nicht ein, nur der Dienstknecht Hartmann hatte sich damals in Widersprüche verwickelt. Das Gericht verurtheilte Windisch zu 1 Jahr Zuchthaus unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft und Aberkennung der Ehrenrechte auf fünf Jahre. Der Zeuge Gg. Hartmann wurde wegen dringenden Verdachts des in der Verhandlung geleisteten Meineids verhaftet.

Bayern.

München. Der Expeditionsbeamte Hans Schöffl konnte auf eine 25jährige ununterbrochene Thätigkeit in der Firma Druck und Verlag der Münchener Neuesten Nachrichten, Knorr & Hirth, G. m. b. H., zurückblicken.

Bad Tölz. Hier ist der in weiten Kreisen bekannte großherzoglich luxemburgische Hofphotograph Franz Beilhack im Alter von 35 Jahren gestorben.

Bamberg. Der Raubmörder Georg Dremel aus Zapfendorf bei Bamberg, der im Sommer den Mühlenbesitzer Neubauer auf der Hesselsmühle bei Rothenkirchen auf eine bestialische Weise ermordete und beraubte und sich seitdem im Landgerichtsgefängniß Bamberg befand, ist in die Irrenanstalt nach Bayreuth gebracht worden, nachdem ihn die Aerzte für geisteskrank erklärt hatten.

Burghausen. Die Brauerei Löffl dahier ging durch Kauf an die Genossenschafts-Brauerei Burghausen um 67,000 Mark über. Die Genossenschaft beabsichtigt, die Brauerei aufzulassen und eine Mälzerei in dem Anwesen einzurichten.

Dorfen. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in dem Lex-Anwesen des Bauern Wimmer in Dorfen Großfeuer aus, welches das ganze Gebäude einäscherte.

Ellhofermoos. Das Oekonomieanwesen des Gottfried Frommknecht in Ellhofermoos, Gem. Ellhofen, ist völlig niedergebrannt.

Württemberg.

Reutlingen. Die neue St. Wolfgangkirche, welche unlängst durch den Bischof Dr. v. Keppler eingeweiht wurde, ist ein Monumentalwerk in romantischem Stil mit gothischen Anklängen. Das Innere ist dreischiffig und hat Sitzplätze für 1200 Personen. An den geräumigen Chor schließt sich eine Kapelle zur Abhaltung des werkthätigen Gottesdienstes an.

Schnait. Kürzlich trat Schultheiß Fischer in Schnait von seinem Amt zurück, das er 32 Jahre bekleidet hat.

Spaichingen. In Obernheim brannte kürzlich das Wohnhaus und Oekonomiegebäude von Johannes Heinemann daselbst nieder.

Ulm. Der 20 Jahre alte Eisendreher W. Bauknecht von Neu-Ulm kam in der Eberhardt'schen Fabrik der Transmission zu nahe, wurde an die Wand geschleudert und getödtet.

Baden.

Karlsruhe. Wirklicher Geheimrath Emil Glockner, Präsident der Oberrechnungskammer, blickt auf eine 50jährige Gesammtdienstzeit in der Staatsverwaltung zurück.

Eppingen. Der 24 Jahre alte Taglöhner Johann Hecker aus Eppingen trieb sich in Aue und Durlach bettelnd herum. Gegen Abend kam er in das Haus Weingartenstraße 9 in Durlach und sah dort das einem Hausbewohner gehörige Fahrrad stehen, das er sich aneignete und mit dem er alsbald nach Karlsruhe fuhr. Hier wurde er verhaftet. Dagegen wehrte sich Hecker und versetzte dem Schutzmanne mit seinem Taschenmesser einen Schlag ins Gesicht. Trotz der erheblichen Verletzung, die der Schutzmann dadurch erlitt, gelang ihm die Verhaftung des Hecker. Das Gericht erkannte gegen ihn auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, 40 Tage Haft, 3 Jahre Ehrverlust und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Freiburg. Die Eröffnung unseres neuen Stadttheaters hat unlängst stattgefunden. Der mit allem Confort ausgestattete herrliche Musentempel enthält insgesammt 244 Räume. Das Theater selbst bietet für rund 1250 Personen Platz.

Rheinpfalz.

Sausenheim. Der vielfach vorbestrafte 50 Jahre alte Fuhrknecht Leonhard Wohlgemuth aus Weyher kam in die Wirthschaft von Christian Steinmetz in Sausenheim, gab sich als wohlhabenden Mann aus und suchte dann, ohne Zahlung zu leisten, das Weite. Als er sich von dem Wirth verfolgt sah, flüchtete er in das Haus der Frau Maria Hauck, das er, mehrmaliger Aufforderung ungeachtet, auch nicht verließ. Als der Polizeidiener Hammer kam und die Papiere des Angeklagten verlangte, weigerte dieser sich, dem Verlangen zu entsprechen und beleidigte den Polizeidiener durch unfläthige Redensarten. Wegen Betrugs, Beleidigung und Hausfriedensbruchs wird der Angeklagte zu 3 Monaten 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Die Strafe wird durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt.

Weidenthal. Seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat sich der 66 Jahre alte verheirathete frühere Tuchweber Johannes Dohn 1, der beschuldigt wird, sich an schulpflichtigen Mädchen vergangen zu haben.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die Ehefrau Sophie Deprez geb. Kern, hier, erbrach den in ihrer Küche angebrachten Gasautomaten und entwendete aus demselben 5.90 Mark. Das Gericht nahm mildernde Umstände an und erkannte auf die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängniß.

Affoltern. Das Schwurgericht verurtheilte den Kellner Ulrich Rist aus Affoltern wegen Ermordung der Kellnerin Emma Rheinfrank zum Tode und zum dauernden Ehrverlust.

Bischheim. Kürzlich geriethen auf dem hiesigen Marktplatze die beiden Brüder Huck miteinander wegen eines Mädchens in Streit. Der jüngere Bruder Albert wurde hierbei von seinem älteren Bruder, angeblich weil er mit geöffnetem Messer drohte, zu Boden geworfen und derart mit Fußtritten traktirt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

Erstein. Im Wald wurde eine männliche Leiche an einem Baume hängend aufgefunden. Sie wurde als die des seit länger schon vermißten Knechtes S. Leßle erkannt, der zuletzt im Gutshof Thumenau bedienstet war.

Hagenau. Einer Blutvergiftung erlag der 46jährige Förster Ludwig Kleitz hier. Kleitz hatte sich infolge Druckes des Kragens auf den Hemdenknopf eine kleine Verletzung am Halse zugezogen, in die anscheinend etwas Schmutz gerieth, sodaß eine Blutvergiftung entstand.

Klein-Rosseln. Kürzlich verurtheilte die Strafkammer den Klein-Rosselner Postkutscher Roland, der 80,000 Mark aus seinem Wagen entwendet hatte, zu 2 Jahren Zuchthaus.

Mecklenburg.

Dassow. Hier fand die Beerdigung des infolge eines Herzschlages verstorbenen Rittergutsbesitzers Hauswaldt auf Rosenhagen statt.

Gnoien. Unlängst wurde nach beendigtem Gottesdienste der hierher berufene Rektor Zierke durch Präpositus Hitzer vor versammelter Gemeinde in sein neues Amt eingeführt.

Hagenow. Für den nach Kirchwerder berufenen Lehrer Borchert trat mit Beginn der Winterschule der Lehrer Hamann aus Schwerin in das Lehrercollegium der hiesigen Stadtschule ein.

Kiewe. Als das bejahrte Ehepaar Ilker hier beim Heuen beschäftigt war, fielen plötzlich mehrere Schüsse. Ilker stürzte getroffen zu Boden. Ehe auf das Hilfegeschrei der Frau Leute herbeieilen konnten, wurde auch die Frau von mehreren Kugeln getroffen und war sofort todt. Der Mann wurde schwer verletzt. Der Attentäter, der 30jährige Genentz aus Kiewe, soll die That infolge plötzlichen Ausbruches von Wahnsinn begangen haben, und hatte nach seiner eigenen Angabe die Absicht, seinen Bruder und dessen Frau zu erschießen. Der Thäter wurde festgenommen.

Oldenburg.

Lette. Körperverletzung mit Todeserfolg wird dem Korbflechter H. Bovenkamp aus Lette zur Last gelegt. Er hatte sich dieserhalb vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte hat die 60jährige Ehefrau Rollenfeld vorsätzlich körperlich dadurch mißhandelt, daß er sie mittels eines Beiles derartig zurichtete, daß sie den erlittenen Verletzungen erlag. Das Gericht trat dem Antrage des Staatsanwalts bei und verurtheilte Bovenkamp unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft zu vier Jahren Gefängniß.

Freie Städte.

Hamburg. Der Ewerführer Rud. Wille stürzte im Hafen von einem drei Meter hohen Säckestapel und fiel in eine Schute. Er erlitt einen Schädelbruch und fand im Hafenkrankenhause Aufnahme, wo er gestorben ist. — August Schulze, Buchhalter der Norddeutschen Versicherungs-Gesellschaft, feierte sein 25. Jubiläum in Diensten dieser Gesellschaft. — Das Opfer eines tödtlichen Unglücksfalles in der Maria Luisen-Straße wurde der 60jährige Schreiber Ernst Otto Waldmann, der bei seinen Eltern am Billhorner Röhrendamm 122 wohnte und im Bureau des Eppendorfer Krankenhauses angestellt war. — An Bord des Dampfers „Arkadia" stürzte der Kalfaktor Fritz Bollhorn in den Schiffsraum und war sofort todt. — Beim Fensterputzen verunglückt ist die Langereihe 10 wohnende und von ihrem Manne getrennt lebende Frau Justine Karg. Die Frau that beim Reinigen des Flurfensters im ersten Stock einen Fehltritt und stürzte in den Hof hinab. — Unlängst fiel der sechsjährige, an Bord eines hinter dem Billwärder Steindamm auf der Bille liegenden Kahnes wohnende Knabe Joachim Gustav Arthur Grünbeck über Bord und ertrank. Die Leiche wurde bald darauf geborgen. — Ein Betriebsunfall ereignete sich in der Farbenfabrik von Brügmann am Vogelreth 6. Dort wollte der Arbeiter Max Stielert ein großes Faß fortschaffen. Hierbei kam er zu Fall und wurde von dem Faß begraben. Arbeitskollegen kamen dem Verunglückten zu Hilfe und schafften ihn in's Hafenkrankenhaus.

Schweiz.

Schaffhausen. Musikdirektor D. Fritz Prelinger hat auf den 1. Januar 1911 eine ehrenvolle Berufung an die Petersburger Liedertafel erhalten, ein Konzertinstitut, das neben dem Männergesang auch andere Musikkategorien pflegt.

St. Gallen. Der Stadtrath von St. Gallen wählte zum Polizeikommissär Lehrer Kappeller in St. Gallen.

Tübach. Der Wirth David Lechot zum „Weißen Rößli" in Ilfingen (Berner Jura) ist spurlos verschwunden. Es wird ein Unfall vermuthet.

Wattwil. Seit einiger Zeit wurde in Ebnat Herr Heinrich Groß (Gieselbach) vermißt. Jetzt fand man die Leiche im Wuhr bei der Rothfarb in Kappel. Er muß sich in der Dunkelheit verirrt haben und so in den Fabrikkanal gestürzt sein.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Trotz fortgesetzter Nachforschungen ist es nicht gelungen, eine Spur des aus der Wohnung, Auhofstraße 155, vermißten Direktors der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst Theodor Sturtzel zu entdecken. — Der Oberleutnant Josef Hörner des k. und k. Infanterie-Regiments No. 97 wurde in seiner Wohnung in der Rossauer Kaserne in tief bewußtlosem Zustande aufgefunden. Er hatte eine größere Menge Veronal genommen. Man fand 32 leere Pulverbüchsen, die Veronal enthalten hatten. Das Motiv des Selbstmordversuches ist nicht bekannt. — Der 66jährige Gemischtwaaren-Händler Leopold Steinwerder weilte im Keller seines Wohnhauses mit brennender Petroleumlampe bei mit Spiritus gefüllten Glasballons. Die Lampe entfiel ihm, Glasballons brachen und der Spiritus explodirte. Steinwender erlitt schwere Brandwunden. — Der 46jährige Hausbesitzer Anton Hrdlicka, Ganglbauergasse No. 18 wohnhaft, hat sich vom Hause entfernt und ist seither verschollen. — Der Ursulinen-Convent in Wien feierte kürzlich das Jubiläum seines 250jährigen Bestandes. — Der vor einigen Wochen verhaftete Direktor der Oesterreichischen Spar-, Credit- und Baugesellschaft Ludwig Barton wurde verhaftet, nachdem sich der Verdacht eines betrügerischen Vorgehens desselben als ungerechtfertigt erwiesen hat.

Luxemburg.

Wiltz. Herr Zollassistent Schmit wurde von Wiltz nach Kleinbettingen versetzt; an seine Stelle kommt Herr Zollassistent Hack von Kleinbettingen nach Wiltz.

Die Mode.

Ein ganz wesentlicher Umschwung sich in der Mode in Bezug auf Brauttoilette vollzogen. Noch vor em Jahrzehnt war die Toilette der gen Pariserin an ihrem Hochzeitse von geradezu klassischer Einfacht, und es galt bis dahin als unrnehm, mit dieser Tradition zu chen. Die Mode macht sich aber ne Bedenken alles unterthan, und hat sie auch von Jahr zu Jahr imr mehr an der Brautkleidung gedert. Viele werden sich noch erinrn, daß die Mode einst kein leichtes piel hatte, als sie für das übliche eiß des Seidengewandes den Elfeninton einsetzt: und statt der starren atingewebe die schmiegsamen Stoffe achte. Seitdem hat sie manches eue hinzugefügt, manches andere ntweggenommen. Neuerdings ist nun r die Schleppe gefallen, die von nem Brautanzug so untrennbar hien wie der hohe Kragen und die ngen Aermel, die auch längst nicht ehr obligatorisch sind. Der Empireil setzt sich in diesem Jahre auf aln Garderobegebieten durch; er for-

I.

dert kurze Taille, kürzeren Aermel und runden Rock sogar von der Brautkleidung. Demzufolge führt sich auch die Tunique aus feinen Schleierstoffen wie Tüll oder Seidenmusselin ein. Anstatt der früheren bescheidenen Points als einziger Ausputz am Devant des Corsage kommen nun breite Bandes von Filet- oder von Venise-Spitze dazu, den Rocksaum und das Corsage reich zu garniren. Der Brautschleier aus feinstem Tüll ist jedoch schlichter als bisher placirt, weil er sich enger um die Figur schmiegt und mit dem kurzen Rockrand abschließt. In aparter Weise läßt sich der übliche Orangenblüthenschmuck des Brautanzuges bei der Empiretoilette anbringen. Eine feine Girlande zieht sich über dem Saum der Tunique hin oder markirt wie ein Gürtel die kurze Taillenlinie. Für das Haar werden die Orangenblüthen zu einem breiten Bandeau gebunden und umgeben den Kopf flach aufliegend; nicht anders wie ein breites Band um die modische Frisur der Abendtoilette gelegt ist. Das Besondere, das Ceremonielle das früher dem Anzug der Braut eigen war, verliert sich demnach mehr und mehr unter den Einflüssen der Mode.

Einer völligen Umwandlung ist auch der Halsausschnitt unterzogen worden. Der kleine Ausschnitt in seiner ursprünglichen Gestalt, um-

II.

rahmt von einem runden, gefältelten Battist- oder Spitzenkragen, wurde zu rasch volksthümlich, er wurde in allen großen Basaren nachgemacht und fur ein billiges Geld verkauft. Bald war keine Pariserin mehr, bis herab zu den uneleganteſten Frauen und Mädchen der wichtigsten Viertel im Herzen von Paris, die nicht um die oben herum abgeschnittene Bluse einen kleinen Kragen getragen hätte. Da mußten wohl oder übel die großen Schneider und ihre Klientinnen auf etwas Neues sinnen. Da man aber nun einmal entschlossen war, den kleinen Ausschnitt beizubehalten, so entstand eine sich immer vermehrende Vielseitigkeit in der Gestaltung dieses Ausschnittes. Der häufigste ist der viereckige, glatt mit einem Spitzenstreifen abgesetzte. Ihm zur Seite steht der gleichfalls glatte, aber runde, der vieleckige und endlich der spitze Ausschnitt. Dieser gilt als neueste Errungenschaft der heurigen Mode und wird vor allem da, wo einzelne waghalsige Förderinnen neuer Moden ihn mit einem Fichu Marie Antoinette verzieren, sehr bewundert. Diese Fichus, hervorgegangen aus dem breiten Spitzenjabot, das den oben erwähnten gefältelten runden Kragen abschloß, sind aus spinnwebgelblicher und möglichst alter Spitze, die am liebsten den Spitzenindustrien von Venedig, Brüssel oder der englischen Provinz entnommen wird. Im Rücken nach klassischen Vorbildern gesteckt, wird das Fichu vorn zu einem Knoten geschlungen, aus dem die

III.

Spitzenden schlicht herniederfallen. Eine goldene Nadel mit einem einzigen, offen gefaßten Edelstein schmiegt sich in den Knoten, in den die Trägerin auch gern eine einzige Rose hineinzunesteln liebt.

Ein geschmackvolles und einfaches Kleid im Matrosenstil ist in unserem ersten Bilde (Fig. 1) wiedergegeben. Zu diesem Kostüm gehört natürlich ein jugendliches Gesicht und vor allem auch eine ziemlich schlanke Figur. Als Stoff wurde marineblauer Serge verwandt, während für Kragen und Aermelaufschläge schwarze Taffetseide am zweckmäßigsten ist. Der Brusteinsatz und Halskragen können entweder aus leichter Taffetseide, oder aus Netzwebstoff oder Spitze gefertigt werden. Bluse und Manschetten sollten mit Schwarz verschnürt werden. Der enge Rock hat einen etwas unregelmäßigen Schluß, der mit taffetüberzogenen Knöpfen verziert ist.

Möglichst wenig Garnitur ist die neueste Modevorschrift für Hüte, die zu Schneiderkleidern getragen werden. Eine einzige Spulfeder, eine Kokarde oder Schleife ist alles, was man an

IV.

den Filz- und Sammethüten, die vielfach im Tyrolerstil gehalten sind, sieht. Der in unserem Bild (Fig. 2) dargestellte Hut ist aus grauem oder grünem Filz gefertigt, hat eine sehr biegsame, nach oben gebogene Krempe und ziemlich hohe Krone. Den einzigen Schmuck bildet eine Faltenschnalle aus grünem Taffet, die links an einer leicht eingedrückten Stelle der Krempe angebracht ist.

Das im nächsten Bilde (Fig. 3) dargestellte Kostüm zeichnet sich sowohl durch Einfachheit, wie durch genialen Schnitt aus. Für den unteren Theil der Bluse und die Tunika ist blauer Tuchstoff, für den oberen Blusentheil, die Aermel und das Unterkleid schwarzer Sammet verwandt, mit dem auch die aus Tuch gefertigten, eng anliegenden Unterärmel eingefaßt sind. Den Abschluß der Bluse bildet ein Pelzbesatz, an den sich ein enger Halskragen aus Ecru-Spitze anschließt. Die Tunika ist auf der linken Seite unter dem Knie durch drei Sammetknöpfe geschlossen.

Ein eleganter Ueberwurf für Abendtoiletten ist im nächsten Bilde (Fig. 4) vorgeführt, kann aber auch in einfacherem Stil nachgebildet werden. Bei dem Original kam hellbrauner Sammt, besetzt mit schwar-

V.

zem Atlas und Spitze, zur Verwendung. Der Ueberwurf ist auf der Brust durch einen einzigen Knopf geschlossen und die Fülle des Stoffes in der Mitte des Rückens unter einem breiten, viereckigen, mit Pelz verbrämten Spitzenkragen gerafft. Die kurzen, weiten Aermel sind ebenfalls der Länge nach mit Pelz besetzt und unten mit Spitze eingefaßt.

Ein reizendes Kinderkleidchen aus Stickerei-Stoff im Blumen- und Ranken-Muster zeigt uns das nächste Bild (Fig. 5). Es ist für Kinder unter 4 Jahren berechnet. Die kurze Taille und der Vordertheil des Kleidchens sind aus einem Stück geschnitten und Rücken und Seitentheile aus einfachem, gefaltetem Stoff hergestellt, mit banddurchzogenem Obersaum. Das Band ist vorne auf beiden Seiten in Rosetten zusammengefaßt, und die Enden hängen bis an den unteren Rocksaum herab.

Unser letztes Bild (Fig. 6) zeigt uns ein Sammetkostüm im Halbprinzeß-Stil. Taille und Rock sind in der Taillenlinie durch eine doppelte Reise von gekräuseltem Stoff verbunden. Der ziemlich eng anliegende Rock ist unter einer breiten Einfassung aus reich mit Litze benähter

VI.

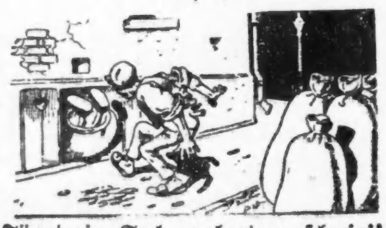
Taffetseide leicht gekräuselt, und den Abschluß bildet, wie auch bei den Halbärmeln, ein Pelzbesatz. Ein Stickereistreifen bildet die Einfassung des Halsausschnitts. Der Frontschluß ist imitirt durch einen schmalen Einsatz von Taffet, mit einer Reihe von Knöpfen und Knopflöchern auf jeder Seite.

Ein Mißgriff.

Schnell hinein ... und immer schneller. . .

Schwupp! Die Säcke in den Keller!

Plötzlich, — schwapp — was mag das sein?



Fängt ein Sack an laut zu schrein'!

— Ein Schwerenöther. Student: „Bin ich Ihnen nicht gestern etwas schuldig geblieben, Rose?“ Kellnerin: „Ich wüßte nicht, Herr Doktor!“ Student: „Hm, mir schwebt doch so etwas vor . . . na, dann kommen Sie 'mal her, es wird wohl ein Kuß gewesen sein!“

Jagdglück.

„Das ist das erste Mal, daß ich was treffe!“

Militärischer Vorwurf.

Feldwebel: „Na, Einjähriger, es fällt Ihnen keene Perle aus der Krone, wenn Sie ooch en paar Turngeräthe mit herbeiholen. — Sie denken wohl, Sie thun schon genug, wenn Sie Athem holen“

Schlagfertig.

Cousin: „Nu sag' mal, Cousinchen, warum Du mir eigentlich den kleinen Vetter Emil vorgezogen hast. Wir beiden hätten doch viel besser zusammen gepaßt!“

Cousine: „Weil ich halt dem Grundsatz huldige, daß man von zwei Uebeln immer das kleinere wählen soll.“

Die Hauptsache.

A.: „Wie finden Sie die Quellen dieses Bades?“

B.: „Schlecht — nicht eine einzige Tochter angebracht!“

Falsch aufgefaßt.

A.: „Ah, dort sitzt ja die reizende Else, habe Zutritt im Hause — mache ihr auf Tod und Leben die Cour — —!“

B.: „Kenne sie auch, ist ein ganz unberechenbares Mädchen!“

A.: „Im Gegentheil, mein Lieber, mindestens 100,000 Dollars!“

— Nach dem Souper. Dienstmädchen: „Einige Gäste haben's aber gemerkt, daß Sie beim Kochen geholfen hatten, gnä' Fräulein.“ Fräulein: „Wirklich . . . sind Sie gefragt worden?“ Dienstmädchen: „Nein, aber ich habe nur halb soviel Trinkgeld gekriegt als sonst!“

Ein Freigebiger.

Richter: „Aber wie konnten Sie dem Kläger gleich fünf Ohrfeigen geben?“

Angeklagter: „Ja — ich bin nun einmal nicht knauserig, wenn ich gebe.“

— Im Dorfwirthshaus. Fremder (der in der Nähe des Vereinszimmers sitzt): „Was ist denn das; warum bricht der Gesangverein mitten im Liede ab?“ Kellner: „Es ist frisch angezapft worden!“

Lattenfritze: „Na, der junge Rechtsanwalt war wohl sehr erfreut darüber, daß Du ihm Deine Vertheidigung übertrugst?!“

Stehlaugust: „Ick sage Dir, er hat sofort Brüderschaft mit mir jetrunken!“

Schmeichelhaft.

Junger Mann: „Sie kennen mich wohl nicht mehr? Mein Name ist Karl Fischer.“

Aelterer Herr: „Für den Augenblick kann ich mich nicht gleich besinnen!“

Junger Mann: „Ich war oft bei Ihnen, als Sie noch am Markte wohnten, und besorgte da kleine Gänge für Sie; ich war dazumal freilich noch ein dummer Junge!“

Aelterer Herr: „Ja, jetzt erkenne ich Sie wieder. — Sie haben sich seitdem eigentlich wenig verändert!“

Der Herr Professor in Aengsten.

Umsonst hab' ich gesammelt heut'
Der Pflanzen viel mit Müh' und Schweiß,
Im Feld und Wald, weit und breit;
Vergebens all der Sammelfleiß!

Trotz Schrei'n und wüthigen Gebärden
Frißt dieses Rindvieh sonder Scheu —
Denn ach, das Edelste der Erden —
Für einen Ochsen ist es Heu!

Der Fabrikant.

„Na, gnä' Herr, wie g'fallen Eahna heuer d' Trauben?“

„Ich mag diese Pflanze nicht, weil man auch aus ihr einen ganz guten Wein erzeugt, der uns Concurrenz macht.“

Verschnappt.

„Also, Sie wollen mich wirklich zur Schwiegermutter nehmen?“

„Ja, das muß ich wohl, wenn ich Ihre Tochter heirathen will.“

Vorher!

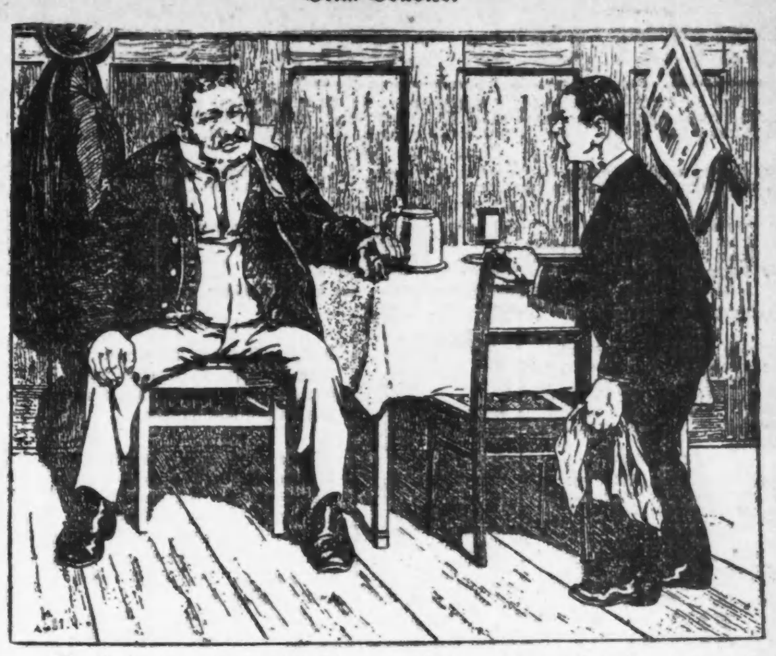
„Ich kann nicht anders, Herr Professor, ich muß meinen Eintritt in die Welt als ein Unglück beklagen.“

Professor: „Ja, das hätten Sie eben vorher bedenken sollen, mein Lieber.“

— Der unschädlich gemachte Kiebitz. Fremder (zum Amtmann, der im Wirthshaus Karten spielt): „Ist der unangenehme Kerl endlich fort, der Ihnen eben immer in die Karten guckte?“ — „„Ja, es fiel mir glücklicherweise ein, daß der Bursche noch eine kleine Haftstrafe zu verbüßen hatte . . . da habe ich ihn gleich abführen lassen!““

— Beneidenswerth. Dienstmädchen (welches das Fräulein aus dem Wohlthätigkeitsconcert abholt): „Gott, hat das heute lange gedauert, zwei Stunden warte ich schon in der Kälte!“ Fräulein: „Sie haben aber hier draußen wenigstens nichts von der Musik gehört!“

Beim Bockbier.



Gast (welcher die Zahl seiner vertilgten Biere an den aufgeknöpften Knöpfen bestimmt): „Kellner, zahlen, ich kann nicht mehr knöpfen!“

— Ein ausgezeichnetes Mittel. „Herr Doktor, diese Medizin kann ich nicht nehmen, die schmeckt ja scheußlich!“ — „So! Nun sehen Sie, mit dieser Arznei erziele ich außerordentliche Erfolge. Ich verschreibe sie allen meinen Patienten, keiner nimmt sie und alle werden gesund!“

— Zerstreut. Herr Meier stellt dem ihm begegnenden Professor Grieblich seinen kleinen Neffen vor, der neben ihm hertrippelt. „Ein armer Junge,“ sagt er halblaut, „ist schon als Halbwaise zur Welt gekommen!“ — „Traurig, traurig,“ murmelt der Professor, „wer war denn todt, der Vater oder die Mutter?“

Das macht doch nichts.

„Daß Du nicht heirathest, Wamplmeier?“
„„Ich bin zu dumm dazu!““
„Ach geh, dazu kann man gar nicht dumm genug sein!“

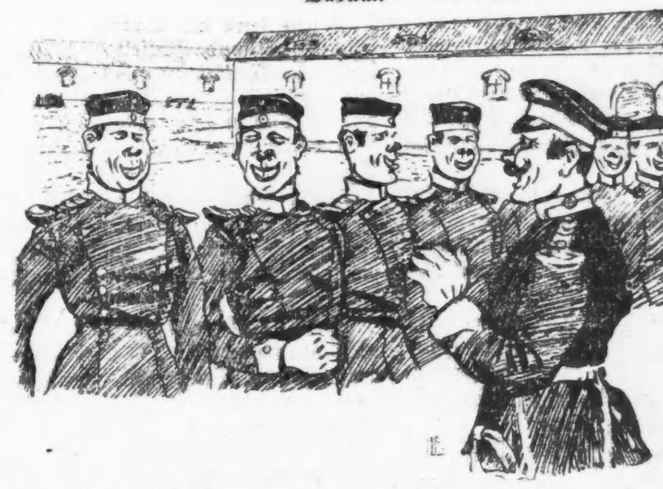
— Begriffsverwirrung. „Wie kam es, Johann, daß das Pferd so scheute?“ — „Es kam gerade eine Krawallkade des Wegs, Herr Baron.“

— Pech. Briefträger (zum Collegen): „Ein Schlag trifft mich nach dem andern; jetzt ist dem Refrendar auch die Braut untreu geworden!“ — „„Was geht denn Dich das an?““ — „Oho; von dem habe ich jedesmal 'n Schnaps gekriegt, wenn ich einen Liebesbrief gebracht habe!“

— Boshaft. Freund (Morgens nach einer durchkneipten Nacht): „Deine rechte Wange ist ja heute geschwollen; hast Du Zahnschmerzen oder ist Deine Frau linkshändig?“

— Angst. Besucher: „Was ist denn los, Ihr sitzt da alle wie die Hühner beim Gewitter; ist etwas Schlimmes passirt?“ Hausherr: „Wir wissen's ja noch nicht; da ist eine Depesche angekommen, aber keiner will sie aufmachen!“

Darum.



„Die dritte Schwadron ist wohl verrückt geworden?“
„Nein, der Wachtmeister übt nur das Lachen ein, der Herr Leutnant will die Rekruten photographiren!“

— In München. Kellnerin (zum Ehepaar, das seinen zweijährigen Sohn bei sich hat): „Für den Bub kein Bier?“ (mitleidig): „was fehlt ihm denn?“

— Ursache und Wirkung. Student Spund: „Du hast ja heute einen unbändigen Durst!“ Student Schlauch: „Ja, mein Alter hat mir einen sehr gesalzenen Brief geschrieben.“

— Eine Sehenswürdigkeit. „Ihr Onkel muß ja enorm dick sein?“ — „„Na, ich sage Ihnen, da haben sie selbst in Marienbad Hurra! geschrien, als der ankam!““

— Leicht abgeholfen. Der kleine Fritz: „Fräulein, können wir baden gehen?“ Gouvernante: „Aber Fritz, ich denke, Du hast Leibschmerzen?“ Fritz: „Da — schwimm ich auf dem Rücken!“

Unterpfand.

Zahnarzt: „Thut mir leid, das Zahnreißen kostet drei Mark, wenn Sie nicht mehr soviel Geld dabei haben, müssen Sie mir eben ein Pfand da lassen, bis Sie wieder kommen!“

Bauer: „Is recht — i' lass' enk derweil den Zahn da!“

Aus Dresden.

Nächtlich an dem Elbestrande,
In dem hohen Gras geborgen,
Liegt ein müder Erdenpilger,
Schlafentrückt von allen Sorgen.

Ach, vielleicht erfüllt ein Traumbild
Seine Brust mit süßem Hoffen...

Quatsch —! Er war zur Vogelwiese
Und ist kolossal be.......

— Durcheinander. Gast (schimpfend): „Das ist ja hier ein heilloses Durcheinander; ein Kellner bringt mir's Bier und der andere schmeißt mich hinaus!“

— Stimmt. Dame: „Ich glaube, die Männer leben heutzutage viel schneller als die Frauen!“ Alter Herr: „Recht haben Sie. Als ich meine Frau heirathete, war sie sechs Jahre älter als ich und heute ist sie zehn Jahre jüng

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Leidet Ihr an üblen oder geheimen Gewohnheiten oder Blutkrankheiten, welche Ihr Euch kürzlich oder vor Jahren zugezogen habt? Wird Euch Euer Leben durch Leiden verbittert? Verschwendet Ihr Zeit u. Geld zur Wiedererlangung d. Gesundheit, u. mit welchem Erfolg?

Laßt Euch nicht täuschen

durch Anzeigen von schnellen Heilungen u. niedrigen Preisen oder freie Behandlung. Sie sind nur Lockmittel für die Unerfahrenen. Die Zeit ist für Euch gekommen, Eure

Gesundheit zu erlangen.

Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung — nur für nachhaltige Heilung.)

Privat-Krankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- und Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungenleiden

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane positiv durch meine neueste Methode kurirt.

Blutvergiftung

und alle Hautkrankheiten wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Ich heile dauernd

Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

Frauen-Krankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. After-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 41 Süd Clark Straße, CHICAGO.

Zwischen Randolph u. Lake Str.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags 9 Vorm. bis 4 Nachm. 7dz,mison*

Ihr Zukünftiger.

Silvester-Humoreske von E. Rolfs.

„Ja, Kinder, ihr wißt, länger als bis zehn Uhr geht's nun 'mal bei mir nicht, so gern ich auch noch von der interessanten Lektüre profitirte. Du bleibst doch noch etwas, Albert, nicht wahr?"

„Wenn es Klärchen angenehm ist, gern! Es graut mir jedesmal davor, aus diesem traulichen Zimmer in meine einsame Bude zurückzukehren."

Klärchen, eine hübsche, etwas zarte Mädchenerscheinung, sagte in freundschaftlichem Ton: „Bleib' nur, solange Du Lust hast, Albert. Wenn ich den ganzen Tag an der Schreibmaschine gesessen habe, dann ist's mir eine Wohlthat, Abends eine menschliche Stimme zu hören."

„Na, dann also gute Unterhaltung und gute Nacht, Kinder." Damit verließ die verwittwete Frau Rektor Matthias, den beiden freundlich zunickend, das Zimmer, und Doktor Albert Steiner, ein entfernter Verwandter ihres verstorbenen Gatten, fuhr in seiner Vorlesung fort, der Klärchen mit großem Verständniß lauschte. Als der Doktor zu Ende gelesen, sprach er noch über einen Artikel, den er selbst unter der Feder hatte. „Wenn ich fertig mit meiner Arbeit bin, bring' ich sie erst mit hierher, Klärchen. Es ist ganz eigen, ich bin nicht eher zufrieden mit meinen Geistesprodukten, bis Du Deine Ansicht darüber geäußert hast. Niemals hätt' ich früher geglaubt, daß ein weibliches Wesen so viel Verständniß für die Naturwissenschaften gewinnen könnte, wie Du es in der That besitzest, liebe Kusine." Der Doktor seufzte ein wenig und fuhr dann fort: „Ueberhaupt muß es herrlich sein, immer jemand neben sich zu haben, der an Allem, was einen bewegt, theilnimmt. Das empfinde am meisten ich — ein einsamer Privatgelehrter — in meiner Abgeschiedenheit. Vielleicht wär's doch besser gewesen, meine Verhältnisse hätten mich gezwungen, eine Anstellung zu suchen."

„Möglich," erwiderte Klärchen, „aber nicht wahrscheinlich. Du wärst dann in Deinem freien Schaffen behindert, und das würde Dir auch nicht behagen."

„Freilich, freilich. Es hat eben alles seine zwei Seiten. Ich will nur wünschen, daß ich immer so wie bisher hier bei euch meine Zuflucht und Gelegenheit zur Aussprache finde."

„Du weißt, daß Du uns stets willkommen bist, Albert."

„Wie dankbar bin ich Dir für diese Worte! Ich habe manchmal Angst, daß irgend etwas zwischen uns treten oder daß Deiner lieben Mutter meine häufigen Abendbesuche doch am Ende lästig werden könnten ... Ich hab' ja doch keinen Menschen sonst, der mir wirklich nahesteht. Wielange ist es eigentlich schon, daß ich bei euch aus- und eingehe?"

„Sechs Jahre wird's an Silvester, Albert, und heute vor sechs Jahren hab' ich Dich zum ersten Mal gesehen! Sechs Jahre! O, ich weiß es noch so genau; Du brachtest uns am 28. Dezember 1901 Grüße von Deiner Mutter, die gehört hatte, daß wir hierher übergesiedelt waren, und wir baten Dich, uns, wenn Du sonst nichts vorhättest, am Silvesterabend Gesellschaft zu leisten."

„Wie gut Du Dir das gemerkt hast, Klärchen. Ja, ihr Frauen habt ein besseres Gedächtniß für solche Dinge, als unsereiner. Aber es stimmt ganz genau. Ein Jahr später starb dann meine gute Mutter, und das sind nun schon fünf Jahre."

„Es ist leicht begreiflich, daß ich den Zeitpunkt nicht vergessen habe, Albert. Es begann doch mit dem Tag ein ganz anderes Leben für uns. Mutter hatte vorher nur das bißchen Haushalt, und ich — immer nur an der Schreibmaschine! Jeden Tag von 5—6 Uhr ein Spaziergang, verbunden mit Besorgungen, war unsere einzige Abwechslung im täglichen Leben, bis mit Dir doch geistige Anregung in unser Dasein kam!"

„Es freut mich, daß Du mir das sagst, Kusinchen. So bin ich doch nicht allein der Nehmende. Aber nun ist's wirklich Zeit zum Aufbruch. Du kommst sonst um einen zu großen Theil Deines wohlverdienten Schlafs. Wenn mir nur der Abschied nicht jedesmal so schwer würde!" Der nicht mehr junge und keineswegs hübsche Gelehrte erröthete wie ein Schuljunge, und Klärchen blickte, ebenfalls roth werdend, was ihr sehr gut stand, verwirrt zu Boden. Ihr Herz klopfte heftig, und sie lauschte gespannt auf ein weiteres Wort. Aber was sie erwartete, kam nicht. Doktor Steiner schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Nun ist schon wieder bald ein Jahr zu Ende, und unwillkürlich fragt man sich: Was wird das folgende uns bringen?" Er wandte sich dem Tisch zu und schlug das Heft, aus dem er vorgelesen, zu.

Ueber Klärchens eben noch recht ernstes Antlitz aber zuckte mit einem Male ein Lächeln, und sie sagte rasch und bestimmt: „Mir wird das neue Jahr jedenfalls eine große Veränderung bringen. Ich — ja, ich möchte Dir's nicht länger verheimlichen — ich werde hoffentlich eine glückliche Frau werden!"

„Du — Du meinst — Du willst — heirathen, Klärchen? Ich hatte ja keine Ahnung! Wie ist das übrigens möglich — das heißt, natürlich ist es möglich, es ist sogar sehr begreiflich! Es ist ja überhaupt ein Wunder, daß ein Mädchen, wie Du, so lange unbegehrt bleiben konnte! Ich meine nur, es kommt mir so überraschend, und Du mußt verzeihen, daß ich Dir nicht gleich meinen Glückwunsch — Aber wer ist es denn, den Du als Gattin —"

„Das kann ich Dir noch nicht anvertrauen, lieber Vetter. Nur so viel: ein Ehrenmann ist's und ein tüchtiger, kluger Mann. Ein bißchen scheu und blöde in Liebesangelegenheiten. Aber er hat mich sehr lieb, und ich bin ihm von Herzen gut, und ich weiß, daß ich ihm nöthig bin zu seinem Glück. Wie er aussieht, sollst Du am Silvesterabend erfahren, eher geht's nicht. Also drei Tage mußt Du Dich noch gedulden."

„Aber Klärchen, wenn Dein Bräutigam bei euch sein wird, dann störe ich doch am Ende nur, und es ist wohl besser — ich kann den Herrn ja gewiß auch sonst 'mal kennen lernen."

Klärchen lachte fröhlich auf: „O gewiß, das Vergnügen kannst Du später jeden Tag haben, aber mach' Dir nur keine Gedanken darüber, daß Du uns stören könntest. Du triffst niemand bei uns am Silvesterabend; wir werden nur zu Dreien sein, wie sonst auch. Und weiter kann ich Dir heute nichts sagen."

„Deine Mutter weiß natürlich um — um — Deine — Verlobung?"

„Bis jetzt nicht, sie soll auch erst zu Neujahr mit der Nachricht überrascht werden."

„So, so. Nun, dann ist's freilich nicht verwunderlich, daß auch ich erst heute Deines Vertrauens gewürdigt werde. Nun muß ich aber entschieden gehen, Klärchen. Gute Nacht."

Dr. Steiners Stimme zitterte etwas, so sehr er sich auch bemühte, ihr Festigkeit zu geben; und als er auf der Straße stand, lehnte er sich gegen die Hauswand und deckte die Hand über die Augen, als sei es noch nicht dunkel genug um ihn, und dann wurde die Hand feucht, und er murmelte: „Aus — alles aus. Aber es geschieht mir schon recht. So'n blöder Thor verdient's nicht anders. Geschieht mir schon recht." Und langsam, ganz langsam ging der arme, einsame Gelehrte seines Weges ...

Auch am Silvesterabend, der die drei Menschen wieder vereinigte, machte Frau Rektor Matthias keine Ausnahme von der Regel. Der Punsch wurde um ½10 Uhr angesetzt; sie trank zwei Gläschen und versicherte dann, so hübsch und gemüthlich es auch sei, sie müsse sich nun auf's Bett legen und ein Vorschläfchen halten. Um zwölf Uhr solle Klärchen sie wecken.

„Hübsch und gemüthlich" konnte nur eine so genügsame Seele wie die Rektorin das heutige Zusammensein finden. Denn noch nie war die Unterhaltung so stockend und uninteressant gewesen, wie diesmal. Doktor Steiner war ungewöhnlich still, und Klärchens Gedanken schienen weit weg zu sein.

„Kein Wunder," sagte sich der Doktor — „sie denkt an ihn."

Als die Beiden allein waren, schlug Klärchen vor, Albert möge ihr etwas vorlesen, aber er hatte keine Lust dazu. Schließlich brachte Klärchen die Rede etwas gewaltsam auf Silvester-Bräuche und meinte, man sollte all' diese Bräuche, in denen oft ein tiefer Sinn verborgen liege, doch nicht ohne Weiteres als Aberglauben verlachen. Der Doktor begriff nicht, daß sie, die er bisher für ein vernünftig denkendes Wesen gehalten habe, solchen Albernheiten das Wort reden könne. Da lachte Klärchen und rief: „Gott, verliebte Leute sind eben nicht vernünftig!" Er fand diesen Scherz höchst unzart und schwieg verstimmt.

Wie konnte sie nur ihm gegenüber so mit ihrem Liebesglück prahlen! Ahnte sie denn gar nicht, daß sein Herz nur für sie schlug? Allerdings, er hatte in seiner ihm nun selbst unbegreiflichen Blödigkeit ihr nie etwas davon gesagt, hatte sich nur in stillen Stunden immer wieder geschworen, daß Klärchen seine Frau werden müsse. Er hatte es reichlich verdient, daß ein anderer kam und sie ihm wegschnappte. Freilich, wenn sie ihn geliebt hätte, so geliebt, wie er sie, dann hätte sie den andern einfach abweisen müssen. Aber der andere war vermuthlich ein hübscher, junger Mensch, wie ihn die Mädchen gern mögen. Nicht so ein angejahrter, vertrockneter Gelehrter! So philosophirte der Doktor, während Rede und Gegenrede immer spärlicher flossen.

Als die Wanduhr aber zehn Minuten vor Mitternacht zeigte, sprang Klärchen auf und sagte lächelnd: „Na, nun wollen wir mal sehen, ob die Silvester-Bräuche einen Sinn haben. Du möchtest doch sicher gern meinen Zukünftigen sehen, der bis jetzt nicht aus seiner Verborgenheit herausgetreten ist. Ich will die Vorbereitungen dazu treffen."

Und damit nahm Klärchen ihrer Mutter Tuch vom Sessel, sprang auf einen Stuhl und verhängte den Spiegel. Dann sagte sie: „Wenn ein Mädchen in der Silvesternacht um 12 Uhr vor den Spiegel tritt, eine brennende Kerze in der Hand, dann erblickt sie im Glas ihren Zukünftigen. Nun seh' ich nicht ein, warum Du nicht diesen Anblick mitgenießen sollst, lieber Vetter. Stell' Dich also hinter mich — Du bist ja einen Kopf größer — und paß' gut auf; der Mann, den Du im Spiegel erblickst, der ist's, den ich über Alles lieb habe."

Doktor Steiner wollte auffahren und sich den Unsinn verbitten; offenbar hatte Klärchen einen Scherz in petto und ihm war gar nicht scherzhaft zumuthe. Aber sie sollte doch nicht merken, wie es um ihn stand. Also machte er gute Miene zum bösen Spiel und nahm, wie Klärchen sich mit der brennenden Kerze feierlich in Positur stellte, hinter ihr Aufstellung.

Noch eine Minute, dann machte die Wanduhr „Bim—bim—bim" — und Klärchen zog mit raschem Griff das Tuch weg. Und Doktor Steiner sah im Spiegel ein hocherglühendes Mädchenantlitz, das ihm noch nie so hübsch erschienen war wie in diesem Augenblick, und hinter diesem lieblichen Antlitz erblickte er seinen struppigen Kopf und — sonst war da nichts zu sehen! Natürlich nicht, das verstand sich für ihn, als aufgeklärten Menschen, ganz von selbst. Nur sie und — er!

Und plötzlich ging ihm das nöthige Verständniß auf, und als das Mädchen im Spiegel ihm ein paar Mal leicht zunickte, als wolle es sagen: „Das ist er, mein Zukünftiger," da hielt er sich nicht länger. Er legte seinen Arm fest um Klärchen und zwang sie, ihm ihr Antlitz zuzuwenden, und rief: „Soll's wirklich recht haben, das Orakel? Ich seh' zwar nur einen alten, wunderlichen Bücherwurm, der sich wohl auf gelehrte Schmöker, aber nicht auf Mädchenherzen versteht, im Spiegel. Soll der wirklich Dein Zukünftiger sein, Du liebes, gutes, arglistiges Geschöpf?"

Das arglistige Geschöpf nickte und meinte: „Ich sagte Dir ja, er sei ein bißchen scheu und blöde in Liebesangelegenheiten, mein Zukünftiger. Deshalb mußt' ich ihm wohl oder übel helfen, sonst wär' er in seinem Leben nicht zu einer Frau gekommen. So, und nun will ich Mutter wecken."

Der Ueberfall der Beduinen.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die Kölnische Zeitung am 11. Dezember: Seitdem das große Unternehmen der Bahn von Damaskus nach den heiligen Stätten des Islams Medina erreicht hatte, waren wiederholt Ueberfälle der schweifenden Beduinenstämme der großen arabischen Wüste auf die Stationen vorgekommen. Der ehemalige Generalgouverneur des Hedschas Admiral Achmed Ratib Pascha hatte selbst die Beduinen dazu aufgehetzt, da durch die Eröffnung der Bahn die Gelegenheit zu der maßlosen Schröpfung der Pilgerkarawanen fortgefallen war, aus der bisher für die Stämme wie für den Pascha reicher Gewinn floß. Man wirft Achmed Ratib vor, daß er in seiner 15jährigen Amtsführung bis 1908 viele Millionen erpreßt habe. Im November 1908 erlitten die türkischen Truppen unweit von Medina eine schwere Niederlage gegen die Stämme der Beni Uf und Beni Ali, und Anfang des nächsten Jahres wurden einige Bahnstationen im Hedschas überfallen und das Personal ermordet. Zerstörungen am Bahnkörper und dem Telegraphen folgten, und nicht durch Waffengewalt, sondern durch Gold mußte die Pforte sich Frieden erkaufen, um den Betrieb der Bahn zu ermöglichen. Jetzt ist es weiter nördlich zu ähnlichen Unruhen gekommen. Wie telegraphisch gemeldet wird, ist die Station Katrana und der kleine Ort Kerak Ziel eines erfolgreichen Angriffs der Beduinen gewesen.

Katrana liegt etwa in der Höhe der Südspitze des Todten Meeres und rund 60 Kilometer östlich von ihr auf Kilometer 326 der Bahn nach Damaskus, die der Linie der alten Pilgerstraße folgt. Nach der Eroberung von Syrien und Palästina durch Sultan Selim I. zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde mit dem Bau von kleinen Kastellen begonnen, um den Zug der Karawane nach Mekka gegen die Wüstenstämme zu sichern. Sie wurden an den Zisternen angelegt, die im Winter das Regenwasser sammeln und zum Theil schon aus der Römerzeit herrühren. So befindet sich neben dem Fort von Katrana z. B. eine Zistere von 36 Kbm. Die türkischen Besatzungen waren aber nur Herren, soweit ihre Geschütze reichten, und mit reichen Geschenken mußte Jahr für Jahr von den Schechs der Beduinen der Durchzug erkauft werden. Beim Bahnbau sorgte das starke Truppenaufgebot für die Sicherheit, im südlichen Theil der Strecke, in Hedschas, wurden aber von vornherein die Stationen vertheidigungsfähig gemacht. Im Norden nahm man davon Abstand, weil man Angriffe kaum mehr erwarten zu müssen glaubte. Jetzt ist trotzdem ein Ueberfall erfolgt und hat sich bis zu der ersten größeren Siedelung zwischen Bahn und Todtem Meer fortgesetzt. Kerak liegt ungefähr auf der Mitte zwischen Katrana und dem Todten Meer und ist der am weitesten vorgeschobene Verwaltungsmittelpunkt. Aus uralten Zeiten stammen die Anfänge der Befestigung, denn von Süden aus der berühmten Felsenstadt von Petra kommt die Straße, auf der sich der Handel vom Busen von Akaba nach Damaskus seinen Weg suchte. Auch die Kreuzfahrer haben dort eine Burg angelegt, und um das türkische Fort mit seiner schwachen Besatzung reiht sich der kleine Ort, in dem seit einigen Jahrzehnten ein Mütessarif seinen Sitz hat. Die Bevölkerung ist zum großen Theil aus Christen zusammengesetzt, und lange war als katholischer Missionar hier der Pater Bieber thätig, der später in Ain Tabgha am See Genesareth Missionsarbeit verrichtete. Nach den letzten Nachrichten hat sich die Besatzung gehalten und darf auf Entsatz durch die anrückenden Truppen rechnen. Dem Ueberfall sind danach die Einwohner zum Opfer gefallen, die sich nicht in die Festung retten konnten.

Die Gründe zu dem Angriff der Beduinen lassen sich noch nicht klar erkennen. Eine Meldung des Osmanischen Lloyds in Konstantinopel sagt, die standrechtliche Erschießung eines Schechs habe die Stämme zu dem Ueberfall veranlaßt. Andererseits muß man berücksichtigen, daß augenblicklich die Drusen im Hauran sich im Aufstand gegen die türkische Herrschaft befinden und bei der drohenden Niederlage den Versuch gemacht haben können, die Wüstenbeduinen zum Eingreifen zu veranlassen, um dadurch die türkische Operationsfähigkeit zu schädigen. Der Oberbefehlshaber des türkischen Expeditionskorps Sami Pascha ist mit Land und Leuten vertraut. Er hatte seinerzeit als Vertrauensmann des Sultans Abd ül Hamid eine Sendung zu den Beduinen des Nedschd ausgeführt, die sich niemals der Oberhoheit der Pforte unterworfen haben. Die türkische Regierung mußte sich in Innerarabien darauf beschränken, den Grundsatz: Divide et impera nach Möglichkeit anzuwenden. Sie stützt, soweit es anging, den Sultan A Ibu er Reschid in Hail gegen die Wahabiten von Er Riat, die Muntefik am Schad el Arab und den Schech Mubarek von Kueit am Persischen Golf. Diese Stämme sollen vielfach durch fremde Einflüsse gegen die Pforte aufgehetzt worden sein, um jeder Ausdehnung ihrer Macht auf das Gebiet zwischen der Hedschasbahn und dem Euphrat einen Riegel vorzuschieben. Man braucht nicht so weit zu gehen, um eine Erklärung für die jetzigen Unruhen zu finden. An und für sich klingt es durchaus verständlich, wenn die Meldung des Osmanischen Lloyds Blutrache als Grund des Ueberfalls angibt. Daneben muß man immer wieder betonen, daß der Bau der Bahn den Stämmen eine geldliche Schädigung bereitet. Sie können nicht mehr, wie sie es jahrhundertelang gethan haben, die Pilger nach Mekka und Medina nach Belieben auspressen. Die Ausnützung des Geleitrechts ist ja auch im deutschen Mittelalter nicht friedlich, sondern nur mit Gewalt beseitigt worden, und solange die Herrschaft der Pforte nicht mit der That, sondern nur dem Namen nach aufrecht erhalten wird, muß man mit Ueberfällen rechnen. Es ist gar nicht gesagt, daß nur in der Nähe der Bahn zeltende Beduinen zum Angriff übergehen, vielmehr erlauben es die ausgezeichneten Reitkamele, die ungeheure Entfernungen in wenigen Tagen zurücklegen, auch weit entfernten Stämmen, einen der gefürchteten Raubzüge, der Ghasur, zu unternehmen.

$3.50 Rezept — kurirt schwache Männer—frei

Sendet Name und Adresse. Heute wird es Ihnen frei geschickt und Sie können wieder stark und kräftig werden.

Ich besitze ein Rezept für die durch Ausschweifungen, unnatürlichen Abfluß und Jugendthorheiten verursachte Nervenschwäche, Verlust der Manneskraft, Mangel an Energie, Gedächtnißverlust und lahmen Rücken, das so viele kranke und nervöse Männer in ihrem eigenen Heim — ohne irgendwelche andere Hilfe oder Arznei — wieder gesund gemacht hat. Jeder Mann, der seine Kraft und Stärke ohne Aufsehen wieder erlangen will, sollte eine Kopie dieses Rezeptes besitzen, und ich habe mich entschlossen, jedem Manne, der mir darum schreibt, eine Kopie in einem einfachen, versiegelten Brief kostenfrei zu senden.

Dieses Rezept rührt von einem Arzt her, der Männerkrankheiten zu seiner Spezialität gemacht hat, und ich bin überzeugt, daß es das sicherste Heilmittel ist, um verlorene Manneskraft wieder zu erlangen.

Ich glaube, daß ich es meinen Mitmenschen schuldig bin, ihnen eine Kopie privatim zu senden, so daß jeder Mann, wo er auch sei, der durch öftere Enttäuschung den Muth verloren hat, sich nicht länger den Körper mit Patentmedizinen vergifte, sondern sich dies, von mir als das wirksamste, wieder aufbauende, die schwachen Theile stärkende Heilmittel verschaffe und sich dann zu Hause ohne Aufsehen und schnell kurire. Schreiben Sie mir einige Zeilen, ungefähr wie folgt: Dr. A. E. Robinson, G 227 Luck Bldg., Detroit, Mich., sagen Sie woran Sie leiden, und ich werde Ihnen eine Kopie dieses wunderbaren Rezeptes in einem einfachen, gewöhnlichen Kouvert kostenfrei schicken. Mancher Arzt würde $3.00 bis $5.00 verlangen, nur um Ihnen das Rezept zu verschaffen — aber ich sende es Ihnen absolut kostenfrei.

18dez,eoson*

— Zukunftsannonce. — Wegen des großen Autofestes am kommenden Sonntag bleiben an diesem Tage die Straßen der Stadt für Fuhrwerke und Fußgänger abgesperrt. — Das Autopolizeiamt.

— Druckfehler. — Im Kontor des Kommerzienraths wurde es laut. Sabine unterschied deutlich die schnorrende (schnarrende) Stimme des Barons.

— Eintheilung. — Er: „Aber, liebe Frau, wenn Du für Dich Autorität, Geld, Liebe, Vergnügungen — kurz, jedes Gute und Angenehme in der Ehe beanspruchst, was bleibt dann noch für mich schließlich?" — „Alles übrige!"